Princeton University Library
32101 064311671

Digitized by Google

3429
.548
v.1

EX LIBRIS
A. TRENCELENBURG.

ELIZABETH FOUNDATION.

3429
.550

LIBRARY

OF THE

College of New Jersey.

3240.5.

Schweizerische Erzählungen.

Gesammelt und herausgegeben

von

Heinrich Kurz.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Salomon Geßner.

(RECAP)

3429
.548
v.1

78971

Digitized by Google

Digitized by Google

Idas und Mycon.

Sei mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpft mir das Herz vor Freude; seit du auf dem Stein beim Brunnen mir das Frühlingslied sangest, seitdem hab' ich dich nicht gesehen.

Mycon. Sei mir gegrüßt, Idas! du lieblicher Flötenspieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in dem Schatten uns lagern.

Idas. Wir wollen auf diese Anhöhe gehen, wo die große Eiche des Palemons steht; sie beschattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indeß können meine Ziegen an der jähen Wand klettern und vom Gesträuche reißen. Sieh, wie die große Eiche die schlanken Aeste umherträgt nnd kühlen Schatten ausstreut; laß hier bei den wilden Rosengebüschen uns lagern, die sanften Winde sollen mit unsern Haaren spielen. Mycon! dieß ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal. Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem Pan viele Schafe. O Pan! bat er, laß meine Heerde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen. Und Pan machte, daß seine Heerde in einem Jahr um die Hälfte sich mehrte; und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da opfert' er dem Pan auf diesem Hügel und pflanzt eine Eiche und sprach: O Pan! immer sei dieser Tag mir heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte; segne die Eiche, die ich hier pflanze; sie sei mir ein heiliges Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem Schatten dir opfern. Mycon! soll ich dir das Lied singen, das ich immer unter dieser Eiche singe?

Digitized by Google

Mycon. Wenn du mir das Lied singest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken; ich selbst habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geschnitten, und mit wohlriechendem Wachs vereint.

Idas sang itzt:

Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Aeste! ihr streut mit euerm Schatten ein heiliges Entzücken auf mich. Ihr Winde! wenn ihr mich kühlt, dann ist's, als rauscht' eine Gottheit unsichtbar neben mir hin. Ihr Ziegen und ihr Schafe! schonet, o schonet! und reißt das junge Epheu nicht vom weißen Stamme, daß es emporschleiche und grüne Kränze flechte rings um den weißen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reißender Wind soll dir schaden, hoher Baum! Die Götter wollen's, du sollst der Redlichkeit Denkmal sein. Hoch steht sein Wipfel empor; es siehet ihn fernher der Hirt, und weiset ihn ermahnend dem Sohn; es sieht ihn die zärtliche Mutter und sagt Palemons Geschichte dem horchenden Kind auf dem Schooß. O! pflanzt der Redlichkeit so manch Denkmal, ihr Hirten! daß wir einst voll heiligen Entzückens in dunkeln Hainen einhergehn.

So sang Idas; er hatte schon lange geschwiegen, und Mycon saß noch wie horchend. Ach, Idas! mich entzückt der thauende Morgen, der kommende Frühling entzückt mich; noch mehr des Redlichen Thaten.

So sprach Mycon, und gab ihm die neunstimmige Flöte.

Amyntas.

Bei frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eichbaum neben einem hinrauschenden Bach; und

Digitized by Google

der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erde entblößet; und der Baum stund da, traurig und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dieß wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen sein! Itzt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter. Ich kann mir andere Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Itzt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit Erde bedeckt; dann nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurück, um andere Stäbe zu holen. Aber die Dryas[1] rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt' ich unbelohnet dich weglassen, gütiger Hirt? Sage mir's, was wünschest du zur Belohnung? Ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. O! wenn du mir zu bitten vergönnest, Nymphe! so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Ernte schon krank; laß ihn gesund werden!

So bat der Redliche; und Palemon ward gesund. Aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Heerde und bei seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

Palemon.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch die Haselstaude und die wilden Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwalbe auf

1 Die Dryaden waren Schutzgöttinnen der Eichen; sie entstunden und starben auch wieder mit dem Baume.

Digitized by Google

dem Balken unter meinem Dach, und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles iſt munter und jede Pflanze hat ſich im Thau verjüngt. Auch ich, auch ich ſcheine verjünget; mein Stab ſoll mich Greis vor die Schwelle meiner Hütte führen: da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber ſetzen und über die grünen Wieſen hinſehn. O wie ſchön iſt Alles um mich her! Alles, was ich höre, ſind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde ſingen ihr Entzücken; auch die Heerden brüllen ihre Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem durchwäſſerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr Götter! ſoll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge ſein? Neunzig Male hab' ich itzt den Wechſel der Jahreszeiten geſehen; und wann ich zurückdenke, von itzt bis zur Stunde meiner Geburt — eine weite liebliche Ausſicht, die ſich am Ende, mir unüberſehbar in reiner Luft verliert — o wie wallet dann mein Herz auf! Iſt das Entzücken, das meine Zunge nicht ſtammeln kann — ſind meine Freudenthränen, ihr Götter! nicht ein zu ſchwacher Dank? Ach! fließet, ihr Thränen! fließet die Wangen herunter! Wenn ich zurückſehe, dann iſt's, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter; ſie erfriſchen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben ſchädliche Seuchen unſre Heerden gemindert; nie hat ein Unfall unſre Bäume verderbt, und bei dieſer Hütte hat nie ein langwierig Unglück geruhet. Entzückt ſah ich in die Zunkunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm ſpielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Mit Freudenthränen ſah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich dieſe jungen Sproſſen aufkeimen ſah. Ich will ſie vor Unfall ſchützen, ich will ihres Wachsthums warten, ſprach ich; die Götter werden die Bemühung ſegnen; ſie werden emporwachſen und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein ſchwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So ſprach ich und drückte ſie an meine Bruſt; und jetzt ſind ſie voll Segen emporgewachſen,

Digitized by Google

und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Aepfelbäume und die Birnenbäume, und die hohen Nußbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzet habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. Dieß, dieß war mein heftigster Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Brust in meinen Armen starbest. Zwölfmal hat itzt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmückt. Aber der Tag nahet, ein froher Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbei! O! ich seh' es mit Lust, wie mein grauer Bart schneeweiß über meine Brust herunter wallet. Ja, spiele mit dem weißen Haar auf meiner Brust, du kleiner Zephir! der du mich umhüpfest; es ist es so werth, als das goldene Haar des frohen Jünglings und die braunen Locken am Nacken des aufblühenden Mädchens. O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude sein! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern. Hier vor meiner Hütte sei der Altar. Ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen; und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Loblieder singen. Dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen.

So sprach Palemon und hub sich zitternd an seinem Stab auf, und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.

Mirtil und Daphne.

Schon so frühe, meine Schwester! noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor; kaum hat die Schwalbe ihren Gesang ange-

Digitized by Google

fangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du, so frühe dein Körbchen voll Blumen sammelst?

Daphne. Sei mir gegrüßt, geliebter Bruder! woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Maiblumen und Rosen, und will itzt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihre Bette hinstreuen; dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehn.

Mirtil. O du geliebte Schwester! mein Leben lieb' ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich — Du weißest es, Schwester! gestern beim Abendroth, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet: Lieblich wär' es, so sprach er, stünd' eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. — Ich hört' es, und that als hätt' ich's nicht gehört; aber früh vor der Morgensonne ging ich hin und baute die Laube, und band die flatternden Haselstauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh' hin, die Arbeit ist vollendet. Verrathe nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude sein!

Daphne. O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Itzt geh' ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue die Blumen um sie her.

Mirtil. Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehen und sagen: Das hat Daphne gethan: Wo ist sie, das beste Kind? Sie hat für unsere Freude vor unserm Erwachen gesorgt.

Daphne. Und Bruder! wenn er dann vom Fenster her die Laube sieht: Wie, trüg' ich mich? so sagt er dann; eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß, die hat mein Sohn gebaut. Gesegnet sei er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für

Digitized by Google

unſers Alters Freude zu ſorgen! Dann, Bruder! dann iſt uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was Gutes beginnt, dem gelingt Alles beſſer, und auf jeder Stunde wächst ihm Freude.

Das hölzerne Bein.

Eine Schweizer-Idylle.

Auf dem Gebirge, wo der Rautibach ins Thal rauſchet, weidete ein junger Hirte ſeine Ziegen. Seine Querpfeife rief den siebenfachen Wiederhall aus den Felsklüften, und tönte munter durchs Thal hin. Da ſah er einen Mann von der Seite des Gebirges heraufkommen, alt und von ſilbergrauem Haar; und der Mann, langſam an ſeinem Stabe gehend, denn eines ſeiner Beine war von Holz, trat zu ihm, und ſetzte ſich an ſeiner Seite auf ein Felſenſtück. Der junge Hirte ſah ihn erſtaunt an und blickt' auf ſein hingeſtrecktes hölzernes Bein. Kind, ſagte der Alte mit Lachen, gewiß du denkſt, mit ſo einem Beine blieb ich wohl unten im Thal? Dieſe Reiſe aus dem Thal mach' ich alle Jahr einmal. Dieſes Bein, ſo wie du es da ſiehſt, iſt mir ehrenhafter als Manchem ſeine zwei guten; das ſollſt du wiſſen. Ehrenhaft, mein Vater, mag es ſein, erwiederte der Hirte; doch ich wette, die andern ſind bequemer. Aber müde mußt du doch ſein. Willſt du, ſo geb' ich dir einen friſchen Trunk aus jener Quelle, die dort am Felſen rieſelt.

Der Alte. Du biſt ein guter Knabe; ein Trunk friſches Waſſer wird mich erquicken. Gehſt du und holeſt ihn, ſo erzähl' ich dir dann die Geſchichte von meinem hölzernen Beine. — Der junge Hirt lief, und ſchnell bracht' er einen friſchen Trunk aus der Quelle zurück.

Digitized by Google

Der Greis hatte sich erquickt. Daß mancher eurer Väter, so sprach er, voll Narben und zerstümmelt ist, das sollt ihr Gott und ihnen danken, ihr Jungen. Muthlos würdet ihr den Kopf hängen, statt jetzt an der Sonne froh zu sein und mit muntern Liedern den Wiederhall zu rufen. Munterkeit und Freude tönt jetzt durchs Thal und frohe Lieder hört man von einem Berge zum andern; Freiheit, Freiheit beglückt das ganze Land! Was wir sehen, Berg und Thal, gehören uns; freudig bauen wir unser Eigenthum, und was wir sammeln, das sammeln wir mit Jauchzen für uns.

Der junge Hirte. Der ist nicht werth ein freier Mann zu sein, der je vergessen kann, daß unsre Väter es erfochten.

Der Alte. Und der's nicht eben so thun würde, mein Sohn! Seit jenem blutigen Tag gieng ich alle Jahr einmal auf diese Höhe aus dem Thal herauf; aber ich spür' es, dieß wird wohl das letztemal sein. Von hier seh' ich die ganze Ordnung der Schlacht, die wir für unsere Freiheit gewannen[1]. Sieh, hier an der Seite hervor kam die Schlachtordnung der Feinde; viel tausend Spieße blitzten daher und wohl zweihundert Ritter in prächtiger Rüstung; Federbüsche schwankten auf ihren Helmen, und unter ihren Pferden zitterte das Land. Schon einmal war unser kleine Haufe zertrennt; nur wenig Hunderte waren wir. Wehklagen war weit umher, und der Rauch des brennenden Näfels erfüllte das Thal und schlich fürchterlich an den Gebirgen hin. Aber am Fuß des Berges stund jetzt unser Hauptmann; dort stund er, wo die beiden Weißtannen auf dem Felsen stehen; nur Wenige stunden bei ihm. Mir ist's, ich seh' ihn noch muthvoll dastehen, wie er die zerstreuten Haufen zusammenruft; wie er das Panner hoch in die Luft schwingt, daß es rauscht wie ein Sturmwind vor einem Gewitter. Von allen Seiten her liefen die Zerstreuten zu. Siehst du vom Felsen herunter jene Quellen?

---

1 Die Schlacht bei Näfels, im Kanton Glarus, im Jahr 1388.

Digitized by Google

Steine, Felsen und umgestürzte Bäume mögen sich ihnen entgegensetzen; sieh', sie dringen durch; sie stürzen sich weiter und sammeln sich dort im Teiche. So war's, so eilten die Zerstreuten herbei und schlugen durch die Feinde sich durch; stunden um den Held her und schwuren: Wir kleiner Haufe, steht Gott uns bei, wollen siegen oder doch sterben! In gedrängter Schlachtordnung stürmte der Feind auf uns ein. Eilfmal schon hatten wir ihn angegriffen, und zogen dann wieder an den uns schützenden Berg zurück. Ein enge geschlossener Haufe stunden wir wieder da, undurchdringlich wie der hinter uns stehende Fels. Aber itzt, itzt fielen wir, durch dreißig Tapfere von Schwyz verstärkt, in die Feinde, wie ein Bergfall oder ein geborstener Fels hoch hinunter in einen Wald sich wälzt, und vor sich her die Bäume zersplittert. Die Feinde vor und um uns her, Ritter und Fußknechte, in fürchterliche Unordnung gemengt, stürzten einander selbst, indem sie unsrer Wuth wichen. So wütheten wir unter den Feinden und drangen über Todte und Zerstümmelte vorwärts, um weiter zu tödten. Ich auch; aber im Gewühl stürzt' ein feindlicher Reuter mich zu Boden und sein Pferd zertrat das eine meiner Beine. Einer, der neben mir focht, sah rückwärts, raffi' auf seine Schulter mich und lief mit mir aus der Schlacht. Ein frommer Ordensmann betete nicht weit auf einem Felsen um unsern Sieg: Pflege diesen, Vater! er hat gefochten wie ein Mann. Er sprach's und lief in die Schlacht zurück. Sie wurd' gewonnen. Kinder, sie wurd' gewonnen! Mancher der Unsern lag da, über einem Haufen Feinde ausgestreckt, sagte man nachher, wie ein müder Schnitter auf der Garbe ruht, die er selbst geschnitten hat. Ich wurde gepflegt, ich wurde geheilt: Aber meinen Retter kannt' ich nicht; nie hab' ich's ihm danken können, daß ich lebe. Ich hab' ihn umsonst gesucht; umsonst Gelübde, umsonst Wallfahrten gethan, daß irgend ein Heiliger oder ein Engel mir's offenbare. Ach! umsonst. Ich soll ihm in diesem Leben nicht danken.

Digitized by Google

Der junge Hirte hatte mit Thränen im Aug' ihm zugehört, und sprach: Vater, du kannst's in diesem Leben ihm nicht mehr danken! Erstaunt rief der Alte: Wie? was sagst du? weißt du denn, wer er war?

Der junge Hirte. Mich müßte Alles trügen, oder es war mein Vater selbst. Oft hat er mir die Geschichte der Schlacht erzählt, und dann gesagt: Lebt wohl der Mann noch, welcher so tapfer an meiner Seite focht, den ich aus dem Schlachtfelde trug?

Der Alte. O Gott und ihr Heiligen! der Redliche sollte dein Vater sein?

Der junge Hirte. Eine Narbe hatt' er hier (er wies auf die linke Wange); der Splitter eines Spießes hatt' ihn verwundet, vielleicht eh' er aus der Schlacht dich trug.

Der Alte. Seine Wange blutete, da er mich trug. O mein Kind, mein Sohn!

Der junge Hirte. Vor zwei Jahren starb er; und jetzt hüt' ich, denn er war arm, um schlechten Lohn hier diese Ziegen.

Der Alte umarmt' ihn. Gott sei's gedankt, so kann ich seine Wohlthat in dir ihm wieder vergelten! Komm, Sohn, komm in meine Wohnung; ein Anderer kann diese Ziegen hüten. Und sie gingen hinunter ins Thal, nach seiner Wohnung. Reich war der Greis an Feld und an Heerden und eine einzige schöne Tochter war seine Erbin. Kind! so sprach er, der mein Leben gerettet, war der Vater dieses Knaben. Könntest du ihm gut sein, ich gäb' ihm dich zum Weibe. Schön und munter war der Knabe; gelbe Locken kräuselten sich um sein schönes Gesicht, und feuervolle doch bescheidene Augen blinkten draus hervor. Aus jungfräulicher Zucht bedachte sie drei Tage sich; der dritte war ihr schon zu lange. Sie gab dem Jüngling ihre Hand, und der Alte weinte mit ihm Freudenthränen, und sprach: Seid mir gesegnet, itzt, itzt bin ich der glücklichste Mann!

Digitized by Google

Franz Xaver Bronner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die belohnte Wohlthat.

Thebe, die arme Fischerin, war vor der Zeit zur Wittwe geworden. Auf ihren Wangen blühte zwar noch der Gesundheit Roth, und auf ihrem Antlitz fast jugendliche Reize. Aber keiner der Jünglinge mochte sie freien; denn sie war arm. Da kam sie zu Kerkas, dem reichen Fischer. „Ich habe sieben Kinder," sagte sie traurig, „sie sind noch klein, und ich kann ihnen nicht Brod genug schaffen. Aber dir hat der Himmel Reichthum beschееret, guter Mann! . . Habe doch Mitleid mit armen hungernden Kindern, und mit einer armen hilflosen Mutter! Nimm ein paar Knaben zu dir, und lehre sie den Hamen und die Netze gebrauchen, daß sie im Alter einst ihre Nahrung gewinnen mögen, und dir tausendfach danken! O! nimm sie zu dir, sei ihr Vater, und nähre sie!" So bat sie, und eine Zähre glänzte in ihrem Auge. Stillschweigend stand sie da, und sah dem Fischer so sehnlich ins Antlitz, so sehnlich, daß ihr Blick ihm tief in die Seele drang.

„Du bist eine gute Mutter," sprach er mit freundlicher Miene, „sei getrost! Morgen werde ich deine Hütte besuchen, und mir die Knaben wählen, die ich künftig ernähren will. Hier hast du ein Körbchen voll Wasserbirnen, hier Brod! Nun esset euch satt, meine Lieben!" Und er gab ihr ein Körbchen voll Wasserbirnen und Walzenbrod. Unter Thränen der Freude schluchzte ihm Thebe ihren Dank, und eilte nach Hause, den sehnlich wartenden Kindern Speise zu reichen. Wie naschten da die schmachtenden Kleinen im frischen Obste! wie assen sie begierig, ihren quälenden Hunger zu stillen, das Brod

Digitized by Google

hinunter! Alle hoben dann ihre unschuldigen Händchen empor, und beteten mit ihrer lieben Mutter für den wohlthätigen Fischer.

Am folgenden Tage, da sie eben der aufgehenden Morgensonne gegenüber im Grase spielten, kam Kerias den Fluß herabgefahren, lächelte die Kinder freundlich an, und stieg ans Land. „Was macht ihr hier, meine lieben Kleinen?" fragte er liebreich, und trat in ihre Mitte: „Sage mir, Töchterchen! Was soll der Stab in deiner Hand?" — „Ach, dort steht eine Blume am Ufer," antwortete das Mädchen, „sie steht traurig, mit niedergesenktem Haupte, und drohet vor der Zeit zu verwelken. Es dauert mich das arme Blümchen; es soll nicht vor der Zeit verwelken; an diesem Stabe will ich es festbinden, daß es die Sonne anblickt, und wieder aufblüht: es wird mir dann noch süßer riechen."

Kerias. Laß dich küssen, frommes Mädchen! Ich lobe dich!.... Und ihr dort an der versiegten Quelle, ihr vier muntere Knaben, mit dem Grabscheit und der Hacke am Arme, was macht ihr da?

Die Knaben. Siehst du den schönen Apfelbaum, der einsam dort in der Wiese steht? Wir leiten einen kleinen Bach aus dem Flusse zu ihm; er trägt gar so gute Aepfel, und jetzt dürstet der arme Baum schon lange: Er müßte verdorren, bekäm er nicht Wasser zu trinken. Aber er soll nicht verdorren: denn sieh! wir haben den Rinnsal bald fertig.

Kerias. Gut, recht gut, meine Lieben! Ihr seid wackere, unternehmende Kinder. Bleibt so! Wie sehr verdienet ihr glücklich zu sein!.... Und du, Mädchen! mit den zwei Kleinen neben dir im Grase! Ihre Augen sind ja noch von Thränen roth. Du pflücktest ihnen gewiß Blumen in den Schooß, daß sie stillschweigen mögen?

Das Mädchen. Sie haben eben geweint, die kleinen Närrchen; denn sie hungerten so sehr; da pflückt' ich Grasblumen in ihren Schooß, und sie weinen nun eine Weile nicht mehr.

Digitized by Google

Kerias. Wartet, ihr sollt gleich zu essen bekommen, ihr lieben Kleinen!

Da holte er behende seine Fischlägel aus dem Nachen, und trat zu Thebe in die Hütte. „Meine liebe Fischerin," sagte er, „hier bring ich Fische; koche sie deinen Kindern, daß sie essen und satt werden; die armen Jungen hungern schon wieder." Und Thebe dankte ihm, und kochte fröhlich den Kindern die Fische.

„Eben sah ich sie draußen im Grünen spielen", fuhr Kerias fort, „es sind aber nicht sieben, wie du mir gestern sagtest; ich zählte sie genau, es sind achte. Gesteh mir's, warum verhehltest du's?"

Thebe. Fischer! ich verhehlte dir Nichts; ich habe nur sieben Kinder; das achte ist ein fremdes Mädchen, das ich halb verhungert im Walde fand. Ich kam in den Wald, und suchte mir Brombeeren zum Nachtmal. Da saß das Mädchen am Sumpfe, und weinte, und klagte laut ihre Noth, daß sie keinen Vater und keine Mutter mehr hätte, und daß sie nun kränklich wäre, und im ganzen Walde keine Speise für ihren Hunger fände. Da hatte ich Mitleid mit dem Mädchen; wo meine Kinder essen, dachte ich, mag sie auch essen, und nahm sie mit nach meiner Wohnung. Sie hat das beste Herz, und wird mir einst tausendmal für diese kleine Wohlthat danken."

„O meine Thebe, wie empfindsam, wie schön ist deine Seele!" rief Kerias, und drückte sanft ihre Hand in die seinige: „Ich kam her, von deinen Kindern zu wählen, welche ich nähren will; aber ich mag nicht wählen . . . Sage, wolltest du mir wohl auch eine Bitte gewähren?"

Thebe. Du bist reich, was kann ich dir geben?

Kerias. Dich — dich kannst du mir geben, göttliches Weibchen! .. Magst du nicht meine Gattin werden? .. Ich liebe dich, Thebe, recht herzlich liebe ich dich .... Du schweigst, und deine Hand bebt in der meinen. O sage mir, sage mir, kannst du mich wiederlieben?

„Mein Kerias, was du für Fragen thuest!" antwortete sie mit

Digitized by Google

zagender Stimme, und zog behutsam ihre Hand zurücke: „Ich bin ja so arm, du weißt es, bin so arm, und habe so viele Kinder; bedenke nur, guter Mann, bedenk es nur! Gewiß du wirst mich nicht lieben können.“

Kerias. Warum nicht, beste Thebe? .... Willst du mich? O dann sind deine Kinder auch meine.

Thebe. Ach! wer liebet dich nicht? . . Doch, ich bin arm, du wirst nicht glücklich sein.

Kerias. Und wärest du noch ärmer, so hätte ich dich dennoch lieb: Dein fühlendes Herz achte ich höher, als alle meine Habe, meine Fischteiche und Wiesen. O laß mich das erstemal dich küssen, du meine Geliebte, meine künftige Gattin.“

Da küßte er schmachtend sie, und drückte sie zärtlich an seine Brust, und Thebe weinte. „Weine nicht, meine Liebe,“ sprach er, und trocknete ihr sanft die Thränen von der Wange; „komm vielmehr, laß uns unsere Kinder versammeln, und den Nachbar Asphalion herüberrufen, daß ich dir vor seinen Augen Liebe schwöre und unverbrüchliche Treue.“

Und er lief hurtig hinaus, und rief die Kleinen herein, und holte den Nachbar Asphalion herüber; dann gaben sie sich in seiner Gegenwart die Hände, und schwuren sich Liebe, daß der Alte vor Freude hüpfte, und diesen Tag ewig selig pries, der bestimmt war, so viele glücklich zu machen. „Sieh, meine Nachbarin“, sprach er, „so lohnet der Himmel die Wohlthat, die du mitleidig einem armen verwaisten Mädchen erzeigtest!“

Digitized by Google

J. C. Appenzeller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Tag in der Diligence,

oder

Scene aus dem Grauholz bei Bern, am Montag Morgen des 5. März 1798.

Der Kirchthurm von Heilig-Kreuz — in der weiten, ungeheuren Ebne zwischen Mühlhausen und Kolmar — erhob sich am Horizonte des sinkenden Tages, gleich einem schwarzen Obelisk, in ruhiger, stiller Majestät. Delerois und ich saßen allein draußen in der Chaise des Postwagens; der Postillon schwankte auf seinem Pferde in unruhigem Schlummer: auch von denen, die drinnen im Wagen saßen, unterbrach kein Laut die einförmige Rädermelodie der Diligence.

Aber die Sterne, die allmälig hervortraten, beschäftigten mein Auge. Ich vergaß beim Aufblick zu ihrem Schimmer und Glanze das Dämmernde des Heerweges, der vor uns sich unabsehlich hinzuziehen schien, und aus der sichtbaren Welt erhob sich mein Herz zur unsichtbaren hinauf; dorthin, wo die Sterne mir freundlich hinzuwinken schienen, wo so manche schon hingegangen sind, in deren Busen ich einst die heiligsten Gefühle der Freundschaft und Liebe ausgoß.

Wie tief empfand ich jetzt Kosegartens schönes Lied:

„Selig, wessen Flug das Land erflieget,
Wo der Seelen Scheidewand zerfällt,
Wo sich Herz an Herz vertraulich schmieget,
Und gesellig Geist an Geist sich hält!

Digitized by Google

Wo kein Vorurtheil die Treuen tadelt,
Wo kein Wahn sie auseinander reißt,
Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,
Und der Trefflichste der Erste heißt."

Delerois riß mich aus meiner göttlichen Versunkenheit — seine Frage: „Rauchen Sie denn nicht mit?" machte — indem er mir seinen Tabakbeutel hinhielt, einen seltsamen Contrast mit meinen Betrachtungen und meiner Geistesabwesenheit, in welche ich so ganz verloren war, daß ich zum zweiten Male fragte: „Was sagen Sie, mein Herr?" —

Ich nahm das Anerbieten mit der Herzlichkeit an, mit der er es mir machte. Noch fragte er mich mit zarter Höflichkeit, woher ich sei und wohin ich zu reisen gedenke? Er schien nachdenkend und ernst, als ich ihm sagte, daß ich ein Schweizer sei. — Er suchte nach seinem Feuerzeuge, nahm dann mit der einen Hand seinen Hut ab, und fuhr mit der andern über sein Gesicht. „Kennen Sie Bern — Fraubrunnen — Grauholz?" fragte er dann in einem Athemzuge nach einander fort — und als ich's ihm bejahte, wandte er sich gegen mich hin und erzählte mir eine That, die ich der Vergessenheit zu entreißen schuldig bin, weil sie jenen hohen Grad von Muth und Heldensinn bezeichnet, mit welchem das alte Bern seinem letzten — wenn gleich nicht glorreichen, doch auch nicht ruhmlosen oder schmachvollen Tag — entgegen sah.

Es ist gewiß, daß solcher Scenen viele angeführt werden könnten, wenn die Personen, welche in denselben handelten, nicht entweder den Tod dabei gefunden hätten, oder diejenigen, welche Zeugen davon waren und das tragische Schauspiel überlebten, davon schwiegen. Manche Erzählungen aus jenen schicksalsvollen Tagen sind zwar aufgetischt, nacherzählt und nachgeschrieben worden, aber den meisten fehlt jene historische Glaubwürdigkeit, ohne welche die schönste That nur einen sehr zweideutigen Werth hat. Ich glaube bei dieser Erzählung

Digitized by Google

behaupten zu dürfen, daß sie eben so treu und wahrhaft, als für alle die neu und interessant sein muß, die von derselben nie einige Kenntniß erhalten konnten, da Delerois der Einzige am Leben übrig gebliebene ist, der in dieser Scene des Todes handelte.

Ehe ich indeß diese Erzählung des französischen Offiziers anführe, erlaube man mir über die Veranlassung zu derselben etwas weiter auszuholen.

* * *

Es war am 26. Oktober 1808, Nachmittags gegen zwei Uhr, als ich vor dem Postbureau zu Mühlhausen diesen Offizier in einem heftigen Wortwechsel mit der Wittwe D** von Nancy und dem Kaufmanne F.*** von Belfort, antraf. Die Postillons, die uns diesen Abend noch bis Kolmar bringen sollten und längst ihre Pferde vorgespannt hatten, hörten ungeduldig dem Zanke zu; mehrmals schwangen sie fluchend ihre kurzen Peitschen — aber dann gebot die drohende Miene des Mannes mit dem goldgestickten Kleide und dem rothen Bande im Knopfloche, Ruhe und Stille. Die Wittwe und der Kaufmann saßen schon im Postwagen, jene mit einem Knaben von vier Jahren auf dem mütterlichen Schooße, dieser bis über die Ohren hinauf in einen Mantel vermummt, neben ihr sitzend: der Offizier stand am Kutschenschlage — eine hohe, schöne Gestalt, aber ganz Soldat in Miene und Sprache — Narben schmückten Stirn' und Wange und vorn an der Nasenspitze war eine Schramme, die diesem wichtigen Theile seines sonst schönen Gesichtes einen gräßlichen Anstrich gegeben, wenn nicht ein sanfter Mund das Unangenehme gemildert hätte.

Ohne mich anfänglich um diesen Streit sonderlich zu kümmern, stieg ich in den Wagen. Aber, da das Volk anfing herbeizulaufen und der Postdirektor aus seiner Stube trat und zur Abreise ermahnte; als der Offizier und der Kaufmann immer hitziger wurden; jener an seinen Säbel, dieser nach seinen Terzerolen griff: da stand

Digitized by Google

ich von meinem Sitze auf, um an der entgegengesetzten Seite des Wagens mir Luft zu machen. Ich erinnerte noch die Wittwe, sich ruhig zu verhalten, und wollte ihr eben sagen, daß sie mit mir austreten möchte, bis dieser Zwist beendigt sei — als der Kaufmann blaß vor Ingrimm nachgab und sich in den Winkel des Rücksitzes neben mich hinschmiegte. Der Offizier mit dem Bande der Ehrenlegion nahm sogleich den Platz neben der Wittwe ein. Jetzt rasselten die schweren Räder über die gepflasterte Straße. Im Postwagen aber herrschte Todtenstille.

Der ganze Streit bestand darin, daß der Kaufmann wie der Offizier den Platz neben der Wittwe inne haben wollte. Ich kam in demselben Postwagen von Basel und hatte von dortaus den ersten Platz bis Nancy angewiesen. aber schon in Bourg-libre trat ich denselben an den dortigen Generalinspektor der Douanen und seine Gemahlin, die nach Müllhausen reisen wollten, ab. Dort, dachte ich, wirst du deinen Platz wieder einnehmen können; aber, wie ich nun sah, welches Recht in den Diligencen gehandhabt werde. that ich mit einem Male, nicht blos aus Diskretion gegen die Wittwe, die hier in denselben einstieg, sondern um allen Zwist mit irgend jemand auszuweichen, auf denselben Verzicht, und duldete mich auf jedem Plätzchen des engen, ängstlichen Kastens.

* * *

Im Gasthause zu Enksheim, wo wir einen Augenblick abtraten, gesellte sich zu unsrer Gesellschaft noch die ungeheure dicke Wirthin mit einem zehnjährigen Buben. Bald wurde mir die Atmosphäre im Wagen zu drückend. Der Abend war kühl. Ich suchte beim Kondukteur um einen Platz in der Chaise nach: draußen, dacht' ich, kannst du freier athmen und auch eine Pfeife Tabak anzünden.

Kaum merkte Delerois, so nannte sich der Offizier, mein Vorhaben, als er mich fragte, ob er mir nicht Gesellschaft leisten dürfte, auch er fühle sich im Wagen so beengt. Der höfliche Franzos meinte,

Digitized by Google

man dürfe bei der erkältenden Nachtluft, wegen der Dame und ihrem Kleinen die Gläser am Kutschenschlage nicht herunterlassen — doch, wie ich nachher mich überzeugte, wars eigentlich auch bei ihm das Bedürfniß einer Pfeife Tabak, was ihn heraus trieb.

Wie hätte ich nein sagen dürfen! obschon ich's gerne gesagt hätte, denn ich wußte wohl, daß ich als »un Allemand« wenig Interesse bei ihm erwecken würde. Mein Gemüth war ohnehin von düstern Bildern umlagert, ich hatte diese Reise zu meiner bloßen Zerstreuung unternommen — in dieser Jahreszeit unternommen, wo die kühlen Herbstwinde in den bunten Blättern der Bäume wie Geister rauschen und die hinsterbende Natur nur Tod und Verwesung predigt.

Und doch gewannen wir uns gegenseitig lieb, als wir einander näher kennen lernten. O welche Scheidewand stellen oft die Ungeheuer des Vorurtheils zwischen die besten Menschen. Delerois war freilich ein Franzose, flatterhaft im ganzen Sinne des Wortes, aber ich lernte edle Züge und treffliche Eigenschaften des Herzens an ihm kennen. Auch er war Gatte und Vater, hatte sich eben aus den Umarmungen der Seinigen losgerissen und ihnen vielleicht sein letztes Lebewohl gegeben. Sein Semester war zu Ende und er eilte zu seinem Regimente nach Spanien, das vor Saragossens Schutthaufen stand.

* * *

Der Wagen hielt; Delerois und ich halfen einander in die Chaise. Der Kaufmann warf sich eilig hinüber in die Ecke neben die Wittwe und der Kondukteur stieg auf den Korb.

Wie freu' ich mich jetzt noch dieses zufälligen Umstandes, dem ich diese Erzählung zu verdanken habe. Ohne Delerois Gesellschaft hätt' ich nimmermehr eine That vernommen, die jetzt noch in der Erinnerung mein ganzes Herz mit Entzücken erfüllt.

* * *

Ich habe gleich im Anfange dieser Erzählung bemerkt, daß meine

Digitized by Google

Seele sich mit ganz andern Dingen beschäftigte, als mit Postwagengesprächen. Delerols bot mir Tabak an, als ich so hinausstaunte in die Nacht und weckte mich aus den goldenen Träumen über die ewigen Sterne, die über uns leuchteten. Ich konnte darüber nicht mürrisch werden: was wußte er von meinen Leiden! O daß Leidende doch eben dieselbe zarte Schonung gegen harmlose, frohe Menschen beobachten möchten, die sie für sich so oft von andern erwarten und fordern!

Delerols begann jetzt:

„Ich war bei der Invasion in die Schweiz unter der Avantgarde, welche Schauenburg von Solothurn aus über Jegenstorf durch das Gehölz gegen Fraubrunn längs der Heerstraße auf Bern loszugehen detaschirte. Wir hatten bei der Verwirrung und Unordnung, in welchen sich die bernerischen Truppen befanden, bei unserer Uebermacht und besonders durch die Unterstützung unserer reitenden Artillerie, von Fraubrunn an bis zum Grauholzwald [1] aufgeräumt — allein — hier schienen unserem Siege und Vorwärtsrücken auf einmal Schranken gesetzt zu werden. Die Vaterlandsliebe eines biedern Volkes schien jetzt manchem gemeinen Soldaten und manchem Anführer unserer Feinde übermenschliche Kräfte zu leihen. Wir mußten unerwartet Halt machen. Mit einem Trupp meiner Leute — der Hauptmann war gefallen — suchte ich von der Straße ab feldeinwärts gegen das Gehölz zu kommen, um theils Schutz gegen die Feinde zu suchen, theils einige Verstärkung abzuwarten, oder wenn wir auch dort fechten müßten, es mit größerm Vortheil en Tirailleurs zu thun.

Aber kaum waren wir im Walde eingerückt, so wurden wir angegriffen, geworfen und einer verscheuchten Heerde gleich auseinander

---

1 Ein Wald zwischen Bern und Hindelbank, durch welchen die Chaussee nach Zürich und zum Theil auch die nach Solothurn führt.

Digitized by Google

gesprengt. Eine Menge Schüsse fielen hinter uns her — wir liefen was wir laufen konnten. Endlich ward's stille.

Da fing ich an, mich umzusehen und etwas freier zu athmen. Eine halbe Viertelstunde mochte ich da gestanden haben, als ich aus dem entfernten Geschrei unserer Soldaten — die ich, abgeschnitten von meinen Leuten, verloren im Dickicht des unbekannten Waldes, nicht sehen konnte — schließen mußte, daß unsere Armee vorgedrungen sei. Was mich in dieser Meinung bestärkte, war, daß ich Nichts von einem Feinde mehr rund um mich her erspähen konnte; ich schloß ferner, daß dieselben, die auf meine Kompagnie losgegangen waren und uns in die Flucht geschlagen hatten, höchst wahrscheinlich ihren bedrängten Kameraden zu Hülfe geeilt wären, und daß ich also ruhig wieder vorwärts könne. Von allen den Leuten, die ich angeführt hatte — es waren gegen achtzig Mann — blieben nur drei mir zur Seite; mehrere waren getödtet, viele hatten sich zerstreut, und ich fand sie erst lange nachher wieder.

Mit diesen Dreien bahnte ich mir den Weg durch die Gebüsche des Grauholzes, indem wir hofften, in kurzer Zeit die Heerstraße zu gewinnen oder Jemand der Unserigen zu finden. Das Geräusche, welches bald der entfernte dumpfe Donner eines Kanonenschusses überrollte, bald von einem lauten Ruf, den das Echo wiedergab, blieb uns immer hörbar, ohne daß wir wußten, woher es eigentlich kam, und brachte uns bei allem aufmerksamen Lauschen immer mehr in Verwirrung. Bald wandten wir uns rechts, bald links — bald vor- und dann wieder rückwärts, je nachdem einer vermuthete, daß der Schall von dieser oder jener Seite herkomme.

So irrten wir beinahe eine Stunde in diesem Walde umher, ohne weiter mehr Etwas von Freund oder Feind zu sehen. Es war ein schöner Tag geworden, die Nebel zogen zu den Lüften empor und die Sonne beleuchtete die Gipfel der Tannen."

* * *

Digitized by Google

Hier nahm Delerois seine Pfeife aus dem Munde und schien in seiner Erzählung eine Pause machen zu wollen. Sein Blick starrte in die verworrenen Gestalten der Nacht hinaus: „Was ist wohl dort?“ fragte er mich hastig und deutete über die Straße hin — „Wie es so scheußlich da steht, das Monstre!“

Ich sah hin, bemerkte aber Nichts als einen Baumstamm, der gestückt schien und der einer lebhaften Phantasie leicht eine seltsame Figur vorgaukeln konnte; ich sagte es dem Offizier, der vielleicht in diesen Momenten die Schatten seiner im Grauholz gefallenen Brüder witterte.

Erzählen Sie doch weiter, sagte ich im bittenden Tone zu Delerois. Da fuhr er wieder mit der Hand über seine Stirne; es schien, als wüßt er nicht mehr, wo er den Faden der Erzählung fallen ließ, als ihn das Phantom störte.

„Nicht wahr,“ fuhr er fort, „ich sprach vom schönen Tage und wie wir uns im Grauholz verloren hatten — ja, denken Sie sich“ — hier veränderte er seine Stimme zum leisen, bebenden Ausdrucke des Entsetzens — „wie wir so allein und unbesorgt weiter gehen und nur noch fernher einzelne Schüsse vernehmen — sehe ich mit einem Male hinter einer Tanne Jemand auf mich anschlagen. Ich machte in der Bestürzung eine Wendung gegen meine Begleiter und sprang mit gebeugtem Oberleibe auf die Seite — die Kugel ging über mich weg, verwundete aber einen meiner Begleiter in den linken Arm.

Wir hatten uns zu sicher geträumt, als daß wir jetzt mit Besonnenheit und Vorsicht bei dieser überraschenden Scene hätten handeln können. Der Mann, der auf mich gefeuert hatte, war kaum vierzig Schritte vor uns, war allein, und hatte zudem seine Stirne mit dem Schnupftuche umwunden — ich dachte in diesem Momente, daß er nur mich allein gesehen hätte, und daß er wahrscheinlich nicht auf mich abgedrückt haben würde, wenn er bemerkt hätte, daß unser

Digitized by Google

viere wären — ich dachte ihn zum Gefangenen zu machen und rief ihm Pardon zu.

Während mir dieser Gedanke durch den Kopf fuhr und ich im Begriff war, ihn auszuführen, feuerten meine Leute ihre Flinten gegen ihn los: sie mußten mich nicht verstanden haben, als ich ihm Pardon zurief.

Einem hatte das Gewehr versagt — die Kugeln der beiden andern schienen ihren Mann ganz verfehlt zu haben.

Denn — stellen Sie sich den Anblick vor — fuhr Delerois mit erhöhter Stimme fort — wie ein Rasender kömmt er auf uns viere angestürmt — das umgekehrte Gewehr in seinen gehobenen kraftvollen Armen. Zum Laden konnte weder er noch wir Zeit mehr finden. — Umsonst, daß wir ihm laut Pardon, Pardon entgegen riefen, und es ihm zu verstehen gaben, er solle sich nur ergeben — er drang auf uns ein. Meine Kameraden und ich hatten kaum Zeit, uns in Verfassung zu setzen, um den ersten Anlauf des Wüthenden zu pariren. Ich ergriff in der Bestürzung die Flinte von einem meiner Schicksalsgenossen, um mir mit dem Kolben oder Bajonette zu helfen.

Zwei meiner Gefährten lagen ausgestreckt, eh' ich mich recht umsehen konnte, neben mir und hauchten ihren letzten Athemzug aus. Der Kühne hatte ihre Schädel mit unbegreiflicher Schnelligkeit zerschmettert und dann seine Flinte von sich geworfen.

In diesem verzweifelten Moment versuchte ich und mein einziger noch übriger Gefährte Alles, um ihm beizukommen; aber im Nu hatte er diesen Unglücklichen durch einen so behenden Sprung unterlaufen, daß dieser über ihn hinstürzte; ein hochgefaßter Fußtritt, den der große Mann auf die Brust des Ueberworfenen that, pumpte meinem letzten Gehülfen das Blut des Herzens aus Mund und Nase; unnütz für jede Art von Hülfe lag der Dritte da. — Ich war nun allein.

Digitized by Google

Was ich in diesen Augenblicken Alles that — und womit sich meine ganze Seele beschäftigte, das weiß ich nicht mehr recht. Meine Sinne schwanden. Ein Säbelhieb, den der Schweizer gleich Anfangs mit der rechten Hand von seinem Körper abfangen wollte, zerschnitt ihm die Finger derselben bis an den Daum, da ihm durch jenen meiner Kameraden, dessen Flinte ich genommen hatte, der Säbel durch die Hand wieder weggezogen wurde — ein Bajonettstich, den ich gegen ihn geführt hatte, schlitzte ihm an der Lende die Beinkleider auf. Es galt meine letzte Anstrengung!

Umsonst. Der Unbewaffnete war an mir — er umklammerte mich so fest mit seinen Armen und drückte mich so an seine Brust — daß ich dem Ersticken nahe war. Jetzt stürzen wir beide zu Boden.

Ich glaubte — Delerois holte einen tiefen Athemzug — ich glaubte meines Todes gewiß zu sein, fuhr er fort — Alles was da vorgegangen war, war das unbegreifliche Werk einer Minute. Ich bot jetzt meinen letzten Kräften auf. Die Kopfbinde war meinem Feinde herunter gefallen — ich sah die furchtbare Wunde, das geronnene Blut und die Bläße des Verzweifelten. Ich schöpfte Muth und dachte, er werde wohl ablassen. Bald aber raffte er sich zusammen, er lag unter mir, und indem er mich mit dem rechten Oberarm fest niederhielt, fuhr er mir mit der linken Hand durch meine enge Halsbinde so schrecklich dem Halse nach herunter, daß ich glaubte, ersticken zu müssen. Keins von allen den Mitteln, die ich in Anspruch nahm, um mich zu befreien — wollte helfen. Vergebens suchte ich mit meiner Linken den Säbel zu gebrauchen — vergebens ihm mit dem Knie an den Unterleib zu kommen! In diesem Momente, wo ich erschöpft an Kräften — auf ihm lag — keinen Athem mehr holen und nichts mehr thun konnte, kam er durch seine Anstrengung auf mich zu liegen — aber bei dieser glücklichen Bewegung glitt auch seine Hand aus meiner Halsbinde heraus; ich glaubte mich nicht mehr des Todes, wenn ich schon unten lag.

Digitized by Google

Nun ergriffen wir uns bei den Haaren und riſſen uns gegenſeitig beinahe alle aus dem Kopfe. Meine Naſe, die Sie ſo zerſtümmelt ſehen, zerfleiſchte er mir mit ſeinen Zähnen, und dieſe Narben alle in meinem Geſicht (er fuhr wieder mit der Hand darüber) ſind von einem eiſernen großen Ringe[1], den er trug und mit welchem er mir ſo viele Löcher in den Kopf beibrachte, als er ſeine Fauſt gegen mich führen konnte.

Ich verſuchte es in dieſer verzweiflungsvollen Lage, ihm zu verſtehen zu geben, daß wir uns ſelbſt erhalten und von einander ablaſſen wollten. Der herzzerreißende Anblick der um mich her liegenden Leichname meiner Gefährten, wenn ich mein Auge nur ein wenig aufſchlagen konnte, erfüllte mich mit Schauer. Aber entweder ſchien er mich nicht zu verſtehen, oder wollte mich nicht verſtehen. Sein Blick ſagte aber das Letztere.

Auch meine Kräfte ſchwanden. Oft wollte ich laut rufen, aber beſorgt, daß Feinde mich ſo gut hören könnten, als Freunde — wagte ich's nicht.

Beinahe eine Stunde waren wir ſo über und untereinander gelegen, als meine Erlöſung nahte. Ich hörte von ferne Stimmen und unſre Sprache — da rief ich ſo laut ich konnte, rief lange umſonſt und hoffnungslos. Noch ſeh ich immer das Hohnlächeln, mit welchem er meines Rufes ſpottete.

Doch es war endlich genug, man fand mich halbtodt unter dem Feinde; man bot ihm Pardon, als man uns trennen wollte, er verſchmähte ihn mit drohendem Blick und ließ mich nicht los.

Da wühlten die Bajonette meiner Befreier in ſeinen Eingeweiden — ich ſchüttelte die blutende Bürde von mir ab — und kam wieder auf ihn."

---

1 Wahrſcheinlich ein ſogenannter Schlagring, den Metzgerknechte auch in Städten tragen; er iſt von verſchiedenem Metall.

Digitized by Google

Sein Auge sah mich in diesem Momente starr und durchdringend an — einer meiner Erretter stellte jetzt die Mündung seiner Flinte auf das blutende Haupt des Helden und jagte ihm die Kugel durch den Kopf — ich fühlte in seinen Armen die letzten krampfhaften Zuckungen, — seine schönen Zähne übereinander beissend, hob sich sein Herz zum letztenmal.

Nur mit Mühe konnte ich mich von der Leiche losmachen, die eine seiner Hände hielt mich noch fest an meinem Kleide, da er schon todt war.

Unvermögend bei meinen erschöpften Kräften mich selbst aufrecht zu halten — die Wunden im Kopfe voll geronnenen Blutes, mit zerfleischter Nase, ward ich weggetragen und nach Bern gebracht; nur langsam, nach mehr denn neun Monaten genas ich. Unvergänglich bleibt meiner Seele die Erinnerung an diesen Mann. Oft fuhr ich in nächtlichen Träumen noch auf, wenn sein Bild vor meiner Seele erschien und wachend mußt ich immer ausrufen: Wie war es möglich, ein Volk zu besiegen, das solche Helden unter seine Söhne zählte!"[1]

Hier schwieg Delerois. Meine ganze Seele weinte bei diesem Zeugnisse unserer Ueberwinder; ich gedachte der Tage von Neueneck und Grauholz auf fremdem Boden; und fern vom heimatlichen Heerde ließ ich meinen Thränen freien Lauf und sah wieder empor zu den Sternen der Nacht und gedachte der Edeln allen vor Gott, die an diesem Tage für dich, o mein Vaterland, bluteten und sterbend das Erbtheil großer Väter bewahrten, indem sie ihr Blut verspritzten, weil

---

1 In dem Briefe, mit welchem der Verfasser diese Erzählung in die „Alpenrosen" einsandte, bemerkt er: „Aus Allem, was ich von Delerois vernehmen konnte, muß der Tapfere ein Oberhasler oder Oberländer gewesen sein. Er schilderte mir denselben als einen schönen und großen, starken Mann, als einen äußerst gewandten Kämpfer. Auch was er mir noch von seiner Kleidung sagen konnte, stimmt mit dieser Meinung überein."

Digitized by Google

die hehre Hoffnung ihre Bruſt erfüllte, die Sache des Rechts werde ſiegen.

Deinen Namen können wir nicht nennen, theures Opfer der Treue! aber mag er auch verſchollen ſein unter den Namen jener, die mit dir den letzten Tag des alten Berns nicht untergehen ſahen, deine That wird leben im Munde der Enkel, man wird ihrer noch gedenken, wenn all das längſt verklungen iſt, was die Verirrungen der Revolutionsgeiſter mit dem gefeierten Namen einer unſterblichen That ſtempelten.

Mit welchem Entzücken faßte meine Seele dieſe Geſchichte auf! Wie einſt — da ich noch als Knabe an den Oſtermontagen mir alte Schweizerhelden vorſtellte, wenn ehrwürdige Landleute in der Tracht der Vorzeit mit Fahnen und Hallparten durch die Gaſſen der Stadt Bern zogen und dann in meiner jugendlichen Seele die Neunhaupte, die Walo von Greyerz, die Erlache, die Bubenberge, Scharnachthale und Hallwyle auferſtanden zu ſein ſchienen: ſo leuchtete mir jetzt wieder ein heller Funke der Freude ins Herz, da ich dieſe That vernahm.

* * *

Delerois unterbrach mich in dieſen ſchönen Augenblicken mit einem »Voilà Colmar!« Das Weiß der Landhäuſer längs der Heerſtraße und die langen Gemäuer, welche die Gärten der Vorſtadt umfaßten, die Trauerweiden und Pappeln im Helldunkel des Abends, bilden die Geſtalten von ſtillen Friedhöfen und eliſäiſchen Feldern; die Lichter der breiten Vorſtadt, durch welche unſer Wagen nun einfuhr, beleuchteten zuweilen, wie ein fliehender Blitzſtrahl unſere eilenden Pferde und meinen Reiſegefährten. Das Raſſeln der Diligence auf dem Pflaſter von Kolmars Straßen rüttelte alle aus dem Schlafe, die drinne ſaßen.

Man hielt vor dem Gaſthofe zur Republik. Die Wittwe von Nancy und der Kaufmann wurden von Delerois aus dem Wagen

Digitized by Google

gehoben. Mein Felleisen nahm ich unter den Arm und das Gepäck der Wittwe in meinen Schutz.

Niemand kam aus dem Gasthof uns entgegen. Die Hausgänge und Zimmer waren voll junger Männer — in den seltsamsten Gruppen. Herren und Bettler im buntesten Gemische. Es waren die Conscribirten des Departements vom Oberrhein, die auf diesen Tag hieher gebracht waren, um sich an dem folgenden Morgen in der Präfektur einregistriren zu lassen.

Als wir so da standen und dem Getümmel zusahen, kömmt endlich ein Kellner hergesprungen, uns zu sagen, daß es unmöglich wäre, hier abzutreten, sie hätten das Haus voller Leute. Delerois nahm die Wittwe und mich an den Arm und führte uns zu den zwei Schlüsseln — auch hier war kein Raum für uns. Die Säle im Erdgeschoß dieses Gasthofes strahlten von den goldenen Epauletten und goldgestickten Kleidern der Offiziers — ich sah durch die Glasthüre Napoleons Büste mit dem Lorbeer im Glanze des Imperators.

Durch Seitenstraßen führte uns ein Lohnbedienter nach dem rothen Hause; — es war dasselbe rege Getümmel darin, wie in jenen beiden Gasthöfen; aber müde in düstrer Nacht weiter herum zu ziehen, anerboten wir uns selbst, mit den schlechtesten Zimmern vorlieb zu nehmen und blieben.

* * *

Am frühen Morgen schrieb ich an meinen Pfeffel — und — nach einer Viertelstunde wurde ich aus der fremden Herberge in den Schooß der innigsten Freundschaft aufgenommen. Hier ruhte ich aus. An der Seite dieses weisen und großen Mannes sah ich im Glanze der Verklärung den sinkenden Abend seines heiligen Lebens. O Pfeffel! welche Blumen milder Menschlichkeit kann ich deinem Andenken um den Aschenkrug winden.

Was sagtest du mir — nun verherrlichter Freund, als ich Dir

Digitized by Google

die Scene aus dem Grauholz erzähltest! Ach es waren Deine Worte, die Du einst an Glutz von Solothurn richtetest:

„So lang der Staat,
Noch solche Väter, solche Männer hat,
Und Söhne, diesem gleich, so lange
Ist mir für unsre Schweiz nicht bange."

Ich werde dich nicht mehr sehen, treuherziger Delerois, aber das Andenken an Dich wird mir so unvergänglich bleiben, wie das Delirium des Schmerzes, den Namen Deines Helden Bern und der Nachwelt nicht hinterlassen zu können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottlieb Jakob Kuhn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Papierstreifen.

1. Das Schneidermaß.

„Wo ist mein neues Maß hingekommen? Da, auf den Tisch hatt' „ich's hingelegt! Was gilt's, das hat schon wieder mein Zeter-Junge, „der Gottfried, weggekriegt! Der ist ärger auf das Papier erpicht, „als der T... Gott sei bei uns! — auf eine Juden-Seele!" So polterte in seinem Grimm Meister Krause, der kunstgerechte Schneidermeister; und mit der Elle in der Hand rannte er in's Nebenzimmer, wo der erschrockene Knabe sich hinter der Mutter Stuhl verbarg. Er kannte die väterliche Hand mit und ohne Elle, und wußte recht gut, was seiner wartete. — Besänftigende Worte sprach die Mutter hinter dem Bollwerk des Spinnrades und der Kunkel. Aber der Vater zürnte: „Hat der Junge mir da wieder ein Maß zerschnitten! Ein Maß von ganz weißem Papier! Ein Maß für unsern Herrn Gevatter, den Rathsherrn; und hat's wieder mit seinen einfältigen Sprüchlein befleckst! Hab' ich's nicht tausend Mal gesagt:

Sudeln und Schmieren steht nicht fein;
Verderbt Papier, und soll nicht sein!"

Meister Krause war nämlich der Meinung, sein Gottfried müsse ein ehrsamer Schneider werden; und die Mißhandlung eines Maßes durch Zerschneiden in kleine Streifen schien ihm eine unverzeihliche Verachtung seines ehrenhaften Berufes. Die Mutter hingegen fand in dem Namen Gottfried, und in des Knaben unüberwindlicher Lust zum Lesen und Schreiben einen Beweis seiner höheren Bestimmung

Digitized by Google

zum geistlichen Stande. Der Spruch, den Gottfriedchen eben auf ein Stück des zerschnittenen Maßes geschrieben hatte, war ihr eine neue Bestätigung ihres frommen Glaubens; denn mit zierlicher Schrift stand zu lesen: „Wahrlich, wer ein Bischofs-Amt begehrt, der begehrt ein köstlich Amt!“ Aus diesen ungleichen Ansichten entstand der Wortkrieg, der auch jetzt endete wie immer. Jedes behielt in seiner Meinung Recht, und handelte nach seiner Weise. Die Mutter tröstete den erschrockenen Knaben, und der Vater rannte scheltend mit den Stücken seines Maßes zum Herrn Gevatter Rathsherrn, entschuldigte mit manchem Bückling sein Wiederkommen, und erzählte, mit manchem „verstehn Sie wohl!“ und „hab' ich gesagt“ verbrämt, das sträfliche Vergeh'n, das sein Knabe sich zu Schulden hatte kommen lassen.

Aber der Herr Gevatter freute sich der schönen Handschrift seines Pathen, lächelte über seine Gier nach Papier, besänftigte den Vater, und sandte dem Sohne ein ganzes Buch des schönsten Schreibpapiers. Ja, nach einigen Tagen kam er persönlich zu Meister Krause, prüfte den Verstand und die Anlagen des Knaben, und besiegte durch sein vielgeltendes Wort, nebst dem Versprechen kräftiger Unterstützung, des Schneiders Vorliebe zu seinem Handwerk. Gottfried ward zum geistlichen Stande bestimmt, war von nun an ein fleißiger Schulknabe, und kam seiner Zeit in das Gymnasium der Hauptstadt. Eingedenk aber, daß er die Erfüllung seines Herzenswunsches einem Stück Papier verdanke, war er von nun an noch gieriger über jeden Streifen.

2. Der Wechsel.

Freilich ward Gottfried nicht selten dadurch zum Spotte seiner Mitschüler. Er trieb seine Achtung für weißes Papier soweit, daß er sogar aus dem Kehricht manchen kleinen Streifen rettete. Er wußte dann mit gutmüthigem Witze recht schön alle möglichen Vorzüge des Papiers zu erzählen. Er rechnete vom gelehrten Folianten bis zum

Digitized by Google

erotiſchen Muſenalmanach, und vom Reſcripte der hohen Obrigkeit bis zum Liebesbrief und Küchenzettel alle die zahlreichen Dienſte vor, die das liebe Papier der Welt ſchon geleiſtet habe, noch wirklich leiſte, und auch ferner leiſten werde; und beſänftigte, als er einmal Student war, die neckenden Kobolde dadurch, daß er ſie alle mit künſtlich gedrehten Fidibus verſorgte. Doch blieb ihm der Spitzname, „Papyrius“[1] durch's ganze akademiſche Leben.

Aber der Genius des Erfinders jenes geliebten Materials ſchwebte wohlwohlend um Gottfried; und er ſollte erfahren, daß Achtſamkeit für Kleinigkeiten ſehr leicht zum Großen führen kann. Im Hingeh'n über die Gaſſe ſah er einmal einen ſchmalen Streifen beſchriebenen Papiers eben auf einem Kehrichthäufchen neben dem Bache liegen. Geſchickt ließ er ſeinen Spazierſtock hinfallen, und hob mit dieſem auch das Papier auf. Freudig erſchrocken las er darauf einen beträchtlichen Wechſel. Nun, damit kann ich Jemanden einen recht großen Gefallen thun, dachte er vergnügt, eilte auf der Stelle nach dem Gewölbe des darin genannten Kaufmanns, und übergab ſeinen Fund. Beſchalt der Herr, wie billig, ſeine nachläſſigen Diener, die ein ſolches Papier ſo liederlich verloren hatten, ſo belobte er dafür den treuherzigen Studenten; und zwar eben ſowohl um der ſichtlichen Freude willen, mit der er das Gefundene wiedergab, als um der Rückgabe ſelbſt willen; und Gottfried erzählte fröhlich ſeinen Freunden, wie wohlgerathen abermal ſeine Achtung für das Papier geweſen ſei.

Aber der Kaufherr erkundigte ſich unter der Hand bei den akademiſchen Lehrern nach dem ehrlichen Studenten. Dieſe gaben demſelben allgemein das Zeugniß des ſtillen Fleißes und der beſcheidenen Geſchicklichkeit; und ſo erhielt Gottfried die Stelle eines Informators in dem Hauſe jenes reichen, angeſehenen Mannes gerade im rechten Augenblicke. Sein bisheriger Gönner, der Herr Gevatter Rathsherr,

1 Etwa: der Papyrer!

Digitized by Google

war nämlich mit Tode abgegangen, jede daherige Unterstützung blieb also zurück, und Gottfried, wie eingezogen er auch lebte, würde doch schmerzlich und kümmerlich seine akademische Laufbahn vollendet haben. Jetzt aber war er geborgen. Er lernte in diesem Hause die französische Sprache und manches Andere, was kein Professor docirt, was aber doch für das Leben höchst ersprießlich ist.

3. Die Loose.

Die akademischen Jahre waren vollendet. Gottfried wurde Candidat, und als Vikar angestellt. Fröhlich und fleißig genoß er die schönste Zeit seines Lebens. Etwas Musik und etwas Naturgeschichte dienten ihm zur angenehmen Erholung nach seinen ernsten Berufsstudien, und machten ihm das stille ruhige Landleben doppelt angenehm. Sein Vater und seine Mutter besuchten ihn oft, und hatten ihre herzliche Freude an dem predigenden Sohne. Wenn dann ersterer mit breiter Wohlredenheit versicherte, daß er in seinem Leben nie geglaubt hätte, an seinem kleinen Gottfriedchen so viel Ehre zu erleben, so weinte die letztere süße Thränen der innigsten Freude am Halse des geliebten Sohnes, und schied immer mit den zärtlichen Worten von ihm: „Mein theurer Gottfried, Gottes Friede sei mit dir!“

Im folgenden Winter aber begrub der junge Mann den Vater, und im Frühjahr darauf die Mutter. Das äußerst geringe Vermögen ward von den Schulden fast aufgezehrt, und Gottfried stand sehr vereinzelt und trostlos in der Welt. Allein er getröstete sich des Segens, den die sterbende Mutter über ihn ausgesprochen, und erwartete ruhig, was die Zukunft in ihrem Schooße verborgen halte.

Jetzt ward eine hoch im Gebirge gelegene Pfarre durch den Tod erledigt. Die Entlegenheit und Abgeschiedenheit des Ortes, der beschwerliche Zugang, die alte hölzerne Pfrundhütte, das rauhe Klima und mehr dergleichen Betrachtungen verscheuchten alle Bewerber. Nach

Digitized by Google

Herkommen denn sollte der jüngste Kandidat von Rechtswegen dorthin gesandt werden. Aus mancherlei Gründen aber wurde beliebt, daß diesmal das Loos zwischen den zwei Jüngsten entscheiden solle. Die ominösen Papierstreifen wurden also beschrieben, zusammengerollt, — gezogen, — und Gottfried Krause war erwählter Pfarrer nach Flühdorf.

Man denke sich einen jungen Mann in der lebendigsten und freudigsten Periode seines Lebens, der so in ein vaterländisches Kamtschatka verwiesen wird, und der ohne alles Vermögen, ohne Hülfe nun eine eigene Haushaltung anfangen soll! und man wird unserm Freunde sein Erschrecken nicht verargen, als das große Schreiben mit dem Staatssiegel ihm seine Erwählung kund that. Wenn er dießmal über sein liebes Papier zürnte, und an der wohlthätigen Einwirkung desselben auf sein Schicksal zu zweifeln anfing, so wollen wir das dem ersten Schreck zuschreiben, und mit ihm darüber nicht rechten. — Denn bald fand sich bei ruhiger Prüfung auch eine erfreuliche Ansicht seines Schicksals. Von Kind auf an eine beschränkte Lage gewöhnt, hatte er sich leicht den Spruch des weisen Römers angeeignet: „Daß nicht derjenige arm sei, der wenig hat, sondern nur der, welcher immer mehr begehrt“[1]. So war ihm seine fast einsame Gegend schon recht, weil sie ihm alle mögliche Muße zur Fortsetzung seiner Studien versprach. Seine alte hölzerne Wohnung war ihm lieb, sobald sie schirmte und wärmte; und eben ihre Armseligkeit gestattete in seiner Einrichtung eine so große Einfachheit, wie sie mit seinen Finanzen im besten Verhältnisse stand. Durch diese und ähnliche Betrachtungen beruhigt, söhnte er sich bald mit dem lieben Papier wiederum aus, das durch jenen verhängnißvollen Streifen ihn nach dieser Felsenkluft bannte; und,

1 Non qui parum habet, sed qui plus cupit, pauper est.
SENECA.

Digitized by Google

von Herzen getrost, sprach er der Mutter frommen Wahlspruch nach: Was Gott thut, das ist wohlgethan. In festem Vertrauen traf er seine Anstalten zur Abreise, und zog wohlgemuth einer für ihn ganz neuen Welt entgegen.

4. Das Buchzeichen

Und er fand sich — obwohl aller Anfang schwer ist — bald in seine Lage. Freilich von allen sogenannten Freuden des Lebens, und von allem dem, was die Geselligkeit dem Menschen Freundliches bietet, war er nun einmal geschieden. Eine alte harthörige Magd, eine Katze und ein Paar Stubenvögel machten, die summende Schaar von Fliegen abgerechnet, die ganze Bevölkerung des Pfarrhauses aus. Seine Bauern waren, wie das an solchen entlegenen Orten meist der Fall ist, ein grundehrlicher, aber höchst ungebildeter Menschenschlag. Sein nächster Amtsbruder wohnte drei und eine halbe Stunde weit entfernt. Aber seine Studien gaben ihm hinlänglich Beschäftigung, seine Felsen waren erhaben und reich an mancherlei merkwürdigen Erzeugnissen der Natur, sein genügsames Herz war zufrieden.

Nur Eins kam dem ehrlichen Manne wohl hier und da bedenklich vor, wenn er seine jetzige Lage beherzigte. Wer wird, dacht' er oft, in unsern luxuriosen verwöhnten Zeiten zu mir in meine Einsamkeit ziehn? welches Mädchen wird mein Weib werden mögen? Es will ja heut zu Tage alles gebildet heißen, und es müßte schlimm sein, wenn nicht jedes Kammerkätzchen von Schiller und Göthe, oder wenigstens von La Motte Fouqué's Geister- und Ritter-Romanen zu erzählen wüßte. Und alle diese hochgebildeten Damen werden kaum so weit herab sich lassen, ihre holden Aeuglein gnädig auf ein armes Pastörchen zu werfen, das kein Geld hat, keine Verse macht, die eine Hälfte des Jahres eingeschneit und die andere Hälfte sonst von der gebildeten Welt abgeschnitten ist. — Gleichwohl glaubte er steif und

Digitized by Google

feſt, daß es dem Menſchen überhaupt, und einem — jungen Pfarrer beſonders, gar nicht gut ſei, allein zu ſein.

In dieſer nicht ungegründeten Beſorgniß, ob er wohl eine paſſende Gehülfin finden werde, beſtärkte ihn ein Zettel, der als Zeichen in einem ſeiner Bücher lag, und beim Auspacken und Aufſtellen ihm in die Hände fiel. Der fatale Papier-Streifen enthielt wörtlich folgendes:

»Ma chère!«

„Hier ſende ich dir mit Dank dein Dessin zurück — qui est très-joli. — Apropos! Was ſagſt du dazu, daß Herr Krauſe Pfarrer nach Flühdorf worden iſt! Der Arme dauert mich! Eine rechte Frau kriegt er nun gewiß nicht. Wer möchte dorthin in die Flühe ſich mit ihm vergraben? Einmal du nicht, und ich auch nicht. Aber — n'en dites rien!" ꝛc.

Offenbar war das die Handſchrift eines Frauenzimmers. Er erinnerte ſich, das Buch einem Freunde geliehen zu haben. Die Schweſter deſſelben hatte es wahrſcheinlich geleſen, und — freilich über den Inhalt jenes Papier-Streifens geſchwiegen, aber doch denſelben als Zeichen im Buche liegen laſſen. — Das war nun freilich dem Pfarrherrn keine gute Vorbedeutung. Um ſo weniger, da er gerade auf jene Schweſter des Freundes, jedoch nur von Ferne und ganz in der Stille, ſeine Gedanken gerichtet, und ihr ſo viel Entſagung zugetraut hatte, daß ſie auch durch eine weniger angenehme Gegend ſich nicht von einem freundlichen „Ja!" würde abhalten laſſen, wenn einſt die Frage an ſie erginge: „willſt du mit dieſem Manne ziehen?" — Er hielt den fatalen Zettel lange in der Hand! Er wiederholte die Worte: „einmal du nicht!" mehrere Male mit bedenklichem Kopfſchütteln und verſchloß den Streifen endlich in ſein Pult. Aber wie er ſich auch zermarterte, demſelben eine erſprießliche Seite abzuſehen, immer fand er nichts weiter in ihm, als einen negativen Wegweiſer, der ihm ſagte, wo er ſich nicht zu melden habe; und dem er alſo doch ſeinen Dank nicht verſagen konnte, daß er ihm einen Korb und in

Digitized by Google

dieſem eine ſchreckliche Demüthigung erſpare. Und ſo war es auch. Denn nicht über lang wußte er, daß jenes Mädchen einen bemittelten Kaufmann geheirathet habe, mit dem ſie ſchon lange im Stillen verlobt geweſen war. „Segn' euch Gott!" rief der Paſtor fröhlich, als er das im Briefe ſeines Freundes geleſen hatte; „und ſegne Gott jenen Papierſtreifen, der mir eine tüchtige lange Naſe erſpart hat!"

5. Das Lotterie-Billet.

„Daß du mir meine Vögel zu füttern nicht vergiſſeſt! Und die Thüre zu meiner Studierſtube laß ja nicht offen ſtehn, daß etwa die Katze hinein käme! Wer Geſchäfte halber nach mir fragt, wird auf den Freitag beſtellt, wo ich wieder zurück ſein werde!" So gebot der junge Pfarrer noch unter der Hausthür ſeiner alten Magd, und zog dann fröhlich in früheſter Morgendämmerung eines neblichten Herbſttages von Hauſe, um in der ſechs Stunden entlegenen kleinen Stadt A.... einige Nothwendigkeiten einzukaufen, ehe der Winter mit ſeinen Schneewällen in ſeinen Felſen ihn einmauerte. Daß ihm beſonders auf jene Zeit eine heitere Geſellin wünſchenswerth ſchien, daß er alſo unterwegs auch an's Heirathen dachte, und daß die fatalen Worte jenes Zettels ihm unaufhörlich um die Ohren ſummten; das würden ihm wenigſtens die hübſchen Kinder in A.... hoffentlich nicht übel genommen haben, falls ein dienſtbarer Geiſt die geheimen Gedanken des ehrlichen Paſtors ihnen zu Ohren gebracht hätte. Denn wenn auch keine derſelben Luſt haben mochte, ſeine Einſamkeit mit ihm zu theilen, ſo mögen ſie's alle doch wohl leiden, daß man ihrer in Liebe gedenkt, und jeder, auch der unerhörte Seufzer iſt ihnen ein billiges Opfer, das ihrer Liebenswürdigkeit gebracht wird.

Doch Gottfried ſeufzte nicht einmal. Gewohnt, über die Zukunft ſich keine unnützen Sorgen zu machen, hoffte er, daß auch dieſer Knoten zu ſeinem Beſten und wohl gar ohne ſein beſonderes Zuthun ſich löſen werde. Hatte doch der Himmel auch ſeine alte Tante Suſe

Digitized by Google

gerade da zu sich genommen, als ihre, ihm zugefallenen Habseligkeiten den Antritt seiner Pfarre um Vieles ihm erleichterten, indem ihr Tod zugleich der nicht geringen Sorge ihn entlud, sie selbst, und in ihrer Person ein ewiges Klaglied mitzunehmen, welchem Niemand als Freund Hain die Finalnote zu setzen vermochte.

Aber so freundlich auch in A.... die ihm völlig unbekannten Leute ihn aufnahmen, so war doch ihre Art nicht geeignet, seinen eben angesponnenen Trostesfaden weiter fortzuspinnen. Vielmehr empfing man ihn, als den Pfarrer von Flühdorf, überall mit dem Ausrufe der Verwunderung. Man bedauerte mit wahrhaft unfreundlichem Mitleid sein unglückliches Schicksal, wie man es zu nennen beliebte, und er bedurfte seiner ganzen Gutmüthigkeit, um nicht ungeduldig zu werden über Leute, die gleichsam geflissentlich die Hefe im Becher ihm aufrührten, nur damit sie ihn bedauern könnten, daß er — trübes Wasser trinke. Am wenigsten behagte ihm, daß gerade das schöne Geschlecht sich kreuzte und segnete über den Gedanken, das Leben an einem solchen Orte zubringen zu müssen. Ehrlicher als schlau hielt er alle diese Aeußerungen für baaren Ernst, und sie tönten ihm um Nichts angenehmer, als das Unglück weissagende Geschrei einer Nachteule.

Der Tag war verschwunden. Es zog, mit seinem Steg auf der Schulter, der in Oehl getränkte Lichtmacher des Städtchens herum, die sparsamen Laternen, welche die engen Straßen erleuchten sollten, anzuzünden, und Gottfried suchte einen vor dem Thore wohnenden Freund auf, um einen langen, trüben Herbstabend am Kamin zu verplaudern.

Gelassen stopfte er seine Pfeife, sah vor seinen Füßen etwas Weißes schimmern, hob ein Stückchen Papier von der Erde, und wollte schon den brennenden Schwamm damit decken, als ihm das Ding so gar sauber, regular zugeschnitten und sogar bedruckt schien. Hastig schritt er auf das Thor zu und entdeckte da im Schein der

Digitized by Google

Straßenlaterne, daß er ein Lotterie-Billet gefunden, und zwar eines, das, sonderbar genug, eben mit dem Jahre seiner Geburt 1770 als Nummer bezeichnet war. Sorgfältig schob er den Fund in seine Brieftasche, und suchte gleich bei seiner Rückkehr den Ausrufer der Stadt auf, und schon am Morgen wußte das gesammte Publikum, daß Herr Pfarrer Krause ein Lotterie-Loos gefunden habe, welches einer Jungfer Elisabeth C... gehöre. „Elisabeth," denkt er, „das ist mir gar lieb! Hieß doch meine, leider früh vollendete Schwester so! Hieß doch auch jenes Mädchen so, das ich, ohne das fatale Buchzeichen, wohl allen andern vorgezogen hätte! Wer weiß! Die dritte Elisabeth bringt Glück! Die Ehe ist ja ohnehin, sagt man, eine Lotterie. Laß sehn, welches Loos ich dießmal gezogen habe!"

6. Der Hauszettel.

Also scherzend bei sich selbst über seinen Glücksstern mit Papierstreifen, eilte Gottfried nach der bezeichneten Gasse. Obschon nicht poetischen Geistes, gaukelte ihm seine Phantasie doch ein junges, hübsches Mädchen vor, das wohl auch Vermögen haben müsse, weil ja doch seines Dafürhaltens unbemittelte Leute nicht in Lotterien zu setzen pflegten. Aber ehe der Knoten des kleinen Romans in seinem Geiste gelöst war, stand er bereits an der Thüre, wo auf einem schmalen Streifen Papier mit weiblicher, aber fester Schrift zu lesen war: „Jungfer Elisabeth C... eine Stiege hoch, vorne heraus." Freundlich nickte das Pastörchen diesem stummen Wegweiser seinen Dank zu, klimmte vorsichtig eine finstere Treppe hinan, und stand etwas verblüfft vor der Thür, als er in dem Zimmer eine altfränkische Melodie mit wackelnder Stimme singen hörte. Indessen er pocht an, einmal, zweimal, — dann stärker zum dritten Male. Umsonst! der Syrenengesang tönt fort. — Endlich kommt eine Pause, eine alte Stimme ruft herein, fängt jedoch wieder zu singen an, ehe nur unser Freund die Thüre eröffnet hatte. Er trat ein. Hatten aber

Digitized by Google

seine Ohren ihm schon wenig Tröstliches versprochen, so gaben ihm nunmehr seine Augen nichts Besseres zu schauen. Betroffen erblickte er in sehr altfränkischen Umgebungen ein altes dürres Mütterchen mit bedenklich zugespitzter, stark gegen das emporstrebende Kinn divergirender Nase. Ohne sich durch seinen Eintritt stören zu lassen, vollendete die fromme Matrone ihren Gesang aus dem Mirantischen Flötlein, zu dem ein dickgemästeter Kater auf dem Schooße seinen leisen Baß schnurrte. Erst mit dem Ende des Liedes hob die Dame die Brille von der Nase und fragte nach seinem Anbringen. Etwas kleinlaut eröffnete Gottfried die Ursache seiner Erscheinung, und hatte sich nun eines gar freundlichen Blickes der holden Sängerin zu erfreuen, die mit vielen und breiten Worten ihm dankte, mit frommen Sprüchen ihn begabte und ihn endlich mit dem Segen entließ: „Der Herr vergelte dir nach deinen Werken!“

So sehr nun der junge Mann auch in seinen Erwartungen betrogen war, so konnte er doch des Lächelns über sich selbst sich nicht enthalten. Er schnitt freilich dem trüglichen Zettel an der Hausthür jetzt ein ganz anderes Gesicht, als vor wenigen Augenblicken. Aber hatte dieser nicht dennoch seine Pflicht gethan? War es nicht vielmehr seine eigene Phantasie, die ihn hintergangen hatte? Er war billig genug, das einzusehn, und söhnte sonach sich auch mit diesem Papierstreifen aus.

Allein in einer Stadt, die nicht größer als A... ist, kann eine an sich unbedeutende Geschichte schon Aufsehen erregen. Gottfried ward aller Orten darüber ausgefragt, und mußte immer wieder erzählen, welchergestalt er das Loos gefunden und es wieder abgegeben habe. Wie stutzte er aber, als er von ein Paar muthwilligen Mädchen bedauert wurde, daß er nur die alte Tante und den alten Kater angetroffen; die hübsche junge Nichte hingegen, der das Loos eigentlich gehöre, verfehlt habe. Man neckte ihn mit seinem Unstern und er spaßte gutmüthig mit. Ganz aber konnte er einen geheimen Unmuth

Digitized by Google

doch nicht unterdrücken, daß er von seinem Funde dießmal nicht mehr gewinnen sollte, als den Gesang der alten Tante und ihre gar zu bekannten Sprüchlein. Indessen, wer wenig begehrt, ist leicht befriedigt; und der genügsame Pastor tröstete sich bald, Etwas nicht erlangt zu haben, an das vier und zwanzig Stunden früher sein Herz ja nicht einmal gedacht hatte.

7. Das Einladungs-Billet.

Geschah es auf Veranstaltung seines oben genannten Freundes, oder hatte der still-heitere gutmüthige Pfarrer doch vor den Augen jener neckenden Mädchen Gnade gefunden; war es, daß seine Erscheinung unter ihnen die weibliche Neugierde rege gemacht hatte, oder daß sie sich berufen glaubten, durch ihre Vermittlung gut zu machen, was ein ungünstiger Zufall ihm verdorben hatte; genug. er erhielt eine höfliche Einladung, Nachmittags an einer Landparthie Theil zu nehmen.

Dem größten Theile der dortigen Bewohner fremd, unter Frauenzimmern besonders schüchtern, wagte es Gottfried kaum, dieser an sich willkommenen Einladung Folge zu leisten. Doch ging er hin und fand ein ganzes fröhliches Völklein junger Mädchen und Herren, die bereits in der lebendigsten Lustigkeit waren, als er, einer der letzten, etwas zaghaft eintrat. Aber wie der Bach ein einzelnes Blatt, das vom Baume fällt, herumwirbelt und mit sich reißt, so ergriff die allgemeine Freude selbst unsern Pastor. Er ward in Kurzem bei dem fröhlichen Zirkel einheimisch und faßte minder blöde die Hände seiner Nachbarinnen links und rechts, wenn irgend ein kunstloser Ringeltanz zum Spiel gehörte. Von allen den hübschen Mädchen aber, in deren Kreis jenes Billet ihn gezaubert hatte, zog nur Eins ihn an, das zwar keineswegs das hübscheste war, über dessen Gesicht jedoch eine unverkennbare Gutmüthigkeit ausgegossen lag und deren bescheidenes blaues Auge, unschuldig und freundlich wie es war, jedes unverdor-

Digitized by Google

bene Herz ansprechen mußte. Keine Hand faßte er lieber, als die ihrige, und doch zitterte die seine auch nirgend so, wie in dieser. Es war ihm ordentlich willkommen, daß die Spiele aufhörten, die bunte Menge in kleinere Gesellschaften sich auflöste, und er also, gleich Andern, in Feld und Wald herumstreifend, mit sich selbst und seinem unruhig gewordenen Herzen Zwiesprache halten konnte.

Aber mitten in seinen Selbstgesprächen nahte ihm eben jene Huldgestalt mit freundlichem Gesicht und fing an ihm zu danken, daß er zu ihrem verlorenen Loose ihr wieder verholfen habe. Wie stutzte Pastor Krause! Sie war also die gesuchte Lise C. Sie hatte er nun doch gefunden! Wie froh und freundlich versicherte er jetzt, ein recht gutes Loos in der Lotterie gefunden zu haben, inmaßen dasselbe ihm den Anblick ihres holden Angesichts verschaffe! Wie freute er sich, als, im Verfolg eines kurzen Spazierganges, seine Vermuthung sich bestätigte, daß das holdselige Mädchen die Tochter des vor etwas mehr als einem Jahre verstorbenen Pfarrers C. in D. sei und keine andern Verwandten habe, als eben die Schwester des verstorbenen Vaters, bei der sie nun lebe! — Gern wäre er noch lange mit der Holden im trauten Gespräche geblieben. Aber man sammelte sich um den Tisch. Leben und Fröhlichkeit ging die Reihe herum, man neckte und ließ sich necken; und erst der einbrechende Abend trieb das lustige Völklein singend nach der Stadt zurück, ohne daß Freund Gottfried nur ein vertrauliches Wort mit dem Mädchen gewechselt hätte, von dem es ihm bedünken wollte, gerade sie würde ihm seine Felsen in Flühdorf weniger steil, seine Gletscher weniger wild und seine Winter weniger lang erscheinen lassen.

Eben wollte er an ihrer Hausthüre betrübt Abschied nehmen, als ihre Gefährtin ihr Etwas in's Ohr flüsterte, worauf sie erschrocken sich entschuldigte, daß sie nach seinen allfälligen Auslagen sich nicht erkundigt habe. Aber — so klug war mein Pastor denn doch, daß der Vorwand ihm zu Gebote stand, es lasse sich ja auf finsterer

Digitized by Google

Straße nicht wohl Geld zählen; er werde also morgen seine Ansprache geltend machen, wenn sie nur gütigst ihm anzeigen wolle, an welcher Thüre er klopfen müsse, um nicht wieder die Tante — — — in ihrer Andacht zu stören! — Er erhielt genügenden Bescheid, entfernte sich dankend, und strich im schwachen Viertellichte des wachsenden Mondes noch eine Weile in den Umgebungen der romantisch gelegenen Stadt herum.

8. Die Vorladung.

Als der Pfarrer auf seinem Zimmer im Gasthofe angelangt war, erstaunte er nicht wenig, auf dem Tische einen mit dem Stadtwappen versiegelten Zettel zu finden, überschrieben: „Vorladung an Herrn Pfarrer Krause von Flühdorf. — Polizei-Direktor.“ — Unfreundlich kreuzte diese unerwartete Erscheinung seine, auf ganz andere Dinge gerichteten Gedanken. Er fragte, das fatale Papier uneröffnet in der Hand haltend, den eintretenden Wirth um Auflösung. Aber mit Achselzucken antwortete dieser: er begreife nicht, wodurch die Vorladung eigentlich veranlaßt worden. Vielleicht sei der Polizei-Direktor aufgebracht, daß der Herr Pfarrer das gefundene Loos nicht ihm zugestellt, vielleicht vermuthe er etwa ein Billet von einer verbotenen Lotterie. Auf alle Fälle rathe er dem Herrn, auf der Stelle hinzugehen; indem der Herr Direktor in Amtssachen keinen Spaß verstehe. — Der Zettel ward nun eröffnet und wies in der That nur eine trockene Citation, auf der Stelle zu erscheinen.

Mißmuthig stolperte Gottfried durch die engen Gassen und grollte dießmal seinem lieben Papier in allem Ernste; denn was konnte ihm diese fatale Lettre de Cachet andres bringen als Unheil und einen unverdienten Wischer, oder gar eine Geldbuße!? — Geldbuße? Geldbuße? Mit wahrem Schreck führte das redliche Männchen seine Hand in die Tasche, drückte voll schmerzlicher Inbrunst zwei große Thaler

Digitized by Google

in seinem Beutelchen zusammen, nahm in Gedanken schon Abschied von ihnen, und hätte sich in seiner Angst bald verschworen, sein Lebenlang keinen Papierstreifen mehr aufzuheben.

Er kam an, ward vorgelassen und fand in der ganzen Geschichte — einen freundlichen Spaß! Ein Jugendfreund seines Vaters hatte sich hier gesetzt, nachdem er als Gerber ein hübsches Vermögen erworben. Er hatte mit seinem geraden verständigen Wesen sich bis zum Rathsherrn und Polizei-Direktor emporgeschwungen, vernahm die Anwesenheit des Sohnes von seinem Jugendfreunde und citirte in einem Anfall muthwilliger Laune ihn nach aller Form, um ihm für die Zeit seines jedesmaligen Aufenthaltes in A... Kost und Wohnung in seinem Hause anzubieten. Somit war ja der gute Papyrius mit seinem Papiere schon wieder ausgesöhnt.

Aber vollends küssen mußte er diese Vorladung, als sich beim fröhlichen Nachtessen auswies, daß der Herr Rath sogar Vormund der holden Lise und ihrer frommen Tante sei. Denn hier erhielt er nun vollständige Kenntniß von beiden. „Ist die junge Lise," — so sprach jener — „das Muster eines lieben, verständigen, fleißigen Mädchens, so ist die alte Lise hingegen mir sehr fatal. Einst ein verliebtes Weltkind, wie wenige, fing sie nach dem ersten halben Säculum ihres Lebens an fromm zu thun. Wie vormals von den derbsten Gassenhauern, so fließt sie jetzt von geistlichen Gesängen über. Und während sie hinter geistlichen Büchern zu brüten scheint, geht keine Katze unbekrittelt über die Gasse. Sie ist anbei einem periodischen Schwindel unterworfen, weil sie ihrem schwachen Magen immer und immer wieder mit Elixieren zu Hülfe kommt."

„O wehe mir!" seufzte der Pfarrer im Stillen. „Wenn auch das Loos mir die holde Lise zuführte, so müßte ich ja wohl die unholde in den Kauf oben drein haben! Wehe mir dann, wenn ein solch altes Uebel in mein Haus zöge! Das wäre ja schlimmer als Salz und Pfeffer auf Zuckerbrod!"

Digitized by Google

9. Das Recept.

Sobald Krause am Morgen glaubte, daß die Singstunde der alten Betschwester begonnen habe, schlich er dort sich die Treppe hinauf und horchte. Rechts sang Tante Lise und krähte der Welt zu Liebe von ihrer sogenannten Frömmigkeit. Also links gehalten! Ein scharfer Blick durch's Schlüsselloch zeigte ihm, daß er recht war; und so stand er denn vor dem Mädchen, dem er so viel Schönes sagen wollte, das nun — rein vergessen war! Seine sichtbare Verlegenheit war nicht eben geeignet, das gute Mädchen aus der ihrigen zu reißen. Sie aber — wie denn die Mädchen in dergleichen Bedrängnissen sich immer eher zu helfen wissen, — sprang hurtig auf das gefundene Loos über, und es entspann sich ein Gespräch, das noch leidlich genug gewesen wäre, hätte nicht Lise mit sichtlicher Aengstlichkeit immer nach der singenden Tante hinüber gehorcht, deren störenden Eintritt sie jeden Augenblick zu fürchten schien. Die Aussicht, sich entfernen zu müssen, ehe er seiner Angelegenheit nur von ferne gedacht, oder durch sein längeres Bleiben dem guten Mädchen Verdruß zu verursachen, machte ihn endlich so kühn, daß er in sichtbarer Bewegung Lischens Hand faßte und sprach: „O wie gerne — wie Vieles wollte ich Ihnen noch sagen! Aber es kann ja nicht sein. Darf ich aber" — — Hier ging die Thüre auf und Tante Lisabeth stand da vor den erschrockenen Leutchen! „Aha!" — krähte die Zürnende, — „du eiteles Weltkind! Was muß ich an dir erleben! Mannsleute schleichen heimlich in dein Kämmerlein und du duldest das? Wohl gilt von dir, was im Liede geschrieben steht:

Ich führte heimlich kein
Penelopeisch Leben,
Und dennoch wollt ich sein
Lukretia daneben.

und wie es weiter heißt:

Digitized by Google

Bei allen Spielen führt'
Ich Ueppigste den Reihen.
Ich ging hinein, geziert
Wie Flora in dem Maien.
Es wallte mir das Blut
Im Leib vor Uebermuth.

Und Sie — wendete sich die Strafpredigerin an Krause — Sie beschleichen unerfahrne Jungfrauen ins geheim? Wie reimt sich das für einen geistlichen Herrn? Doch man kennt euch, junge, leichtfertige Vögel!

Nur an dem Zuckerhut
Wollt ihr den Schnabel wetzen;
Das Herz nach vollem Muth
Der Sinnlichkeit ergötzen." — —

Unter dem langen Sermon gewann Gottfried sich Besinnung. So ehrlich und ohne Falsch er sonst war, schien ihm hier doch eine kleine List erlaubt, um dem armen Mädchen, das nahe am Weinen stand, noch Härteres zu ersparen. Er zog also seine Brieftasche hervor, bückte sich ehrerbietig vor der zürnenden Alten und erzählte, er sei eigentlich um ihrer und nicht um der Nichte willen hieher gekommen; habe sie aber in ihrer Andacht nicht stören dürfen. Er habe mit großem Leidwesen erfahren, wie sie mit Magenbeschwerden behaftet sei und habe ihr daher ein von seiner verstorbenen Tante geerbtes Recept zu einem trefflichen Magen-Elixier anbieten wollen. Hiermit zog er einen Papierstreifen hervor, auf dem — o Schalk! — ein Paar griechische Verse aus Anakreon geschrieben standen. Etwas ungläubig zog Tantchen die Brille aus der Umhüllung ihres keuschen Busens hervor, beguckte das Blättchen mit großer Aufmerksamkeit, und bat, er möchte ihr das Ding vorlesen. So plapperte mein Pastörchen ihr denn aus Anakreons verliebten Versen ein Paar aufgefangene botanische Benennungen vor und erntete sogar Lob und Dank ein, als er sich

Digitized by Google

erbot, dem Apotheker das Weitere mündlich zu erläutern. Er ward höflich entlassen, und dankte seinem Geschick, das ihn abermals mit einem Papierstreifen gerettet hatte.

10. Das Schwalbenschwänzchen.

Nicht ganz leichten Herzens jedoch schlich Krause mit seinen anakreontischen Versen nach einer Apotheke. Denn was sollte er nun eigentlich bestellen? Was alles konnte der Apotheker fragen? Und was konnte er antworten? Und wie sollte er nun seiner Huldin offenbaren, was er heiß im Herzen trug?

Mit dergleichen Gedanken sich herumschlagend, langte er in Aeskulaps Rüstkammer an, und wie freudig blickte er auf, als er im Apotheker einen Bekannten fand, den er an seinen Bergen botanisirend im Sommer angetroffen hatte! Bald war er mit ihm in traulichem Gespräche. Das Lotterieloos, welches das ganze Publikum in Bewegung gesetzt hatte, kam auch hier zur Sprache, und mein Pastor wußte nun seine medizinische Angelegenheit recht gut an den Mann zu bringen, ohne eben mehr zu verrathen als nöthig war. Lachend mischte der Handlanger des Todes etwas Krimskram zu einer Magenstärkung, während Krause unter den niedlichen, mit kleinen Bildchen gezierten Papierstreifen wählte, die den Arzneigläsern in Form von Schwalbenschwänzchen zur Erläuterung angehängt werden. Wie gern hätte er durch einen schußfertigen Amor, einen ominösen Myrthenkranz oder dergleichen Etwas seiner Holden auch nur einen Funken des in ihm glimmenden Liebesfeuers leuchten lassen. Aber — welche Noten würde die alte Pharisäerin zu solchem Texte wohl gesetzt haben? Er ließ also den Apotheker wählen. Und siehe, dieser ergriff den alten Charon im lecken Kahne, mit der Unterschrift: **nondum.**[1] Wie paßte doch das zu den Wünschen des armen Pfarrer? — In-

1 d. i noch nicht!

Digitized by Google

deß — er nahm das Glas, und trollte wieder nach der Wohnung der alten Sybille. Auf einmal stand er still. Frohes Lächeln schwebte gleich einem Sonnenblicke über sein Gesicht hin: Gefunden! sprach er halblaut für sich selbst, trat in ein enges Nebengäßchen und schrieb mit seinem Bleistift eine kurze, aber deutliche Liebeserklärung in französischer Sprache auf die Rückseite des Schwalbenschwänzchens. Ihn belustigte die mehr als ovidische Verwandlung, zufolge welcher Anakreon in seiner Hand zum Apotheker und der grämliche Charon zum verliebten Merkur geworden war. Fröhlich trat er nun ein in die enge Wohnung, die ihm zur Hälfte wenigstens, — eine Engelburg schien. Er produzirte demüthig sein Heilmittel, und war so glücklich, Lischen das gleich einem Heiligenschein von ihm um Charons Haupt geschriebene: tournez la feuille [1] bemerklich zu machen. Und wäre diese wohl ein Mädchen gewesen, wenn sie den Streich nicht gemerkt, und nicht erröthend sich abgewandt hätte, während er der Alten das Bild ganz ernsthaft erklärte?

11. Das Papier im Fadenknäuel.

Ein Schritt war also gethan. Aber was war dem guten Pastor geworden? „Welche Antwort wird wohl das liebe Kind mir ertheilen? Auf welchem Wege werd' ich sie erhalten? Wie soll ich vernehmen, mit was für Augen sie mein rasches Thun betrachtet?" Diese und ähnliche Fragen quälten ihn nicht wenig. Umsonst suchte er auf einem einsamen Spaziergange seine gestörte Gemüthsruhe wieder zu finden. Umsonst überlas er alle seine mit Sprüchen alter Weisen beschriebenen Zettel, die er, als geistliche Hausapotheke überall mit sich trug. Alle Weisheit ward für diesen Augenblick zu Schanden. Das aufgeregte Herz behauptete nun einmal seine Rechte; und Alles, was das arme Männchen über sich vermochte, war das Geständniß, daß

1 D. i. kehre das Blatt um.

Digitized by Google

er lieber an den blauen Himmel als in Lischens blaue Augen hätte gucken sollen; — daß er besser gethan hätte, den ganzen Handel gar nicht anzufangen; — daß er ... Aber hier stand schon wieder das freundliche Wesen vor seinem Blicke, und mit vor die Brust geballten Händen seufzte er: „Ach, Himmel, ich konnte ja nicht anders!"

Unruhig erschien er an der Mittagstafel seines Gönners. Das muntere Tischgespräch des alten Herrn, die mancherlei Jugendstreiche in der Gesellschaft von Krause dem Vater einst verübt, und dem Sohne mit jovialischem Muthwillen erzählt, der kräftige, nicht sparsam gespendete Wein und die dabei von Seite des ehrenfesten Rathsherrn so herzlich angebrachte Gesundheit: „Auf stete gute Freundschaft zwischen uns beiden!" das Alles erheiterte doch endlich den liebekranken Pastor; ja er faßte die Hoffnung, im Nothfalle an dem wackern Vormunde wohl gar einen kräftigen Alliirten für die wichtigste Angelegenheit seines Lebens zu gewinnen.

Im Gange seiner Geschäfte gerieth er Nachmittags in die Gesellschaft zweier alten Jungfern, bei denen er neben andern Bedürfnissen auch Faden zum Heften seiner Schreibereien einkaufte. Freundlich ward er ins Zimmer genöthigt und sogar eine Tasse Kaffee ihm angeboten. Aber wie stutzte er, als drinnen seine Huldin auf dem Ruhebette saß, emsig strickend, doch freundlich ihn begrüßend. Ohne die lauschenden Späherblicke der beiden alten Jungfern, ohne das sichtbare Erröthen des überraschten Mädchens hätte wahrscheinlich Krause sich vergessen und wäre — mit der Thür ins Haus gefallen. Jetzt hielt er an sich, gewann Kraft zu einem gleichgültigen Gespräche und bat im Verfolge desselben das freundliche Mädchen, den eben gekauften Faden ihm in einen Knäuel zu winden, damit er weniger sich verliere. Er suchte in seinen Taschen nach einem schicklichen Stückchen Papier zur Unterlage. Aber während die gefälligen Jungfern eben draußen mit ihrem Handel beschäftigt waren, ergriff Lischen mit sichtlich zitternder Hand und neuem Erröthen ein zusammen-

Digitized by Google

gelegtes Papier aus ihrem Strickbeutel und wickelte in sorglicher Hast den Faden darüber. Hoch pochte Krausen das Herz. Wie gerne hätte er gefragt! doch wie durfte er? Aber fest hielten seine Blicke auf sie, die, im Purpur der Verlegenheit glühend, schöner war als sonst. Er wollte in ihrem Blicke lesen, ob eine Antwort für ihn darin, und ob Ariadnes rettender Faden ihm geboten sei. Aber sie blickte nicht auf. Sie bot — die Lauscherinnen waren eben wieder eingetreten — freundlich den Knäuel ihm dar und nahm von einer schlagenden Wanduhr, wie sie sagte, gemahnt, ihren Abschied. Auch Krause entfernte sich, und rannte lange nach einem heimlichen Winkel umher, wo er unbemerkt den Knäuel abwinden und das Innere desselben erforschen könnte. Die hoch gelegene Kirche bot ihm in ihrer Vorhalle eine Zuflucht. Mit zappelnder Hast wickelte er den Faden ab, faltete das Papierchen aus einander und las: „Dankbarkeit und Pflicht binden mich an meine Tante. So lange diese lebt, kann und will ich Niemanden auf solche Fragen antworten."

Kalt und warm krabbelte es um das Herz des ehrlichen Krause herum. Ich würde umsonst versuchen, das Gewirr der sauern und süßen Empfindungen hier zu malen, deren wogender Kampf ihn bis zum Einbruche der Dunkelheit auf seiner einsamen Stelle festhielt. Genug, er hielt sich an das reine Resultat, daß für ihn zwar in diesem Augenblicke nichts zu hoffen sei: aber doch auch von keinem Andern etwas zu fürchten. Oder warum hatte sie sonst das: Niemanden unterstrichen? Heilig bewahrte er also dieß Billet und legte es, zu Hause angelangt, in das geheimste Schubfach seines Schreibpultes.

12. Der Neujahrwunsch.

Hatte der in A... neuerworbene Gönner, der Herr Rathsherr und Polizeidirektor, unsern jungen Pastor überhaupt um seiner einsamen, von aller Welt abgeschiedenen Lage willen bedauert, so war ihm das besonders aufgefallen, daß Alles, was etwa seit der Zeit

Digitized by Google

seines Antritts zu Flühdorf im lieben Vaterlande begegnet war, ihm eben so fremd und neu vorkam, als wäre es in Ost- oder Westindien vorgefallen. Er schalt den Pastor um seiner unverzeihlichen Gleichgültigkeit willen aus, und gab sich erst dann zufrieden, als dieser ihm erklärte, wie alle seine Freunde in der Welt herum zerstreut, und von ihm geschieden seien, er aber keine Verwandten und Bekannten habe, die sich der Abgeschiedenheit eines armen Bergpfarrers annehmen möchten. — Da trieb der alte Herr seine Mütze rund um auf dem glänzenden Schädel und sprach: „So muß ich denn selbst noch in meinen alten Tagen ein Zeitungsschreiber werden! Sei es drum: ich will durch Kürze und Wahrheit allen Andern den Rang ablaufen."

Und wirklich erhielt Krause von nun an fast jeden Samstag durch einen vom Wochenmarkte heimkehrenden Bauer einen Neuigkeitszettel, dessen bunter Inhalt und drollige Ausfertigung ihn meist herzlich belustigten. Zum billigen Dank für diese und andere Beweise des uneigennützigsten Wohlwollens hatte der Pfarrer aufs Neujahr seinem Gönner einen schönen Käse gesandt, und dafür eine Flasche Hypokras und etwas Zuckerbrod zurück erhalten nebst einem Zettel — Neujahrwunsch überschrieben. Aber welch' ein Inhalt! Man lese und denke sich das freudige Erstaunen des guten Pastors, als er folgende Knittelreime erblickte:

„Mein wohlehrwürdiger Herr Pastor,
Thut auf das rechte und linke Ohr!
Vernehmt, es hat dem Himmel gefallen,
Daß Tante Lise zu Tod ist gefallen!
Und ward begraben im kühlen Grund
Nach dreimal vier und zwanzig Stund.
Und also, mein lieber Herr Pfarrer Kraus,
Geb' Gott Euch eine liebe Frau ins Haus!
Ich biete Euch freundlich meine Hand.
Petrus der Gerber bin ich genannt."

Digitized by Google

Und damit er ja nicht zweifle, daß der Herr Vormund von Allem beſtens unterrichtet ſei, ſo ſtand unten mit feiner Schrift: „Ein glückliches Neujahr wünſcht Ihnen auch L. C.“

Der gute Paſtor brachte ſeinen erſten Neujahrstag zwar noch völlig einſam, aber von Herzen fröhlich zu, die übrigen aber nicht mehr einſam und doch nicht minder fröhlich. Denn obgleich das verhängnißvolle Lotterieloos kaum die Einlage wieder gab, ſo hatte doch Er das beſte gezogen, ein holdes Weib. Darum paradiren auch in ſeinem Wohnzimmer die zwölf Papierſtreifen, zum Theil in originali, zum Theil in möglichſt getreuen Kopien hinter Rahmen und Glaſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. Rudolf Wyß, der Jüngere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viel Noth und viel Hülf.

Erzählung aus den Zeiten der burgundischen Kriege.[1]

Gott zum Gruß, und was ich Ehren und Diensts vermag, lieber Fründ und Schwager Barthlome!

Sintemal du zu wissen begehrst, und vielmalen bittlich drum angehalten, wie mir's eigenlich ergangen in allem Handel zu Gransee, und aber ich all die Zyt und fürbas in die gut Statt Zürich nit kommen kann, hab' ich minen Sinn daran g'setzt, daß ich in Schriftweis dir die Sach verfasete, und du aller Gschichten, so mich dann selbs antreffen, bas berichtet werdest. Dacht' auch, daß es minen Bueben einstmalen sollt zu einer Gedächtnuß syn, wie unser Herr Gott b'holfen ist nach siner Wisheit, wo unser arm Kunst gar übel

---

1 Der Sach- und Sprachkundige wird leicht sehen, wie Manches in dieser Erzählung nicht eben genau mit Sitten und Schreibart des fünfzehnten Jahrhunderts zusammenstimme. Oft sind indessen absichtlich die Worte und die Schreibung der neuern Zeit angepaßt worden Dennoch dürften einige Ausdrücke nicht Jedem verständlich sein, und diese erklären wir am Schlusse dieser Erzählung. Dabei aber bemerken wir noch, daß eine alte Schreibung, die oft ch für das einfache h, und oft den einfachen Vokal für den Doppellauter setzt, wie y oder i für ei, so wie ferner nit für nicht, nüt für nichts, die gangbaren Worte doch immer wird erkennen lassen.

Im Historischen des Aufsatzes wird man meist Uebereinstimmung der Hauptumstände mit Schillings Chronik von den burgundischen Kriegen (und mit Joh. v. Müller) finden. Hans in der Gruob, ein Berner, kommt in beiden als derjenige vor, der in der Schlacht den Herrn von Châteauguyon vom Pferde stach.

Digitized by Google

b'ſtaht, und Menſchenraths ein End iſt vor großer Noth und Fährlichkeit.

Als dann ich aber Schrybens übel berichtet bin, und anders nit, dann zu Kauf und Handel Brief zu ſtellen ein Uebung hab, mögeſt du ſöliches in Acht nehmen, und min g'mein Schrift und Dicht mir ganz fründlich zu gut halten; dann ich ein gelahrter Kronikdichter, als unſer ehrſam Meiſter Tſchachtlan, und weiland der gut Stadtſchryber Cunrad Juſtinger nit und nimmermeh bin.

Und alſo heb' ich an, als ich's in miner faſt alten und roſtigen Gedächtnuß finden kann, wie dazemal die Ding verlaufen ſind; dann es itzo in die dryßig Jahr läuft, daß die G'ſchichten ſich zutragen hand, und ich mit Gotts Hülf an die Sechzig verlebt, und's doch ſchier nit glauben kann, aber ganz dütlich in minem Husbuch verzeichnet iſt.

So weiſſeſt du, geliebter Barthlome! daß ich mit andern mannhaften und fröhlichen G'ſellen, als derſelb burgundiſch Krieg ſich leider ang'ſpunnen, und der Herzog Karli darzog, gen Yfferten in die Stadt zu liegen kam, und war unſer Hauptmann, der Hans Wyler, gar ſtark von Fuuſt, aber Gott ſeys klagt nit alſo ſtark von B'ſinntheit und gutem Rath.

Und alſo lagen wir in ſelbem Städtlin getroſter Zuverſicht, dann das Volk that uns Gut's, und waren unſer meh nit, wann ſiebenzig von Bern, und etlich Fryhartsknechte von Luzern, ſo ſich dann trülich zu uns hielten. Da lag aber ein Theil, an fünfzig, in der Burger Hüſern, und ein Theil im Schloß, und getrauten uns den Ort zu beheben, dann die Burger waren glatter Wort, und ſtrychelten dem Bären ſin ruch Haar; wollten gut berneriſch heiſſen, das auch an Vilen mit der That erfunden ward.

Aber Ettlich giengen um mit gottloſer Verrätherie, und hatten's heimlich ang'legt mit dem Grafen von Romunt, der dann ihr eigenlicher Herr geweſen, und wollten demſelbigen gut wohlfeil Bärenhäut

Digitized by Google

verkoufen; sintemal die armen Petzen zu Nacht im Schlaf sollten mordlich abg'stochen werden, als auch an Ettlichen b'schechen ist. Doch so erschoß der Handel zu allerletzt dem Stättlin fast übel, und ward plündert und verbrönnt, als du wohl erfahren hast. Mir aber hat der Herr g'holfen, daß ich heil hindurchkam, als ich doch vor Andern nit verdient.

Da war an einem Tag der Etterlin harkommen, sammt noch einem Kriegsg'sellen, so sich by der Vorhut von Luzern enthielten gegen dem Berg zu in einem guten Schloß, und sollten Wyn kauft han, und fanden da zu Offerten auch der G'legenheit gnug, diewylen der Verräther Einer gut Getränk dargab um wohlfeilen Kouf, und etlich groß Kannen dryn geben ließ, die dann zur Stell ouch trunken wurden von den Zusätzern in der Stadt, unter welichen ich nit der mindest mit Zubringen und Gläserleeren und Liedersang. Das g'fiel semlichen verrätherschen Burgern hoch, und setzten wieder und aber ein voll Kännlin dar, denn unser Schlaftrünklin hiermit für das letzt Mal sollt trunken syn.

O Weh derselben Nacht, die darnach kam uf das G'lag und die groß Lustbarkeit! Da ward der schön roth Wyn manigem biderben Knecht us der Ader g'lassen, und ward je Keiner g'sund davon. Doch so ist dieselb Nacht auch Treu an mir b'schechen, als ich nun wohl vermelden will; denn ich dir nit z'verzählen meyn von andern G'schichten, ob wie sie nachdenklich sust und seltsam wären; sunder min gut G'schicklin dir im eigenlichsten kund will geben, wie obgesagt.

Nun also war ich by einer Wittib im selben Städtlin gut yn-g'sessen, und hatt dieselb ein jung Maidlin, ihr Tochter, so gar hübsch und sittsam war von Art, und hätt mir bas g'fallen, dann daß sie all's wälisch redet, und unser tütschen Sprach nur ein Wenig's mürden kunnt, das aber lächerig ihr vom Mund gieng. Auch wußt s' wunderfam B'scheid, mit Ougenwinken und hurtiger Gebärd ihres Herzens Meynung kund z'geben, so ich denn wohl verstund, auch

Digitized by Google

myn Flyß recht treffenlich ankehrt, daß ich nit dumm wär mit Gegenb'scheid. Ueberdas so war die jung Maid gut bernerisch in ihrem Herzen, gönnt uns alles Glück und Wohlergeh'n, und fürcht sich übel vor dem Burgundischen Heerzug, als die da Unfuhr trieben und groß Schand by Fründ und by Find, ja wahrlich nit uszusprechen.

Indem so that die alt Wittib mir je mehr und mehr des Herzeleids, und nahm in's Hus ein'n rothhaarigen Vetter, der war Romuntisch mit Herz und Mul, und pochet vil, wie der Graf würd kommen und die lieben Herren von Bern erdrücken vor Freud, so er sie gegenwärtig fünd in siner guten Stadt, und konnt der Schalk dütscher Worten gnug, wenn's g'scholten und g'fluchet sollt syn, hielt auch dick sin Stoßdegelin mir vor, und sagt, ich sollt dran g'spüren, ob's von gutem Stachel syg, da er's denn wetzt an einem Schlyfstein, und zu mir schielt', als der Kindlinfresser zu Bern uf dem Brunnen thut, myn Hus vorüber; du hast ihn gsechen, Barthlome!

Wollt nun ich dem Lecker eins B'scheid geben, und zuckt min'n Dolch, ihm gut tütsches Ysen unter sin scheel G'sicht zu halten, und macht ein'n grimmigen Ruck mit der Fust; glych sprang das jung Dirnel dahar, macht ein'n Scherz us dem Handel, und ließ nit ab, bis mich's zu lachen thät, und bis der Vetter brummt, und uf den Boden stampft, und uns den Rücken kehrt. Derg'stalten gieng's fast jeden Tag, und hört das Maidlin gar nit uf, uns listiglich vonsammen z'bringen, das doch wohlgethan war, sintemal ich daz'malen heiß vor der Stirn, und wohl an dem schändlichen G'sellen groß Ungebühr verübt hätt gegen Hauptmanns Befelch und gute Kriegsordnung.

Indem so kam die mordlich Nacht, und hatten die Verräther Alles wohl verkundschaft't, daß sie den von Romunt und sin Volk sammt Etlichen us der Stadt, die vorhin g'flochen war'n zu solchem ihrem Herrn, über d'Stadtmuren und durch ein's Burgers Hus ynließen, und aber die Wacht der Unsern by den Thoren es erstlich gar nit vermerkt. Da hub sich an Geschrey und Wehklagen, Gepoch

Digitized by Google

und Trutzwort, daß es den Himmel erbarmt haben sollt, und lief All's in den Gassen durcheinander, Etlich von den Hüsern uf d'Muren, Etlich von der Muren in d'Hüser, und schrüwen die Burger, die nit wußten um den Anschlag, es hätten die Berner sie verrathen, und den Mord ihnen ang'richtet; und schrüwen die Berner hinwiederum, die Burger hätten's ang'stifft't, und fielen also mit Hellbarten, Mordäxten und Schwertern einander an; denn der Mondschyn gar heiter zu dem bösen Handel zündet.

Mit dem so witscht' ich uf in mynem Kämmerlin, und hat mich ein Gepolter uf der untern Stiege plötzlich erweckt, und hörte da den schälkischen Vetter, der schrie ganz eselmäßig: „Zu! zu! uf die Buben, daß sie sterben die Nacht allsammen, ohn alle Gnad! Unser rechte Herr ist kommen, und jagt die Miethslüt dannen us sinem Eigenthum, und zahlt sie der gethanen Huth."

In semlicher Noth ergriff ich angehnds minen guten Zweuhändler, und steckt den Dolch in minen Gurt; dann ich zu großem Glück ganz wynwarm zu Bett gangen war, und nit anders usskleidet, denn um Halskragen und Wams und Schuh, die ich gestracks auch wiedrum an mich nahm. Und da ich eben vil Mannstritt hört' uf der zweyten Stieg, und Einer stolpert und Sumnuß macht', merk ich am Fenster ein Klopfen, und sech' ein'n Kopf drausſen, und denk', die Schelme sind mir uf dem Lyb von allen Orten har, und sind viel Hasen auch eines Hunds Tod. Darmit sprang ich an d's Fenster, und wollt einen Romuntischen Spießgesellen des Wegs voran schicken, so ich doch müßt an Todtentanz; stach auch grimmiglich durch d'Schyben hinus, daß es klirrt, und fuhr min lang Schwerdt dem Kiltgänger unterm Arm durch neben dem Herzen vorby. Indem da gellt's mit lutem Schrey mir z'Ohren: „Jesus Mary!" und war's ein Mägdlin, und erkannt' ich dieselb fründlich Maid vom Hus, und riß das Fenster uf; dann ich mit sondrer Freud ihr Anligen itzo verspürt. Hiermit so gibt die gut Magd mir Zeichen, und zabbelt die Leiter

Digitized by Google

hinab, als die Eicherlin von den Tannen, und winkt mit beyden Armen, daß ich nachkommen sollt. Alsbald ouch befahl ich min Seel den thüren Nothhelfern St. Ursen und St. Vikter, riß das Fenster uf, warf min Schwert voran, und witscht die Leiter gleitig hinab, der ich dann über 6 Seigel oder die letzten, hab s' nit gezält, mit einem alleinzigen Satz im Höflin war. Hieruf so half die Maid mir die Leiter umschmeissen uf die usser Syten, da denn glych die Stadtmur nahe lief, und ich hinuf krabblet wie die Katz zum Tubenschlag; hatt auch min gutes Schwert wiederum unter den Arm g'nommen, und wollt's nit g'lassen han um aller Welt Güter nit.

Wie aber kum ich uf der Stadtmuren genüber dem Kämmerlin stand, allwo ich g'schlafen, da hört' ich dain ein schrecklich Polter und G'schmetter, und sprengten mit Aexen die Thür, und wollten den Vogel im Nest usg'nommen und zum Morgen-Imbis abg'stochen han, das mir ein greulicher, ganz ehrloser Tod g'wesen wär. Und aber sumt ich mich nüt, zog die gut Leiter an mich haruf, und ließ sie zur andern Syten hinabgah'n in Stadtgraben, der dann in Schloßgraben usgieng, und luff da ohne Bottenlohn im Graben enweg bis unter das Schloß, allwo ich überlut das Wortzeichen rief zu dem Thurmwächter, der auch bald mit Antwort gab und schrüw: „Kürt Marter, ist das nit Hänslin in der Gruob?" — So kannt' ich hinwieder an der Stimm den jungen Achshalm, der dann bald verschuf, daß sie mich an einem Seil ufzochen in das wehrhaft Schloß, und ich min's jungen Lebens allda genaß durch die Gnade des allmächtigen Gottes.

Derwyl so nahm die mordlich Sach und Verrätherie in der Stadt ihren Fortgang, und standen wir an dem Schloßthor, und riefen das Bernzeichen Laupentreu! und rannt da mancher G'sell us der Stadt harby, und über d'Fallbrück yn in gute Sicherheit. Aber vil vermeynten sich z'erwehren des Finds, und fochten hertiglich mit Schlachen und Stechen, daß der Finden nit wenig umkamen, und ihrer

Digitized by Google

vil mehr noch wund oder g'stümmelt hinter sich wichen. Jedoch so war der Finden allzu vil, und fluhen unser lieben Mitg'sellen angehnds, so bas sie mochten, uf das Schloß dar, und waren unser zuletzt an 50 biderb Krlegsgesellen, sammt dem Hauptmann Wyler und Hans Krummo mit dem Fähnlin bysammen.

Da es aber Tag war worden, und die Find gegen dem Schloß zu nit also stark mehr drängeten, auch wir sie ansachen, daß ihrer mehr als vierhundert kum gesyn mocht, auch derselben an dryßig todt in den Gassen lagen, da ward unser Herz ganz mannlich und erfreut; denn wir uns wohl vermaßen, das Schloß zu beheben, bis ein Stadt Bern uns hülflich Entschüttung verschaffete. Sintemal jedoch das Schloß ganz nit versechen war uf söllich Stürm und mordlich Ueberfäll, da erzeigt sich leider Gottes noch Trank, noch Syhs, noch Wurfstein oder G'schoß und Büchsenklöß, daß es schier ein'n großen Jammer gab unter den Zusätzern, und Etlich anhuben, man sollt usbrechen die Nacht, und hinwegylen, Murten zu, da dann der Heerbusen von Bern zu treffen und michel Trost zu erholen wär.

Indem so riefen Ander: „Nie und nimmermeh! Zu Laupen hand sie ander Püff usg'barret, und nit von semlichen Verräthern, die Gott schänd, und ihnen kein Glück nimmermeh geb!" — Also sprach der Krummo: „Wo Ysen, da Brot; und stirbt kein bewehrter Eidgnoß den Hungertod!" — Alsbald ordneten wir ein'n Usfall, wann der Find sin's Yfers nachg'lassen, und trösteten wir uns etlicher alten Broten und eines Wynlägels, das dann für die Wunden g'spart war, verbanden auch nit wenig G'sellen, so da Stich und Hieb überkommen in Lyb oder in d'Glieder an dem nächtlichen Ueberlauf.

Darnach im Nachmittag hatten die Find etlich Wachten g'stellt an der Gassen End gegen dem Schloß, und schlugen frisch an die Thurmglocken, und b'riefen also ein G'meind zusammen, daß sie rathschlageten um die armen verstrickten Vögelin; dann sie meinten,

Digitized by Google

sie hatten uns im Schloß als gut, als Finklin in dem Garn, so es doch von Gottes Gnaden nit dem also war.

Und indem ließ unser Hauptmann an die groß Trumm schlachen, das dann unser Zeichen war, und luffen wir unverwylt in die Stadt oder in d'Vorstadt, unser 40 die handtlichsten G'sellen, uf daß wir in den Hüsern Spys erholten, und Bley zu den Büchsenkugeln, und andern Züg mehr, als dann Jeden däucht gut syn für die g'mein Sach. Und ward auch da zu allernächst by der Kilchen ein starke Schlangenbüchsen mit G'walt enttragen, die uns gar treffenlich zu Statten kam. Vil Wyber dann gaben's gern in den Hüsern, was die Kriegsknecht hieschen, diewyl gar vilen Leid war des mordlichen Ueberfalls in der verwichenen Nacht, und kriegten unser G'sellen ganz Armen voll Kanten und Platten des allerbeßten Zinngeschirrs. Die Männer aber in der Kilchen vermerkten zu spät semlichen Usfall, und machten gar forglich gute Ordnung gegen dem Schloß, und witschten wir darob wieder Allsammen in unser Loch ohne Gefährd, das dann unsern Muth nit des Wenigen erquicken mocht.

Darnach lagen wir etlich Tag als die Bären in den Hürsten, und gossen da Kugeln und schnitzelten auch Pfyl für die Armbrüst, und brachen den großen Kachelofen im Rittersaal ab, der dann gut Wurfstein geben sollt. Hiermit an so geharreten wir freudig des rechten Sturmes, und ließ dickmalen der Graf Romunt uns greulich Poch- und Dräuwort zurufen, daß wir all sollten g'henkt syn, wann wir nit das Schloß uf Gnad übergäben; und schrüwen wir wohlgemuth entgegen von den Muren: „Erst haben, und dann henken! Wer aber stirbt von euren Dräuworten, dem sollet ihr zu Grab läuten mit einem Kinderrock, und einem Schwengel von Hasenstielen drin."

Wie dann der Sturm abg'laufen, da der Graf Romunt mit G'walt das Schloß nehmen wollt, das weißt männiglich, und erzähl' ich fürer, wie mir im Wyteren ein Stern hat g'schinnen, dann miner

Digitized by Google

Fährlichkeit kein End worden ist an demselben Struß, wann unser Hüslin glych gar sigbast der Finden sich erwehrt hat, und Graf Romunt auch mit Schanden abzogen ist, und alles Volk des Städtlins g'waltsam mit sich g'führt hat, da dann unser Tag in Freuden ufgieng, und wir Sackmann g'macht in dem Städtlin, allwannen Syps und Trank und mancherhand Gut uns ganz überflüßig zu Handen stieß.

Item, so war ich eben auch in die Hüser z'laufen ganz bereit, und dacht, in die Hintergaß an der Stadtmuren z'vlen, daß ich sach min alt Kämmerlin, und der argen Wittib G'mächer und Husräthlin, und der jungen getreuen Magd ihr Gaden, und ob ihr klyn Gütlin nit möcht bewahret syn in dem Büttelauf. Nahm also den Gilgian Odersold mit mir, und kamen aber zu spät, dann in allen Stuben All's durcheinander und ein gut Theil zerschlagen lag. So sprang ich in des Mägdlins Obergaden, und fand doch sin'n silbernen Herrgott, ganz klyn, an der Wand hängen, so jämmerlich daselbs vergessen war; den steckt ich getrost in minen Brustlatz: dann ich dacht, daß er sollt wiederkehren zu der Maid, als schnell, als der Frid gemacht würd, und sagt's auch dem Odersold, wann ich umkäm, sy es am Sturm, sy es an offener Feldschlacht, sollt' er den silbernen Herrgott gestracks mir vom Herzen nehmen, und redlich verschaffen, als gut, als er dann möcht, daß er zukäm der Magd in dem Hus, und sagt ihm den Namen Schanne, den ich wohl billig in's Herz g'faßt, und auch bewahr an min selig End.

Darnach nit über lang, so kamen unser rechten Nothhelfer von Bern, die führt Herr Petermann von Wabern, und kam auch mit der alt Venner Achshalm, der dann finen Suhn im Schloß by uns fand, und gar fröhlich sich mit ihm herzet, und ward uns Zusatz geben und ein gut Lob ertheilt, auch Büchsen, Wehrinen, Büchsenstein und Essen nach Nothdurft, da wir dann etlich Tag in guter Rast verharreten by zweuhundert Mannen, all unverzagt, und ob des Burgunders Zukunft ganz unerschrocken.

Digitized by Google

Aber als der bös Karli mit siner unsaglichen Macht harinruckt durch die Birg, da ward Befelch an uns, daß wir den nächsten Weg hinüber zugen nach Gransee, oder dann heim in die Stadt Bern, sammt allen Büchsen und Wehrinen; auch daß wir Stadt und Schloß Yfferten in Grund verbrönnten, das dann bas g'schechen ist, als wir's sollten gebuwen han; und zochen wir lieber dem Find als dem Fründ unter Augen, wie dann der alten Eidgnossen Bruuch von jewelten mit sich tragt.

Indem so waren wir bald zu Gransee uf dem Schloß und in dem Städtlin, und befelchnet da Jörg von Stein, sintemal Herr Brandolf mit Verrätherie war in der Stadt g'fangen und wegg'führt worden gan Burgund. Aber Herr Jörg fiel über Kurz todt-krank in's Siechbett, und kriegt also Hans Wyler den Befelch, das auch je und je zu klagen ist, dann er klynen Witzes war zu dem großen Handel.

Und aber yl ich über die bös erschrockenlich Zyt enweg, daß Gransee das Stättlin uns abtrungen ward mit Sturm, dann dasselb zu groß war für semlich klyn Hüflin Volks, und wir nit allerorten der Mur uslangten, die zu b'setzen nach Kriegsgebühr. Nahm also der Herzog das Städtlin leider Gottes yn, und legten die Burgunden ihr Büchsen gar hart an das Schloß, und schußen findlich harin ohn Unterlaß by Tag und by Nacht. Im Schloß aber waren unser an fünfhundert von Fryburg und von Bern, und hätten uns bas enthalten, wenn nit wär dem Büchsenmeister sin Haupt abg'schossen worden, und zu großem Jammer das Für in d's Büchsenpulver gerathen, daß es ufging in einem grusamen Schutz, und etlich der Unsern schändet, etlich gar ertödt.

Item kam der mordlich Tag, dessen ein Stadt Bern mit Leid wird yngedenk syn, als lang sie staht; dann der Hans Wyler ganz überredt ward von dem wältschen Herren, dem Runtschan, und vermeint anders nit, dann eine große Heerschaar der Burgunden hätt

Digitized by Google

die Statt Fryburg schon abbrönnt, und zöch uf Bern, und möcht das arm Schlößlin zu Gransee nimmer entschütt't werden; meynt auch, sie würden uns fast gern das Leben schenken um der großen Mannheit willen, die wir denn dargestreckt hatten, und half da nüt, was ander freudig Kriegsg'sellen ihm ynredten, dann er sie schalt, daß sie Gott versuchten mit Traz und Uebertraz.

Und an demselben Tag, da war ich ung'fährlich zur Wacht g'ordnet uf dem obersten Thurm, und führt mich der alt Selsach hinuf, und löst ich den biderben Gantner ab; sagt aber der alt Selsach mit Süfzen, die Wacht würd nit lang währen, dann der Hauptmann darmit umging, uf hütt das Schloß z'übergeben, und sollt' ich flyßig usschauen, ob in aller wyten Wyte der lieb roth Bernerfahnen und eidgnößisch Banner nit ufständen; diewyl er yemer Entschüttung hoff, und ganz nit glaub, was der Runtschan und die wälschen Herren mit sulem Gschwäz ihnen ynreden wollten.

In solchem also stand ich unter dem Dach des großen Thurmes allein, und lugt flyßig us den Lucken in d' Fern gen Vamerkü und hinüber gen Yfferten, und achtet mich übel anderer Ding, und kriegt da unversechens ein'n Streich an d' Bickelbnden rechts am Schlaf, daß mir die Sinnen g'schwanden, und muß rückwärts uf den Esterich g'fallen syn, und da g'legen sinnlos etlich Stunden lang, als du bald vermerken sollst.

Dann als ich ansieng nüwerdings z'hören, und d'Ougen ufthät, war's fast dämmerig um mich har, und hört ich ein wüst gelärmig Tosen unter mir, und ruschet und rasselt, und war doch des grimmen Schießens ein End, das den langen Tag über hatt g'währt. Und hiermit saß ich uf, verspürt an dem rechten Schlaf ein'n großen Schmerz, griff also dran mit der Hand, und war's da naß von ytel Blut, das dann us einer Wunden usgeloffen. Doch so war der Bolz nit dur das Bein gangen, lag am Boden, und war auch viel Blutes uf dem Estrich vergossen, daß mich's Wunder nahm mines Lebens.

Digitized by Google

Hiermit stand ich uf, und ersach der Enden zween Wasserkübel, die waren g'ordnet von Fürs wegen, wann die Burgundschen Büchsen in dem Thurm hätten zündt, und dankt ich da Gott von Herzen des kostbaren Labsals, sintemal ich durstet us der Maßen, und wusch auch daselbs min Wunde. Alsdann aber ich zu dem Tagloch schwankt, uszesechen, wie die Sach drussen stünd', und wollt hinabrufen in Schloßhof, daß sie kämen und Wacht ablösten, ach du lieber Himmelsfürst und Heiland! so wimmelt's im Hof von Menschen, und hört' ich ein wild Juchzen und Rären und allerley G'wältsch! und sach mit Herzenleid die burgundschen Artschebusssrer lustig umherwandeln und Muthwill tryben, und sach leider Gottes nit von minen lieben Brüdern und Waffeng'nossen ein alleinzige Seel, so wyt ich umlugt. Da geschwand mir's abermal vor den Sinnen, und lag eine gut Wyl mit dem Kopf uf minen Armen, zerstieß mir d'Stirn, und wollt mir das Herz us dem Lib usfallen, also schwer druckt's an den Harnesch vorne. Und Anfangs dacht ich jach hinunter in den Thurm, und gestracks den ersten den beßten Burgundschen oder Savoyschen Wicht zu erstechen, und glych den Tod zu lyden drum. Aber dann gedacht ich miner armen Mutter daheim, und gedacht auch, der allmächtig Gott hätt mich nunmalen ufg'spart, und sollt ich min Herren von Bern wohl nutzer syn in dem Schloß, wann durch muthwilligen frevelen Tod, und schlich darmit uf dem Esterich umhar voll Herzenleid, ob ich ein'n Winkel fünd, da ynzeschlüpfen, wenn des findlichen Volks harufzestygen käm.

Item so war da ein Stieglin zu einem Tubenhus, und waren Tuben in dem Hüslin, und wußt ich's wohl, dann sie noch den Tag waren g'füttret worden von dem alten wältschen Castellan. Indem kam ein Hunger über mich, und stieg ich uf in das Tubenhüslin, und aß da, sam ich ein Marder wär, etlich Tubeneyer us den Nestern, dann ich anders mir nit g'helfen kunnt. Derwyl ersach ich ein versteckt und finster Winkelin unter der Stieg zu dem Tubenschlag, und

Digitized by Google

erſach an Stangen viel G'niſtes ufg'hängt von Kuder, und auch von Bohnen und wältſchem Korn. Daſſelbig warf ich vor ſemlichs Winkelin, und zoch ein alt Kalkfäßlin auch dar, und kroch in Gottes Namen alſo hinyn in das elend Ek, die Hellparten troſtlich in dem Arm, diewyl ich dacht mins Lebens mich ganz ritterlich zu wehren, wenn das wär, daß mich die Find erſpächeten an ſelbem Ort.

Darnach, unter der Obhut Gottes, ſchlief ich yn, und hat derſelbig Schlaf mich bas erquickt, und ſchien der freudig Gottestag durch die Morgenlucke zum Eſterich haryn, daß ſich die Rothſchwänzlin trefflich freuten, und ſangen und herumflogen unterem Gebälk, auch Spinnen oder Mücklein haſchten, darob mir ein groß Geluſten kam, zu beharren in der ſchönen Gottes-Welt.

Doch nit will ich dir lütteren all die Noth derſelben Zyt, die ich dann verbracht in miner Hurſt und uf dem Eſterich; dann gar jammerſelig mir die Tagesfriſt zergieng, indem daß ich all Tritt und Tön unter mir vernahm, und dickmalen ynſchlüpft in mein Hohl, wann ich dacht, ſie kämen dar und hätten miner ein Merk.

Von Gottes Gnaden aber g'ſchach mir ganz kein Unfall, und kam Niemand hargeſtiegen, denn der alt graubärtig Caſtellan, der etwa jeden Morgen in den Tubenſchlag das Futter trug, und ich dann bald den armen Tuben ſtahl, diewyl's gut Hakerkernen war'n, und mir zu rechtem Troſt erſchoſſen, und durten mich die Tuben wohl, ſagt ihnen auch faſt mit Lachen: „Hätt ich euer Fecken, ihr! ſo brucht ich eures Futters nüt; und gand, und holt im Feld euch andres, das Gott beſcheren mög, ihr armen Schelmen!"

Noch ſo meld ich von dem andern Tag, und hört ich da früh am Morgen groß Gepfyf und Trummelſchlachen im Schloß, und ſchuſſen ouch freudig mit Hakenbüchſen, und ſchuß mir drob das hell Waſſer us den Augen, dann ich min Elend verſpürt, alſo machtlos uf dem Thurm zu ſitzen. Indem ſo gieng ich nach der Lucken, die dann zum burgundſchen Läger ſach, und ſpächte ſorglich durch ein

Digitized by Google

Spältlin im Luckenladen, den der Wind hatt zug'worfen, und ich mir nit getraut hinwieder ufzethun. Aber so hätt ich von Stund an erblinden mögen ob dem Greuel und Jammer, den min Ougen im Feld druffen leider angefachen! Der barmherzig Gott syg ihnen gnädig, den getrüwen redlichen Kriegsknechten, die grusamlich gerichtet wurden von den heillosen burgundschen Diebsgesellen!

Gar ein langer truriger Zug kum us der Burgunden Läger, dann all in Hemden oder g'wandlos bis zum Gürtel zuchen unser lieben und biderben Waffenbrüder zu dem See, allda herrlich Böum in Menge stunden, auch Schiff bereit waren und Mordgesellen druff. So brach mir fast min Herz ob dem entsetzlichen Gesicht, und sach die frommen Eidgnossen ganz schwygsam gehn, die Händ uf ihren Rücken hinter sich bunden, allsammt mit Seilen an den Hälsen, ganz ehr- und schmucklos an G'stalt, daß es einen Stein erbarmt sollt haben. Groß Hufen aber der Burgundschen Herren und Söldner, Flamänder, Geldrer, Savoyer und tütsch Fryhartsknecht luffen zu, hatten ihr G'spött und Fatzwerk, und trummten oder bliesen auf den Hörnern ein gut eidgnössisch Feldstücklin, und muhten oder lühten als die Schwytzerküh, das dann ich eigenlich vernehmen kunnt, und mir das hell Wasser us den Ougen in Bachswyse rann, als nie zuvor.

Der handtlich und aber einfalt Hans Wyler zoch der allererst, und mußt übel fins liechten Glaubens entgelten, das doch ein harte Straf war, diewylen sust fines Muth's er ein'n tapfern Degen stellt. Ihm folgt gar nach der gut Hauptmann von Fryburg, und dann die Fähnlinträger, dann die Trummelschlacher und die Rottenführer, dann die Kriegsknecht selbs. O du barmherziger Gott, was guter und hübscher G'sellen das war'n, daß auch der Tod sie nit g'wollt hätt, wann ihm nit die Henker sie mit G'walt in d'Sensen hätten g'jagt!

Da freut mich noch ihr trutzlich ufrechtes Gehn, und sah'n die

Digitized by Google

armen Lüt all links und bedurlich den See hinuf, da dannen unser Helfer von Fryburg und von Bern je kommen sollten. Und Wyler stand und redt mit Haupts Bewegung yfrig zu dem ungetrüwen Runtschan, der da spöttlich vorn uf sinem Roß hielt, und schlug darob ein anderer us der Maßen großer Herr mit einer Gläne uf des Wylers Haupt, daß er's zur Syten henkt, als wär's ein Holderzweig, und wär vom Hagelschlag troffen.

Und indem, so waren da der Böswichten gnug, die unser fromm unschuldig Ehrenlüt an Böum ufzochen, und in d'Schiff hinstießen, und an den Seilen us den Schiffen in d's Wasser henkten, da sie dann elendiglich ertranken in d's Sees Grund. O weh, wie durt mich's der weiblichen G'sellen, die ich denn kannt und lieb hatt, und ein Theil mir gesippt waren von Mutter oder Vater har! Auch so waren Edelknecht da, und gar zart Jünkerlin, die mich dann in der Seel erbarmten, und hätt ein Glied um das ander dargeben mögen mins eignen Lybs, daß ich die errett hätt us der Mörder Händen, und heimg'fristet in die gut Stadt Bern. Also sach ich da mit Reuen und Thränen, anders gar nit, dann ein krank Wyb, die groß Unthat üben, und erkannt des Ersten min liebsten Waffenfründ den Gantner, glych zuvorderst an dem Todtenreigen. Der war also stark, daß er die Band zerrissen hätt, so er nit gern hätt sterben g'wollt in Mitte siner Brüdern. Und als ihn ein wältscher grimmiger Hatschirer neckt mit einem Lanzenspitz, nahm der stark Mann ein'n Ansatz uf ihn, und stieß ihn derg'stalten mit dem Fuß in Unterlyb, daß er für Tod darnider sank, und vil der Finds Stimmen dem mannhaften Eidgnossen Lob zuriefen, dann redlicher Herren und g'meiner Krieger je gnug in dem Lager waren, die des greulichen Mords und Meineyds ein Mißfallen hatten, der leider Gottes an unsern Lüten hiermit beschach.

Da starb der alt Rybo, der dann mit Wundmalen ganz überdeckt und allzyt sighaft in Schlachten und Stürmen der Vormann

Digitized by Google

war. Item erkannt' ich den Caſpar Sunnenfroh, und ward keiner zukünftigen Sunne mehr froh, der ſuſt ein gar freudiger G'ſell war g'weſen, und hatt uns dickmalen erfreut mit poßlicher Red in der gruſamen Noth der Belägerung. Item war da der ſtark Peter Strub, der hatt's etwa je verdient an den gottloſen Wältſchen, daß ſie gar vorus ihn haſſeten; denn er am Sturm ſelbs eigen ihrer ſieben von der Sturmleiter g'ſtochen. So gieng auch der ſchwarz Lappo, der lang Zigerli, der hübſch Werder, der rych Noll, der Runſi, der Ireneh, der Huber, der Schütz, der Wanner ganz ufg'hebten Kopfs und ritterlich in den Tod. Aber der arm Häniggi wüſcht ſin Ougen mit dem Knie, dann er min junge Bas, die Cathri Wyßhan, des Lienhards Töchterlin, ſollt g'freyet han nach dem leidigen Krieg, und war er allwegen ein friſcher redlicher G'ſell, der freyſamen Berner Einer.

Ja erbarm ſich Gott ob ſolchem greulichen und wortbrüchigen Mord, der dann alſo vollzogen ward! Und der gerecht Vater in dem Himmelsthron hat's ihnen auch vergolten, den meineiden Lotterbuben. Aber unſer fromm Eidgnoſſen ſind zu der heilgen Märtrerſchaar verſammlet, als ich das zu Gotts Barmherzigkeit wohl vertruw. Will ſ' auch nit all vernamſen, die ich dann erkannt by dem marterlichen Tod, und wie der Hübſchi und der Hetzel, die zween jungen, roſenrothen und faſt ſtattlichen Knaben, inbrünſtig an einander fielen, und ſich küſſeten, und doch nit die Armen kunnten losmachen, daß ſ' ſich umhalſet hätten da zum letzten Segensgruß.

Aber mit der Wahrheit ſag' ich auch, daß ihrer Zween old Drey der G'ſellen dahinfuhren in ſchwerer Sünd, und nit gern vom Leben geſcheiden mochten, dann ſie faſt liederlich und unwerth waren, unſer ung'ſcholten Farb und eidgnöſſiſch Krütz zu tragen, der ich dann dieſelben Namen billig in Vergeſſenheit ruck, und aber wohl erſach, wie die drey Schälker zag und leider ganz unehrlich in den bittern Tod ſich gaben.

Digitized by Google

Item ist wohl zu glauben, min herzlieber Fründ und Schwager! daß solch Leid und großer Jammer dazemalen mir min Herz wollt abg'stoßen han, indem daß ich allein dieselb Noth getragen mußt, der dann ach leider gnug war, ein ganze Stadt Bern zu Kummer und Trurigkeit zu nöthen. Und weint ich solchergestalten für die Väter und Mütter und Ehfrauen all mit minen armen zwyen Ougen, daß ich schluchzet überlut, und zu dem Himmel schrüw, als der ich ganz nüt achtet mines Lebens, und mich wohl die Söldner in dem Schloßhof da vernommen hätten, wenn nit ihr Getrummel und Juchzen aller Ohren ganz hätten erfüllet.

Und also mit beschwertem Herzen schlich ich g'machsam in min finster Eck hinyn, daß ich da miner Thränen mich ganz entschütt, und sach auch da min schwarz Elend dütlich vor den Ougen, wie dann ich burgundscher G'walt nit entrünnen möcht, und also glych den thüren Kriegsg'sellen über Kurz würd schändlichen ermürdt am Boume hangen. Schlief also dieselb Nacht wenig, und tos't mir all Stund in Ohren der Burgunden gottlos Trummen und G'johl und spöttlich Feldgeschrey.

Hiermit am andern Morgen, da ich denn us minen heissen Ougen sach zun Böumen, wa die frommen Eidgnossen also jämmerlich dran hingen, sach ich ouch, wie ein G'sell selbander uf einem schwarzen Roß darunter ritt, und hatt gar ein'n schmucken Gspanen old Knaben hinter sich sitzen, und stach der Alt da frevenlich zu den armen Todtnen mit sinem Spieß, trib auch vil unnützen Wesens bis er dann harritt zu dem Städtlin und dur d'Gaß in das Schloß, und ich mit ganz betrübtem Muth den leidigen Vetter mit dem rothen Schopf erkannt, der gar hochmüthig ynherpranget, und thät, als hätt er selbs fines großen Muls dieselben Eidg'nossen all g'fressen. Und also gieng er da stolzen Schritt's mit gespreitzten Storchenbeinen in dem Schloßhof um, und sin G'span der trippelt sittsam hinter ihm, und hielt sich ganz gebührlich, als es jungen Reiterknaben wohl geziemt.

Digitized by Google

Darnach deſſelben Tages uf den Abend, da ich denn an d'Lucken ſtand, und gar ſehnſüchtig usſach gegen Bamerkü und Nüwenburg, diewyl ich doch der guten Eidg'noſſen Zukunſt allſtets geharrete, ſchaut' ich ouch niedſich uf der obern Syte an dem Thurm, und achtet da im Graben ein paar Gartenbett, und einen artlichen Geſellen, der im Herd mit einer Schufel ſchaltet. Und alſobald erkannt' ich deſſelben Rothſchopfs von Yfferten G'ſpanen, der alſo einſamlich da gartnet, und dücht mich das in ſolchem Kriegslauf ganz abſonderlich. Aber grad indem ich wunderhalb mich recht vorſtreckt, daß ich den hübſchen Gſellen bas erſechen möcht, buckt er ſich, ein Würzlin ufzuheben, und fiel ſin Biret ihm vom Houpt, und ſach ich faſt entfitzt ein lange Haarzüpfen als luter Golddraht von dem Houpte niederwiſchen. Deß erſchrack der jung G'ſell und rafft ſ' mit b'hender Fuſt zuſammen, daß er ſie wiedrum berg mit dem ſchwarzſammtenen Biret. Hatt aber ich gnug g'ſechen, und ſagt mir's auch min Herz mit ſtarkem Poch, daß die jung Maid, die Schanne, in dem Reuterwämſel ſteck, und nahm ich einen Freudenſatz, und merkt da Gottes Finger.

Alsbald dann gedacht' ich, mich dem tugendſamen Mägdlin kund zu geben, und wußt erſt doch nit wie, und gab mir's da der Geiſt am fürderſamſten yn, als du vernehmen ſollt. Denn ganz getroſten Muths zoch ich das ſilbern Krützlin mit dem Herrgott us dem Buſen, ſach ihn bittlich an, und ſprach: „Du Helfer in der Seelennoth, biſt auch in Lybesnoth beholfen, ſo dir ein Menſchenkind recht vertruwt!“ und darmit kriegt ich etlich Schnür zur Hand, als deren gnug an alten Fiſchgarnen unter'm Dach hingen, und band das Cruzfix dran, und ließ daſſelb hinunter, daß es grad vor d's Mägdlins Ougen uf dem ſchwarzen Herd erglaſ't. O Sammer potz Wunder! wie die Magd ufwitſcht da, und zufuhr zu dem Herrgott, und ihn ufhub und an's Mündlin drückt! Erkannt auch ſicher, daß es ſin lieb Kruzfix wär van Yfferten, und ſach gar ſtunig uf am Thurm, wie doch

Digitized by Google

der Schatz ihm obenhar syg kommen, und stellt sich ufrecht mit ganz verwunderter Gebärd.

Diewylen aber der bös Menschenfind in alles gut Gesäm sin Unkrut streuet, also b'schach auch jitzt zu großer Noth mir armen unfreywilligen Thurmwart droben. Dann in selbem Ougenblick rief's von dem Thürlin, so zum Graben und zu denselben Gartenbetten gieng: „Ho Schanne, ho!" und streckt der Vetter Rothschopf sinen langen Hals hervor, und fuhr die Schanne ganz verschreckt zusammen. Und wyl sie grad das Schnürlin los'machen von dem Cruzfix ang'hoben, das doch ihr nit alsbald gerathen mocht, so riß ich's wiedrum uf, und meynt, der Rothschopf sollt es nit vermerkt han, und zoch's nur emsiglich in die Höh. Da sprang jedennoch der Lurian Eines Satzes die 6 old 7 Tritt hinab in Graben, kehrt sich um, erhub sin Butzengsicht, und sach das Bildlin hurtig uf zu dem Gibel fahren.

Hiermit so stieß er ein greuliche Scheltred us, macht zu der Schanne grimmig eine Fust, und kehrt angehnds hastig um, und merkt ich glych, dem Wicht syg all's verdächtig an dem Handel, daß er stracklichen ouch kommen würd, im Esterich zu spächen, wo selbes Cruzfix hargeschwebt. Darob verzichtet ich mich mines Lebens gar, und stellt mich by dem Kalksäßlin, daß mir's ein Schild mög syn, und stand allda in grader, ganz ufrechter Wise, als ein Mann thut vor dem Find. Ergriff auch die Hellparten, und war zu strytbarer Wehre ganz bereit; dann ich der Gnad und schmählichen Verhaftung nüt begehrt, und gern den Tod erlitten hätt, um daß ich Schimpfes von den Mördern ledig gieng.

Indem so hallt des Rothschopfs Tritt auch ungestüm den Thurm haruf, und zittert der Estrich, und meynt ich anders nit, dann ihrer Sieben wären's, so es doch der Vetter alleinig war. Dann durch die Gnad des guten Gottes war ihm so gach, des G'wunders und des Zornes halb, daß er ußer Athem all die Stiegen uf lüff, und Niemandem nüt sagt, was er vorhätt, auch selbs sich truwt siner

Digitized by Google

Mannheit, so Gefährd obhanden. Darmit schoß er als roth und heftig har, als ein Fürpfyl von der Armbrost thut, und ersach mich auch ganz unverzogenlich, erkannt mich alsobald, und schimpft von tüflischem Bären etwas, und rannt mich an mit mordlicher Begir, ein lang gerad Schwert in finen Fustknorren. Diewyl er aber ganz erblindt war vor großem Zorn, und ich uf miner Huth, so schlug ich dasselb Schwerd mit einem Streich darnieder, und fuhr mir die Hellparten an Boden in das hölzern Estrich, daß sie tief gestack, und ich s' nit hurtig mehr erheben kunnt, und glych der Wicht sin Schwerdt am Boden ließ, daß er sin guten Dolch möcht zucken von dem Gurt. Deßglychen thät auch ich, und rungen wir da grimmiglich, dann er ein starker Mann in finen Vierzig, und ich ein Knab von Vier und zwanzig war, doch nit von Ungelenkigen. Darmit gerieth er einen Stoß usführen, der dann wohl Hürnin Sigfrid durchstochen hätt, und aber ich mit Bucken ihm b'hend entglitt, und von unten drath den Widerstoß gab, der dann in d's Lebig gieng, und fiel der Rothschopf in sin Blut, item und verblich da schnellen Tods; der Herr genade siner zornigen Seele!

Darüber war ich fast erschöpft von Athem und Kraft, und warf mich hin uf altes Gräsp in einem Winkel, und wußt nit, wo der Kopf mir ständ. Und aber vernahm ich bald ein leis Ustreten von der Stieg, und spächt zum Stiegenlch in des Estrichs Mitten, und kam da hübschlich ufzuducken die gut Magd in dem Rüttersklеid, gar tugendsam, und aber zaghaftig an dem ganzen Lyb erzitternde. Da winkt ich ihr zur Erd, wo der Vetter blutet, und ward das Mägdlin ganz erschrocken, rang auch sin Armen, und wollt fast vergangen syn vor Angst und Kümmernuß. Mit dem so stund ich uf, zoch glych das Cruzfix wiedrum us dem Busen, hielt's dem Dirnel hin, und sprach: „Der mög uns g'helfen allen Beeden!“ — und gab's ihr. Deß ward das Mägdlein ganz muthig, sagt auch zu dütsch: „Ja wahrlig, Amen!“ schlug die Hand an d'Stirn, und stand ein gute Whl fast

Digitized by Google

gedankenvoll, warf dann ihr Händ zusammen, macht mir Zeichen nach dem todtnen Mann, und daß ich anzöch sin G'wand, und sagt zu guter Letze noch: „Abend, finster, finster, kommen, flüch, flüch!“ — und huscht darmit wieder die Stieg hinab.

So hatt' ich Werrichs gnug denn an der Kunkel; dann ich voller Angst war, daß der Stryt und das Gestampf im Thurm vernommen worden, und der Kriegsknecht etlich auch den Rothschopf hätten ylen g'sechen uf der Stieg. Um dessen willen dann so zoch ich bald den Lychnam fort in d's Eck bym Tubenschlag, und nahm das Wams ihm ab und die zween Rütterstiefel und den Kragen und die Bickelhaub mit dem Federstruß der Farb von Romunt, der dann stolz herunterwäiht. Und glych des Beßten, als ich mocht, vermummelt ich mich in all die Stück, und sach da ganz findlich us, daß ich schier mir gehaß ward drob, und luschet in gutem Versteck uf den Abend; denn ich ein Vertruwen hatt zur jungen Maid, diewyl sie gar nit dem Vetter hold gewesen.

Kam also die Nacht mit dicker Finsternuß, darum daß der Himmel mondlos war, und hört ich gegen Eilf die Wacht im Hof ablösen, und dußet da die getreu Schanne har, die Stieg uf, hatt ein Syrenzel brönnig Kienholz in der Hand, und winkt mir zu vom Stiegenloch.

O du milder Gott in dinem Himmel, wie das Herz in miner Brust da pocht! Die Stiefel unter'm Arm, und die Hellparten in miner Rechten trippelt ich — als etwa Kilter thun — dem Mägdlin nach, und war glych ihm dann im Rücken, und gieng dasselb mit großem Vorbedacht hinunter, lurt auch styf an jedem Eck in all Böden des Thurms hinab, und winkt mir ganz schwygsam mit der klynen wyßen Hand, ohn Gesichtes Umkehr, bis hinab in Kellerhals. Und als wir bald durch d's kühl Geschoß des Kellers giengen, flimmt uns zu sondrem Schreck ein Lichtlin zu, und erkannt ich plötzlich den Castellan, der by dem Grabenthürlin an dem Riegel stieß, und aber

Digitized by Google

doch zu großem Glück uns den Rücken wandt. Indem so warf die Maid den Sprenzel, der angehnds schier erloschen war, zu Boden, trat die rothe Gluth mit Füßen, schob da mich in ein Winkelin, und sprach mit Flüstern ein hurtigs Adeh, und luff voll Angst die Kellertrepp' hinuf.

So kam jedennoch der gut Castellan mit sinem hornigen Laternlin bald vom Thürlin wieder z'ruck, und zündet schlechtlich vor sich har, pfiff auch ein lute Wys, dann ihm's nit gehür mocht syn in dem wyten Kellerg'wölb. Und also gieng er auch fürbas an dem Winkelin, da ich mich schmuckt und ynthat als ein Häslin in den Kabisstauden, merkt ganz miner nüt, und stieg die Trepp' uf wohlgemuth. Hiermit aber so merkt ich, daß die Maid mich wollen durch d's Thürlin in den Graben beleiten, und hofft ich sicher, daß dort Entkommens Rath sollte syn, und ylt alsobald demselben Thürlin zu. Da war der Riegel bald zuruck zogen, und sprang ich die Tritt so frisch hinab, als vor der Rothschopf ouch gethan, und luff den Graben quer an die ußer Grabenmur, und sucht da, wo ich ufklimmen möcht, und in's Frey entwitscht. Aber lang war daselbs kein Rath, und zagt ich schier, und fiel darüber uf den Grund, diewyl ein harter Stecken mir zwischen die Füß gerathen. Mit dem so griff ich zu dem Stecken hin, und war's die Schufel der getrüwen Schanne, die mir dann zu gutem Bruche ward. Denn ich faßt ein'n Anschlag jitzt und steckt die gut Hellparten obwärts in ein'n Mauerspalt, und unterwärts den Schufelstiel, und also trat ich uf, zoch glich den Schufelstiel mit Bücken wieder hoch, und steckt ihn über der Hellparten yn und macht mir eine Hühnerstieg mit Sedeln, Kehr um Kehr, indem daß zwüschen dem G'stein der Riß und Spälten g'nug war, min G'räth hinyn zu stecken, und kam ich so mit Gottes und St. Jürgen Hülf us allem Graben in das Frey, und hätt auch schier gejuchzt vor Herzensfreud, so war mir's hell zu Muthe.

Darnach so luff ich drath den Reben zu nach den Enden von

Digitized by Google

Schloß Vamerkü, und hatt' ich doch die Stiefel in dem Graben abg'worfen, daß ich fryer Händ gewünn, und hatt keine Schuch an Füßen, sintemal ich ſ' uf dem Eſtrich abzogen, daß ich deſt hübſchlicher die Stieg im Thurm abgieng. So ſtieß ich leider, als ich doch ein halbe Myl geloffen, an ein'n heilloſen Stein, daß ich vor Schmerzen an den Zeh'n ein'n Gell usließ, und da zur Erde fiel, doch hurtig uf den Vieren ſytwärts kroch, daß nit eine Streifwach käm mich ufzeleſen, und der letzt Kummer mir ärger würd, dann der erſt.

Aber der gnädig Gott behüt't mich allda des baßten, und lag ich unter einem Hufen Rebſtecken wohl verſorgt, denn in den ſtotzigen Rein daſelbs waren zweu ſtark Pfähl getriben, die dann ſchräg harus ſtanden, und lag uf dieſen ganz frey ein Bürdlin bygete Rebſtecken, daß drunter ein gut trocken G'hältlin war, und ich mich bergen kunnt, und aber bald in einen harten Schlaf verfiel, diewyl ich ſelbigen Tags an Lyb und Seel viel Arbeit usgeharret.

In ſolchem nun, als ich da ſchlief, am dritten Tag des Märzens in der Früh bekam ich Träum von guter Anzeig, und vermeint daheim z'ſyn an der Engihalden und der gueten Muetter zweu Küh da melken; hört anch ein luſtig Dringeln wie von Kuhglöcklin, und ein Muhen und Gebrüll, als wär's der Stier, und wacht ich drüber uf, und wiſcht min Ougen, und hört aber den Stier da lüyen fort und fort, daß ich gar nit wußt wie mir beſchächen. Mit dem ſo kroch ich unter dem Rebſtecken Dach an offnen Luft, und erſach da ganz verwunderlich ein volkrych Ziechen oberhalb und unterhalb und hinterhalb, und hört die Harſchhörner, die ich dann erkannt der tapfern Lüten von Luzern zu ſyn, und oberhalb die Kuh von Schwyz und etlich Trummen, daß mir's d's Herz im Lyb erfreut, und als ein g'ſunder Brunnen in all Glieder ſchoß.

So luff ich ung'ſumt dem nächſten Hufen zu, dann ich jitz der Eidg'noſſen ſondre Luſt und Ordnung als zu einer Schlacht erkannt, und kam da barfuß an ein paar G'ſellen, die dann mit zur nächſten

Digitized by Google

Schaar dur d'Reben lüffen. Und einer hatt' ein'n Wetschger, und ein paar Schuh druf bunden, denselben ich dann anrief um die Schuh, und war's von gutem Schick der Boumgartner von Bern, ein Pfister an der Krützgaß, den ich fast wohl bekannt. Der kannt ouch mich hinwieder und wundert ihn min's Ufzugs us der Maaßen, und gab mir glych die Schuch, die dann mir paßlich zun Füßen war'n, und luffen wir fürbas dem Hufen von Luzern hintennach, und waren auch ander gut Berner da, die sich in dem Dörflin, allwo sie g'schlafen, schier versumet und ihres Weges verirret hatten, mit Namen Rieder, Löublin, Gosteli, Tentenberg und Tremp. Die luffen all mit mir des baßten, daß sie nur an's Schlachen kämen, wo's dann wär, und kamen also sammethaft zum Fahnen von Luzern, da uns frohlocket ward; dann selben Tags ein jeglicher Eidg'noß des andern Bruder hieß, und's auch mit sinem Blut besiegelt wollt han.

Indem so war der Struß schon allerorten angangen, und krachet des Karlis G'schütz als mordlich, als die Donnerkläpf vom Himmel thun, und waren die Biderben von Bern und Fryburg zumeist vor uns unterhalb bey der Carthus, und oberhalb die redlichen G'sellen von Schwytz und Thun, die dann schon hart gedrängt im Anlouf hielten vor den burgundischen Cüraſſeren. Item druckten die von Zürich, Solothurn, Uri, und andern Orten als die Rothfesten und Sigsbegyrigen tapfer nach. Darmit so sprang von uns die vorderst Rott den Rothvesten getroslich zu, und sach ich da des ersten den großmächtigen wältschen Herrn, der dann Hannsen Wyler, als ich oben vermeldt, uf d's Houpt geschlachen. Derselb g'waltig Ritter saß uf einem schwarzen Hengst, und trug ein Panner hoch in siner Linken, hielt den Zaum im Mul, und packt im selben Ougenblick mit siner Rechten also fest das Fähnlin derer von Schwytz, daß der Fähnrich sam ein Ochs schrie Hülffio. Mit solchem war ein G'sell da glych zur Hand, der Elsner von Luzern, der riß mit dem Widerhacken an der Hellparten dem Rittersmann sin Panner g'waltig us der Luft

herab, und kam ich an der andern Syten by, und stach den Herren unterm Arm hinyn, und fiel derselb mit Tosen uf den Grund, und buckt ich mich zu ihm sprechende: „Das ist für Hannsen Wyler, den du ganz unehrlich und unritterlich g'schlagen hast!" Und als ich stracks zu minem Dolch zu gryffen dacht, ob's Noth wär, dem starken Mann die Letze zu geben, kriegt ich ein'n solchen Streich ufs Hinterhoupt, daß ich sinnlos über'n Ritter stürzt, und mir die Bickelhaub vom Kopf sprang, auch in dem Nacken Blut harunterriselt. Denselben Streich hat aber Gott gewendt, daß ich nit Tods verfuhr, dann er von einem Morgensternen kam, und leider ihn ein Schwytzer mir gereckt, diewyl ich unbedacht den Helm mit dem Romuntschen Struß ufhätt, und also mich der redlich Eidgnoß für burgundsch ang'sechen, als ob ich wollt' hülflich syn dem großen Herrn.

Deßhalben so b'richt ich wyter nit von derselben Schlacht, dann ich schier uf ein Stund da gelag, und miner nit wissend war, und erst erwacht zu Tag, als lang der Suß und Tos des harten Stryts am selben Ort fürbas geruschet, und ich einsamlich unter Todtnen und Todtwunden mich an der Erden fand. Doch als ich bald des Baßten mich erholt, und in der Nähe Schnee an einem Zune lag, da kroch ich zu, und rieb min wunden Hals, erlabt auch min dürre Zung und Lefzen, stand fürdersam mit sothaner Erquickung uf, und übersach die nächst Wahlstatt zu großer Freud, dann unsrer guten Eidgnossen nur drey old vier da ertödt uf dem Grund lagen, und Einer wund, sam ich, am Haupt, und aber an die vierzig Rüter, zumeist edel, sammt vil zerstochener und g'schändter Rossen.

Diewyl ich dann den großen Gwaltsritter mit miner eignen Fust erschlachen, dacht ich billig ouch derselben Bütt theilhaftig syn, und zoch ihm da zwo güldin Ketten ab dem Hals und silbern übergüldt Sporen von den Stiefeln, und nahm das köstlich Schwerdt und den herrlichen Helm zu Handen, und schleppt sothanen Last bergunter, daß ich wiedrum zun Eidgnoßen käm. Dieselbigen aber jagten eins

Digitized by Google

Theils den burgundschen Züg uf siner hellen Flucht, und eins Theils entplünderten sie das rych, kostlich, burgundisch Läger, und Ettlich hüteten des Schlosses von Gransee, daß die G'sellen, die's dann inne hatten, nit entwitschten. Derselben Rott denn kam ich des Nächsten by, und nahm mich da der alt Schärer Meyenberg in sine Pfleg, dann er by einem klynen Hüslin sin Arznykästen ufg'schlagen hätt, und arznet da flyßig die wunden Eidgnossen, vorab die von Bern sin Landslüt, und hatt G'hülfen um sich, den Sterr und den Käsli, die dann trümlich der Sach warteten.

Darmit kriegt ich ein Pflaster uf den Nacken und ward erfrischt mit einem Wundtrank, und erzeigt sich's daß die Letzung nit zum Argen wär, und gieng ich da hinab zum See, daß ich hülf an selbem End die getrüwen Berner von den Böumen lösen, die fast schmachlichen noch an dem Wind und der Sunne hingen; ich aber ganz christenlich hielt, denselben frommen Lüten vorab ihr schuldig Ehr zu thun, und nit im Läger Sackmann z'machen, als die Unbesinnten.

Hinwiederum so will ich nit lütteren, was ich nüwen Herzenleids allda erfuhr, und wie die sighaften Berner als g'mach darkommen sind, und die von Fryburg deßglych, und Mannicher da Vater, Bruder, Suhn also ehrlos g'mürdt und g'richtet fand, und groß Wehklagen erhub, und harentgegen die ganz freudig waren, so die Ihren allda nit fanden, ob s' ouch waren Zusätzer g'syn, und aber im redlichen Sturm oder von G'schützes Wurf waren niederg'legt worden. Hiermit an so mußt ich daselbs usesagen allen Handel, und B'scheid geben den biderben Bernern, der dann vil die vornehmsten, als der Brüggler und der Kuttler, die zween Bennern, und zu allerletzt der herrlich Ritter und Feldhauptmann von Scharnachthal, mit mir zu fründlicher Zweysprach kamen, auch mir verhießen das Baßt reden, daß ein gut Stadt Bern mir ein ehrlich Schmerzengeld zahlt, das auch fürа b'schechen ist.

Und indem ich da verzählt, schoß etlichen röschen G'sellen das

Digitized by Google

Blut in Kammen, und riefen, die Schmach sollt g'rochen syn, und wollten s' glych im Sturm das Schloß wieder nehmen, und was dann der burgundschen Böswichtern drin wär, das sollt erstochen syn ohn Widerred und Gnad. Luffen also Leitern z'holen by den Schüren da herum und Balken und Bretter, und huben an ganz mannlich stürmen, daß die Burgundschen Pardon schrüwen us ganzer Macht, ouch ihrer vil von hinten in einem alten Schiff uf den See, die doch in Kurzem untergiengen, diewylen der ful Schiffboden die Fahrt nit g'halten mocht. Darob so ertrank der schändlichen Buben ein Theil, wie s' ein Theil der Eidgnossen auch ertränkt hatten, und darnach der ander Theil kam um durch's Schwerdt, das dann die Straff des gerechten Gottes war ob ihnen und es Niemand duren wollt, auch unser die Frömmsten nit.

Der Sturm und Anlauf zu dem Schloß geschach dann namlichen mit gar großem Drang, und hätten s' sich doch die Köpf am G'mür zerschlagen ohn sondre Frucht, wenn nit ich da mit Rath wär z'Hilf kommen. Und führt ich also heimlich an die zwölf der wehrhaftesten Knechten zu dem Graben, und liessen uns hinab, und kamen jensyts an das klyn Thürlin, schlugens yn, und drangen glych die Stieg hinuf, allwo ich vor entrunnen war, und g'riethen den Burgunden in Rücken, daß sie gar im Sack und verloren waren.

Doch aber mir stand min Herz der Gedanken voll, und war ganz kummerhaft von wegen der trüwen Maid, die mich also hülflich zweymal mines Lebens g'fristet, und rannt ich, als hätt ich unter'n Füssen vtel Für, die Trepp hinuf in Thurm, nit achtende daselbs der findlichen Gesellen, die dann in der untern Halle ganz bereit zur Wehre standen; sintemal mir z'gach war zu dem Castellan, und daß ich die gut Maid erfragen mögt. Darob kam ich an das Kämmerlin des Castellans und vocht in aller Hast des mächtigsten an, und war drin der Rigel g'schoben, und vernahm ich ein lut Bethen und Gestöhn allda; so doch daß der Rigel zruckg'schoben ward innerhalb, und

Digitized by Google

ich den armen Castellan zusammt dem frommen Mägdlin da ersach, die dann beyd sich niederwarfen vor dem Heiligenbild am Fenster, und mit luter Stimm zum Himmel flecheten.

Deß ward min Herz noch bas bewegt, und warf mich drath zwischen all die Beyd, und schlung min Armen rechts old links um sie, und bethet auch inbrünstig, und danket dem Heiland, daß er mich ließ g'sund die Beyden also finden; bat auch, daß er gnädiglich mir b'hulfen wär, uf daß ich sie schützt in solchem Sturm und Ueberdrang. Und dücht aller der Handel die armen zwo verzagten Seelen fast wunderlich, verstanden nit, ob's G'spött sollte syn, und sachen mich b'harrlich an, bis bald die Magd mich da erkannt, und mir die Hand ergriff und sie druckt an ihr klopfend Herz, auch ganz beweglich sprach: „Pardon" und „Gut, gut Eidgnoß!" darüber mir fast etwas Lachens kam, und doch mich duret der zwey armen Lüten, und sie tröstet us ganzer miner Kraft.

Da war ich glych entschlossen, hub sie von der Erd, und führt s' Beyde sitzen uf ein klyn schlecht Lotterbett daselbs, und ließ die Thür ganz offen, stellt mich dar mit der Hellparten uf die Schwell, und hielt da G'wahrsame, als gölt's ein'n Herzogen z'hüten.

Derwylen toßt's im Thurm ganz grusamlich, und wurden ohn Gnad die Burgunden und Savoyschen all erstochen um der thüren, mordlich erwürgten Eidgnossen willen, und hört man schrecklich Gebrüel und Gerumpel, ward auch plündert und zerschlagen und yng'rissen, wie dann Jedem wohlgefiel. Jedennoch als die Sturmg'sellen jitzo haruf die Stieg und zum Kämmerlin kamen, da war der erst min G'sippter, der jung Eigensatz, und ruft ich den ouch an, und sagt ihm kurz den Handel, wie der wär, indem daß ich den alten redlichen Castellan und sin junge Bas bewahr, und die mir trüwlich us dem Schloß und von dem schmachlichen Tod ghulfen, und stand mir also der jung G'sell ganz freudiglich zur Syten, daß uns Niemand Leides thät oder abbrächt von der Gewahrsame, die ich da schuldig war.

In solcher G'stalt dann, lieber Fründ und Schwager Barthlome!

Digitized by Google

behuben mir daz'malen unſer Sach, und rett't ich mit Hülf des gnädigen Gottes hinwiederum die jung rechtſchaffen Magd, die miner Mutter alleinigen Suhn erlöst hatt.

Und fürа ſo half ouch der andern guten Kriegsg'ſpanen Mancher, doch vorab der Rottmeiſter Zurkinden, ein gar erfahrner usbündiger Kriegsheld, und ward durch Aller Hülf dem Caſtellan und der jungen Schanne, die dann in Wahrheit ſiner Schwöſter einzig Töchterlin war, ihr ſchmal Gut errett't us aller Plünderung, und konnt der Caſtellan ganz wohl die dütſch Sprach, damit er denn mir danket us der Maaßen, und mir Liebs und Guts ouch ſagt von der hübſchen Bas. Darüber ſo hört ich etwas Grunds, daß ſie derg'ſtalten redlich mir gholfen in der Noth, das doch mich ſchier verſchmeyet hätt, ſintemal die Magd mir us der Maaßen lieblich war in Ougen. Und ſollſt du wiſſen, lieber Fründ! daß ſie brüttlich ang'lobt war einem friſchen Junggeſellen, der zu Loſann war by einem Meiſter, und aber mir faſt glychen thät von Gſühn und rundem Ang'ſicht. Hätt jedennoch daz'malen ich lieber gwollt, um min ſelbs willen die warm hülflich Hand g'funden z'han.

Da faßt ich aber mir ein rechtes Herz, nahm allbeyd die zwo güldnen Ketten, die ich von dem Tſchattegyon gwunnen hätt, dann ich's wohl vernahm anjitzt, wer der gwaltig Rittersmann geweſen, und hieng die Kettinen der Magd an Hals, und küßt ſie ſam ein Bruder uf das roſenhaft Mündlin, und ward drob in minem Herzen ganz freudenvoll, verluff ſich auch derg'ſtalten min Angſt und Noth von ſelbem Kriegeszug in Luſtbarkeit und guten Friden.

Hiermit ſo haſt du, lieber Fründ und Schwager! all die G'ſchichten, die du dickmals mir verlangt, und ſchick ſie mir am Märt in Fründlichkeit ouch wiederum anheim, daß ich ſ' ſpar' dem jungen Husvölklin und ſie's ouch erfahren, wie der gütig Gott mit mir g'weſen! Und wahr dich derſelbig g'ſund in Ehren, wünſcht dir din trüwer Fründ und Bruder

Hänslin in der Gruob.

Digitized by Google

Wort-Erklärungen.

S. 67. — Granſee, Grandſon. — B'holfen, hülfreich, hülfbereit.

S. 68. — B'ſtaht, beſteht. — Dicht, Aufſatz, Compoſition. — Tſchachtlan, Juſtinger, zwei alte berneriſche Chronikſchreiber. — Hand, haben. — B'ſinntheit, Beſonnenheit, Bedacht — Fryhartsknechte, Freiwillige. — Beheben, behaupten. — Ruch, rauh, zottig. — Romunt, Romont im jetzigen Kanton Freiburg.

S. 69. — Erſchoß, gerieth, lief ab. — Etterlin, Petermann E., der Chronikſchreiber von Luzern, der des Umſtandes auch in ſeiner Chronik erwähnt. — Zuſätzer, Beſatzungs-Soldaten. — Zubringen, eine Art des Geſundheittrinkens in der Schweiz. — Semlichen, ſothanen, ſolchen. — Nachdenklich ſuſt, des Nachdenkens werth ſonſt. — G'ſchicklin, Geſchicklein, kleiner Glückszufall. — Wittib, Wittwe.

S. 70. — Unfuhr, Ungebühr und lärmendes Unmaß. — Dick (auch dickmalen), oft. — Syg (ſye), ſei. — Kindleinfreſſer, ein noch jetzt vorhandenes Standbild auf einem Brunnenſtock des Kornhausplatzes zu Bern.

S. 71. — Schrüwen, ſchrüw, ſchrieen, ſchrie ꝛc. — Angehnds, angehends, gleich von Anfang, ſofort. — Zweuhändler, ein großes, nur mit zwei Händen zu führendes Schlachtſchwert. — Sech, ſehe.

S. 72. — Eicherlin, Eichhörnlein. — Sumt, ſäumte. — Luff, lief. — Enweg, davon, hinweg. — Küri Marter, eine ſehr übliche verderbte Formel der Ausrufung und Betheurung.

S. 73. — Fluhen, flohen. — Entſchüttung, Erledigung,

Digitized by Google

Entsatz. — Büchsenkloß, Büchsenkugeln. — Michel, groß, viel. — Weinlägels, Weinfäßchens.

S. 74. — Handtlichsten, handfestesten. — Kanten, Kannen. — Hürsten, Horsten, Nestern, Waldschlupflöchern. — Fürer, weiter.

S. 75. — Sackmann gmacht, geplündert, gleichsam den Mann mit dem Sack auf dem Rücken vorgestellt. — Büttelauf, Beutelauf. — Stieß, d. i. kam, gelangte. — Herrgott, ein Crucifix. — Zusatz, Besatzung und Verstärkung der Besatzung. — Wehrinen, Wehrzeug.

S. 76. — Gebuwen han, gebaut haben. — Bruuch von jewelten, Gebrauch von jeher, von Alters her. — Für, Feuer. — Schutz, Schuß, Knall. — Runtschan, ein wahrscheinlich aus dem Welschen verdorbener Name.

S. 77. — Tratz und Uebertratz, Trotz und mehr als Trotz. — Yemer, immer. — Vamerkü, Baumaccus, Schloß oberhalb Grandson gegen Neuenburg zu. — Schlaf, eine der zwei Schläfe. — G'schwanden, verschwinden, vergiengen. — Ruschet, rauschet, rauschte. — Ytel, eitel, bloßem.

S. 78. — Rären, ein klangnachahmendes Wort. — Jach, gählings, eiligst. — Sam, als ob.

S. 79. — Kuder, Werg. — Lüttern, erläutern, auseinandersetzen. — Hohl, Höhle, Versteck. — Fecken, Flügel. — Gand, gehet.

S. 80. — Angesachen, ansahen. — Muhten oder lühten, beides klangnachahmende Worte für das Kuh- und Stierengeschrei.

S. 81. — Gläne, lange Ritterlanze.

S. 82. — Ufghebten, aufgehobnen. — Old, oder, noch jetzt im Oberland üblich. — Schälker, eigentlich Einer, der Andere zu Schälken macht, und sie Schälke schilt, gewöhnlich selbst ein Schalk.

Digitized by Google

S. 83. — Nöthen, nöthigen. — G'machſam, leiſe, langſam. — G'jol, Gejubel. — Wa, wo, woſelbſt.

S. 84. — Niedſich, niederwärts. — Herd, Erde. — Gartnet, Gartenarbeit machte. — Dücht, däuchte. — Biret, Baret. — Erglaſ't, erglänzte. — O Sammer potz, wieder eine verderbte Betheurungsformel. — Stunig, ſtaunend, nach Art eines Staunenden.

S. 85. — Syg, ſei. — Butzengſicht, Fratzen- oder Maskengeſicht. — Stracklichen, geſtracks. — G'wunders, Neugier.

S. 86. — Unverzogenlich, unverzüglich. — Rungen, rangen. — Hürnin Sigfrid, der gehörnte Siegfried, der Held des Nibelungen-Liedes ꝛc. — Drath, gleich, gerade und raſch zu. — Lebig, das Lebendige. — Gräſy, Abfall von dürren Geſtäude u. dergl.

S. 87. — Gehaß, Haß tragend. — Dußet (jetzt düßelet), ſchlich, wie z. B. auf den Zehen. — Lurt ſtyf, lauert ſcharf und genau.

S. 88. — Schmuckt, ſchmiegte. — Sedeln, Sproſſen.

S. 89. — Deſt hübſchlicher, deſto leiſer. — Gell, gellender Schrei. — Stotzigen Rein, ſteilen Abhang, Hügellehne. — Bygete, aufgeſtappelte. — G'hältlin, Gehältlein, Unterſchlauf. — Harſchhörner, Kriegshörner. Die von Luzern waren berühmt als ein Geſchenk Kaiſer Karls des Großen. — Kuh von Schwytz, Name eines Harſchhornes der Schwyzer, ſo wie der Stier von Uri dasjenige der Urner war; wiewohl man auch den Bläſer desſelben ſo benannte.

S. 90. — Wetſchger, kleiner Mantelſack. — Verſumet, verſäumt. — Carthus, Carthauſe, ein Kloſter oberhalb Grandſon am See, La Lance geheißen.

S. 91. — Morgenſtern, eine bekannte Kriegswaffe, eine

Digitized by Google

Keule mit eisernen Spitzen. — Gereckt, gereicht. — Der Suß und Toß, das Sausen und Tosen.

S. 92. — Arznet, machte den Arzt, heilte. — Das Baßt, das Beßte. — Füra, sofort. — Röschen, rüstigen.

S. 93. — Duren, dauern, jammern. — Gach, eilig, dringend.

S. 94. — Gewahrsame, Obdach, Huth.

S. 95. — Verschmeyet, verblüfft, verdutzt. — Brüttlich ang'lobt, bräutlich verlobt. — Gsühn, Aussehen und Art (l'air). — Märt, Markt, Jahrmarkt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ulrich Hegner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Leben eines Geringen.

Es sind im Wintermonat zwanzig Jahre, daß ich eines Abends, als es schon dunkel war, schwerbeladen in dem Marktflecken R. eintraf, um des morgenden Tages meinen Kram auf dem Jahrmarkte feil zu bieten. Müde, weil ich den ganzen Tag gewandert, stellte ich meinen Waarenkasten in eine Ecke der Wirthsstube und setzte mich an den runden Tisch, wo ich schon mehrere Bekannte, wie es Krämern zu gehen pflegt, antraf. Behaglich vom Ausruhen und erheitert vom Weine, kam man unter allerlei Gesprächen auch auf die große Lotterie, die dieser Tage in W. gezogen werden sollte. Man sprach, wie es der Brauch ist, von guten und bösen Zahlen, und erzählte lockende Glücksgeschichten; da fiel mir ein, woran ich ohne diese Reden kaum mehr gedacht hätte, daß ich schon seit geraumer Zeit ein Paar Loose dieses Glückspiels bei mir trage, auf die ich aber, als ein verhaßtes Erwerbniß, wie ich nachher erzählen werde, nie einige Rechnung machte. Jetzt suchte ich sie eitler Weise aus meiner Brieftasche hervor. Hier sind auch zwei, die mich mehr kosten, als sie werth sind, wiewohl ich wenig von ihnen erwarte, sagte ich, und wies sie meinen Nachbarn vor.

An einem nahen Tische saßen Juden, deren einer aufgestanden war und die Loose eingesehen hatte; dieser ließ sich vernehmen, er sei schon einige Male ziemlich günstig in Lotterien weggekommen und möchte sein Heil wieder versuchen, wenn ich ihm die Zettel, auf die ich so keinen großen Werth setze, um einen billigen Preis überlassen wollte. Er bot mir eine spöttische Kleinigkeit, die ich verächtlich abwies, und meine Loose zurückforderte; er theilte sie aber auch seinen

Digitized by Google

andern Glaubensgesellen mit, die sie unter sich herumgehen ließen, und mir etwas mehr und dann noch mehr boten; aber ich wollte nicht, und unwillig über ihr Zögern, riß ich sie ihnen aus den Händen und steckte sie schnell in mein Taschenbuch.

Bald darauf ging ich schlafen, und mir folgte ein andrer wohlbekannter Krämer, der auch auf meine Kammer angewiesen war. Noch wollte ich meine Lotterieloose an ihren alten Platz in der Brieftasche versorgen, als ich wahrnahm, daß eines derselben verwechselt worden sei, denn die Zahlen der meinigen folgten sich unmittelbar, das wußte ich bestimmt. — Das haben die Juden gethan, schrie der Krämer, und sprang sogleich hinunter, ich ihm nach, und da einer derselben eben im Begriff war, wegzureiten, hielten wir ihn fest. Es gab Lärm, wir schleppten ihn in die Wirthsstube, wo auch ohne Verzug die andern von den willigen Anwesenden gepackt wurden. Zwar beriefen sich die Juden sogleich auf den Richter, vor dessen Gerechtigkeit sie gebracht zu werden verlangten; allein es hieß: die Gerechtigkeit des Richters ist langsam und ihr Spitzbuben seid schnell, ihr möchtet Zeit gewinnen, das Gestohlene auf die Seite zu bringen; seid ihr unschuldig, so dürft ihr euch wohl aussuchen lassen! Und damit gerieth die ganze Gesellschaft, aus Krämern und Handwerksburschen und Fuhrleuten bestehend, über die armen Schelmen her und durchgriff sie so tüchtig, daß ihnen nichts Bedeutendes mehr auf dem Leibe blieb, als blaue Flecken und rothe Striemen. Zwar ward mein Loos gleich anfangs bei dem, der hatte wegreiten wollen, gefunden, das hinderte aber keineswegs den Untersuchungseifer gegen die Uebrigen, die am Ende, als sie die Uebermacht empfanden, still und geduldig sich der Mißhandlung hingaben, und den Verlust mancher Habseligkeit, denn ohne dieß war die christliche Bemühung nicht abgelaufen, wenig zu achten, ja sich derselben noch heimlich zu freuen schienen, um desto wirksamer vor dem Richter auftreten zu können.

Der Lärm war indessen außer das Haus gedrungen; es kam Be-

Digitized by Google

fehl, die Juden festzusetzen und uns andere nicht fortzulassen. — Aber die Juden sind immer besonnen; schon während der stürmischen Untersuchung hatte der, bei welchem mein Lotterieloos gefunden worden, keck behauptet, daß es das Seinige und schon lang in seinem Besitz sei, und dabei blieb er auch den folgenden Tag vor dem Richter und immerfort. Nun fehlte es mir zwar nicht an Beweisen, mein Eigenthum darzuthun, da ich aber einige Tage brauchte, solche zur Hand zu bringen, so zeigte es sich mittlerweile, daß das gestohlene Loos bereits schon gezogen worden, und mir dadurch ein großer, ja für mich ungeheurer Gewinn zugefallen sei. Kaum war dieß bekannt, so drängte sich Alles, was in dem Wirthshause gegenwärtig gewesen war, oder bloß auf der Straße dem Tumult zugehört hatte, hinzu, um für mich die Wahrheit zu bekräftigen; eine Wolke von Zeugen, mehr geeignet, die Sonne der Wahrheit zu umnebeln, als hervortreten zu lassen. Da jedoch meine Beweise gültig gefunden waren, und die Einrede der Juden gegen diese Zeugen, von denen sie mißhandelt worden, nicht viel half, so wurde mir das Loos wieder eigenthümlich zugesprochen; die Juden aber wurden gezüchtigt, und wir Christen mußten für unsere eigenmächtige Präcognition die Gerichtssporteln bezahlen, die ich aber billigermaßen allen wieder ersetzen, ja noch mehr dazu geben mußte, denn Jeder erwartete für seinen Beistand meinen Dank, auch wenn er sich dabei schon selbst bezahlt zu machen gewußt hatte.

So ward ich aus einem wandernden Krämer plötzlich wieder ein reicher Mann, wie ich auch schon gewesen; aber ich konnte zu keiner rechten Freude an diesem neuen Reichthum kommen, ich mochte ihn mit eigenen oder fremden Brillen ansehen, weil ich ohne denselben schon genug, das heißt: Gesundheit und bescheidenes Auskommen, hatte und mehr nicht haben wollte, und an dieses Maß der Werth meines Lebens gebunden war. Denn als ich vor Jahren, nach dem Bruch meines Handelshauses, aus dem Ueberfluß und vergeudenden

Digitized by Google

Leichtsinn in Noth und Armuth gekommen, hatte ich in der Schule des Trübsals manchen innern Kampf mit Vorurtheil und Leidenschaft zu bestehen, und konnte zu keiner Ruhe kommen; bis in guter Stunde der gottgefällige Entschluß in mir erwachte, das Neff eines Krämers umzuhängen, um damit meinen ehrlichen Unterhalt zu suchen, und im Kleinen wieder gut zu machen, was ich im Großen versäumt hatte. Da fand ich mit demselben auch, wo nicht das Glück, doch eine Beruhigung, die ich vorher nicht gekannt, und so wie ich den schweren Anfang überstanden und gelernt hatte, mich mit Wenigem abzufinden, gewann ich mit meinem Krame gerade so viel, als ich zu genügendem Unterhalt brauchte, und lernte die Menschen von unten hinauf kennen, gerade wie sie von oben herab sind, gut und böse, nur mit dem Vortheil, daß ich ihrer weniger bedurfte und mir selbst zu helfen wußte; so daß ich Freude an meinem herumziehenden Leben im Kleinen fand, und mir's nicht besser wünschte. Meine Vaterstadt, wo Spott mich angrinzte und Verachtung auf mich herabsah, hatte ich verlassen und war unter anderm Namen mit einer alten, mir einzig treu gebliebenen Muhme, an einen größern Ort gezogen, wo ich mir bald ein Häuschen kaufen und schon anfangen konnte, Etwas für die alten Tage zurückzulegen.

Was sollte ich nun mit dieser Last des Geldes anheben? Zudem war der Jude, der das Loos gestohlen, auf ein Jahr zum Karren verurtheilt, und die andern hatten Prügel bekommen, das machte mir den Gewinn auch weniger erfreulich. Hauptsächlich gab mir die Art und Weise, wie ich zu diesen Lotterieloosen gekommen, viel Stoff zum Nachdenken. Ich hatte nämlich, als ich noch in sogenannten glücklichen Umständen war, einen Führer meiner Handlung, dem ich Alles vertrauend überließ, und nicht gern nachrechnete, weil mir die Schreibstube und ihre Büchercolosse Langeweile machten. Dieser benutzte meine Faulheit zum ärgsten Betrug, so daß ich doch zuletzt aufmerksam wurde; als ich ihm aber zu Leibe gehen wollte, machte er sich aus

Digitized by Google

dem Staube; er hatte sein ungerechtes Gut schon vorher in Sicherheit gebracht, und nahm jetzt noch mit, was er konnte. Ich fand meine Handlung zu Grunde gerichtet, und nachdem ich mich mit den Gläubigern abgefunden hatte, blieb mir so viel wie Nichts übrig. Das Wenige, was der Betrüger an Habseligkeiten zurückgelassen, wurde mir zugesprochen, wovon ich aber Nichts behielt, denn ich mochte kein weiteres Andenken von dem Treulosen vor mir haben. Nur ein Lotteriebillet ward mir noch eingehändigt, das er, wie ich leider zu spät erfuhr, einem Spieler abgewonnen hatte, der sich nachher selbst entleibte. Ich hatte es in meine Brieftasche gesteckt und vergessen, bis mir nach einiger Zeit sein kleiner Gewinn zukam, den ich aber sogleich wieder an andere Loose verwandte, bald mehr bald weniger, je nachdem ich vom Geschicke bedacht wurde, denn ich wollte dies Spiel so lange treiben, bis es durch sich selbst ein Ende nähme. In diesem Gelde ist kein Segen, meinte ich oft, noch ehe ich wußte, woher der Mensch das Loos gehabt; wiewohl ich nie ganz leer ausging, und die Leute das ein Glück nannten. Aber ich hatte gelernt einen Unterschied machen zwischen diesem Glücke und dem Segen, dem ich auf der Spur war.

Und jetzt mußte es sich doch fügen, daß ich durch den unbedeutenden Nachlaß des Mannes, der mich um das Meinige gebracht hatte, wieder zu einem übermäßigen Vermögen gelangen sollte. Ungerechtes war Nichts dabei und Erschlichenes noch weniger, denn das zurückgelassene Loos jenes Mannes kam mir von Rechts wegen zu; und wenn auch die Billigkeit etwas für ihn hätte verlangen können, so wäre es höchstens der Betrag des ersten Gewinns desselben gewesen. Dennoch, ob ich gleich die Hand des Schicksals ehrte, setzte mich jetzt seine reiche Bescherung in Verlegenheit; was sollte ich damit anfangen, ich, der ohne Noth (ich rechne mir es aber keineswegs zur Ehre) niemals in meinem Leben gern etwas angefangen hatte, sondern immer lieber auf den schon gebahnten Wegen fortgeschlendert war?

Digitized by Google

Zwar fehlte es nicht an mancherlei Mitteln, die mir nunmehr täglich beliebt wurden, der Bürde los zu werden. Es versammelten sich neue Freunde um mich, die sich meines Glückes freuten, erst verächtlich von meinem alten Kram sprachen und dann sich mit mir zu bedeutenden Handelsverbindungen vereinigen wollten. Andere meinten, ich sollte das Geld bei ihnen auf sichere Zinsen legen und mir gute Tage machen. Aussichten sogar zu zärtlichen Verbindungen wurden mir unter der Hand geöffnet. Alte Bekannte aus der Zeit meines Wohlstandes, von denen ich mich vergessen glaubte, näherten sich wieder, als wäre die alte Traulichkeit nie gestört worden, und sagten: „Setze dich in einen Reisewagen und fahre durch die Welt, so hast du Genuß, wir begleiten dich!“ Es gibt auch Beförderer des Menschenwohls aus fremden Beiträgen; diese legten mir ihre Bemühungen ans Herz und fanden es den Grundsätzen der Sittenlehre gemäß, daß ich das, was mir der blinde Zufall beschert habe, zum Besten der Menschheit mit ihnen theile. Die Boten der Glaubens nannten es eine Gabe des Himmels und empfahlen mir ihre Kasse zur Bekehrung der Heiden. Und so lagen Freundschaftsdienste, Gewerbe im Großen, gemeinnützige Anstalten und Vereine aller Art in mannigfaltiger Aussicht vor mir, als eine Musterkarte von guten Werken, wo nur die Wahl einem sauer werden sollte. Solchen leichten Weg zum Heil gewährt der Reichthum seinen Besitzern! Ich hatte sonst eine Stimme vernommen und ehedem von eigner Erfahrung bewährt erfunden, daß es dem Reichen schwer werde, diesen Weg zu finden; da fragte ich jetzt auch noch jene Stimme, und vernahm ihre Antwort ohne eben traurig hinwegzugehen.

Kommt Zeit, kommt Rath, sagte ich: wenigstens will ich um des Geldes Willen nicht auf der faulen Haut liegen! Ich ließ einen Kasten machen, verschloß den Mammon einstweilen darein, und setzte meinen kleinen Handel wieder fort, wie vorher, indeß meine alte Muhme des Schatzes und des Hauses hütete.

Digitized by Google

Nun begab es sich aber nicht lange hernach, als ich Abends meine Geschäfte auf dem Markt eines benachbarten Städtchens zu Ende gebracht und erfreuliche Einnahme gemacht hatte, und noch nach Hause kehren wollte, daß mehrere meiner Marktgefährten in mich drangen, ich müsse ihnen zur Beschwichtigung meines rasenden Glückes Etwas zum Besten geben. Um nicht knauserig zu scheinen, glaubte ich ihnen entsprechen zu müssen, wiewohl ich ihnen lieber die Zeche doppelt bezahlt hätte und nach Hause gegangen wäre, wohin mich stets die Begierde zog; ich konnte deßhalb auch die Freuden des Mahles nicht recht mit ihnen theilen, und je länger es währte, desto unruhiger ward ich im Innern und stiller von Außen. Ich schrieb es der Abneigung vor solchen Gelagen zu, wodurch so manche reuige Erinnerung in mir geweckt wurde; und die Gäste erklärten mein Schweigen für Mißmuth über die Ausgabe, ob ich gleich auftragen ließ, was der Wirth vermochte; somit hatte ich auch dießmal weder Dank noch Genuß von meiner schwachen Nachgiebigkeit.

Da es jetzt zum Heimgehen zu spät geworden und mein Kopf von dem Abendschmause gespannt war, legte ich mich zur Ruhe nieder, oder vielmehr zu schauerlichen Träumen: denn zweimal sah ich die alte Muhme vor mir stehen, erst erschrocken und verstört, die Arme nach mir wie um Hülfe ausstreckend, und später dann wie aus weiter Ferne mir freundlich lächelnd, in ihrem Sonntagsgewande, jungfräulich verjüngt und doch kennbar. Träume sind mir gewöhnlich, darum würde ich auch dieser Phantome nicht mehr gedenken, hätte nicht bald die schreckliche Wirklichkeit ihre geheimnißvolle Deutung enthüllt. Denn als ich Nachmittags darauf nach Hause kam und mir die Thüre, ich mochte klingeln und klopfen, nicht aufgemacht wurde, auch die Nachbarn bemerkten, sie hätten zu ihrer Verwunderung heute noch Nichts von der Alten wahrgenommen, kam mir die Sache bedenklich vor; ich ließ die Thüre mit Gewalt öffnen, und mit mir drangen die neugierigen Nachbarn hinein. Aber welch Entsetzen! Oben

Digitized by Google

an der Stiege fanden wir die Muhme mit zerschelltem Kopf in ihrem Blute liegen, sie war todt. Ueber dem Anblick schwanden mir die Sinne, und als ich wieder zurecht kam, standen tröstende Freunde um mich her, die mich zur Ergebung vermahnten, und mir anfänglich den Raub des Geldes sorgfältig verhehlen zu müssen glaubten, als wenn dieß der eigentliche Gegenstand meines Schmerzes sein müßte. Ach, bei dem Anblicke der todten Muhme konnte ich mir das Uebrige ja leicht denken!

Das Ereigniß hatte großes Aufsehen gemacht; so ein Raubmord mitten in der volkreichen Vorstadt! Man forschte nach, man sprach davon, man erzählte; damit kam jetzt auch die Geschichte mit den Juden an jenem Jahrmarkt in Umlauf, und so wurde bald die Vermuthung laut, jene Juden hätten es gethan. Zum Glück, wie es hieß, es war aber ein Unglück, fand sich so eben einer derselben in der Nähe, den man aufhob, und da man wieder Erwarten viel Geld bei ihm fand, womit er Pferde kaufen zu wollen vorgab, wurde er ohne Weiteres in ein Loch geworfen, sein Geld in Beschlag genommen, und seinen Spießgesellen auch nachgespürt.

Die gute Muhme hatte indessen ein Leichenbegängniß wie eine vornehme Frau. Das Unglück hatte sie und mich kundbar und zum Stadtgespräche einiger Tage gemacht. Es wurden wundersame Geschichten von uns herumgeboten; ich erhielt sogar Besuche von bedeutenden Personen, die vorübergehende Neugier zu mir führte, mit Versprechen von Hülfe und Beistand, dessen ich nicht nöthig hatte. Ich war nun wieder was vorher, ein leichter Bänkelkrämer, der unschwer des Lotteriegeldes, aber ach, nur mit iesem Schmerz der treuen Blutsverwandtin entbehren konnte, die deswegen ihr Leben hatte verlieren müssen. O, daß ich das Geld nie gesehen hätte, seufzte ich oft, oder schon bei ihr wäre in jener lichten Ferne, woher sie mir im Traume so schön und freudig zugewinkt!

Der Jude wollte inzwischen Nichts gestehen, ob ihm gleich hart

Digitized by Google

zugesetzt wurde. So laßt ihn laufen, bat ich oft; aber das wollte die Justiz nicht, bis er mit seinen Gesellen, die aber noch nicht eingefangen waren, zusammengestellt wäre. Da trug es sich zu, als ich eines Tages den ausgeraubten Kasten säuberte, fand ich in der Ecke einen plumpen silbernen Fingerring, auf dem zwei Buchstaben eingegraben waren. Der Ring kam mir halb bekannt vor, und die Anfangsbuchstaben erschreckten mich, denn sie deuteten auf den Namen eines der Gäste, die ich am Abende vor jener unglücklichen Nacht bewirthet hatte; eines Menschen, dessen Thun und Lassen mir schon lange verdächtig gewesen. Ich eilte damit zur Obrigkeit, die mir die Anzeige jeder neuen Spur der That zur Pflicht gemacht hatte. Man forschte dem Manne nach, fand, daß er seit einiger Zeit mehr Geld sehen lasse als gewöhnlich, und noch andere verdächtige Merkmale. Er läugnete Anfangs, da ich aber in seiner Gegenwart den Fund des Ringes beschwören mußte, so brachte ihn dieß, nebst den Fragen des Richters, in Verwirrung, er fand keine ausreichende Lüge mehr, verlor die Haltung, und so kam bald die ganze traurige Geschichte an den Tag, daß er selbst und drei andere seines Gelichters, denen die Gelegenheit meines Hauses bekannt war, sich verabredet, mich an jenem Abende von der Rückkehr nach Hause abzuhalten; und sobald ich zu Bette gewesen, hätten sie das Wirthshaus verlassen, unter dem Vorwand, einen morgenden Markt zu besuchen, statt dessen aber seien sie nach meinem kaum zwei Stunden entfernten Wohnorte geeilt und durch die Hinterthüre in mein Haus gekommen, wo sie den wohlbekannten Kasten ohne Störung hätten leeren können; erst an der Treppe sei ihnen die alte Haushälterin begegnet, da sie aber Lärm gemacht und nicht habe schweigen wollen, habe sie Einer mit dem Brecheisen zu Boden geschlagen. Den Ring müsse er leider bei der eilfertigen Plünderung des Kastens abgestreift haben.

Nachdem nun auch die andern Mitschuldigen eingefangen worden, und in das Geständniß eingestimmt hatten, wurde endlich der Jude

Digitized by Google

losgelassen; das währte aber ziemlich lange, weil Kriminalbehörden gern eine vorsichtige Langsamkeit beobachten. Noch während er gefangen gesessen, war ich mehrmals von andern Juden, die mir seine Unschuld versicherten, um großmüthige Fürsprache bei der Obrigkeit angegangen worden, denen ich auch um so lieber entsprach, da er für seinen Antheil an dem beabsichtigten Betrug mit den Lotterieloosen schon mehr als genug gebüßt hatte, und ich ihn, ich weiß nicht warum, nie für den Begeher der Mordthat hätte ansehen können; in dieser Meinung hatte ich ihm auch einige Erleichterung in dem Gefängniß zu verschaffen gewußt. So wie er nun losgesprochen war, kam er, von dem ich eben nicht den ersten Dank erwarten durfte, da er schon zweimal um meinetwillen gelitten, zu mir, begleitet von einem Rabbiner, den ich schon aus früherer Zeit kannte, und brachte mir, da ich ihm Böses mit Gutem vergolten habe, eine silberne Uhr zum Geschenke, die er als ein sehr gutes Werk rühmte. Ich mußte sie nehmen, er bat mich darum wie um eine Wohlthat, habe sie im Grund auch gern genommen, weil mich der Zug freute, und trage sie noch jetzt mit Wohlgefallen. „Was ist's dann?" sagte der Rabbiner, als er sah, daß mir dies Benehmen auffiel, „es ist keiner so schmählich, den nicht auch die Demuth der Dankbarkeit anwandeln könne, so wie der Beste sich nicht rühmen soll, daß ihn nicht zuweilen noch der Stolz vom Dank abhalten könne." Und als ich bemerkte, was ich gethan, verdiene ja kaum ein Wort, geschweige eine thätliche Bezeugung des Dankes, fügte er hinzu, wenn auch dem so wäre, so müßte mich das nicht befremden, weil man gewöhnlich für kleine Wohlthaten eifriger danke, als für die großen.

Da die Diebe nicht so schnell mit dem Gelde hatten hervorrücken dürfen, um keinen Argwohn zu geben, so fand sich noch das meiste in ihren Wohnungen verborgen, und was mangelte, wurde mir aus dem Ihrigen, da zwei darunter nicht ohne Vermögen waren, ersetzt, so daß ich in Kurzem den ganzen Lotteriegewinn wieder baar im

Digitized by Google

Kasten hatte; denn die Ordnungsliebe des Richters verlangte, daß ich die vollständige Summe wieder zur Hand nehmen müsse, ob ich mich gleich dessen weigerte, und lieber gar Nichts mehr von diesem Blutgeld hätte hören oder sehen mögen.

Aber die gute Hüterin des Schatzes war leider nicht mehr, und ich selbst mochte und konnte ihn nicht hüten, da ich keinen Grund zu haben glaubte, meinen gewohnten Handel und Wandel aufzugeben. Ich mußte also für eine neue Haushälterin sorgen, und fand sie in einer armen Freundin der Muhme, die ich ehedem öfters bei ihr gesehen hatte. Das Geld mochte ich nicht anrühren, noch weniger zur Stunde darüber verfügen, weil es allgemein hieß, die Räuber hätten das Leben verwirkt, und ich durch Fürbitten und Anerbietungen ihnen dasselbe zu erhalten hoffte. Was sonst die Welt für ein beneidenswerthes Glück ansieht, wohl gar für eine besondere Gunst des Himmels, solch ein überschwenglicher Gewinn ohne Mühe und Arbeit, das war für mich eine Quelle bittern Leidens geworden. Dieß fatale Glück hatte einen Juden in's Zuchthaus gebracht und seinen Mitschuldigen Prügel und Mißhandlungen zugezogen; meine Muhme hatte darüber ihr Leben eingebüßt, und deßwegen sollten jetzt noch drei andere Menschen (einer der Diebe war entwichen) hingerichtet werden! Mein schwacher Geist konnte das nicht vertragen, und eine ängstliche Unruhe, die meine Phantasie angriff, verfolgte mich bei Tage und ließ nicht ab von mir in langen Nächten. Ich bot Geld, zuletzt die ganze Summe, worüber die Obrigkeit zu wohlthätigen Stiftungen oder wie es ihr beliebte, verfügen möge, wenn damit etwas zur Lebensrettung der Schuldigen könnte bewirkt werden. Man sah wohl, daß es mein Ernst war, wandte mir aber, leider ganz richtig, die Mordthat ein, für welche das Gesetz keine Gnade habe. Dazu lagen mir noch ärger als vorher die Juden, die Blutsverwandten der Gefangenen ohne Unterlaß auf dem Halse, sobald sie meine günstige Stimmung erfahren hatten. Alles was ich für diese that, war ihnen

Digitized by Google

nicht genug; sie wurden täglich dreister, wollten mir sogar Mittel und Wege anweisen, einige Richter durch Bestechung zu gewinnen; ja es gab solche, die ungescheut Unterstützung für sich selbst begehrten, als wenn jene Schurken mir zu Ehren im Gefängnisse säßen. Ich mußte zuletzt dem Gesindel die Thüre verschließen.

Bei allen diesen Vorfällen und den neuen Verhältnissen, worein ich gezogen wurde, bei den Aufforderungen, Verhören, Zudringlichkeiten und Störungen aller Art fand ich so viel Anlaß, traurige Erfahrungen über meine eigene Schwachheit und die Verkehrtheit Anderer zu machen, daß ich die theuer erworbene Zufriedenheit, die ich nach frühern Unglücksfällen auf dem engen Pfade der Beschränktheit gefunden hatte, wieder zu verlieren und in die düstere Kleingläubigkeit an den Werth der Menschen zurückzufallen anfing, von der ich mich längst befreit glaubte. Und da jetzt noch der Krieg sich in die Nähe zog, und das Besuchen der Messen und Jahrmärkte unmöglich oder gefährlich machte, so wurde ich an dem einzigen Rettungsmittel, wozu mir eigene und fremde Vernunft rieth, an der heilsamen Zerstreuung meines Berufes gehindert. Nicht selten stieg damals der Wunsch in mir auf, ich möchte katholisch geboren sein, um irgendwo in einem Kloster mich von der Welt zu scheiden. Ich sage geboren, denn der Abfall war nicht meine Sache, weil er keinen dauernden Frieden gewährt, und so mancher Abgefallene jedes Glaubens wieder gern vom Abfalle abfallen würde, wenn er es mit Ehren könnte.

Als nun aber endlich das Urtheil über die armen Sünder ausgesprochen ward, nach welchem der, so den Mord begangen, an dem Leben gestraft, und die andern gebrandmarkt werden sollten, wie hätte ich über diese Zeit in der Stadt bleiben können? Ich steckte etwas Geld zu mir, um Einkäufe zu machen, hängte mein Reff an den Rücken, und vertraute die Sorge für das Zurückgelassene meiner Haushälterin, in der Zuversicht, es würden sich jetzt nicht sobald neue

Digitized by Google

Räuber daran wagen. „Geſchehe, was da wolle," ſagte ich den abhaltenden Freunden, „ich gehe auf die ferne X. Meſſe, gerade deßwegen, weil es weit iſt!" Und ſo zog ich ab, ſchon erleichtert, ſobald ich zum Thore hinaus war. Das einſame Wandern war von jeher meine Freude; ich war aber wenig allein, allenthalben ſtieß ich auf Truppen, die in's Feld zogen; doch kam ich ungeſchoren hindurch, denn da die Meſſe in X. für frei erklärt war, ſo achteten die Kriegsbeamten meinen Paß, und ich hielt mich zur Vorſicht immer an die Landſtraße.

Schon glaubte ich mich am Ende meiner Laufbahn, als mich noch das Unglück ereilte, dem ich bisher entgangen war. Denn als ich am letzten Abend meiner Reiſe, in der Nähe der Meßſtadt, da ich keine Gefahr mehr vermuthete, einen Seitenpfad einſchlug, den man mir als abkürzend beſchrieben hatte, ſah ich bald zwei Bewaffnete mir folgen, die mit Geſpräch ſich zu mir geſellten und freundlich thaten, bis wir auf einem abgelegenen Platze waren, wo ſie mit Gewalt über mich, als ſei ich ein Spion, herfielen, ſtatt des Paſſes aber, den ich ihnen vorweiſen wollte, mit wüthender Drohung mein Geld verlangten. Ich wollte meinen Pack abwerfen und mich zur Wehre ſetzen, bekam aber, wie ſie das ſahen, einen Stich in den Leib, davon ich hinſank; worauf ich dann ganz von ihnen ausgeplündert und als todt in ein Gebüſch geſchleppt wurde. Jedoch erholte ich mich nach einiger Zeit wieder, konnte aber nicht von der Stelle, und würde da wohl meinen Tod gefunden haben, indem die Nacht ſchon heranrückte, hätte nicht ein vorüberreitender Offizier mein Stöhnen vernommen. Er kam hinzu, und als er mich im Blute liegen fand, wollte er mir aufhelfen, allein es ging nicht. Da vermahnte er mich, eine kleine Weile Geduld zu haben, bis er ſich im nahen Dorfe nach Hülfe umgeſehen hätte. Ob es lang oder kurz gewähret, weiß ich nicht, denn ich lag wie in ſchmerzlichen Träumen; genug, es kamen Bauern, angeführt von dem edlen Manne, der mein Retter war, mit Leuchten und einem Karren. Ich wurde in die nächſte Herberge gebracht und

Digitized by Google

daſelbſt dem Wirthe zur weitern Pflege empfohlen. Doch dabei ließ es dieſer menſchliche Samariter (ich weiß ihn nicht beſſer zu ehren, als mit dem heiligen Namen der Schrift) nicht bewenden; denn da hier kein rechter Arzt, meine Wunde bös und die Pflege gering war, ſo wußte er es in Kurzem dahin zu bringen, daß ich in die benachbarte Stadt, wo er als Eingeborner Bekanntſchaft und Einfluß hatte, gebracht, und in das Bürgerhoſpital aufgenommen wurde.

Da war ich nun — aber nicht als lebensfroher Beziehер der Meſſe, wie ich es mir vorausgedacht hatte, ſondern als ſchmerzlich Verwundeter im Krankenhauſe. Daheim ein reicher Mann und hier ein armer Tropf. Der Krieg hatte ſich rings um die Gegend meiner Heimath gezogen, ſo daß ich gänzlich abgeſchnitten und ohne Geld und Hülfe von daher war; deſto willkommener mußte mir die Hülfe ſein, die ich hier fand, und ich fand ſie in reichlichem Maße, ſo daß ich oftmals ſagte, und es noch zu dieſer Stunde glaube, Gott habe in Geſtalt jenes Offiziers einen Engel auf meinen Weg geſandt, daß er mich rette. — Zwar war das Haus nicht glänzend von Außen, kein moderner Palaſt des Elends, ſondern ein altes, weitläuftiges, gebrechliches Gebäude, an dem immer geflickt werden mußte; ſeine Einkünfte waren geringe, es erhielt ſich meiſt durch kleine milde Stiftungen, die ihm von Zeit zu Zeit zuflossen. Daher auch keine hochbeſoldeten, gleichgültigen Aufſeher, keine liebloſen Wärter, die, als die Meiſtbietenden gewählt, mit Weib und Kindern von dem leben, was den Armen und Kranken zukommen ſollte. Der Vorſteher war ein ernſter, frommer Mann, der aus edelm Triebe ſeine Tage dieſer Anſtalt gewidmet hatte, und nur ſolche Gehülfen um ſich zu ſammeln wußte, die aus reinem Gewiſſen und mit hingebender Liebe handelten und dachten wie er. Da der Magiſtrat der Stadt ſein Verdienſt erkannte, denn konſtante Uneigennützigkeit wird ſelten lange verkannt, ſo ließ man ihn walten, und durch ſeine wachſame Ordnungsliebe und Häuslichkeit erhielt ſich und gedeihte Alles.

Digitized by Google

Wohl ein halbes Jahr und länger hatte ich mit meiner Wunde zu thun, und viel auszustehen. Wiewohl gut und sorgfältig behandelt, wünschte ich doch oft in meiner Verlassenheit zu sterben, denn ich kannte niemand und niemand kannte mich; mein Schicksal hing ganz von dem Beistand dieser wohlwollenden Menschen ab; Gott sei Dank, daß sie wohlwollend waren! Aber es kam nicht, wie ich wünschte; ich sollte nicht sterben, sondern noch zu nähern Verhältnissen des Dankes gegen dieß Haus meiner Rettung aufbewahrt werden.

Ich hatte während der Zeit meiner Genesung, nachdem der Paß wieder offen stand, mehrere Male an meine Haushälterin geschrieben, aber nie Antwort erhalten. Ich gab dieß der noch herrschenden Kriegsunordnung Schuld, und suchte unterdessen im Hospitale mich, so gut ich konnte, nützlich zu machen mit Schreiben und allerlei Handarbeit, so daß man mich nicht ungern da behielt. Auch war ich durch den Offizier, den seine Bestimmung bald wieder ins Feld gerufen, einigen Freunden in der Stadt empfohlen worden, die mich auf meinem Leidenslager mit Büchern versehen hatten, wodurch meine alte Lust zum Lesen, die ich als Krämer fast gänzlich hatte aufgeben müssen, wieder erwachte, so daß ich mich zuletzt bequem in meine Lage schickte, und ein erträgliches Leben hätte führen können, wenn nicht die Heimat gewesen wäre, an die ich doch auch denken mußte.

Zum Gehen war ich aber noch zu schwach; ich schrieb also, da die Haushälterin nicht antwortete, an einen alten Bekannten und vermeinten guten Freund, und wartete von Woche zu Woche und von einem Tage zum andern auf seine Antwort. Aber auch diese kam nicht, so daß mir die Sache endlich bedenklich wurde, und ich befürchten mußte, der Vorsteher des Hospitals möchte, wie schon mehrere thaten, das Vorgeben meiner Herkunft für Trug ansehen. Ich bewog deßwegen diesen wackern Mann, amtlich nach meinem Wohnorte schreiben zu lassen, und Abschrift meiner Briefe beizufügen. Das hatte die Folge, daß nach Verfluß einiger Zeit eine Geschichte

Digitized by Google

an den Tag kam, die auf's Neue dazu diente, mir Welt und Menschen zu verleiden. Die Haushälterin hatte sich im Gewirre der Kriegsläufte, zum Schutz des Hauses und ihrer schwachen Person, wie sie sagte, verheirathet, und zwar gerade an den alten Bekannten, an den ich vergeblich geschrieben. Da er als ein Freund von mir angesehen wurde, und, so wie sie, mir Manches zu danken hatte, fand er keine Schwierigkeit, während meiner Abwesenheit als Verwalter auf meinem Eigenthum abzusitzen. So schaltete das neue Ehepaar recht gemüthlich in meinem Hause, und machte sich gute und immer bessere Tage, je länger ich Nichts von mir hören ließ. Sie erschracken freilich Etwas über meine Briefe, gaben aber vor, ich hätte in K. eine Niederlassung gefunden, und würde mich wahrscheinlich dort fest setzen, zu welchem Behuf sie mir Geld schicken müßten. Das Geld gebrauchten sie indessen für sich, und wollten dann mit einem bescheidenen Theil des Uebrigen davon gehen, zögerten aber zu lange, weil das Wohlbehagen, und die Verblendung des Geldes, die oft unglaublich ist, sie sicher machte.

Auf das amtliche Schreiben und die dadurch erhaltene Gewißheit fand die Obrigkeit für gut, einzugreifen, und so erhellte sich die Sache. Das Ehepaar bekam Verhaft; die Quelle alles Unheils, das Geld, durch welches nun schon wieder zwei Personen zu Schelmen geworden, wurde in öffentliche Verwahrung genommen, und ich eingeladen, zur Beförderung gerichtlicher Untersuchung nach Hause zu kommen, um als Kläger aufzutreten, da sich ein beträchtlicher Defekt im Vermögen zeige.

Das war mir alles in der Seele zuwider, so bitter mich auch die Untreue kränkte. Ich sah mich jetzt von Neuem in den Strom der feindseligen Welt gezogen, dem ich in meiner langen Abgeschiedenheit glücklich entgangen zu sein glaubte, wo ich mir schon zuweilen Aussichten zum bleibenden Aufenthalte vorgespiegelt hatte. Lieber hätte ich den ganzen Handel dem Richter allein überlassen, und das Geld

Digitized by Google

seinen sichern Händen anvertraut; das wäre meiner angebornen Indolenz, die mitunter auch den bessern Namen der Genügsamkeit verdiente, bequemer gewesen. Allein das ging nicht; der Mensch kann nicht leben, wie er will, denn er hat ein Schicksal. Meine Obrigkeit rufte mich, die Vernunft gebot, und alle Umstände verpflichteten mich zu gehorchen.

Meine Wunde hinderte mich wenig mehr, doch bedurfte ich noch eines Begleiters, wozu der Vorsteher, der mein wahrer Freund geworden, einen der treuen Wärter beordnete. Mit diesem fuhr ich, da mein Zustand noch keine starke Erschütterung vertragen mochte, und das Heimweh mich eben auch nicht stark zog, in langsamen Tagereisen nach Hause; und wahrlich mit betrübter Seele, diesen Wohnsitz der menschenfreundlichen Tugend zu verlassen, wo ich Errettung vom Tode, milden Beistand in blutenden Schmerzen, und dann so viel reinmenschliche Gesinnung, Unterhaltung, ja wahre Freundschaft gefunden. Je weiter ich mich entfernte, desto sorglicher ward mein Bedauern, nicht dankbar genug in Wort und That gewesen zu sein.

Der Rechtsgang meiner Angelegenheit währte nicht lange. Die ungewöhnlichen Vorfälle meines Lebens hatten mir Theilnahme bei angesehenen Personen erweckt; diese benutzte ich, um Schonung gegen das Ehepaar zu bewirken, dessen Ankläger ich gern oder ungern sein mußte. Sie kamen auch mit vorübergehender Einsperrung und Verlust ihrer wenigen Ehre, zu ihrer großen Befriedigung, davon, denn sie hatten Schlimmeres erwartet. Mir sollten sie den beträchtlichen Eingriff in meine Kasse ersetzen, ich habe aber nie Etwas bekommen. Zugleich war nun auch davon die Rede, ob man mir nicht über mein Geld, das ich so leichtsinnig verwaltet, einen Vormund setzen, oder mich wenigstens anhalten könne, vernünftiger darüber zu verfügen und klügerm Rathe Gehör zu geben; um so viel mehr, da ich für meinen ehevorigen Handel und Wandel gelähmt war, und an eine neue Lebensart denken sollte.

Digitized by Google

Indem aber diese Bedenklichkeiten obwalteten, brachten Zeitungen die klägliche Nachricht, wie das Hospital in X. durch eine Feuersbrunst bis auf den Grund eingeäschert worden, und großes Unglück sich dabei ereignet habe, was ein Schreiben des Vorstehers an mich leider noch des Nähern bestätigte. Der Wärter von dorther, der noch immer zu meiner Pflege bei mir war, fiel durch den Schrecken über diese Nachricht in eine schwere Krankheit, und verschaffte mir die traurige Gelegenheit, ihm einigermaßen die Dienste, die er mir geleistet hatte, zu erwiedern. Und diese Pflege des Kranken weckte wieder so manche bezügliche Erinnerung an das, was ich dort gelitten und genossen; anbei ging mir das Herzeleid meines Freundes, des edelgesinnten Vorstehers, nun ganz aus dem wohlgeordneten Gange seines ernsten Berufes herausgehoben zu sein, und ohne Dach und Fach nicht mehr helfen zu können, so begreiflich zu Herzen, als wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre. Zu diesem Leiden kam noch das immerwährende Zureden derer, die es gut mit mir meinen wollten, und freilich auch meine eigne Einsicht über die nothwendige Wahl einer neuen Lebensrichtung; zugleich aber die Verlegenheit, was ich wählen sollte, um meinen unseligen Schatz würdig anzuwenden, da ich zum Herumwandern untüchtig geworden, an dem größern Handel schon einmal die Finger verbrannt, und zu einer öffentlichen Bedienung nach so vielen Jahren der Unabhängigkeit mich nicht mehr hingeben mochte.

Das war wieder ein harter Stand; das Zureden peinigte mich, die Unentschlossenheit raubte mir alles Selbstvertrauen, ich fühlte mich keiner eignen Wahl mehr fähig, und doch sträubte ich mich gegen den Zwang. Ich war in steter Beklemmung, bis in einer solchen Stunde der Angst ein guter Geist über mich kam, und wie durch eine Eingebung der Entschluß vor mir stand, all mein Geld dem Bau eines neuen Verpflegungshauses in X. hinzugeben, und mir selbst darin einen Platz auf Lebenslang zu bedingen. Nun war ich wieder frei

Digitized by Google

und froh; hab' ich doch in allen meinen Lebensstationen nirgends so viel ächtchristliche Menschlichkeit gefunden, als an diesem Orte des Elends und des Trostes, sagte ich: hoffentlich wird durch diese Bestimmung auch der Fluch gehoben, der auf jenem Gelde liegt.

Gesagt, gethan! Ich überwand alle Hindernisse, die mir in den Weg gelegt wurden, und schwieg still zu mancher übeln Nachrede, die nicht ausblieb Denn es hieß, wenn ich gleich Anfangs den Lotteriegewinn mit mehr Klugheit benutzt hätte, so wären alle die unglücklichen Vorfälle unterblieben. Wer konnte das wissen, hätte ich dem ungerechten Vorwurf erwiedern können; der Mensch wäre schlimm daran, wenn er vor Gott mehr noch als die Folgen böser Absicht verantworten müßte. — Mein Fehler sei der Leichtsinn, sagten Andre, der sich jetzt auf's Neue wieder in meinem Vorhaben bestätige. Ganz Unrecht mochten diese nicht haben; aber wollte Gott, ich hätte nie einen andern Leichtsinn bewiesen, als gegen das Geld, den Götzen dieser Welt, der kaum eine andere Behandlung verdient! — Ich hätte, hieß es weiter, einen anständigen Beruf wählen sollen, und nicht den Müßiggang im Hospitale. Hab' ich mich nicht genug in der Welt herumgetrieben, um im Alter ausruhen zu dürfen! Was geht es euch an, wo ich mein Ruhplätzchen suche, und wißt ihr es denn schon so sicher, daß ich müßig gehen werde? — Freunde, die der neue Reichthum mir zugezogen hatte, machte jetzt die Anwendung desselben mir zu Feinden, die Alles hervorsuchten, meinem Entschluß allen Werth abzusprechen, und die, wiewohl es offenkundig war, was ich vor Gericht hatte darthun müssen, daß mit meiner Muhme mir alle und jede Blutsfreundschaft abgestorben, dennoch dabei blieben, ich hätte das Geld meinen Erben lassen sollen. Welchen? Unbekannten Menschen, die einen ähnlichen Namen führten, und sich auf Gerathewohl hinzudrängten, um zu erndten, wo sie nicht gesäet hatten! — So tönte es; ich ließ sie tönen, weil ich wohl sah, daß sie nur schwatzen, aber nicht hören wollten.

Digitized by Google

Sobald ich mein Geld nach einiger Mühe erhalten hatte, übermachte ich die ganze noch vorhandene große Summe nach X. als einen Beitrag meiner Erkenntlichkeit, zur Wiederherstellung des guten Werkes, dessen ich Jahr und Tag Zeuge gewesen. Ich überließ es den Behörden des Hospitals, den Betrag zum neuen Bau desselben nach Gutbefinden zu verwenden, und verlangte für mich nur die förmliche Zusicherung einer abgeschlossenen bescheidenen Wohnung in einem Flügel des Hauses mit einem Gärtchen, nebst lebenslänglicher Sorge für meine Bedürfnisse, die ich auf eine mäßige jährliche Summe angeschlagen hatte. Alles dieses ward mir gewährt, und auf's Beste bekräftigt.

Noch war aber das Haus nicht gebaut, und es vergingen Jahre, bis Alles zu Stande kam. Diese Zeit benutzte ich, meine Schulden einzuziehen; und da sie mir theils an Geld, theils an Waaren bezahlt wurden, und ich selbst noch in meinem Krämerstand ein Artiges erspart hatte, so wandte ich einen Theil davon zu einem kleinen Kramladen an, mehr um Etwas zu thun zu haben, als daß ich eben auf großen Absatz zählte; allein der Erfolg war besser als die Erwartung. Seitdem ich dem Gelde nicht mehr nachging, suchte es mich; Manche trieb die Neugier zum Kauf, einen Menschen zu sehen, dessen Leben und Thun so viel Sonderbares habe: Viele kauften, weil sie dachten, der Narr, der nicht reich sein wolle, werde seine Waaren billiger als Andre losschlagen. Keiner fand, was er gesucht hatte, ich war weder ein Sonderling noch ein Narr, wenigstens wollte ich es nicht sein; aber ich hielt die Probe der Ehrlichkeit aus, und das währt nach dem Sprüchwort am längsten.

Als nun endlich Bau und Einrichtung des Pflegehauses in X. vollendet war, holte mich der Aufseher, mein Freund, ab. Ich verkaufte Häuschen und Kram, und bestimmte (ich muß es sagen, da es zur Geschichte gehört) einen Theil des Betrags zum Erziehungsbehuf der armen verlassenen Kinder des Hingerichteten, durch den

Digitized by Google

meine Ruhme das Leben verloren hatte; das Uebrige verlief ſich in andere Bäche. Dann zog ich mit dem Freunde in die mir für Lebenszeit gewidmete ſtille Freiſtätte. Es war gerade die rechte Zeit, denn meine Verwundung, obgleich geheilt, hatte doch Folgen zurückgelaſſen, die mir die Stille wünſchbar machten, da ſie mich am thätigen Leben hinderten. Hier nun, wie jener alte Römer, der am Ende ſeiner Tage blos ſieben Jahre gelebt haben wollte, leb' ich nun bald noch einmal ſo lange in menſchenmöglicher Zufriedenheit; ich leſe, ſchreibe, helfe, baue mein Gärtchen, abgeſchieden von der Welt, und geduldig, wenn ſie mir zu nahe tritt. Ein Paar Freunde, die ähnliche Geſinnungen hegen, machen meine ſichtbare Geſellſchaft aus, und die unſichtbare geht mir über Alles. So habe ich mir ein Kloſterleben gemacht, ohne die Leiden des Mönchthums. Wer beſſer zu leben glaubt, der bedaure mich!

Digitized by Google

Digitized by Google

David Heß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tonkunst Wettstreit mit der Malerei.

1.

„Potz Stern und kein Ende, Angelika! Indeß ich da seit zwei Stunden im Feuer der Composition vor meiner Staffelei sitze, meine ganze Aufmerksamkeit dem Bild weihe, das aus meiner Seele quillt, und wähne, du zeichnest eben so eifrig fort, muß ich jetzt beim ersten Aufblick gewahr werden, daß das leichtsinnige Mädchen schon wieder Zeit und Augen verdirbt um — Noten abzuschreiben! Wie ist es denn möglich, daß du die fünf ewigen Paralell-Linien, die schwarzen Kleckse mit Schwänzen und Schnörkeln dran, lieber ansehn magst, als die weichen sphärischen Formen deiner Niobe, an der du hättest fortarbeiten sollen! Ich hätt' es halt gar nie leiden, dir kein Klavier anschaffen und dir die Musik ein für allemal verbieten sollen; denn über dem Gedudel geht der Hauptzweck deines Lebens verloren!"

Mit diesen harten Worten fuhr der Maler Lukas Schönfeld seine einzige Tochter an, die nicht weit von ihm saß, und in der That sehr emsig neben ihrem Reißbrett Musiknoten kopierte.

Des Künstlers Eifer war eben nicht bös gemeint, denn die schöne und wunderliebliche Angelika war sein Herzblatt; aber es war so die Art des gutmüthig launigten Feuerkopfs, sich grell und heftig auszudrücken.

„Lieber Vater", erwiederte das Mädchen mit sanfter Stimme und legte die Feder weg, „ich wußte mir an dem Kontur der Schattenseite allein nicht mehr fortzuhelfen und wollte Sie doch nicht stören,

Digitized by Google

weil ich sah, daß Sie so ganz in Ihre Arbeit vertieft waren. Da schrieb ich unterdeß, um doch nicht müßig zu bleiben, den artigen Canon ab, welchen die Studenten vorige Woche im Konzert sangen."

„Was Konzert und Studenten! Du sollst weder eine Sängerin werden, Mädchen, noch mit Studenten Verkehr haben", polterte der Alte fort. „Eine Malerin, eine bedeutende, berühmte Malerin sollst du werden, wie deine Namenspatronin, die glorreiche Tyrolerin! Darum ließ ich dich Angelika taufen, um dich durch diesen Namen schon der Kunst zu weihen, weil unser Herrgott mir keinen Sohn bescheerte. Gab doch mein Vater mir auch schon in prophetischem Sinne den Namen des ältesten christlichen Meisters, des Evangelisten Lukas! Und bin ich nicht ein ganzer Kerl geworden, den die wahren Kenner ehren, und dessen Werke lang nach seinem Tode noch fortleben werden? Wie oft schon erzählte ich dir, wie der alte Ismael Mengs seinen Sohn Raphael taufen ließ, damit auch er seinem Namenspatron, dem Erzengel unter den Malern, nachstrebe in der göttlichen Kunst. Der Blitzjunge wollte Anfangs nicht dran, aber sein Vater wußte ihm die Mücken auszutreiben. Er prügelte ihm, ja, ich sage dir, er prügelte ihm die Kunst ein; und daß er sie nachher faßte, und mit hoher heißer Liebe trieb, das beweisen die Werke des Unsterblichen. Prügeln werde ich dich freilich nicht, Herzenskind, dir nicht einmal mit dem Pinselstiel unsanft auf die Fingerchen klopfen; dafür aber sollst du auch die Hoffnungen deines Vaters nicht zu Schanden machen, keine Alotria treiben, und fleißig nach den guten Mustern, die ich dir vorlege, zeichnen und studiren, bis einst das innere Licht dir aufgeht, und du aus eigener Kraft die Mythen der Vorwelt darstellen kannst, wie die Tyrolerin, oder besser noch!"

„Ich zeichne ja recht gern und fleißig, mein guter Vater", sprach Angelika. „Allein zur Erholung und Abwechselung darf ich doch wohl auch ein Stündchen singen und spielen. Wie oft schon gestanden Sie mir selbst, daß Sie mit erhöhter Begeisterung arbeiteten, wenn ich

Digitized by Google

Ihnen dazu das Lied aus der Ferne ſang, oder des Wanderers Nachtlied an die Sterne? Um das aber mit einiger Fertigkeit thun zu können, muß ich mich doch üben, muß Noten abſchreiben, um ſie à prima vista leſen zu können."

„Ich wollte, ich hätte meine Rührung unterdrückt, deinem Geſang nie keinen Beifall gezollt, und dir überhaupt nie keinen Muſikmeiſter gelaſſen", entgegnete Schönfeld. „Ich that es deiner ſeligen Mutter zu Gefallen, die immer von deiner Stimme viel Rühmens machte, und wie die entwickelt und gebildet werden könnte. Hätte ich damals geahnet, daß die liebe leidige Muſik ſo bei dir die Oberhand gewinnen würde, daß du der ernſtern Malerei jede Minute abſtehlen würdeſt, um auf dem Klavier herum zu trommeln und dabei zu krallaren, ſo hätteſt du mir nicht einmal Pſalmen ſingen dürfen! Zwei Talente können nie neben einander getrieben werden, ohne daß eins dem andern ſchadet; und wer ſeine Zeit verſplittert, und nicht Eines nur als Hauptzweck aufſtellt, das Eine zu erreichen alle ſeine Zeit verwendet, dem das Eine allein nicht der einzige Taggedanke, der immer wiederkehrende Traum ſeiner Nächte bleibt — der wird auch immer nur ein mittelmäßiger Stümper, ein verdorbner, verzettelter Pfuſcher bleiben! Und ich ſage dir, die Malerei nimmt ein ganzes Leben und all unſre Kräfte in Anſpruch, wenn wir etwas Rechtes leiſten wollen, denn:

Viel ſind der Zaubereien der Kunſt,
Und wenig der Tage des Lenzes!"

„Der Dichter meinte aber ja gerade die Muſik damit", ſagte Angelika, „und ſie iſt doch auch eine göttliche Kunſt; ſie iſt ja die Schweſter, und eine recht ſchöne Schweſter der Malerei."

„Ja, Kind", antwortete der Vater, „ſie iſt es wohl; aber eine, wenn nicht jüngere, doch an innerm Gehalt ſehr untergeordnete Schweſter; ſie verhält ſich zur Malerei, wie ein verblaſenes Portrait von Füger gegen ein keckbeſtimmtes Bild von Michel Angelo. Saiten-

Digitized by Google

spiel und Vogelsang, ist gar schön und währt nicht lang, sagt das alte Sprüchwort. Ihr singt, ihr spielt, ihr kitzelt die Ohren, ihr regt die Nerven auf mit Tönen, und sind diese verhallt, was bleibt zurück? — Nichts! Ausgesungen, ausgeklungen! Wenn eure Fugantini's, eure Heiden und Türken ihre besten Stücke abgeorgelt haben, und nur abseits gehen, einen Schnaps zu trinken, so hat Alles ein Ende; und wenn es wiederholt werden soll, so müssen sie wieder mit dabei sein; oder es braucht andere Leiermänner und Helfershelfer, die ihren Singsang nachkaleien, und nicht selten anders vortragen, als es sein sollte; am Ende gar noch Alles verhunzen. Auch der geübteste Tonkünstler hat nur einen unvollkommnen Genuß, wenn er die schönste Partitur vor sich sieht, ohne ein Instrument, und noch dazu ein gestimmtes, bei der Hand zu haben, auf dem er zusammen buchstabiren kann, was der Komponist mit seinen Hieroglyphen sagen wollte. Dagegen ist, was wir gemalt haben, jedem gleich anschaulich in seiner Urschönheit von Formen und Farben, wenn er anders nicht schielt, gesunde Augen im Kopf hat, und kein Akyanobleps ist, für den kein Blau existirt, wie uns Göthe lehrt. [1] Was wir erschaffen, bleibt! Es ist immer da; es kann, ohne jedes andere mechanische Hülfs- und Vortragsmittel, alle Tage auf's Neue wieder genossen werden, wenn auch der Meister schon seit Jahrhunderten auf seinem Pinsel, wie Elias auf dem Feuerwagen, zu den Unsterblichen empor gallopirt ist!"

„Aber wie kömmt es denn", frug Angelika, „daß die Musik auch ungebildete Naturmenschen anspricht und rührt? Beweist das nicht, sie sei die angeborne, überall verständliche Sprache des Herzens? Ein Bauer wird an dem besten Gemälde ohne Interesse vorbeigehn, und es nicht ansehn, wenn es ihn nicht etwa durch ungewöhnlichen

---

1 Siehe dessen Farbenlehre, 1ter Band, S. 42.

Digitized by Google

Farbenprunk anzieht. Hört er aber Musik, wenn es auch nur ein lustiges Tänzchen wäre, so steht er still und lauscht; und ist er nicht ein ausgemachter Klotz, oder ein abgelebter Alter, so krabbelt ihn das Tänzchen in den Beinen, daß er hüpfen und Kapriolen schneiden möchte. Regt nicht die schmetternde Trompete in Roß und Reiter Kampf- und Siegeslust auf, und gibt selbst dem Verzagten Muth? Stolzer und freier als nach der bloßen Trommel marschiert der Soldat nach der Melodie des kriegerischen Marsches dem Tod entgegen. Und in der Kirche, lieber Vater! Wenn der ernste Chorgesang vielstimmig durch die hohen Gewölbe erschallt, wie erhebt er den frommen Sinn der ganzen versammelten Gemeinde, deren Herzen in Liebe zusammenschmelzen, wie ihre Töne in Harmonie! Wie empfänglicher wird die gerührte Seele für die hohen Wahrheiten, für die heiligen Mysterien der Religion! Und fällt die Orgel mit ihren Flötenregistern, und dann mit ihren ernsten Kontratönen in die Pausen des Gesanges ein, und wenn der geübte Meister sein Thema durch alle Tonarten in abwechselnden Modulationen hin und her führt, und ein Gedanke sich an den andern schmiegt, wie Blum' an Blume zu einem festlichen Kranze, und die mannigfaltigen frischaufsprossenden Tonblüthen doch alle nur ein abgerundetes, vollkommnes Ganzes bilden — o, Vater! welche wunderbaren Gefühle erwachen da in der Seele, die ohne Hülfe der Musik ewig geschlummert hätten; welch' unbestimmtes Ahnen und Sehnen füllt das Herz, nach Etwas, das von Jenseits winkt; welche zarten Vibrationen beben durch alle Nerven! Das Auge füllt sich mit süßen Thränen; die Wehmuth wird Wonne; leise Seufzer heben die Brust, in der es träumerisch auf und nieder wogt, wie Ebbe und Fluth des Weltmeers, und keine irdische Sprache vermag mit Worten auszudrücken, und zu versinnlichen, was tief sich im Gemüth des Menschen regt!"

„Schwärmerin du"! rief der Vater. „Eben das ist es, was ich an der Musik auszusetzen habe, und warum ich mich selbst tadle,

Digitized by Google

wenn ich mich etwa von ihrem verführerischen Klingklang hinreißen lasse! Sie erregt nur dunkle unbestimmte Gefühle; sie führt uns in Ossianische Thäler, voll Schatten, Mondlicht und Nebelgestalten, an denen kein Umriß deutlich zu erkennen und festzuhalten ist. Die Malerei dagegen nimmt nicht nur mit Homerischer Deutlichkeit und Zierlichkeit unsere Phantasie in Anspruch; sie ist auch Sache des Verstandes, ohne den sie nicht bestehen kann. Wie vielseitige Bildung muß nicht der Maler sich als Mensch und Künstler erworben haben, wenn er allen Forderungen der Kritik Genüge leisten will! Wie leer und roh sind dagegen viele Virtuosen neben dem Orchester, wenn sie von dieser bretternen Prunkbühne ihres beschränkten Wirkungskreises herabgestiegen sind! Die Tonsetzer meinen sich viel damit, wenn sie sagen: das Fundament unserer Kunst beruht auf der positivesten aller Wissenschaften, auf der Mathematik. Das beweist aber Nichts. Sie dient ihnen bloß als Vorsorge und Gesetz, daß die Balken des Gerüstes, um welches die Töne wie eine vielfarbige Lampenillumination um architektonische Formen sich schlingen, winkelrecht aufgestellt werden können. So haben wir Historienmaler auch die Anatomie, das disästhetische Gerippe, zu gleichem Behufe. Deßwegen dürfen wir uns aber nicht rühmen, eigentliche Zergliederer zu sein. Und bei Anlaß der Anatomie muß ich dir nur noch rund heraus sagen, daß der Zauber der Musik, physiologisch geprüft, im Grund nichts Anders ist, als nur ein künstlicher, feiner Nervenreiz; und wird er zur höchsten Spannung gesteigert, so entsteht am Ende krankliche Abnormität. Eine liebenswürdige Tochter des Kupferstechers Bause spielte sich durch die Harmonika, deren Tonschwingungen unmittelbar durch die Fingerkoppen das Nervensystem am stärksten erschüttern, eine Nervenzehrung an, die sie in der Blüthe des Lebens dahinraffte. — Ich habe noch einen andern Grund, warum ich dich vor dergleichen, durch Nervenreiz künstlich erhöhten Seelenstimmungen warnen muß; denn sieh', mein Kind, wir wissen noch alle nicht recht,

Digitized by Google

was Körper oder Seele an uns iſt, an welchen Fibern ſie zuſammenhängen, und wo der Haas eigentlich im Pfeffer liegt. Dergleichen wachsartige Dinger wie du, Angelika, werden durch Muſik nur noch empfänglicher für jeden Eindruck von Außen her; zum Raſſen iſt bald genug geregnet, und euere vielfach beſaiteten Herzen erklingen ohnehin gleich wie die Aeolsharfe, wenn nur ein laues Lüftchen daran vorübergleitet. Der kleine ſchlaue Amor lauſcht hinter dem Sattel jeder Geige, und beſtreicht jeden Fidelbogen, den ein junger lebensluſtiger Burſche führt, ſtatt mit Calfonium, mit ſeinem verführeriſchen Vogelleim, an dem erſt die blitzenden Augen, und dann bald auch die raſchpulſirenden Herzen der jungen Zuhörerinnen wie Finken kleben bleiben. Dein Herz aber, Angelika, ſollſt du nicht an den erſten beſten Geiger oder Sänger vertändeln, der die Lockpfeife zu ſpielen verſteht. Nur ein wackrer, vielſeitig gebildeter Maler kann und ſoll mein Eidam werden, wenn dein Verſtand, dein Aug und deine Hand ſattſam geübt ſind; und dann ziehn wir, ein artiſtiſches Kleeblatt, nach Rom und Neapel, und nach Paris ins Muſeum, und führen zuſammen ein Götterleben, von deſſen Wonne du dir jetzt noch keinen Begriff machen kannſt!“

So ſchwadronirte der raſche Fünfziger Schönfeld, indeß er ſeine Palette beſeitigte, und ſeine Tochter bocherröthend die ſchönen Augen niederſchlug, und nicht weiter widerſprechen durfte, um den, von der Arbeit erhitzten Vater, nicht noch mehr in Wallung zu bringen; denn ſie hatte noch für die nächſte Stunde eine Bitte an ihn auf dem Herzen.

2.

Der Maler war eigentlich nichts weniger als ein Feind der edeln Tonkunſt. Er hatte ihr ſelbſt einen Theil ſeiner ſtürmiſchen Jugend gewidmet; durch ſie hatte er ſich die Liebe ſeiner früh vollendeten Gattin erworben, und würde es vielleicht zu einem nicht geringen

Digitized by Google

Grad von Virtuosität auf dem Pianoforte gebracht haben, hätten die bekannten Töne nicht durch Verbindung von Ideen und Erinnerungsgefühlen seinen Schmerz über den Verlust der Geliebten erneuert. Zudem geschah ihm wie manchem Andern, der in der Jugend beiden Künsten zugleich huldigte; mit den reifern Jahren, wo der Verstand vorherrscht, schließt dieser sich naturnothwendig und vorzüglich dem Plastischen an. Und als er sich immer mehr in die bildende Kunst hineingearbeitet hatte, entfaltete sich in seiner regen Phantasie ein Plan, der schon früher im Hintergrund seiner Seele gelegen, zu einem idealischen Künstlerleben, in welchem seine Tochter, die entschiedene Anlagen zeigte, eine Hauptrolle spielte. Sie sollte, selbst Malerin, mit einem geschickten Maler verbunden, und dann beide durch ihn zum höchstmöglichsten Grade der Kunst und Celebrität erhoben werden. Nur seit dem er später bei seiner Angelika eine überhandnehmende, und kürzlich vorherrschend scheinende Neigung für die Musik gewahr wurde, suchte er alles Mögliche hervor, diese, gegen seine eigene innere und geheime Ueberzeugung, durch allerlei Sophismen zu bekämpfen, weil sie der unbedingten Ausführung seiner Lieblingsgrille hinderlich werden konnte.

3.

Als die Palette rein, das angefangene Gemälde umgekehrt an die Wand gestellt, und die Staffelei auf die Seite geschafft war, sprach Schönfeld: „Jetzt zieh dich an, Angelika; es wird Abend, und den bringen wir auf der Akademie zu, wo du beim Lampenschein mir eine Skizze nach der Büste Homers entwerfen mußt. Es ist ein herrlicher Kopf; ganz der sinn- und bilderreiche Alte! Auf den Konturen seiner Stirn sieht der Physiognom die ganze Ilias schweben, und du kannst viel daraus lernen"

„Lieber Vater", begann das Mädchen schüchtern, „ich hätte sehr gewünscht, Sie möchten mir erlauben, diesen Abend meine Freundin

Digitized by Google

Egloff ins Konzert zu begleiten, da ich es ihr halb und halb versprechen mußte, im Fall Sie mir Ihre Einwilligung nicht verweigerten. Zudem singen die Studenten wieder, und diese Art von Gesang ist mir ganz neu und zieht mich ganz besonders an."

„Da haben wir's schon wieder"! rief der Vater. „Statt auf den Antikensaal will die ins Konzert. Daß dich doch! Und was munkelst du denn immer von Studenten? Was sind denn das für Studenten und was hast du ihnen nachzulaufen?"

„Wie der liebe Papa doch zerstreut ist!" erwiederte Angelika. „Gewiß haben Sie's überhört, als ich Ihnen, vor mehr schon als drei Wochen, von diesen jungen Leuten erzählte. Vier Universitätsfreunde, die neben ihren ernsten Studien sich auch der Musik beflissen, und ihre Abende statt im lärmenden Kommerz immer nur auf ihrem Zimmer zubrachten, erwarben sich durch tägliche Uebung ihrer schönen Stimmen eine solche Fertigkeit im Quartettsingen, daß sie darin fast die Geiger-Virtuosität der berühmten Gebrüder Moralt aus München erreichten. Als nun die akademischen Ferien begannen, regte sich ein genialischer Lustgedanke in diesen vier befreundeten Jünglingen. Sie beschlossen, von ihrem Talent öffentlichen Gebrauch zu machen, einen musikalischen Streifzug anzutreten, überall, wo es sie anspräche, Konzerte zu geben, und so einige glückliche Monate unter neuen Umgebungen und Erscheinungen zu feiern. So kamen sie auch hieher; und da sie sehr wohl aufgenommen wurden, und mancherlei Bekanntschaften machten, verweilten sie länger, als sie sonst zu thun pflegen. Nun aber werden sie wohl bald wieder auf ihre Universität zurückkehren müssen, und heut Abend vielleicht zum letztenmal hier öffentlich auftreten. O, lieber Vater! Wenn ich Sie nur bereden könnte, auch mitzukommen. Es würde Ihnen gewiß Freude machen. Nur Freunde, nur Menschen, die sich innig lieben, und stündlich mit einander umgehen, können ihre Stimmen so aneinander gewöhnen, können so haarscharf einfallen, und einander vor- und nachgeben. Man glaubt,

Digitized by Google

ein einziger Mensch spiele mit der Einheit seines Willens auf der Vox humana einer wohlgestimmten Orgel. Einige von ihnen sind auch Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten. Dabei sollen es sehr ordentliche, sittsame und anspruchlose Leute sein; und was sie vortragen, ist sehr belehrend, da sie meistens nur Fugen und Canons singen."

„Ja, das sind mir die Rechten!" platzte Schönfeld heraus. „Als ob ich die Studenten nicht kennte! Ein ganz burschikoser Einfall, so pfeifend, singend und spielend durch's Land zu streifen, und unter jedem Fenster, wo ein Mädchenkopf lauscht, zu gurgeln:

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heißa, hopsasa!

Glaub du mir, ihre Canons sind Kanonen, womit dergleichen leichtfertige Artilleristen hinter den Schanzkörben ihrer geheuchelten Sittsamkeit und Bescheidenheit hervor die Mädchenherzen bestreichen, und Gott weiß, wo sie schon Bresche geschossen haben! Kind, bleib du mir aus ihrer Schußweite! Das taugt nichts für dich! Dein Herz soll keine Zielscheibe für solche lockern Brüder sein. Und hätten wir heut Abend auch keine Akademie, so dürftest du mir unter solchen Umständen doch nicht ins Konzert. Ich rathe dir zum Besten, Angelika, und damit Basta!"

Ein kleines Gewitter von krausen Wolken und Thränenregengüssen stieg hinter des Mädchens verdüsterten Augen auf, als der Vater ihre Bitte so rund abschlug. Sie hätte gern noch fortgebeten und geschmeichelt, allein sie wußte, daß das Nichts helfen würde. Kleinlaut und verzagt warf sie einen Shawl über und begleitete den Vater auf die Akademie. Allein es wollte ihr da Nichts gelingen. Die Kreide war immer stumpf, so oft sie auch spitzte. Das Oel in der Patentlampe brannte so düster, daß sie, mit den zerdrückten Thränen in den Augen, keine Form deutlich unterscheiden, mit zitternder Hand nur höchst unvollkommen nachbilden konnte, und der Vater Homer kam ihr mit seinem krausen Barte wie ein Popanz vor.

Digitized by Google

„So schlecht hast du nie was gemacht", schmälte der Vater. „So geht es, wenn man immer Allena treibt!"

Früh und stille ging sie hinter dem schmollenden Vater nach Hause; und als der Weg sie an dem hellerleuchteten Konzertsaal vorüberführte, seufzte sie, daß die Steine sich hätten erbarmen mögen.

4.

Allein über Nacht kömmt Rath. Am folgenden Morgen hatte sie mit Erlaubniß des wiederbesänftigten Vaters den durchaus nöthigen Gang zur Freundin Egloff zu thun, um sich für ihr gestriges Ausbleiben zu entschuldigen; und Schönfeld glaubte, es würde sie erleichtern und umstimmen, wenn sie ihr Herz ausschütte. In der That kam das Mädchen ganz erheitert zurück, und setzte sich an ihren Tisch am Fenster, um nach der Niobe von Seidelmann fortzutuschen. Schönfeld belehrte und unterhielt sie abwechselnd mit allerlei abgebrochenen Einfällen, und die Harmonie war wieder hergestellt.

5.

Gegen zehn Uhr ward an die Thüre des Ateliers sittig geklopft, und auf Schönfelds „Herein!" trat ein Fremder an des Malers Staffelei mit freier Verbeugung und edlem Anstand und sprach nach den gewöhnlichen Begrüßungsformeln:

„Ich heiße Wildenfels, und bin ein junger Pilgrim, der nach dem Vortrefflichen auf Erden wandert. Ich suche das Edle und Schöne in allen Gestalten und Formen, um es mir zur innern Vervollkommnung zuzueignen. Die Kunst spricht mein Gemüth mit Zaubergewalt an; sie gehört mit in den Kreis meiner Ausbildung. Auf langen Reisen fand ich selten Zeit genug, die Hand gehörig zu üben; allein da ich von Ihrem Künstlerruhm hörte, beschloß ich, einige Wochen oder Monate hier vor Anker zu legen und mich Ihres Unterrichtes im Zeichnen zu erfreuen, im Fall Sie mir den-

Digitized by Google

ſelben nicht verſagen wollen. An gutem Willen ſoll es mir nicht fehlen.“

Dieſe raſche Ardinghelles-Anrede machte den Maler ſtutzig. Sein Auge verweilte mit Liebe auf dem Jüngling, weil alles Schöne den Künſtler mächtig anzieht. Der Fremde war eine hohe ſchlanke Geſtalt; ſein ſchwarzes Auge blickte dreiſt umher, als ob die Welt ihm angehöre. Seine dunkeln Locken flatterten wild über die gewölbte Stirn; die Naſe war fein zugeſpitzt und auf den ſchmalen Lippen war ein leichter Anflug von Laune unverkennbar. Seine Bewegungen waren gewandt und zierlich und ein kräftiges Schnurbärtchen gab dem Ganzen ein heroiſch-romantiſches Anſehen.

„Ich gebe ſonſt keinen Unterricht“, ſagte Schönfeld, nachdem er ſeinen Gaſt ein wenig gemuſtert. „Allein wenn es Ihr ernſter Vorſatz iſt, ſinnig zu ſtudiren, und nicht bloß, um der Mode zu fröhnen, einige Früchte der Kunſt im Fluge zu benaſchen, ſo will ich wohl einen Verſuch mit Ihnen wagen. Aber ich wiederhole es Ihnen, junger Mann, es muß Ihr wohlüberlegter Ernſt ſein; denn meine Zeit iſt koſtbar. — Ueberhaupt möcht' ich Sie und alle jungen Leute vor dem überhandnehmenden Dilettantismus warnen, der ſelten etwas mehr als Windeier ausheckt. Man meint jetzt, Alles treiben zu können und zu müſſen. Ein Jeder will etwas zeichnen lernen, um die Werke ſeiner Hand hinter Glas und Rahmen von Idioten bewundert zu ſehen, und etwa einer Dame ins Stammbuch oder zum Geburtstag ein buntbeklecktes Blättchen gehorſamſt überreichen zu können. Wenn beſonnene Schriftſteller klagen, die nächſte Sündfluth, welche die Welt zu verſchlingen drohe, könne nicht mehr vom Waſſer verurſacht werden, ſie müſſe von bedrucktem Papier entſtehen, ſo klagen wir Maler noch lauter über die Anhäufung des Wuſtes von Bilderchen jeder Art, welche alle Wände und alle Mappen füllen und mit dem Fluche der Mittelmäßigkeit geſtempelt ſind. Ich ſage Ihnen, dieſes Aufſtappeln gemeiner Waare, von Dilettanten oder verunglückten Künſtlern berg-

Digitized by Google

hoch auf einander geschichtet, verbreitet eine wahre Pest für die ächte Kunst. Warum? Da gibt es denn doch auch hin und wieder ein eigentliches Genie, ein Wesen, dem das Talent angeboren ist. Vor der Entwicklung der bessern Einsicht erblickt ein solcher Kunstjünger statt wenig einfacher vortrefflicher Bilder eine ungeheure Zahl gemeiner, schlechtgedachter, geschmackloser Vorstellungen; er muß es ansehen, weil ihn sein Instinkt zu allen Kunstgebilden treibt; er gewöhnt sich früh an das Mittelmäßige, an das Schlechte, und durch diese mannigfaltigen ersten und falschen Eindrücke erhält er eine schiefe Richtung; er findet das Gemeine erträglich; er begnügt sich damit; er steckt sich seine Ideale so niedrig als der Zeitgeist sie hinzustellen pflegt, seine Phantasie erkrankt an der Ueberfülle grober Kost, und nur selten, und meistens nur nach mühevollem Ringen und oft zu spät führt ihn der bessere Genius aus diesem Alles niederdrückenden Trödelkram, aus dieser Wildniß von Schmarotzerpflanzen, auf rauhem Pfad empor zu wahrer Erkenntniß des wenigen Guten, des ewig Wahren und Schönen! — Den bloßen Dilettanten könnte man allenfalls noch ihre nutzlose Tändelei gestatten. Allein es ist gar nicht gleichgültig, ob ihr Geschmack rein oder falsch sei; denn die Zahl der Liebhaber bildet doch das Schöppengericht — ich möchte sagen das Schöpsengericht, welches über den Werth des ächten Künstlers sich abzusprechen anmaßt und gewöhnlich sein Fortkommen in der Welt bestimmt. Wie ist er zu beklagen, wenn seine Patrone an der Gemeinheitsseuche laboriren und sein Streben nach der selteneren Vollkommenheit nicht zu würdigen verstehn! Man läßt den ernsten strengen Denker einsam darben, und hält sich an den großen Troß der Bilderfabrikanten, die besser gethan hätten, Schuster und Schneider zu werden, als die Altäre der Musen mit den Aftergeburten ihres Pinsels zu verkleistern. In frühern Jahren ließ ich mich bereden, einem vornehmen Herrensöhnchen Unterricht zu geben. Er hatte ein kostbares Farbenkästchen aus Paris verschrieben, und wollte gleich anfangen in

Digitized by Google

Miniatur zu malen. Ich ſuchte ihm begreiflich zu machen, er müſſe erſt zeichnen lernen, und ließ ihn Augen, Naſen und Ohren nachbilden. Nach Verfluß einiger Wochen war ihm das zu trocken; er wollte gleich zum Naſſen übergehen und bat mich, ich möchte ihm doch Umriſſe von Offiziersfiguren mit der Feder zeichnen, damit er die Uniformen bunt bemalen könne; da machte ich mich auf und von dannen, und habe ſeitdem keine Schüler mehr annehmen mögen. Mit Ihnen, Herr Wildenfels, will ich eine Ausnahme machen, da Ihr Ausſehen mir gefällt und es mir vorkömmt, als leuchte etwas Kräftiges aus Ihren Augen hervor. Sie finden Papier und Bleiſtift auf jenem Tiſch; ich will hoffen, Sie haben dergleichen auch ſchon hanthiert. Dort hängt ein Kupferſtich; es iſt ein Kopf nach Raphael. Entwerfen Sie eine Skizze davon; fahren Sie einige Tage damit fort; zwiſchen durch finde ich Gelegenheit, Ihnen ein Bischen auf den Puls zu fühlen, ob Sie auf Ihren Kreuz- und Querzügen auch etwas mit geſunden Augen angeſehen haben; gewahre ich aber, daß Sie nicht zur Kunſt berufen ſind, ſo zeige ich's Ihnen gewiſſenhaft an, damit Sie Ihre Zeit nicht nutzlos verſchleudern."

Wildenfels machte ſich gleich an die Arbeit, als ob er ſchon ſeit Jahr und Tag hier, einheimiſch geweſen, und nahm weiter keine Notiz von der Tochter des Künſtlers, die nur ſelten von ihrer Niobe auf den Fremdling ſchielte und emſiger fortzeichnete, als ſie noch nie zuvor gethan hatte.

Nach Verfluß einer Stunde ſchob Schönfeld ſeine Staffelei zurück, um ſich nach dem neuen Schüler umzuſehen, und zu prüfen, was dieſer zu Tage gefördert.

„Daß Sie ſchon Etwas dergleichen getrieben", ſprach der Meiſter, das ſeh' ich wohl, und auch, daß Sie ſich Mühe geben; allein viel iſt es noch nicht. Die Züge ſind noch ſchwankend und unſicher; ich fürchte, Sie müſſen ganz von vorn anfangen. Wir werden vorerſt Geduld mit einander haben müſſen."

Digitized by Google

6.

Wildenfels kam nun alle Morgen von zehn bis zwölf Uhr, schwatzte wenig, ließ sich's aber recht sauer werden, etwas Gutes hervorzubringen, um die Zuneigung des Künstlers zu gewinnen, der den Jüngling wegen seiner einnehmenden Gestalt wohl leiden mochte und sich heimlich verwunderte, daß der scheinbare Brauskopf sich so geschlossen hielt.

Sonderbar war es jedoch, daß zwischen Vater und Tochter, die sonst den ganzen übrigen Tag allein mit einander zubrachten, kein Wort über diese neue Erscheinung gewechselt wurde. Jedes schien seinen eignen Gedanken darüber im Stillen nachzuhängen. Auch spielte jetzt Angelika seltener als sonst auf ihrem guten Wienerflügel.

7.

Eines Morgens hatte sich Schönfeld bei einem durchreisenden Gemäldehändler verspätet und kam erst gegen eilf Uhr nach Hause.

Schon auf der Treppe hörte er drinnen einige flüchtige Akkorde und Passagen anschlagen.

„Ob wohl Angelika dem Wildfang ihre Künste zeigen will, um ihm doch einmal einen Blick abzugewinnen?" dachte er und öffnete leis' und unbemerkt die Thüre. Da stand das Mädchen, die der Thür den Rücken kehrte, neben dem Pianoforte und Wildenfels phantasirte.

Es war ein Feuerstrom neuer kunstreicher Gedankenfülle, das höchste Produkt zügelloser Virtuosität, und verhallte endlich wie fernes leises Gesäusel.

„Herrlich, göttlich! Das ist das Wahre! Das ist das Schöne! Das ist der Ausdruck tiefgefühlter Tonformen, reicher Ideenkraft, schöpferischer Fertigkeit, ohne Schulzwang, ohne Kleinheit! Alles inniges Leben und Harmonie, von Liebe erzeugt, mit Liebe ausgesprochen! Satansjunge, welch ein Gott oder welch Teufel hat dich in meine Wohnung geführt?"

Digitized by Google

Mit diesen Worten stürzte der hingerissene Schönfeld gegen den aufgeschreckten Wildenfels, packte ihn bei den Schultern, umarmte und küßte ihn, indeß Angelika, zusammenfahrend, bald blaß, bald roth, verschüchtert und wortlos die Gruppe anstarrte.

„Aber um's Himmelswillen, welch einen verkappten Mozart hab' ich da so lang unter meinem Dach gehabt!" rief Schönfeld, nachdem er sich vom Taumel der ersten Ueberraschung erholt hatte. „Junger Mann, Sie haben die geheimsten Gefühle meiner Seele aufgeregt, denn Sie sind ein Meister!"

„Aber" — fuhr er nach einer Pause fort, „Sie hätten sich nicht so inkognito einschwärzen sollen; das sag' ich Ihnen rund heraus, des Mädchens wegen."

Und hitziger fuhr er fort: „Nein, nein! Das paßt nicht in meinen Kram! Wären Sie ein Maler, wie Sie ein Ton- und Tausendkünstler sind — ja, so — allein noch ist es Zeit, aber, bei Gott! hohe, hohe Zeit! Und sehn Sie, mit dem Zeichnen ist es doch nichts. Ihr Zeichnen verhält sich zu Ihrer Musik, wie Eins zu Tausend! Jede Stunde, die Sie verzeichnen, ist ein Diebstahl an Ihrer Musik. Zwei dergleichen Dinge dürfen durchaus nicht neben einander getrieben werden, und ich würde Sie immer vom Reißbrett ans Klavier schieben; ich könnte keinen vernünftigen Strich mehr neben Ihnen malen, und es würde dem Mädchen da den Kopf vollends verrücken! Gehn Sie um Gotteswillen! Lieber Herr Wildenfels, stören Sie den Frieden meines Hauses nicht! Mir wird angst und bange; mir wird fiedend heiß!"

Und indem er Wildenfels bei den Schultern gegen die offene Thüre schob, sprudelte er, halb bittend, halb drohend: „Gehn Sie um Gotteswillen, aber kommen Sie mir nie wieder! Ich bitte Sie! Ich bin nie mehr bei Hause; ich ziehe aus der Stadt! Der Herr segne Sie! Ich bin Ihnen nicht gram, ganz und gar nicht; aber wir passen weiter nicht zusammen! Adieu, adieu!"

Digitized by Google

Und damit schloß er die Thüre hinter dem verblüfften Wildenfels, der gar nicht zu Wort hatte kommen können, ging hastig im Zimmer auf und ab und rieb sich die Stirn, indeß Angelika ganz verstört an ihren Pinseln und Tuschschälchen ordnete.

8.

„Aber wie kam denn das, Angelika?“ frug endlich der Vater. „Wußtest du, daß der Sapperlötter ein solcher Spieler ist?“

„Ach! mein Vater“, sprach das Mädchen mit ausbrechenden Thränen, „zürnen Sie doch nicht; lassen Sie sich besänftigen! Herr Wildenfels wartete mit Ungeduld auf Ihre Heimkunft, weil er mit seinem Entwurfe fertig war. Er ging unbeschäftigt hin und her, sah das offene Piano, und frug mich, ob ich spiele? Ein wenig, entgegnete ich, und erkundigte mich dann, ob auch er vielleicht musikalisch sei? Er sagte, er spiele auch zuweilen. Ein Wort gab das andere, wie es denn so zu gehen pflegt. Da bat ich ihn, mich unterdeß Etwas von seiner Kunst hören zu lassen. Da setzte er sich hin, und Sie haben gehört wie er spielte — ach!“

„Laß dir an dem genug sein, Angelika“, sagte Schönfeld mit großem Ernst. „Es geht dir für drei Konzerte. Aber ich bitte dich, schlage dir den Spieler und das Spiel aus dem Sinne. Laß das eine der schönen Erscheinungen im Leben für dich sein, die nicht wiederkehren und an die wir deßwegen unser Herz nicht hängen dürfen. Laß uns auch weiter nicht mehr davon sprechen. Im Zeichnen bist du zu weit gekommen, um auf halbem Weg stille zu stehen. Blicke unverrückt nur auf das hohe Ziel, dem ich dich entgegen führe. Die bildende Kunst sei dein einziges Losungswort! In der Folge wird sich auch sonst noch Manches geben.“

Mit diesen Worten ging Schönfeld aus dem Zimmer und überließ das Mädchen seinen stillen Betrachtungen.

Digitized by Google

9.

Ueber Tisch ging es einsylbig zu. Die folgenden Tage ward wieder gemalt und gezeichnet, als ob Nichts vorgefallen wäre. Aber es war etwas Fremdes zwischen Vater und Tochter getreten. Schönfeld pfiff jetzt meistens bei seiner Arbeit, was er nur dann zu thun pflegte, wenn ihn Etwas wurmte. Er schien das Mädchen oft zu belauschen, als wolle er etwas in ihren Augen lesen. Angelika staunte viel gen Himmel oder zählte die Fensterscheiben. Zuweilen kam sie sehr heiter vom Besuch ihrer Freundinnen zurück, trat dann hastig zum Vater an die Staffelei, als habe sie ihm Etwas zu offenbaren, und dann hatte sie ihm doch weiter Nichts zu sagen, als — es habe ein wenig geschneit, und es könnte über Nacht wieder kalt werden. Daß Etwas in ihr vorgehe, mußte Schönfeld sehen; allein er wollte ihr durch keine Frage den Weg zu irgend einer Erklärung bahnen, vor welcher er sich scheute.

Sein großes historisches Bild, Coriolan vor den Mauern Roms, in dem Augenblick, wo Mutter, Gattin und Kinder sein Herz zu erweichen trachten, wollte ihm jetzt auch nicht mehr nach Wunsch gelingen, und er ärgerte sich, daß sein Held, ob zufällig oder durch eine ihm selbst unbekannte Einwirkung, viel Aehnliches mit Wildenfels hatte. Alle Stunden rückte er an dem Gliedermann, nach welchem er die Gewänder malte, setzte ihm den Helm anders auf, suchte neue Mantelfaltenwürfe und war überhaupt noch heftiger und auffahrender als sonst.

10.

Alle Montag Abende brachte er im Künstlerklubb zu; und dieß Mal räumte er früher als gewöhnlich mit dem Gliedermann, der Staffelei und der Palette auf, stellte alles in das Nebenzimmer, griff dann nach dem Hut und sagte der Tochter ein zerstreutes Lebewohl.

In der Gesellschaft war's ihm auch nicht behaglich. Er nahm

Digitized by Google

keinen Antheil an den verschiedenen Gesprächen über Kunstgegenstände, die sonst seine liebste Erholung waren; und plötzlich fiel ihm ein, der Wildenfelsische Coriolan müsse ganz umgeändert werden; diesen verführerischen Burschen wolle er nicht verewigen und gleichsam mit Gewalt seiner Tochter vor die Augen und ins Herz pflanzen. Er dachte sich die neue Stellung, und ob es gleich noch lange nicht Zeit zum Aufbruche war, eilte er nach Hause, um sogleich noch dem Gliedermann die Positur für den folgenden Morgen zu geben.

11.

Er schellte an seiner wohlverschlossenen Hausthüre; allein obgleich er oben im Zimmer Licht sah, ward doch nicht aufgemacht. Nun schellte er stärker; Angelika sah aus dem Fenster und rief: „Gleich, sogleich Vater!" und dennoch dauerte es wieder eine gute Weile, bis sie endlich die Klinke zog, und ihm dann ganz verstört mit dem Licht entgegen kam.

„Was ist dir denn, mein Kind", frug Schönfeld, „und warum lässest du mich so lang unten warten?"

„Ich glaubte, mein lieber Vater ... ich fürchtete, es sei Ihnen etwas begegnet, weil Sie heute so spät ... ich meine, weil Sie so ungewöhnlich früh heimkommen, deßwegen bin ich ganz erschrocken", stammelte das Mädchen. „Gewiß haben Sie die Tabakdose vergessen und kommen sie zu holen. Ich will sie Ihnen suchen."

„Nein, Angelika", sprach Schönfeld, „ich will nur den Mannequin anders stellen. Gib mir das Licht!"

„Aber bei Nacht geht das nicht wohl an", meinte Angelika; „Sie könnten etwas dran verderben. Ich denke, ich bringe Ihnen den Gliedermann heraus."

„Nicht doch, Kind! Gib mir nur das Licht", brummte der Vater.

„Ich will Ihnen schon leuchten", sagte Angelika zögernd, trat aber nur von der Seite an den Thürpfosten und nicht hinein.

Digitized by Google

„Wird es bald? So komm doch näher — aber was Teufels", rief Schönfeld, „ich bin doch nicht betrunken, und sehe dennoch doppelt! Da liegt mein Gliedermann in der Ecke, und ein anderer steht daneben mit dem Mantel und Helm Coriolans. Ich glaube — wahrhaftig, der Kerl regt sich! Was ist das? Wie kömmt er da herein, Hausschleicher, Bandit?"

Mit diesen Worten stürzte er auf den Coriolan zu, packte einen Unbekannten bei der Kehle und schleppte ihn ins Zimmer.

Da polterte es in der Kammer. Schönfeld ließ den Coriolan fahren und stürmte hinein. Eine andere Figur, die hinter der Staffelei versteckt gewesen, hatte diese umgeworfen und war mit dem Gesicht gerade in die auf einem Stuhl liegende Palette gefallen.

„Noch Einer!" wüthete Schönfeld, packte den sich Aufraffenden bei den Haaren und schleppte auch diesen ins Zimmer. „Diebe! Mörder! Hilfe, Nachbarn! Mein Haus ist erbrochen! Sie wollen meine Skizzen stehlen, sie wollen meine Kunstschätze plündern! Aber — alle Teufel! Da regt sich's noch! Da kömmt noch mehr! Es ist eine ganze Bande!"

In der That kam aus dem Dunkel hinter den Vorhängen hervor noch ein Dritter und zog einen Vierten am Arme nach sich, in welchem der ganz verdutzte Schönfeld bei schärferm Anstarren den — Wildenfels erkannte.

Aber seine Tochter warf sich ihm zu Füßen und stöhnte händeringend: „Vater, um aller Heiligen willen! Vergreifen Sie sich nicht! Es sind keine Diebe! Es sind... es sind ja nur die Studenten!"

„Was, die Studenten!" rief Schönfeld. „Wie? und so bald ich den Rücken wende, öffnest du mein Haus diesen lockern Gesellen; schämst dich nicht, dich mit ihnen einzusperren, und lässest den Vater draußen auf der Gasse warten? Du pflichtvergessene Dirne! Ist das die Frucht meiner Ermahnungen? das der Lohn meiner Liebe? Am Ende erleb' ich's noch, daß du dich hinten auf das Steckenpferd

Digitized by Google

dieſer vermaledeiten Haimonskinder ſchwingſt und mit ihnen, auf Abenteuer, ins Blaue davon jagſt!"

Jetzt trat der junge Mann hervor, der den Wildenfels am Arm herausgeführt hatte, und ſprach ruhig und beſonnen:

„Herr Schönfeld, der Schein iſt allerdings gegen uns. Allein Sie ſind ein Mann von Kopf und Herz, und werden uns wenigſtens anhören. Wir ſind keine Abenteurer, wie Sie wähnen könnten. Die bedeutenden Empfehlungen, die wir von bekannten Größen, von geachteten Männern bei uns führen, werden Ihnen beweiſen, daß wir — wenigſtens ehrliche Leute ſind. Ich heiße Freimuth und ſtudire Theologie. Der da, der das Geſicht in die Farben geſteckt hat — putz' dir doch die Naſe! — heißt Günther und ſtudirt Medizin. Der Pſeudo-Coriolan heißt Klinger und iſt Juriſt. Und in dieſem, Ihnen ſchon bekannten edeln Manne habe ich die Ehre, Ihnen den Freiherrn von Wildenfels vorzuſtellen, der noch keinen beſtimmten Beruf gewählt hat, ſich aber durch gründliche Studien zu jedem geſchickt machte, und als Liebhaber die Muſik mit Künſtlerfertigkeit leidenſchaftlich treibt. — Und nun kurz zur Sache: Wildenfels machte in den Konzerten, die wir in einer Anwandlung jugendlicher Laune öffentlich aufführten, die Bekanntſchaft Ihrer liebenswürdigen Tochter. Eine wechſelſeitige glühende Leidenſchaft verband innert wenigen Tagen ihre Herzen, die ſich erkannt hatten, auf ewig. Sie ſahen ſich bei der Madame Egloff, an die wir empfohlen ſind. Allein da Mademoiſelle Schönfeld wußte, daß Sie nur einen Maler zum Eidam wünſchten, durfte ſie Ihnen Ihre unwiderſtehliche Neigung noch nicht geſtehen. Wildenfels, der Alles kann was er will, beſchloß, bei Ihnen in die Lehre zu gehen, mit eiſernem Fleiß die Kunſt zu erlernen, und ſeine Angelika, wie einſt Jakob ſeine Rahel, bei Ihnen zu verdienen. Wie Sie ihn am Klavier überraſchten und aus dem Hauſe förderten, brauche ich nicht zu wiederholen. Seither ſahen die Liebenden ſich nicht, und Wildenfels

Digitized by Google

wollte faſt verzweifeln. Endlich faßte er neuen Muth. Er wußte, daß Sie den heutigen Abend im Künſtlerklubb zubringen würden, und Ihre Tochter allein zu treffen ſei. Um aber allen Anſchein von geheimen Liebeshändeln vor Nachbarsaugen zu verhüten, forderte er uns alle drei auf, ihn zu begleitten. Mademoiſelle Schönfeld war über unſere unerwartete und zahlreiche Erſcheinung ſehr betroffen, obgleich ſie uns drei andere auch ſchon kannte. Nach mancherlei Berathſchlagungen ward endlich beſchloſſen, daß ich Morgen früh zu Ihnen gehen, Ihuen alles offenbaren und für Wildenfels um die Hand Ihrer Tochter werben ſolle. Es wäre auch in der That geſchehen, wenn ſich Alles nicht früher und ſtürmiſch entwickelt hätte.“

„Ja, theurer Vater, ſo iſt es!“ ſchluchzte Angelika noch immer knieend, „und feſt war ich entſchloſſen, meine innige Liebe zu dem edeln genialiſchen Jüngling aufzugeben, wenn Sie unſere Bitten nicht erhören ſollten, und eher mein Herz einem ewigen Gram zu weihen, als Sie zu erzürnen.“

„Herr Schönfeld“, begann endlich Wildenfels, „Sie wiſſen nun Alles. Sie waren Menſch, bevor Sie ein Künſtler waren, und Sie ſind Vater. Ein Wort für Tauſende! Geben Sie mir die Hand Ihrer Tochter, Ihr Herz gehört ſchon unwiderruflich mein. Ich weiß es, Sie ſind mir im Grunde doch nicht ungewogen und entfernten mich bloß, weil ich kein Maler bin. Aber Angelika kann ja auch als Liebhaberin der Kunſt treu bleiben, ſo geht doch einer Ihrer Wünſche in Erfüllung. Ich habe meine Studien vollendet. Ich bin reich und unabhängig. In den ſchönen Umgebungen auf meinen Gütern läßt es ſich angenehm wohnen. Ohne Sie, lieber Feuermann, könnten wir nie vergnügt dort leben. Sie ziehen mit uns, Vater, und wir bleiben beiſammen bis an den Tod. Bevor wir uns aber auf dem Lande anſiedeln, reiſen wir noch durch Frankreich und Italien, und ſchwelgen überall in den Kunſtſchätzen der Gallerieen und Muſeen. Schlagen Sie ein, Vater. Beim Allmächtigen, es ſoll Sie nicht gereuen!“

Digitized by Google

Schönfeld hatte bereits seine Tochter sanft vom Boden aufgehoben, jedoch ohne sie anzusehen. Er befand sich gerade in der Stimmung, die er seinem Coriolan aufs Gesicht prägen wollte; Unentschlossenheit bei kämpfenden Gefühlen und allmälige Erweichung.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll", sprach er endlich nach langem Staunen. „Ihr habt mich erzürnt, erschüttert und in meinem Hirnkasten Alles durch einander gewühlt. Nie hätt' ich mir's geträumt, daß, während ich bei meinen Freunden harmlos saß, meine einzige Tochter, mein Herzblut, mit Fremden gegen mich komplottiren würde!"

„Es war, Gott weiß es, kein Komplott, lieber Vater", versicherte Angelika. „Es kam so alles unvorbereitet, wie von selbst, als müßt' es so sein."

„Es war eine wohlgemeinte, ruhig und gewissenhaft überlegte Verhandlung", fiel Freimuth ein, „und nachdem wir Ihrer Tochter die Redlichkeit der Absichten unsers Freundes, die Nothwendigkeit endlich einen entscheidenden Schritt zu wagen, bewiesen hatten, sangen wir ein Paar Quartette, ihr bewegtes Herz zu beschwichtigen, und es gelang uns, alle Aengstlichkeit von ihr zu verbannen. Am Ende brachten wir sie noch dazu, ein Duett mit Wildenfels einzustudiren, von welchem früher schon die Rede gewesen war."

„Ja, lieber Vater", sprach Angelika, „wir repetirten Martini's schmelzendes Occhietto furbetto[1], um Sie einst damit zu überraschen. Ach! ich weiß es ja, Sie sagten mir oft, wie Sie diesen freundlichen Erguß liebender Herzen in den seligen Brauttagen mit meiner verklärten Mutter gesungen."

„Kinder, Kinder! Ihr bietet ja Alles auf, mich zu überwältigen!" rief Schönfeld. „Mir ist so wunderbar zu Muthe. Tausend Gefühle und Erinnerungen kreuzen sich in meinem brennenden Kopfe. So singt denn in Gottesnamen euer Duett, daß ich unterdeß mich fasse und sammle!"

---

1 Aus der Oper l'Arbore di Diana.

Digitized by Google

„Geſchwind ans Piano, Wildenfels!“ flüſterte Freimuth. „Singt, wie David dem Saul, euerm bald gewonnenen Vater zärtliche Gefühle in die Seele.“

12.

Und Angelika ſang mit Wildenfels Martini's ſchmeichelndes Duett, das ſchon in tauſend liebenden Herzen wiederhalte. Sie ſangen es, von des Vaters immer freundlichern Blicken ermuthigt, ſo anſchmiegend, ſo ſchelmiſch, wie es Martini ſelbſt hätte hören mögen; mit jedem Takte ward der Vater weicher, und endlich ſahen ſie das reinſte Entzücken aus ſeinen Augen leuchten.

»Basta, basta, cosi!
Nun ja, es iſt euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen!“

rief der in den Tiefen ſeiner Seele erſchütterte Maler und drückte die Liebenden an ſein hochſchlagendes Herz. „Welche ſüße Erinnerungen habt ihr in mir gewirkt; welche Töne ſüßer Vergangenheit habt ihr aus der ſchönen Traumwelt wieder hervorgezaubert! Ja, ja! Ich lege eure Hände zuſammen; ich ſegne euch mit den Segnungen eines überſtromenden Vaterherzens. Seid glücklich mit einander! Ich will glücklich mit euch und durch euch ſein!“ — Und euch, ihr wackern Geſellen, dank' ich, daß ihr mich **per aspera ad astra** geführt habt. Nehmt es nicht übel, daß ich euch für Diebe gehalten und nicht gleich witterte, daß euer Verſteckens nur ein unſchuldiger, fideler Burſchenſtreich ſei. Ihr habt ein halbes Wunder verrichtet, denn vor einer Stunde noch würde ich den einen Narren geſcholten haben, der mir geſagt hätte, meine Tochter würde einen andern als einen Maler heirathen. Aber — der Menſch denkt's und Gott lenkt's! Ach, meine Plane! Mein Künſtlerkleeblatt, meine geträumte Unſterblichkeit! Alles, Alles habt ihr rein weggeblaſen!“

„Lieber Herr Schönfeld“, ſprach Freimuth, es iſt ja alles ſo,

Digitized by Google

wie Sie's wünschten; nur schöner noch und etwas anders, als Sie's träumten. Ihre Liebe zur Kunst gab Ihnen den Gedanken ein, Ihre Angelika mit einem Maler zu verbinden. Wenn Wildenfels nicht eben ein Maler ist, so ist er doch ein Künstler, und die Kraft seiner Kunst hat sich an Ihnen selbst bewährt. Und ist das Urprinzip aller Künste nicht eines und eben dasselbe im Gemüth des Menschen? Es ist eine rege schöpferische Kraft von oben, die Jeden, dem sie innwohnt, mit Göttergewalt antreibt, die Erscheinungen in der physischen und moralischen Welt mit dem lebhaftesten Gefühl aufzufassen, das Geistige aus dem Sinnlichen herauszuheben, verschönert und mit erhöhtem Leben darzustellen; durch diese idealisirten Gebilde, durch diese Anklänge aus den Tiefen unsers bessern Wesens, den feinern Sinn der Menge zu wecken, ihren Geschmack zu veredeln und sie aus dem engen Kreise des niederdrückenden Werkeltaglebens in höhere Sphären emporzuheben. Ob das mit Farben oder mit harmonischen Tönen oder mit schön artikulirten Worten geschehe, der Zweck ist der nämliche, wenn schon die Mittel dazu, je nach der individuellen Natur des geweihten Priesters, verschieden sind. Aechte Dichter, Maler und Tonkünstler sind Brüder, sind alle Kinder einer Mutter. Die Einen bewegen die Seele durch das Auge; die andern durch das Ohr. Wenn der Maler den Vortheil genießt, die Schöpfungen seines Geistes auf dem Tuche zu befestigen und ihnen durch bestimmte Formen einen bleibenden, unveränderlichen Gehalt zu geben, so ist sein Werk, das er mit mühsamer ausdauernnder Anstrengung vollendete, doch nur auf einen einzigen Zustand beschränkt; er vermag nur einen einzigen Moment darzustellen; indeß der Tonkünstler, durch Aufregung aller feinern Nerven, einen tiefern Antheil an seinen melodischen Formen erweckt, und die Seele, in kurzen Zwischenräumen, in mannigfaltig abwechselnde Zustände, nach Willkür, versetzt, sie zur Traurigkeit und dann wieder zur Freude stimmt, zu großen Entschlüssen begeistert, die heiße Sehnsucht beschwichtigt und milden

Digitized by Google

Troſt in tiefbetrübte Herzen gießt. Eigentlich ſind die wahren Künſtler allzumal Dichter, und alle ſollten, weit entfernt ſich anzufeinden und ihre verſchiedenen Wirkungsmittel, einer auf Koſten des andern, vorzüglich preiſen zu wollen, ſich vielmehr brüderlich vereinen, nach beſten Kräften einander aufwärts zu helfen, durch Ideentauſch und Ineinandergreifen aller Kunſtzweige, woraus eine Geſammtwirkung entſtehen könnte, welche die Welt in ein wahres Paradies umgeſtalten und alle Menſchen auf eine höhere Vollkommenheitsſtufe emporheben würde."

„Ihr Herzensjungen!" rief Schönfeld. „Es iſt alles wahr; ich habe das Alles ſchon früher empfunden und gedacht, und nur meine tolle Grille machte mich ſo ſchülerhaft einſeitig. Ja, Wildenfels, du biſt ein Seelenmaler mit deinen Harmonieen, und meine Angelika ſoll dich ewig begeiſtern, zu immer neuen und immer höhern Aufflügen ins Reich der Töne! Noch weißt du nicht, was Alles ſich in dieſer reinen Mädchenſeele ſtill verborgen regt; und jeder Tag wird dir eine neue Vollkommenheit an ihr entfalten, wenn du die Blüthen des Gefühls mit ſinnig-ſchonender Hand zu pflücken weißt! — Welch ein Thor war ich, der beinah das Glück, das ihn verſchleiert und prüfend heimſuchte, mit groben Händen aus der Thür geſchoben hätte! Es iſt nun Alles, Alles gut! Komm in meine Arme, Sohn meines Herzens, und du, Angelika, nur einen Augenblick reiß dich los von deinem Auserkornen! Laß vom Traiteur einen Ueberfluß von kalter Küche herſchaffen und vom beſten Achtundvierziger.

Wir wollen uns des Lebens freuen,
Und unſern Seelenbund erneuen!

Die Hochzeit ſoll künftige Woche gefeiert werden, und erſt dann das rechte Leben angehen!

Wir wollen malen und ſpielen und ſingen!
Die ganze Welt ſoll von unſern Thaten erklingen!

Aber das beding' ich mir aus, Kinder! Euer Erſtgeborne ſoll

Digitized by Google

dennoch Raphael getauft werden; und wenn das Aug des Greises nicht trübe wird, wenn seine zitternde Hand noch den Pinsel führen kann und wenn unser Geist in ihm lebt und waltet, so soll er ein poetischer und ein harmonienreicher Maler werden! Gott segne den Jungen in seiner Unschuldswelt der neugebornen Kinder!"

So jubelte Schönfeld, sprang mit Sätzen im Zimmer hin und her, schüttelte alle Augenblicke einem der herrlichen Jünglinge die Hand, am kräftigsten seinem Eidam, scherzte mit seiner Angelika gleich einem Verliebten und fühlte sich wie neugeboren.

Ein trauliches Mahl, bei dem der Achtundvierziger nicht gespart wurde, beschloß den verhängnißreichen Tag. Mitternacht war schon lang vorüber, als die wackern Brüder unter herzlichen Umarmungen von dannen gingen. Vor dem Hause, unter den Fenstern des wonnetrunkenen Malers und seiner hochbeglückten Tochter verweilten sie noch und sangen mit gedämpfter Stimme:

„Gute Nacht! Wir scheiden fröhlich!
Lieb' und Kunst hat uns vereint.
Jeder fühlt sich leicht und selig,
Und der Schmerz hat ausgeweint!
Mit des Morgens goldnen Stunden
Sind wir wieder neu verbunden.
Dank für heut sei euch gebracht,
Liebchen, Vater! Gute Nacht!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Joseph Baumann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ulli und Elsi.

— Sein Busen hebt sich bange,
Matt ist das Auge, bleich die Wange.
Was mag das sein?
Der Liebe Pein. Haug.

„Das gefällt mir nicht, Mütterchen, daß der Junge so sonderbar sich verändert hat; vordem war er immer so heiter und froh, und jetzt schleicht er ja, weiß Gott, umher wie ein Verrückter. Hast du nicht bemerkt, wie er heute beim Nachtessen wieder so stumm und bleich hinterm Tische saß und keine Miene verzog, als der Meisterknecht ihn beim Kinn faßte und ihn fragte, warum er denn gar so drein schaue, als wenn er auf einem Kreuzwege gesessen hätte? Gertrud, das ist mir schwer aufs Herz gefallen; wenn so was wäre — behüt' uns Gott und die heilige Jungfrau!"

So sprach der alte Thomas eines Abends zu seiner Frau. Er meinte den Ulli, der ihm unter all seinen fünf Söhnen der liebste war.

„Wie kannst du doch so böse von dem guten Jungen denken?" erwiederte Gertrud.

„Ja Weib, 's hat schon Mancher auf diesem Weg sein zeitlich und ewig Verderben gefunden! Die Jugend in unsern Tagen ist leichtfertig und unbesonnen, und der böse Geist, der ihr ohne Unterlaß nachstellt, versucht sie, wie er eben kann und mag. Hast du die Geschichte mit dem schwarzen Hund schon wieder vergessen, der alle Nacht da hinten saß, wo die Straßen sich kreuzen und mit feurigen

Digitized by Google

Augen den Vorübergehenden nachschaute, bis der ehrwürdige Vater Augustin ihn erlöste? Nicht umsonst vermuth' ich auch dergleichen Dinge von Ulli; denn gerade seit der letzten Sylvesternacht, wo er so lange ausgeblieben, sieht er so aus, wie der Kapuziner sagte, daß diejenigen aussehen, die Gott auf eine strafbare Weise versuchen. Sein Gesicht ist blaß wie der Tod, seine Augen liegen ihm tief im Kopfe; er spricht Nichts, seufzt, wo er geht und steht, und hat gar so alle Lust am Leben verloren. Das sind schlimme Zeichen, wo sie unter der Jugend sich finden! O Gott, was muß ich in meinen alten Tagen noch erleben!"

„Sei ruhig!" antwortete ihm die Hausfrau. „Ich weiß wohl, was dem Jungen fehlt, dürft' ich's nur sagen!"

„Ei, so sag's doch, wenn du's weißt. Warum mich so im Zweifel lassen? Das heißt gegen den Ehstand sündigen!" rief der Alte unwillig aus.

„Ach! schon lange hat's mir fast das Herz versprengt; aber wenn ich's sage, so — —"

„Nun!"

„Er liebt halt Georgs jüngere Tochter, die schöne Else drüben, und hat ihr heimlich die Eh' versprochen; darf dir aber Nichts davon merken lassen, weil er weiß, daß du ihrem Vater abhold bist."

„Gott sei Dank, wenn's nichts Schlimmeres ist!" erwiederte Thomas. „Aber eine Heirath mit dem Mädchen kann ich nie zugeben. Ich mag mit dem Georg nichts zu schaffen haben, er ist ein Fuchs. Wär' er nicht gewesen, so hätt' ich jetzt die Stiglisalp, sammt der schönen Weide hinten am Lauterbach; das schadet mir mehr als tausend Gulden!"

„Da haben wir's, hab' ich's doch schon lange gedacht!" erwiederte Gertrud halb weinend.

„Einmal für allemal, ich will Nichts davon wissen; der Junge kann sich eine Frau nehmen, wo er will, nur keine Tochter vom

Digitized by Google

Georg, mit dem bin ich wie Hund und Katz; und du weißt ja, was man Alles von ihm sagt!"

„Du lieber Gott, wohl weiß ich's, aber — —"

„Was aber?"

„Du wirst doch den Jungen nicht unter die Erde bringe wollen, mein' ich!"

„Bah, deßwegen stirbt er nicht; das wär' nur ein dummer Streich!"

„Thomas, weißt du noch, was du sagtest, als mein Vater dir nicht gleich zusagen wollte, wie du um meine Hand einst warbst? Trudel, wenn ich dich nicht bekomme, sagtest du, so geh' ich hinauf und stürze mich hinunter über die höchsten Felsen. O, ich erinnere mich noch mit Schrecken daran!"

„'S war ein einfältiger Gedanke, hätt's nie gethan. O Weib, das Leben ist dem Menschen lieber, als daß er so mir Nichts dir Nichts davon sich losmachen sollte!"

„Aber wenn es dahin käme, daß Ulli in der Verzweiflung es thäte; wer wäre Schuld daran?"

„Thut's nicht, deßhalb sei nur ohne Sorgen! Und wenn der Mai einmal kommt und wir wieder hinaufziehen auf die Alpen, dann bläst die Bergluft ihm all den Rauch wieder aus dem Kopfe."

Und der Mai kam, die Matten blühten, auf den Alpen ward's sonnig und grün; aber in Ulli's Seele blieb's düster und trübe. Nur in sein Herz vermochte der wärmende Strahl nicht zu dringen und das gebundene Leben zu lösen. Traurig trug er die Glocken herab vom Speicher und hing sie den Kühen um; keinen heitern Blick gewann das süße Geklingel ihm ab.

Du einst so fröhlicher Junge, warum magst du jetzt nimmer johlen? es geht ja hinauf auf die Berge, in's heitere Blau, wohin kein Kummer und keine Sorge dringen! Die Heerde muht freudig, es ist ihr zu eng schon im Stall.

Digitized by Google

Der Ustig wett cho,
Der Schnee zergeit scho;
Der Himmel ist blaue,
Der Gugger hat g'schraue,
Der Maye sy cho.
Lustig use-n-usem Stall
Mit de luebe Chüene,
Uesi schöni Zyt isch cho,
Luft und Freiheit wartet scho
Dinne-n-uf de Flüehne!

So singt der Meisterknecht und zieht voran; ihm folgen in langer in langer Reihe die Kühe, die schwarzen, die falben, die rothen, die gefleckten, mit großen und kleinen Glocken am Hals, mit Blumen und Bändern gar zierlich um die Hörner gebunden. Wie tönt das Geklingel, wie schallt und wiederhallt das Johlen der Hirten und Buben!

Es war ein heiterer Maitag. Der alte Thomas lag unter dem Fenster und schaute mit Vergnügen hinaus auf den Reichthum seiner Heerden. Das Geklingel kitzelte angenehm seine Ohren. „Mütterchen, heuer sieht's wieder einmal gut aus!" sprach er zu der Alten, die ihm über die Schulter sah.

„Gib mir bald Nachricht, Ulli, wie's droben steht, und ob der Schnee die Hecken wieder so niedergedrückt wie voriges Jahr!" rief er dem Jungen nach. Ulli nickte leise mit dem Kopf, aber sprach nicht ein einzig Wort. Und während der Zug sich entfernte, die Sennen und Buben johlten und jauchzten, der Hund freudig bellte, die Kühe ihre Glocken muhend schüttelten und Alles lustig den Alpen zuzog, schlich er allein und muthlos hinterdrein, wie ein verstoßenes Kind. Es war ihm, als wehte Todtenluft ihm entgegen und als blühte jetzt sein Kirchhof droben auf den heitern Höhen, die ihm sonst immer so freudig zugewinkt. O, wie die hoffnungslose Liebe doch alle Freuden des Lebens zerstört!

Digitized by Google

Elsi, Ulli's Geliebte, war die jüngere Tochter eines reichen Nachbars. Sie war das schönste Meidli weit und breit, frisch und gesund wie die Natur, und liebenswürdig wie ein Engel. Kein Fürst hätte sich schämen dürfen, um ihre Hand zu werben; aber keiner würde sie erhalten haben, denn sie liebte den wackern Hirten mit unverbrüchlicher Treue. Wo die Natur noch ihre Rechte behauptet, da ist die Liebe rein, und heilig der treue Schwur.

Elsi's Vater besaß mehrere Heerden und Alpen, aber er stand in der Gegend umher in dem Rufe eines nicht gar rechtlichen Mannes. Es ging die Rede, daß er seine Reichthümer eben nicht auf die ehrlichste Art erworben habe, und mancher arme Mann, der von Haus zu Haus sein täglich Brod bettelte, klagte mit heißen Thränen in den Augen seinen Wohlthätern, daß der Georg ihn um Hab und Gut und an den Bettelstab gebracht. Viele behaupteten sogar, sie hätten ihn schon bei Lebzeiten um Mitternacht als einen feurigen Drachen durch die Lufte fahren oder als brennenden Mann an den Marken seines Landes wandeln sehen. Jedermann scheute sich, sein Haus zu betreten, und wenn Einer was mit ihm abzurechnen hatte, setzte er seine Rechnung lieber um Etwas niedriger als die Summe betrug, die er mit Recht hätte verlangen können, nur um mit ihm in keinen Streit zu gerathen. Sogar die Kinder wichen ihm aus, wenn er ihnen auf der Straße begegnete, weil sie von ihren Müttern gehört, daß der Böse ihm auf jedem Schritt nachfolge. Er kehrte sich wohl wenig an alles das, aber für die Seinigen war es traurig. Elsi, die gute Elsi, weinte oft in stiller Nacht heiße Thränen, wenn sie unter dem Fenster lag und auf ihren Ulli wartete. Und wenn er kam, streckte sie ihm die Hand hinaus, zog ihn leise hinein in ihr Kämmerlein und drückte ihn lang und innig an ihr Herz. Sie war so sanft und gut, und ihr that so weh, was man von ihrem Vater sagte.

Wohl sprach ihr Ulli immer Trost zu; aber ihr Schmerz schien

Digitized by Google

dadurch nicht gemildert zu werden. „Wir werden uns doch nie ganz angehören dürfen", seufzte sie oft. „Ich muß in meinem Leiden vergehn, wie die Alpenglöcklein im Sonnenbrand; und was du thun wirst, Ulli, das ist dem lieben Gott allein bekannt!" Und wenn sie so sprach, so ging's tausendschneidig durch des Jünglings Seele und zog ihm die Faust krampfhaft vor die Brust; er hätte sich das Herz aus dem Busen reißen und aufhören mögen zu empfinden. Wie besinnungslos stand er eine Weile da.

„Dich, Elsi, oder den Tod!" rief er dann plötzlich, küßte sie noch einmal und schied.

So hatten die Liebenden während eines Winters manchen wehmüthig süßen Abend verlebt, bis der Frühling kam, der Blüthen und Freuden wohl in ihre Thäler, aber nicht in ihre Herzen brachte.

Elsi weinte den ganzen Tag, als sie die Glocken von des alten Thomas Heerden hörte und dabei dachte, daß ihr Ulli jetzt auch mitziehe, weg von ihr, hinauf auf die hohen Alpen. Ihr war's, als hätte sie ihn den Abend vorher zum letzten Mal gesehen und als werde er nimmer wiederkehren von den Bergen; war's ja auch ihm so sonderbar zu Muthe gewesen, daß er fast sich nicht losreißen konnte von ihr und immer wiederkehrte und länger und länger verweilte, bis der Morgen über den Bergspitzen aufdämmerte.

„Da sind wir ja wieder; Gott geb' uns Glück auf die Weide!" rief der Meistersenn, als der Zug angelangt war oben auf den Alpen, wo beim Anblick der Hütten ihm das Herz im Leibe lachte.

Ungeduldig hielten die Kühe, bis die schweren Glocken ihnen abgenommen und leichtere umgehangen waren; dann zerstreuten sie sich nach allen Seiten, gleich als wollten sie sehen, ob noch Alles überall so wäre wie voriges Jahr. Scheu ob dem neuen Geklingel, flogen die Raben von den Tannen und flüchteten die schüchternen Gemsen sich höher hinauf an die Felsen.

Herüber von den Nachbaralpen jauchzten die Sennen, die früher

Digitized by Google

hinaufgezogen, und bewillkommten die Neuangekommenen. Der Meisterſenn nahm den großen Trichter vor den Mund und rief ſeinen Nachbaren Glück zu und einen heitern Sommer, und dieſe ſchwangen ihre Eimer, zum Zeichen, daß ſie ihn verſtanden und ihm dankten. Auch ihre Kühe ſtreckten den Kopf in die Höhe, ſchüttelten die Glocken und muhten ſo lang, bis des alten Thomas ſeine ihnen antworteten.

Jetzt richtete man ſich emſig ein in der Hütte, Keller und Milchkammer wurden geſäubert, und droben auf der rußigen Diele ſchüttelte der Küherbub das verlegene Heu auf zum Nachtlager. Mit Axt und Säge zogen Franz und Ruodi aus, um die äſtigen Tannen, die Winterſtürme niedergeworfen hatten, wegzuräumen von der Weide und Holz herbeizuſchaffen für den Sommer.

Alles war freudig beſchäftigt, nur Uli ſtand da, trüb und müßig, als wenn ihn Alles nichts anginge. „Ich will die Weide umgehen und ſehen, wie's mit den Hecken ſteht, ob die Kühe nirgends durchbrechen können in die Nachbaralpen oder hinabgleiten über die jähe Wand an der Neſſelflub“, ſprach er und entfernte ſich von dem fröhlichen Treiben der Andern.

Das Uebermaß von Schmerz ſucht die Einſamkeit, wie das Uebermaß von Wonne.

Tage kamen und verſchwanden, Blumen blühten und verblühten; in der Hütte füllte ſich's an mit dem geſegneten Ertrag der Heerde; Alles wechſelte, nur in Uli's Seele lag immer und immer die eine dumpfe, freudenloſe Nacht. Er allein, wenn Alles um ihn lachte, Alles um ihn freudig war, mochte des Lebens nimmer froh werden. Die ganze weite Welt ſchloß nur Eines in ſich, was ſeinem Herzen noch Reiz für das Daſein verlieh; es lag ihm ſo nahe, ach, und dennoch konnte er's nicht erreichen! — Armer Junge! Alles um dich knoſpet und treibt Blüthen; aus den Riſſen der kahlen Felswand ſelbſt ſproßt der Alpenroſen grünes Geſträuch und will mit feurigen

Digitized by Google

Blümchen sich schmücken, und du stirbst einsam ab mitten unter aller Fülle des Lebens; nur dich allein vermag des Himmels heiteres Blau, die frische Luft der Alpen nicht zu beleben. O des Schmerzes, so zu lieben!

Wenn die Sonne unterging und ihre letzten Strahlen nur die höchsten Spitzen der Berge noch vergoldeten, ging Ulli öfter hinaus an die furchtbare Nesselfluh, wo's thurmtief unter ihm lag, und winkte hinab in den Silberduft, der drunten um die Hügel schwamm; aber seine Elsi sah es nicht, und wenn er ihren Namen auch tausendmal rief, antwortete ihm immer nur das einsame Echo aus fernen Klüften. Oft kniete er nieder und betete mit zerrissenem Herzen zum Himmel um Linderung seiner Leiden, oft blieb er stehen und sah starr vor sich hinab, als wenn das sein Grab wäre, was so tief unter ihm sich aufthat. Die Sennen, die ihn da sahen, wichen ihm aus; sie meinten, ein böser Geist habe sich in sein Herz genistet und wolle ihn um die ewige Seligkeit bringen.

Der alte Thomas, dem man das erzählte, war tief in der Seele ergriffen. „Der Junge verbittert mir mein Alter, und ich hatt' ihn doch immer so lieb!" rief er oft und wühlte mit der rauhen Hand in seinen weißen Locken.

„Ruf', um aller Heiligen willen, ihn doch herab und sag', du wolleſt die Elsi ihm lassen; du siehst ja, daß er sich abhärmt, bis er eine Leiche wird!" erwiederte alsdann Gertrud.

„Das darf nicht sein, das kann nicht sein!" versetzte der Alte. „Ich käme bei den Leuten um Ehr' und guten Namen, wenn ich des verrufenen Georgs Kind meine Schwiegertochter nennte. Doch, doch das wollt' ich noch Alles eher hingehen lassen; aber in meinen alten Tagen noch einen Gewissensskrupel auf mich laden — Gertrud, Gertrud, hat der heilige Geist dich verlassen?"

„Was meinst du?" fragte die Hausfrau zitternd.

„Mit einem Manne, dem der Böse auf jedem Schritte folgt und

Digitized by Google

auf seine Seele wie der Geier auf seine Beute lauert, in Verwandtschaft treten, mit seinem Fleisch und Blut meinen Sohn verbinden — Weib, wie sollte aus dieser Verbindung Heil und Segen erwachsen?"

Gertrud war auf diese Antwort wie vernichtet. Ihr gingen die Augen jetzt auf, und ohne ein Wort mehr zu sagen, schlich sie hinaus und weinte bittere Thränen über ihres Sohnes unglückliche Liebe. Ach, er war ihr jüngster, liebster Sohn! —

Unterdessen war auch auf Elsi's Wangen alles Roth verblichen. Sie war nicht mehr die Jungfrau, die wie eine Rose blühte, sondern gleich dem Frühblümchen, das, vom nächtlichen Reife erstarrt, bei aufgehender Sonne Kelch und Blätter traurig sinken läßt. Einst war sie so heiter und froh und schritt wie eine Göttin durch das Thal, von Allen, die sie kannten, bewundert, und jetzt lebte sie so düster und still und ging so bleich und blaß daher, von Allen, die sie sahen, betrauert. Die Lämmer, die sie einst so sehr geliebt, kamen jetzt umsonst des Morgens herab an die Haselhecke und blöckten vergebens durch das Gatter; keine liebkosende Hand streckte ihnen Salz hin und gedörrte Aepfelrinde. Nur bei den Aurikeln in ihrem Garten weilte sie noch gerne und sah oft Stunden lang mit mattem Blicke in ihre lieblichen Kelche. Sie erschrack, wenn ihre herbeigekommene Schwester zärtlich beim Namen sie rief, und auf die Frage, was ihr denn auch fehle? erwiederte sie Nichts und richtete ihre Augen empor zu den Bergen, wo ihr geliebter Ulli, wie sie, trauerte.

Endlich gelang es Elsi's Mutter, die Ursache ihres stillen Grames zu erfahren. Der Vater, dem sie diese mittheilte, hatte Nichts gegen der Tochter Wahl und meinte, sie hätte nicht nöthig gehabt, um ihrer Liebe willen sich so abzuhärmen. „Ich will", sprach er, „mit dem alten Thomas über die Sache reden; verschreibt er seinem Sohne gleich so viel als Eigenthum, daß die jungen Leute ehrlich dabei bestehen können, so geb' ich die Tochter gerne hin."

Er ließ Ulli's Vater wegen einer dringenden Angelegenheit zu

Digitized by Google

sich rufen. Lange zögerte dieser; endlich erschien er. Mit heimlichem Grauen betrat er die Schwelle des verrufenen Hauses; aber auf die Heirathsbedingungen, die Georg ihm machte, sagte er weder ja noch nein, sondern begab sich sogleich zum Pfarrer, um sich bei diesem in einer so wichtigen Sache Raths zu erholen.

„Ihr wollt Euern Sohn dem Teufel überliefern?“ fuhr der geistliche Herr ihn an. „Thomas, Thomas, Ihr seid noch ungläubiger als der Apostel, dessen Namen ihr unwürdig traget!“ Auf diese Anrede zitterte der Alte wie ein Espenblatt und ein Strom von Thränen floß ihm über die bleichen Wangen herab.

„Hört!“ sprach nach einiger Zeit der Pfarrer etwas ruhiger, indem er des Thomas Hand ergriff, „laßt vor Allem für Euern verirrten Sohn neun heilige Messen lesen, damit ihm Gott seinen Engel wieder sende, den er ihm entzogen hat. Darauf macht mit ihm eine Wallfahrt nach dem gnadenreichen Einsiedeln, daß er das wunderthätige Bild dort berühre und Wasser trinke von dem heiligen Brunnen, welcher ihn reinige von seiner sündigen Liebe und seine Seele stärke zu einem neuen, bessern Leben.“

Der alte Thomas versprach's und ging getröstet nach Haus. Wenn die Ernte vorüber und er all' seine Garben unter Dach gebracht, wollte er die Reise mit dem Sohne antreten. So war er entschlossen, und Mutter Gertrud billigte freudig diesen Entschluß. „Es geht doch wahrhaftig Nichts über den Pfarrer, der kann aus aller Noth helfen!“ rief sie aus, und ein zufriedenes Lächeln zog seit langer Zeit wieder zum ersten Mal um ihre welken Lippen.

Aber ach, sie hatte sich schrecklich getäuscht! Der arme Ulli berührte das Wunderbild umsonst und trank vergebens Wasser von allen Röhren des heiligen Brunnens. — Wallfahren heilt die Liebeskranken nicht!

Wie er wieder hinaufkam auf die Alpen, war es noch so traurig wie vordem — das Gluthverlangen nach seiner Elsi hatte kein heilig

Digitized by Google

Waſſer ausgelöſcht. Sein Inneres wurde immer mehr und mehr zerſtört und ſein Geiſt mit jedem Tage kränker. Er dachte an Nichts mehr, als an die Geliebte, und wenn der Mond hinter den Bergen aufging, nahm er ſeine Zither, ſaß hinaus vor die Hütte und ſang immer nur dieß eine Lied:

'S iſt gar ſo öd u ſchurig,
Mys Herz iſch krank u trurig,
Voll Schmerz u Weh;
Ach Gott, 's cha nümme g'ſunde,
'S het gar ſo tiefe Wunde,
O jeh!

Bym Liebche wär i gerne,
Doch's Liebche-n-iſch mer ferne,
Darf's nümme gſeh;
Suſt iſch jo nüt uf Erde,
Daß i chönnt gheilet werde,
O jeh!

I d'Heimet kehr i wieder,
Bald ſtygt my Engel nieder
Us blauer Höh;
Lebt wohl, ihr grüene Weide,
Der kranke Hirt thuet ſcheide,
Ade!

Eines Abends, als er auch ſo geſungen, legt' er die Zither nieder ins feuchte Gras und ging hinauf an die Neſſelwand. Lange ſtarrte er hinab in die nächtliche Tiefe, lange hinaus in die mondbeleuchtete Ferne, winkte mit dem Arm und rief: „Elſi! Elſi!"

„Komm herab zu mir, geſchwinde, geſchwinde!" antwortete eine Stimme von der Tiefe herauf.

Digitized by Google

„Geschwinde, geschwinde!“ schrie er in herzzerreißendem Tone und — stürzte sich hinunter über die Felswand.

Vergebens suchten ihn die Sennen die ganze Nacht; erst am folgenden Morgen fanden sie ihn zerschmettert und verblutet. Aber ach! auf seinem Leichnam lag auch Elsi's Hülle, todt und kalt. — Von unendlicher Sehnsucht getrieben, war sie hinaufgegangen beim Vollmondschein an die Nesselwand, weil sie gehört hatte, daß ihr Ulli dort bei stiller Nacht oft weile. Sie hatte seine Stimme vernommen und ihn herabgerufen zu ihr; aber der Liebende war ihr zu geschwinde gefolgt!

So wurden Ulli und Elsi das Opfer unglückseliger Begriffe. Aber wenn auch im Leben getrennt, wurden sie doch im Tode vereint: ihre Asche ruht in einem Grabe.

Da, wo man ihre Leichen gefunden, stand lange ein schwarzes Kreuz, und noch geht die Sage, daß man, so oft die Hörner des Mondes sich füllen, daselbst rufen höre: „Komm herab, geschwinde, geschwinde!“ Die Hirten umher meiden den Ort, doch wollen Viele gesehen haben, daß öfter zwei schneeweiße Tauben die Nesselwand umflattern.

Digitized by Google

Hektor Zollikofer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bergfahrt.

Schön sank die Sonne hinter die Gebirge hinab und ich pfiff eben meine Lieblingsmelodie: „Seht dort auf Felsenhöhn“, als um die Hügelecke herum das liebliche Dörfchen M... mit seinem hellweißen Kirchlein vor mir lag und mich freundlich einlud, meine Nachtruhe in ihm zu nehmen. Im Gasthof streckte ich behaglich meine Füße aus und schlürfte das mit Wasser entdunkelte Rebenblut langsam in die erhitzte Brust hinab, als ich an einem fernen Tische einen Unbekannten entgegnen hörte: „Nun, wenn der nicht kömmt, so muß ich wohl den Maler P... rufen, der wird....“ „P...!“ rief ich bewegt aus; „wohnt denn“, so ging ich den einen der Herren an, „wohnt denn der Maler P... hier in der Nähe?“ „Fünf Stunden von hier“, war die Antwort. „in B...“ Das ist ein göttlicher Zufall! jubelte ich bei mir, das ist ja eben meine Route, und wäre es auch 20 Stunden zur Seite, du wolltest deinen P... wieder sehen! — P.. war nämlich einer meiner vertrautesten Freunde von der Akademie her. Tausend Ergüsse des Herzens und Geistes, tausend zarte Opfer, tausend Schwüre ewiger Verknüpfung und tausend Verabredungen von einstigem Zusammenleben und Zusammenreisen banden uns; aber ein Sturm des Geschickes hatte uns unvermuthet auseinander gerissen, unsere Korrespondenz war gekreuzt und zerschnitten und wohl ein Dutzend Sommer vorüber geschwunden, ohne daß ich ein Jota von seinem Aufenthalt, Leben oder Ewigkeit wußte. P...! rief ich daher nochmals aus, liebster, bester P...! dich werde ich wiedersehen! — Mit Tagesanbruch machte ich mich auf den Weg.

Digitized by Google

der kalte Bergwind umſauste mich, die Felſen wurden immer gethürmter, der Waldſtrom donnerte lauter über die Rollſtücke, ein ſchönes Thal öffnete ſich, ein heller See lag vor mir — alle dieſe Naturſchönheit genoß ich — doch dießmal ohne Reflexion, ohne Bewußtſein; die Landſchaft war mir gleichſam nur der Rahmen, die Arabeske zu dem Gemälde des Wiederfindens meines verlornen P..., das in meiner entzückten Seele ſich geſtaltete.

Ich trat durch einen kleinen, aber hübſchen Garten auf das mir bezeichnete Haus zu; eine junge, blühend ſchöne Frau mit einem Säugling auf dem Arme frug nach meinem Begehr. Sie bedauerte, daß ihr Gatte auf mehrere Tage abweſend ſei. Als ich aber meinen Namen nannte, leuchtete ihr Auge. „Sie ſind Herr C...! mein Gott! warum muß denn Karl eben abweſend ſein! Doch, treten Sie geſchwinde ein! Unbekannt zwar von Perſon ſind Sie mir, doch durch die Erzählungen meines lieben Karl ſchon ein alter, trauter Bekannter; begnügen Sie ſich dieſe paar Tage mit meiner geringen Unterhaltung, und ich bitte Sie recht inſtändig, thun Sie ganz ſo, als ob Sie zu Hauſe wären.“ Ich beglückwünſchte meinen Karl laut und leiſe; das Erſtere färbte die Wangen der Lieblichen mit Purpur; der Säugling ſpielte mit ihrer lichtbraunen Locke oder ſchob ſein Fingerchen zwiſchen ihre friſchen Lippen und enthüllte das Elfenbein ihrer Zähne. Ihr Wuchs ſchien wie zur Liebe geſchaffen; ihr ſanftes, geiſtreiches Auge blickte mich entzückt an und ruhte dann gleichſam wieder vor meinem ſcharfen Beobachtungsblicke auf ihrem Säugling aus. Sie führte mich zur Unterhaltung in ihrer Wohnung herum; Wohlſtand und Ordnung leuchtete überall, geſchmackvolle Gemälde zogen die Blicke auf ſich; die ſchönſten hingen im Schlafkabinet. Ein Vorhang verdeckte eines: ich war im Begriffe, ihn hinwegzuziehen, als eine Bläſſe wie ein Blitz über ihr Antlitz fuhr, dem ein brennendes Roth der Scham folgte, und mit einem: „Laſſen Sie! laſſen Sie! ich bitte! ich bitte!“ hielt ſie meinen Arm zurück. „Legen Sie“, fuhr

Digitized by Google

sie sanftdringlich fort, „Ihrer Neugierde den Zügel an, bis mein Karl zurückkommt.“ Zugleich sprang ein holder Knabe an die Mutter an, vollendete die Diversion und ich ward wieder aus dem Zimmer und von dem Isisbilde wegbugsirt, dachte aber keineswegs die Rückkehr meines Freundes abzuwarten und die Verantwortung ganz getrost auf mich zu nehmen. Der günstige Augenblick erschien bald, als ich mit einem Bande aus meines Freundes kleiner Bibliothek mir selbst überlassen wurde; ich lüftete den Vorhang etwas — ich riß ihn ganz auf: ein Mädchen, schön wie Hebe an Gestalt, saß auf einem Felsenabhang; ihr Busen war einzig von ihren langen reichen Locken verhüllt, den Schoos deckte ein moderner Strohhut; ihr Blick drückte schreckliche Seelenangst aus, ihre Hände waren flehend und zagend gen Himmel gerichtet, den drohende Gewitterwolken mit fernen Blitzen umdunkelten; die Züge waren unverkennbar diejenigen meiner lieblichen Wirthin. Ich begriff nun ihren Purpur, ihr Erblassen aber noch nicht. Aufschluß konnte ich, das war leicht zu fühlen, von ihr nicht erhalten. Das Gemälde hatte etwas furchtbar Anziehendes. Meine Neugierde ward aufs heftigste gespannt. Bald sollte ich Befriedigung haben. Abends kam der Bruder meiner Wirthin, ein junger, feiner Mann. Wir näherten uns einander mit der Schnelligkeit guter, gleichgestimmter Seelen. Wir lustwandelten im Abendgolde über blumige Wiesen auf einen sanften Hügel, wo wir uns lagerten; ich leitete das Gespräch leicht auf das Gemälde. „Mein Gott!“ rief er, „schon gesehen! Ach! das ist eine Geschichte, die mir selbst die Haare emporstehen macht, so oft ich daran gedenke.“ Man kann urtheilen, wie sehr diese Worte meine Theilnahme steigerten! „Verschonen Sie mich heute Abend damit“, fügte er jedoch nach einer Pause hinzu, „ich bitte Sie; es kommt mir sonst im Traume vor. Morgen früh lade ich Sie zu einem Spaziergange ein; glauben Sie mir, bei heller Sonne und leuchtendem Tage hört sie sich besser.“ Was konnte ich thun? Ich mußte mich wohl ergeben, und wenn ich

Digitized by Google

mir das Grausenhafte in den Blicken des Mädchens im Bilde vorstellte, schien es mir, als ob es auch für mich das Beſſ're wäre.

„Karl", so fing meiner Wirthin Bruder an, indem wir von dem streifigen Morgenroth angeſchimmert, die Allee eines nahen Landhauſes mit unſern Schritten hinauf- und hinabmaßen, bis der Sonnenſtrahl den Thau der Bänke aufgeküßt hatte, „unſer Karl kam vor ungefähr ſieben Jahren in dieſe Gegend. Ich übergehe es, wie es kam, daß er mit meiner Schweſter Julie bekannt wurde, bald ſein Herz an ſie verlor und ſie ſeine glühende Liebe erwiederte. Ich will dieſes Feld der Erzählung ſeiner beredteren Lippe bei ſeiner Zurückkunft überlaſſen. Was meine Perſon bei dieſem Handel betraf, ſo neigte ſie ſich bald ganz auf die Seite der Glücklichen. Unſer Vater aber ſah etwas mißfällig dazu und wünſchte lieber die dringenden Bewerbungen eines gewiſſen Barons F... vorgezogen zu ſehen. Das Pärchen mußte und wußte ſich mit Hoffnung und Treue zu behelfen. Deſpot war unſer Vater nicht, aber auf ſeine Einwilligung hätten ſie denn doch noch lange harren dürfen. Da kam es, daß wir jenen Sommer eine Bergfahrt verabredeten. Es waren unſer ſieben Perſonen, vier Frauenzimmer, darunter meine Schweſter Julie, dann Karl, ein Freund von mir und meine Wenigkeit. Eines der Mädchen bangte am Morgen des Abreiſens und wiederrieh das Vorhaben halb ſcherzend, halb ernſthaft, denn ihr hatte geträumt, in einer Kutſche umgeworfen worden zu ſein. Wir lachten und neckten aber, bis es bald wieder ſelbſt die Avantgarde bildete. Wir durchbrachten einen herrlichen, genußreichen Tag auf den ſonnigen Weiden, den duftenden Kräutern, den klingelnden Heerden, den ſäuſelnden Alpenwinden, den entzückenden Fernſichten, den gigantiſchen Felspyramiden, dem Donnern der Gletſcher, mit Jubel, mit Geſang, mit Scherz aller Art, mit Labſalen der Alpenhütten, mit neckiſchem Klettern, mit Botaniſiren und auch wohl mit Lieben und Seufzen. Auf einem erhabenen Punkte nahe am Eis der Gletſcher genoſſen wir des folgenden Tages,

Digitized by Google

nachdem der Sternenmantel der kurzen Nacht nach und nach erblaßte und der Osten sich bepurpurte, das göttliche Schauspiel der aufgehenden Sonne; ihre Strahlen eilten siegend auf uns zu, während die halbe Welt noch im Schlummer und dem Schatten der Thäler lag. O mein bester Freund! sagen Sie mir, haben Sie dieses Schauspiel noch nie genossen? Haben Sie es noch nie, so müssen Sie es hier genießen!..." Auf meine Erklärung, daß es mir nur in geringem Maße einigemale zu Theil geworden und dieß mit im Zweck meiner Erholungsreise sei, fuhr Gustav, so hieß der Schwager meines Freundes, mit einem Seufzer fort: „Wir dachten nun an die Heimreise, die in einem Halbzirkel vollendet werden sollte. Der Weg war uns wohl bekant. Mittags führte uns derselbe links an einer Felswand entlang. Zur Rechten war ein mehrere Thurm tiefer, beinahe senkrechter Abgrund; zwischen ihm und dem schmalen, doch sicher zu betretenden Pfade stunden hie und da einzelne Zwergtannen, die das Schauerliche verminderten. Niemand von unserer Gesellschaft war zudem schwindelig und so ging es wohlgemuth diesem kolossalen, nur wenig schief geworfenen Bergesimse entlang. Karl schlenderte voran. Plötzlich hielt er. Eine Felsmasse von lockerem Gestein, die etwa zehn Schritte vom Pfade abfaßte, zeigte sich losgerissen von dem Ganzen und schon um einen Fuß gesenkt; zweifelhaft hing sie noch da über dem Abgrund. Wir stellten Berathung an. Karl war der Meinung, sie werde noch wohl so lange mit Herunterglitschen zuwarten, bis wir hinüber seien; noch manches Felsstück in der Welt, manches morsche Burggemäuer und mancher schiefe Thurm, drohe seit Jahrzehnden und Jahrhunderten und stehe noch. Mein Freund rieth zum Rückweg; Amalie, das Traumfrauenzimmer, unterstützte ihn aufs lebhafteste. Julie schien sich ebenfalls dieser Partie anzuschließen. Die andere Partie führte die lange Mühe des Rückweges zu Gemüthe. Ich untersuchte, ob nicht oberhalb der geborstenen Masse, bärter an der Felswand ein thunlicher Uebergang zu finden

Digitized by Google

sei; allein dieser schmale Raum war zu sehr abschüssig und nur mit schwachen, wurzellosen Grasbüscheln bewachsen, als daß er für andere als kecke Waghälse, für Frauenzimmer aber in keinem Falle passirbar war. Da rief Karl: Pah! einzeln wenigstens wird es uns doch noch tragen, ich will den Anfang machen! Mit diesen Worten war er schon auf dasselbe hinabgetreten und vier Schritte darauf gegangen, als es — welch Schreck, welch Entsetzen! plötzlich unter seinen Füßen zu knacken und zu sinken begann und im Nu mit donnerndem Geraſſel in den Abgrund praſſelte. Ein fürchterlicher Schrei entfuhr uns. Die unglückliche Amalie taumelte entschwindelnd gegen den Rand des Abgrunds hin und war nicht mehr! — — kaum daß ich Julie, die zwischen dieser und mir stand, und ebenfalls besinnungslos umwankte, ergreifen konnte. Als wir zwei Männer wieder aufzublicken wagten, sahen wir, wie Karl mit beiden Händen eine starke Wurzel einer knorrigen Zwergtanne mit Geistesgegenwart im Moment des Sinkens erfaßt hatte und so senkrecht über dem Abgrund schwebte. An ein Emporklimmen war aber nicht zu denken, da die Wurzel aus einem überragenden Felsenstück und wieder in eine Ritze der untern Felswand lief. Herzzerschneidend war der Schrei Juliens nach ihrem Erwachen aus der Ohnmacht nach ihrem Karl. Julie! ich lebe noch und mir wird Rettung werden! rief er ihr zu Als sie ihn aber in so gräßlicher Lage erblickte, schlossen sich ihre Augen nochmals. Nochmals erwachte sie. Da schien plötzlich ein höherer entschlossener Geist über sie gekommen. Zurück! rief sie uns zu, holt Leute, holt Leitern, holt Seile! um des Himmelswillen! Ich verbleibe indeß hier bei Karl! Eilt! eilt! Wir frugen Karl, ob er sich halten möge? Die Wurzel ließ zum Glück so viel dreieckartigen Raum, um beide Ellbogen einzuhängen und so noch einiger schrecklicher Abwechslung zu genießen. Ich rief nach allen Nastüchern, drehte sie, knüpfte sie und warf sie Karl zu, der, indem er den rechten Ellbogen eingehängt hatte, mit der freien Linken vermögend war, eine Schlinge um den Leib zu

Digitized by Google

legen und sich dadurch mehr Erholung und Sicherheit zu geben. Doch dieß schien uns noch nicht hinreichend; ich fertigte noch eine zweite, lange Schlinge aus allen übrigen Nastüchern, Shawls und Strümpfen, warf sie zielend um den Stamm der Tanne selbst, so daß sie über das Felsstück hinaus in die Luft herunterhing. Karl aber wurde ein hakiges Reis zugeworfen, um sie an sich zu ziehen; es gelang, und er war nun mit seiner Sicherheit doch nicht mehr allein auf die Schicksalswurzel beschränkt, obschon sein Anblick, im Fall er sich des letztern Mittels bedienen müßte, noch grausenvoller und sein Zustand quälender ward, da das gegenwärtige Anstemmen seiner Füße und Knie an der Bergwand ihm ein milderndes Gefühl seiner Lage gab. Glauben Sie mir, mein Freund, wir mußten ihn bewundern, er zeigte die Fassung eines Helden; als Feigling und Schwächling läge er längst zerschmettert und Sie müßten seine Gebeine in den Nestern der Geier suchen.

Wir mußten Julie hier am Rande des Abgrundes sitzen lassen, denn ihr Befehl hatte etwas Ueberirdisches; zudem fühlte Jedes, daß dem armen Karl ein solcher Trost wohl nöthig wäre, um ihn gegen Verzweiflung zu schützen. Mein Freund und ich waren aber nur zu unumgänglich nothwendig zur Begleitung der bleichen, bebenden, zagenden, wankenden, weinenden, heulenden zwei Frauenzimmer. Wahrlich! ich versichere Sie, bis auf diesen Tag ließe ich es mir nicht entscheiden, wer qualvollere, banghaftere Minuten ausgestanden hat, der schwebende Karl, oder Julie, die ihn anblickte, oder wir, die wir ihn über dem Abgrund wußten und einen drei Stunden langen Weg bis zu den nächsten Alpenhütten, wo Hülfe zu holen war, vor uns sahen —!! —

Lassen Sie mich aber zu Karl und Julie zurückkehren. So bald wir uns entfernt hatten, ging Julie etwas bei Seite, zog ihr Unterkleid und Hemde aus, umband es mit der Schnur ihr Korsets und warf es Karl zu, um sich noch eine Schlinge zu verdoppelter Sicher-

Digitized by Google

heit zu knüpfen. Unglücklicher Weise aber, sei es nun aus Ungeschicklichkeit ihrer oder seiner, erhaschte er sie nicht; sie fiel in den Abgrund; Julie beinahe mit vor Schreck. Die Hände ringend stand sie da. Karl tröstete sie und versicherte sie der Sicherheit seiner gegenwärtigen Schlinge. Wenn nur diese rettende Wurzel aushält, fügte er bei, so glaube auch ich ausharren zu können; mein Freund hat es gut gemeint mit seiner zweiten Schlinge, aber ich fürchte, wenn ich an derselben in die Luft hinausgeschleudert werde, so würde ich vor Schwindel von Sinnen kommen und mich der kommenden Hülfe nicht mehr bedienen können. Nach einer Weile aber hub Karl wieder an: Liebe Julie! hast du Nichts mehr mir zuzuwerfen, es däucht' mir irgend ein Reißen in einem Nastuch zu verspüren, ich traue ihm nicht mehr, ich will wieder einen Arm einhängen. Das arme Mädchen war glühend roth von der Stirne bis zum Busen herab — blitzschnell aber war sie entschlossen. Gedulde dich nur einen Augenblick, rief sie Karl zu, trat etwas entfernter hinter Gebüsch, und kam zurück — die langen, reichen Locken um den bebenden Busen verbreitet, ihren Strohhut mit der Linken vor ihre schlanken Hüfte gehalten, in der Rechten das gewundene Oberkleid. Verzweiflung und Liebe schien ihr dießmal Sicherheit des Wurfs zu verleihen. Karl glückte das Auffangen, und er dankte ihr mit Blicken und Schwüren, die selten mehr ein menschliches Wesen dem andern in der Inbrunst und den Feuergefühlen opferte. Karl aber gestand mir nachher, daß der erste Anblick ihrer Reize ihn nahe um seine Besinnung gebracht und, wie ein Sel'ger gen Himmel, so er in den Abgrund gesunken wäre. Mit welchem Ausdrucke, mit welcher Zärtlichkeit die Liebenden Worte und Schwüre wechselten, beschreibt keine kältere Feder! Wie sein Körper zwischen Himmel und Abgrund schwebte, so schwebte seine Seele auch zwischen Wonne und Hölle, denn Julie hatte ihm zugeschworen: falls er hinabsinke, mit ihm sich hinunterzustürzen. Doch die Erde läßt nichts Ueberirdisches, sei es — oder — Hades

Digitized by Google

oder Elisium, ungeneckt und unbefleckt. Schon am Morgen hatten wir ein Gewitter vermuthet. Gegen 3 Uhr Nachmittags stürmte es an. Die arme Julie konnte nichts als ihre Thränen, ihre Märtyrerhoheit entgegensetzen. Die Bänder ihres Strohhuts pfiffen im Sturme und ihre Locken wallten gleich einer Meeresflagge."

Als ich hier mit Ausdrücken des tiefsten, lebhaftesten Mitgefühls dieses schauderhaften Ereignisses eingefallen war, fuhr der Erzähler weiter fort. „So waren 5 Stunden vergangen — — als mein Freund und ich, von zwei Hirten begleitet, endlich schweißtriefend und keuchend bei der Felswand anlangten. Er lebt! er lebt noch! war unser freudiger, heller Ausruf, daß das Echo ihn tausendfach an den Felsen wiederhallte. Um des Himmelswillen haltet still! rief Julie aus der Ferne, legt mir vorerst irgend ein Kleid hin! Wir ahnten das Vorgefallene und bewunderten stille. Ich zog mein Hemde aus, mein Freund gab seinen Rock hin, und hinterwärts gehend reichte ich es der Beängstigten, die in wenigen Sekunden uns kommen hieß.

Wir berathschlagten nun mit den Hirten, ob es räthlicher sei, Karl eine lange Seilschlinge zuzuwerfen, die ihn, nach Verlassung der Wurzel, seitwärts an die Felswand hin schnelle. Karl wünschte lieber, wo möglich, an einer Strickleiter hinaufzuklimmen. Während wir zwei eine solche zubereiteten, hieben die Hirtem mit schweren Aexten Fußstapfen in den Felsen aus, besonders aber einen geräumigen Standpunkte oberhalb der Tanne. Bald war der Augenblick da, wo wir uns alle an die Strickleiter stemmten, Karl sie muthig hinaufstieg und gerettet in unsere Arme sank. Darauf stürzte er zu Julie hin und beide hielten einander lange sprachlos in unnennbaren Gefühlen umarmt. Dank! Dank euch nochmals ihr treuen Freunde, rief er endlich sich wegreißend aus, möge der Himmel euch vor so Schrecklichem bewahren! Eine Weile dunkelte es ihm nun vor den Augen, er erholte sich aber bald wieder und nachdem wir eine Viertel-

Digitized by Google

ſtunde ferner auf breiten, feſter Alpenpläne eine Stärkung zu uns genommen, ſtiegen wir Dank gegen Gott erfüllt hinab.

Die zerſchellten Ueberreſte der unglücklichen Freundin, fuhr Guſtav nach einer Pauſe mit einem tiefen Seufzer fort, wurden ſo gut wie möglich geſammelt und der geweihten Erde anvertraut. Kein rührenderer Trauerzug hatte je in dieſem Thale ſtatt. Der unerhörte Vorfall machte grenzenloſes Aufſehen in unſerer Gegend, und Julie hatte Anfangs tauſend Veranlaſſungen, ihr Erröthen zu wiederholen. Mein Vater war nach ſolcher Geſchichte umgewandelt gegen die Liebenden. Der Baron F... hatte ſo viel Gefühl, einzuſehen, daß ſeine Bewerbungen nunmehr nur abſurd ſein müßten. So wurde meine Schweſter meinem Karl angetraut und ein Punkt des Himmels mehr auf die Erde geſenkt. Die erſte Leinwand, die Karl aufſpannte, war zu dem verhängten Gemälde beſtimmt. Ob es gelungen ſei? darüber ſind wir, glaube ich, ganz einverſtanden. Sich ſelbſt an der Felswand beizufügen, unterließ er, und jeder gute Geſchmack wird ihm beipflichten. Jeden Jahrestag kniet er betend vor ihm nieder. Wir ſelbſt ſtiegen ſchon drei Mal auf die unvergeßliche Stelle. Julie nie. Drei Mal verbot es uns die Witterung. In wenigen Wochen iſt der Jahrestag wieder. Doch Tag ſoll für einmal Tag und Jahr Jahr ſein — da es Ihnen Ihre Verhältniſſe nicht erlauben, ſo lange uns mit Ihrer Geſellſchaft zu entzücken, ſo ſoll Karl ſogleich bei ſeiner Zurückkunft unſer Führer auf die Alpen ſein."

Mögen meine Leſer in ſich entnehmen, welchen Eindruck dieſe ſo lebhaft erzählte Geſchichte auf mich machen mußte. Den ganzen Tag umrauſchte ſie mich. Nachts rief ich: Karl! Karl! halte dich! halte dich!

Mit welchen Augen ſah ich nochmals und wieder nochmals das Gemälde an, und mit welchen das Urbild, die himmliſche Julie ſelbſt! Mit der Ueberkraft weiblicher Seele ertrug ſie die ſtumme Sprache meiner Blicke, und ich beglückwünſchte meinen Freud aufs Neue in meinem Herzen.

Digitized by Google

Bald kam er dann. Wiedersehen! Jubel! Himmelstag!

Als das dritte Morgenroth angebrochen, waren wir auf den reinen Bergen (Karl brannte sein Mund noch von den Küssen Juliens). Wie drei Engel schwelgten wir in reiner Menschen- und Erdbewohnerfreude. Mittags kamen wir an die verhängnißvolle Felsenwand. Erstarrt wagte ich kaum die Wurzel anzublicken. Karl durchzitterte ein schneller Schauer, knieend senkte er sein Haupt auf die Stelle nieder, wo Julie im Gewitter gesessen, betete und schluchzte; unsere Wimpern hingen voll Perlen. Mit einem Blick zum Himmel erhob er sich. Der neue Pfad war nun zur Linken der Tanne ausgemeiselt. Schweigend wandelten wir ihn. Milder, zarter war den ganzen Abend unser Ton, unser Ausdruck. Julie frug kein Jota um die Reise. Nach einigen Tagen hieß es: Trennung. Der Abschiedskuß Juliens war einer der schönsten meines Lebens. Die beiden Freunde begleiteten mich über das Gebirge. Ob ich die Begebenheit der äußern Welt mittheilen dürfe, wurde unerledigt gelassen. Mich drängte es aber mit jeder Stunde mehr dazu. Möge die Sache selbst die Leser vergnügen und selbe es verzeihen, wenn der Erzähler es durchaus angemessen finden mußte, über Namen und Oertlichkeit hingegen zur Zeit noch Schweigen zu beobachten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rosalia Rothpletz, geb. v. Meiß.

(Rosalia Müller.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vorabend des Weihnachtsfestes.

Was ist's, das in den Tagen des Advents, wenn die Stürme des Dezembers unfreundlich wüthen, und schaurig dunkle Wolken keinem Sonnenblicke den Durchgang verstatten, dennoch die Gemüther der Menschen heiter stimmt und alle häuslichen Interessen in regerem Leben durch einander treibt? Wo liegt der Grund der frohen Erwartung, die man nicht nur in den holdseligen Gesichtern der muntern Kinderschaar abgezeichnet sieht, die sich auch in den Zügen älterer Personen, oft mit einer sanften Wehmuth vermischt, so sichtbar zeigt? Und warum werfen die Lichter des Weihnachtsfestes einen so wohlthätigen Schimmer auf die dunkle Erde, daß ihr Glanz die düstern Schatten der Nächte durchdringt, die in diesem Theile des Jahres beinahe dem Tage nicht mehr zu weichen vermögen? Warum entzünden sie selbst in den zerrissenen Herzen die Flammen der Hoffnung und erneuerten Lebensfreude?

Beinahe alle Menschen fühlen sich in jenen Tagen, wo der Schimmer eines göttlichen Lichts dem armen, irrenden Geschlechte aufging, mehr als gewöhnlich erregt und still fröhlich; es ist ein heimliches Treiben und Walten überall, wo nicht der Jammer dieses Erdenlebens jede aufkeimende Blüthe geknickt hat. Selten nur ist irgend Einer so arm oder so ganz mit sich und dem Dasein zerfallen, daß er nicht die Einwirkung einer Epoche empfinden sollte, die gleichsam mit mystischem Scheine das Herz und die Sinne umfängt; selten sind die, denen nicht wenigstens in diesem einen Momente

Digitized by Google

des ganzen Jahres eine Regung der Freude gegeben ist, und deren matter Brust sich kein Laut des Frohsinns zu entwinden vermag. —

Es sind die Bilder unserer Jugend, die leise grüßend an uns vorüber gleiten; es sind die Erinnerungen an eine Zeit, wo die Welt noch in überirdischem Glanze vor den jugendlichen Sinnen lag, und Alles, was herrlich und groß und lieblich sich dem kindlichen Auge darstellte, so leicht zu erreichen schien, die mit ihren harten Schwingen das enttäuschte Herz beschwichtigen und es noch einmal zurückführen in die Tage der heitern Kindheit; es sind die Freuden längst vergangener Zeit, deren verwelkte Blumen sich uns noch einmal auffrischen, und deren Andenken wir in der Sorge um die, welchen an unserer Statt nun die Genüsse der frohen Jugend gegeben sind, festzuhalten streben. Auch die ärmsten jener Kleinen, denen der Heiland das Reich Gottes verhieß, freuen sich, so lange die Mutterliebe, die Alles möglich zu machen weiß, an ihrer Seite steht, einer unbedeutenden Gabe, die auch auf sie einen Strahl der Millionen Lichterchen hinleitet, welche in reicher Eltern Hause die jubelnden Kinder entzückt. Auch in der kleinsten Hütte weicht die bittere Sorge auf einzelne Minuten irgend einem Genusse, der nur darum erfreuen kann, weil sonst die Befriedigung der ersten Bedürfnisse nur selten über die niedere Schwelle tritt. Und wo der Jammer eines verkümmerten Daseins zu groß ist, um auch dieser geringen Erleichterung Eingang zu gestatten, da fällt der Abglanz einer höhern Weihnachtsfreude in das verarmte Herz und führt die Seele von den Entsagungen dieses Erdenlebens hinweg den schönen Hoffnungen zu, welche die Feier des Weihnachtsfestes zur frohen Gewißheit macht.

Mit glänzender Umgebung erhebt sich hingegen die Weihnachtsfreude in den Häusern der Reichen und Wohlhabenden, denen wohl der Kummer unter jeder Gestalt nahen kann, denen aber der Mangel und Alles in seinem Gefolge, das so mächtig auf das innere und äußere Leben wirkt, fremd bleibt. Laut und schallend treibt sich die fröhliche

Digitized by Google

Menge in den Straßen großer Städte, die der Wiederschein glänzender, mit allem Ueberflusse asiatischer Pracht prangender Buden erhellt, und die von dem Schimmer der unzähligen Lichter freundlich belebt sind, welche die Bescheerungen umgeben, die nicht auf das Bedürfniß berechnet, und Alles erschöpfend, was nur die Lust der Sinne zu reizen vermag, oft in dem Herzen der kleinen, unschuldigen Wesen, denen sie bestimmt sind, entweder die schlimme Begierde nach immer glänzendern Besitzungen rege machen oder, indem sie alle ihre Wünsche befriedigen, den jungen Gemüthern viel zu frühe eine Uebersättigung geben, deren nachtheiliger Einfluß durch das ganze übrige Leben sichtbar bleibt. Der rauschende Lärm, das Wogen der lustwandelnden und kaufenden Menge, die Fröhlichkeit, die sich selbst oft gegen den eigenen Willen mitten in diesem bunten Gewirre des Geistes der Theilnehmer bemächtigt, das Sinnen und Trachten nach Zerstreuung und Vergnügen, entfernt natürlicher Weise jeden ernstern Gedanken an die Veranlassung des frohen Festes, der vielleicht mehr als jeder andere geeignet wäre, dauernde Freude zu verbreiten, und Alles taumelt und rennt von einer Lust zu der andern, bis der Schall der mitternächtlichen Glocken den lauten Jubel übertönt, bis die Menschenmenge in die mit tausend Lichtern geschmückten Tempel wallt, und unter dem schönen Chorgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden!" die sterbliche Natur es fühlt, daß ein erhabneres Interesse dem irdischen Tand vorangehen sollte, und auf die Knie sinkend das Göttliche in sich aufnimmt und den Herrn der himmlischen Heerschaaren freudig anbetet.

Weit einfacher, stiller, aber gewiß nicht minder zweckmäßig, geht in den kleinern wie in den größern Städten der reformirten Schweiz die Feierlichkeit, wie die Freude der Weihnachtsabende und vorzüglich des wichtigsten vorüber, der dem Menschengeschlecht die herrliche Kunde brachte: „Euch ist ein Heiland geboren!" Beschränkt in ihren Hülfsmitteln, sich selten über den glücklichen Mittelstand erhebend, kennt die größere

Digitized by Google

Zahl der Einwohner kaum dem Namen nach alle die Gegenstände des höchsten Luxus, die anderwärts als Bedürfniß erscheinen. Hier ist wirklich die Freude des Christfestes noch in ursprünglicher Reinheit zu finden; und wenn irgend Etwas außer dem heimlich erregten, diesen Tagen eigenthümlichen Sinne noch auf die Gemüther bedeutend wirkt, so ist es das Entzücken der Kinder, es sind die kleinen wohlthuenden Ueberraschungen, die von Freunden und Bekannten einander gemacht werden, nur selten aber die Grenzen einer lobenswerthen Bescheidenheit übersteigen. Freilich sprechen die reformirten Kirchen, von allem äußern Schmuck entblößt, vielleicht zu einfach für die von solchen Eindrücken abhängenden Menschen, nicht so feierlich und erregend zu den Andächtigen, die in ihrem Raume sich sammeln; freilich rufen nicht in mitternächtlicher Stunde die Glockentöne zum Tempel, sondern sie thun es im abendlichen Dämmerlichte, wo der Geist noch nicht so gespannt und das Herz noch nicht für alles Ungewöhnliche so empfänglich ist; freilich schimmert statt dem Glanze von tausend Lichtern, die in magischer Beleuchtung die Sinne überraschen, nur hie und da ein einsames Lämpchen, dessen einzelner Schein die Gegenstände in unsichern Umrissen kaum erkennen läßt: aber in diesem feierlichen Dunkel, abgezogen von allem äußern Einflusse, sammelt sich die Seele zu wohlthätiger Betrachtung; — in deutlichen Bildern geht das Schlimme und Gute des verflossenen Jahres an dem innern Auge vorüber, das bange Herz öffnet sich bereitwillig den göttlichen Verheißungen, der Kummer, dessen jedes Wesen, sichtbar oder unsichtbar, gewiß seinen Theil trägt, mildert sich, es werden Entschlüsse gefaßt, deren heilsame Folgen sich oft auf das Leben erstrecken, und wenn die einfachen Töne der Orgel, jeden Schmerz beschwichtigend, die befriedigten Menschen nach Hause geleitet haben, und in stiller Freude jeder Einzelne des kommenden festlichen Morgens gedenkt, so empfängt ihn daheim der Jubel jugendlicher Wesen; die brennenden Lichter, die anmuthige Wärme, der

Digitized by Google

einladende Theetisch, um den sich bald ein kleiner traulicher Kreis sammelt, vollenden den Genuß des freundlichen Abends, und in dem Bewußtsein, daß nur das häusliche Glück es sei, um dessen willen es sich lohne, gelebt zu haben, gehen nach einigen Stunden Alle zu der friedlichen Ruhe über, die einem solchen Feste geziemt.

Ein Bild solcher einfachen Weihnachtsfreuden, solcher still, aber mächtig empfundener Eindrücke, denen einige zusammentreffende Umstände eine höhere Bedeutung gaben, legen wir in diesen Blättern den Lesern vor die Augen, wünschend und hoffend, es möge hie und da ein Laut zum Herzen sprechen, und denjenigen, die das Leben hart getroffen hat und denen der Weihnachtsabend kein freudiges Gefühl zu geben vermag, wenigstens eine erleichternde Stunde verschaffen.

In der freundlich hellen Stube ihres Unterhauses saß an dem Vorabend des Weihnachtsfestes Frau von Detmund, die ziemlich bejahrte Wittwe eines der ersten Beamten in einem der Kantone der deutschen Schweiz, die, von Sehnsucht nach einem stillen, von der Welt abgezogenen Leben getrieben, nach dem Tode ihres Gatten sich in einem der kleinen Städtchen angekauft hatte, welche in unserm Vaterlande sich so zahlreich finden und mit allen Nachtheilen eines beschränkten Wirkungskreises auch viele Vortheile verbinden, die man vergeblich in den Mauern größerer Städte, mitten unter den mannigfaltigen Beziehungen des höhern gesellschaftlichen Lebens suchen würde. Die Umgebungen, in denen wir sie heute zum ersten Mal erblicken, sind etwas seltsam, aber mit dem ganzen Aeußern übereinstimmend, das den Beobachter in zartem Wohlwollen anspricht, und dessen einzelne Züge unwidersprechlich den Werth derjenigen beurkunden, die, den eigenen Täuschungen längst entronnen, fern allen Ansprüchen, die das Herz in frühern Jahren macht, dennoch beiden nicht so ent-

Digitized by Google

fremdet ist, daß sie es nicht vermöchte, den Wünschen und Hoffnungen Anderer mit mildem Sinne entgegen zu kommen, und den Reiz des Lebens in dem Wiederscheine fremden Glückes zu finden. Auf Tischen und Stühlen, auf dem Kanapee und rings auf dem Boden lagen ausgebreitet eine Menge Dinge, deren Mannigfachheit leicht errathen ließ, daß sie Personen von ungleichem Alter und verschiedenartigem Geschmacke bestimmt sein müßten. Auf bunten Shawls ruhten Hanswürste und Bullenbeißer, köstliche Zeuge mischten sich mit Trommeln, Peitschen und Puppen; Nähkästchen und Schreibpulte hielten sich traulich Gesellschaft und natürliche und künstliche Blumen pflegten bei vergoldeten Nüssen, Zuckerplätzchen, Makaronen und Leckerbischen jeder Art gemeinsame Ruhe.

Frau von Detmund saß auf einem Lehnstuhle, vor ihr stand ein Tischchen, auf welchem ein schöner hoher Weihnachtsbaum prangte, der oben mit Lichterchen und glänzenden Gaben der mannigfaltigsten Gattung geschmückt werden sollte, von denen sie eine nach der andern, an rosenfarbene Bänder gereiht, einer jugendlich hohen Gestalt darbot, die neben ihr stehend sich bald auf den Spitzen der fein gebildeten Füßchen wiegte, bald den Lockenkopf tief hinunter bückte, um die dargereichten Gegenstände in geschmackvoller Mischung an die Aeste zu knüpfen. Ein Blick reichte hin, um das emsig beschäftigte Mädchen als eine südliche Natur zu bezeichnen; denn diese dunkle und dennoch belebte Gesichtsfarbe, dieses schwarze Rabenhaar, diese tiefen Augen voll innerer Gluth und die gewandte, leichte Sylphidengestalt mußte beinahe das südliche Frankreich oder Italien als Vaterland verrathen, wenn auch nicht der holdselige Mund die deutschen ungewöhnlichen Laute in sonderbaren Veränderungen wiedergegeben und hingegen mit seltener Geläufigkeit französischen Sätze, die Ausrufungen und liebkosende Worte, zwischenein geflickt hätte.

Auf einem kleinen Stühlchen kniete an der andern Seite neben der alten Frau das leibhafte Gegenstück zu dem vorhin beschriebenen,

Digitized by Google

lebendigen Wesen; eine zarte, beinahe ätherische Figur, eine Fülle von blonden Locken, ein Auge, in welchem sich das lichte Blau des Himmels zu spiegeln schien, und die Blüthe der Lilien und Rosen auf der zarten Haut ließen eine jener Schönheiten ahnen, die unter den Strahlen einer heißen Sonne nicht gedeihen können, und welche nur ein kälteres Klima hervorbringt. In freundlicher Liebe ruhte ihr Blick auf den geistreichen, oft muthwilligen Zügen ihrer Gefährtin, deren heitere Scherze ihr recht zu behagen schienen, ohne daß sie dieselben zu erwiedern sich berufen gefühlt hätte; denn so verschieden das Aeußere der beiden Mädchen erschien, eben so ungleichartig waren die Einzelnheiten ihrer Charaktere, und lebendiger Frohsinn von der einen, tiefer Ernst von der andern Seite hätten es beinahe unbegreiflich gemacht, wie diese beiden heterogenen Gemüther sich lieben und verstehen könnten, wenn nicht dem scharfsichtigen Menschenkenner täglich klar werden müßte, daß eben die verschiedensten Naturen einander mit der innigsten Liebe zu umfassen vermögen, während die allzu übereinstimmenden sich unwillkürlich von einander abgestoßen fühlen.

So wie die Freundschaft die beiden jugendlichen Herzen enge verknüpft hatte, so waren sie von verwandtschaftlichen Banden fest umschlungen und vereinten sich noch unauflöslicher in der tiefen Verehrung, in der unbegrenzten Anhänglichkeit an die edle Frau, die den frühe Verwaisten Großmutter und Mutter zugleich war, und in dem heitern Sinne, welcher von den Enkelinnen ausging, die eigene Jugend wiederfand. Nicht immer hatte Frau von Detmund eine so wohlthuende Ruhe genossen, wie sie das eben entworfene Gemälde und das verklärende Lächeln ausspricht, das ihre Züge erhellt, wenn ihr Auge auf den beiden Lieblingen weilt, die sich so sichtbar bestreben, der theuern Großmutter behülflich und gefällig zu sein. Ein Leben, reich an Schmerz und bitter empfundenen Entbehrungen, war ihr langsam und trübe an der Seite eines ungeliebten Gatten dahin

Digitized by Google

geſchwunden, den nicht eigene Wahl, den fremder Wille ihr gegeben hatte, und dem nur die eiſerne Pflicht angehörte, während ihr Herz einem jungen Freunde folgte, von welchem ungerechte Gewalt ſie getrennt hatte, und der von ſeiner hoffnungsloſen Liebe durch Länder und über Meere getrieben ward. Mit dem Gefühle eines unſtillbaren Heimwehs an einen Mann gefeſſelt, deſſen gemüthlicher Sinn in einem abgezogenen Geſchäftsleben längſt untergegangen war, der für hohe Weiblichkeit wenig empfänglich, die Frau nur als die oberſte Dienerin ſeines Hauſes anſah, und wenn ſie für Wäſche, Kleidung und den Beſtand ſeines Hausweſens geſorgt hatte, weiter Nichts von ihr verlangte, noch viel weniger geneigt war, ihr etwas Beſſeres zu geben, als den Namen ſeiner Gattin und der Mutter ſeiner Kinder, vermochte Frau von Detmund in den erſten Jahren ihrer Ehe nur mit dumpfer Ergebenheit ihr Leben fortzuſchleppen, und oft und ſehnſuchtsvoll ſuchten die flüchtigen Gedanken, den trennenden Raum ſchnell durcheilend, den Geliebten ihrer Jugend auf, und mit ſeinem Bilde traten auch die Träume einer glücklichen Liebe aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor. Erſt als die Mutterliebe ihr Recht geltend machte, als ein Sohn und ſpäter noch zwei Töchter Anſprüche an ihre Sorge und Thätigkeit zu machen begannen, erſt da entfaltete ſich aufs Neue die Blüthe der innigſten Liebe, die, wenn auch unverſtanden und zurückgedrängt, dennoch in des Weibes Bruſt nie erſtickt und aus Mangel an mündigen Gegenſtänden derſelben ſo oft auf Unmündige übergetragen wird. Mit leidenſchaftlicher Hingebung weihte ſie ſich den kleinen Weſen, die in ihr allein die Zärtlichkeit fanden, welche ſonſt dem Vater- wie dem Mutterherzen eigen iſt, die aber Herr von Detmund, deſſen Trockenheit ſich auch auf dieſes Verhältniß ausdehnte, nicht zu empfinden ſchien. Die Stelle, die früher in ihrer Bruſt dem Feſthalten an theure Erinnerungen, dem Andenken eines geliebten Geſchiedenen gewidmet war, wurde nun ganz von dem mächtigen Gefühle eingenommen, das nie altert, nie ſich ſchwächt,

Digitized by Google

das Zeit und Raum, das Tod und Grab überlebt und das also unwiderſprechlich einem beſſern Daſein angehört. Das Bild ihrer zerſtörten Hoffnungen trat allmälig in den Hintergrund; ſtiller und immer ſtiller ward es in ihrem Herzen, das Gefühl, das der Mutterliebe unausgeſetzt zur Seite ſchreitet, der ſchöne Glaube, die herrlichen Hoffnungen, welche die Religion uns gibt, und ohne welche des Weibes Seele ſich nicht ganz und unbedingt ihren ſchweren Pflichten hinzugeben vermag, bemächtigte ſich ihres ganzen Weſens; in dem frohen Kreiſe ihrer Kinder, unter ihren zärtlichen Liebkoſungen, bei der Freude an ihrer Entwicklung fühlte ſie nicht mehr, daß der höchſte Zauber des Glückes ihrem Leben gefehlt hatte, und ſelbſt die Gleichgültigkeit oder vielmehr die Abneigung gegen ihren Gatten wandelte ſich in Wohlwollen um, denn er war ja der Vater der ſüßen Geſchöpfe, in denen ſie ihr einziges Glück fand.

Ein Reihe von Jahren hindurch blieb dieſe Ruhe in ihrer Bruſt heimiſch. Die Erziehnng der Kinder war ihrer Leitung überlaſſen; ſie durfte nach Willkür die ſchönen Blüthen pflegen und dem Entwickeln guter Eigenſchaften, edler Vorzüge des Geiſtes und Herzens und dem Aufblühen körperlicher Schönheit mit wonnigen Empfindungen zuſchauen. Jede neu entkeimende Fähigkeit, jede erlangte Geſchicklichkeit, jeder mit Erfolg bekämpfte Fehler ſchienen ihr Bürgen für das Glück ihrer Kinder, deren Zukunft ſie in treuem Herzen trug, und für die Erhaltung eines Daſeins, welches ihr früher als eine nicht zu ertragende Bürde vorgekommen war, ſtieg jetzt täglich ein ſtilles Gebet zum Himmel, damit ihr vergönnt ſein möge, die Ausbildung der geliebten Kinder zu vollenden.

So blieb es aber nicht immer; neue und ſchmerzlichere Stürme warteten der edlen Dulderin, damit auch ſie, wie manche ihres Geſchlechts, in der Tiefe herber Trübſal die Vollendung hoher Weiblichkeit erreiche, die überall, wo ſie gefunden wird, ein Bild deſſen darſtellt, was im wahren Sinne des Wortes die Beſtimmung der Frauen auf

Digitized by Google

Erden sein soll. Den ersten, fürchterlichen Schlag brachte ihr die gebieterische Entscheidung ihres Gatten über seines vierzehnjährigen Sohnes Zukunft, den er in dem väterlichen Hause, unter der mütterlichen Aufsicht nicht mehr gut aufgehoben glaubte und darum in eine Pensionsanstalt zu thun entschlossen war, bis er die Universität beziehen könnte, um sich dort zum Staatsmanne zu bilden. Ohne Vorbereitung, ohne die mindeste Berathung mit seiner Gattung nöthig zu glauben, hatte Herr von Detmund ihr die Nachricht angekündigt, die ihr Herz zerriß, ohne daß sie Hoffnung gehabt hätte, die Trennung von sich abzuwenden. Vergeblich blieb die Vorstellung, Wilhelm könne ja unter den Augen seiner Eltern, bei sehr günstigen Erziehungsanstalten in seiner Vaterstadt, sich weit besser ausbilden, als in fremden Umgebungen, welche vielleicht, seinen Charakter und seine Fähigkeiten nicht genug berücksichtigend, beiden eine schiefe Richtung geben könnten Vergeblich wurde von dem beängstigten Mutterherzen die Sorge ausgesprochen, schlimme Gesellschaft, Mangel an Aufsicht möchten den lebhaften jungen Menschen, der noch nicht Stärke genug erlangt habe, um reizenden Verführungen aller Art zu widerstehen, irre leiten; vergeblich blieb jede dringende Bitte der Frau, die zum ersten Mäl es wagte, sich dem oberherrlichen Willen entgegen zu setzen, und binnen einem Monate verließ Wilhelm seine Heimat, um mitten in einen Schwarm junger Leute geworfen zu werden, unter denen vermuthlich manche sich fanden, welche längst die Zucht und Sitte vergessen hatten, die ihnen in dem elterlichen Hause eingeprägt worden war. Sollte man nicht in unserer Zeit, die so reich an Schul- und Erziehungsverbesserungen jeder Art ist, vielleicht allzu wenig sorgsam für die Auswahl sein, die man mit den sogenannten Pensionen trifft, deren Unzahl für Jünglinge und Mädchen mit jedem Jahre überhand nimmt? Sollte man nicht öfters die Entfernung der Kinder aus der stillen, traulich häuslichen Umgebung allzu sehr beschleunigen und dadurch die Gefahr für die noch unausgebildeten

Digitized by Google

Gemüther vermehren? Daß die jungen Leute, daß besonders die jungen Männer in die Welt, unter Fremde gerathen müssen, um für das Leben und seine vielfachen Anforderungen tüchtig zu werden; daß auch den Mädchen eine beschränkte Entfernung aus der Heimat, eine Angewöhnung an andere Sitten, andere Menschen, an fremden Willen Noth thut, damit sie nicht einseitig werden, sondern sich in spätere Verhältnisse zu fügen verstehen, ist eine Wahrheit, die nur selten mehr bezweifelt werden wird. Allein warum, wenn die häuslichen Beziehungen nicht ungünstig sind, warum eilt man so sehr, die jungen, kaum angeleiteten, keineswegs im Guten befestigten Wesen einer fremden Welt preiszugeben, deren unbekannte Gefahren so oft im Keime ersticken, was, gepflegt und unter dem schützenden Einflusse der Elternliebe entblüht, nicht so leicht zu zerstreuen gewesen wäre, und seine segensvollen Einwirkungen auf künftige Geschlechter hätte verbreiten können? Warum überhaupt ist aus der Erziehung eine Treibanstalt gemacht worden, in welcher sich die Kinder erwachsene Menschen dünken, ehe ihre Fähigkeiten sich entwickelt haben, wo sie sich der Spiele ihres Alters schämen, um sich dagegen Leidenschaften und Beschäftigungen hinzugeben, bei welchen sie ihre schöne Unbefangenheit verlieren, und oft schon bei den Eintritt in das wirkliche Leben übersättigt, enttäuscht, als kindische Greise dastehen?

Frau von Detmund hatte ihren Sohn mit allen bangen Vorgefühlen der Mutterbrust von sich gelassen; alle ihre Sorge, alle ihre Liebe folgte ihm an den fernen Ort seiner Bestimmung, wo ihr Auge ihn nicht bewachen, ihre freundlich warnende Stimme ihn nicht erreichen konnte. Schwerlich hätte sie die Angst ihres Herzens ertragen, wären nicht zwei eben so theure Gegenstände ihrer mütterlichen Treue an ihrer Seite gestanden, von denen sie mit Recht hoffen durfte, daß das Schicksal sie nimmermehr von ihr trennen würde. Wenn sie den Sohn hingegeben und ihren Schmerz beschwichtigt hatte, so war es in der Ueberzeugung geschehen, daß dem Vater vorzugsweise die Be-

Digitized by Google

ſtimmung über denſelben zugeſtanden werden müſſe; aber eben darum glaubte ſie auch Vorrechte hinſichtlich ihrer Töchter zu beſitzen, die ihr Niemand zu entreißen wagen werde. Das Vermögen und die Stellung ihres Gatten waren ſo ausgezeichnet und das Aeußere der beiden Mädchen entfaltete ſich ſo vortheilhaft, daß ſie der Hoffnung Raum geben durfte, es würden ſich in ihrer Nähe annehmliche Partien für ſie finden und ſie des Glückes nicht beraubt ſein, die Kinder ihrer Kinder um ſich herum aufwachſen zu ſehen. Thöricht aber iſt der Menſch, der ſich nach ſeinem Sinne die Zukunft geſtalten will, und ſich von den Träumen und Erwartungen, denen er ſich hingegeben hat, nicht mehr losmachen kann, ohne ſein ganzes Daſein zu zertrümmern.

Eliſabeth, ihre ältere Tochter, war kaum ſiebzehn Jahre alt und an der Seite der ſorgſamen Mutter in zarter Schönheit entblüht, als auch bei dieſer der Vater ſeine Vorrechte geltend machte und bewies, daß die väterliche Gewalt allein die rechtmäßige ſei. Es war vor Kurzem ein junger Franzoſe in die Familie Detmund aufgenommen worden, deſſen Vater einſt dem Hausherrn einen ſehr wichtigen Dienſt geleiſtet, und mit welchem dieſer ſeitdem eine ſo enge Freundſchaft unterhalten hatte, als es bei dem trockenen und wenig empfänglichen Sinne des einen Theils möglich war. Der junge Vernier, aus einer der beträchtlicheren Städte des ſüdlichen Frankreichs herübergekommen, ſollte ſich einige Zeit in dem Wohnorte der Detmund'ſchen Familie aufhalten, um die deutſche Sprache vollkommen zu erlernen, und zu dieſem Endzweck hatte Herr von Detmund ihm ſein Haus und ſeinen Tiſch angeboten. Man hätte nun freilich glauben ſollen, der leichte, queckſilberne Franzoſe, der in einer Viertelſtunde mehr ſprach als Detmund in einer Woche, der mit der eigenthümlichen Lebendigkeit ſeines Volkes alle langgewohnte häusliche Ordnung umkehrte, mit den Mädchen ſcherzte und lachte, ſie aus ihrer ſtillen Ruhe reißend, mit ihnen durch Zimmer und Hausflur jubelte, würde dem kalten, finſtern Gelehrten, dem jede kleine Ab-

Digitized by Google

wechselung ſonſt ein Gräuel war, keineswegs behagen; aber wie oft ſieht man nicht, wie die verſchiedenſten Charaktere ſich anſprechen und ein gewiſſes unerklärliches Etwas waltet, das fremdartige Gemüther unwiderſtehlich zu einander zieht. Die ſeltſame Vorliebe des ernſten Hausherrn für ſeinen lebhaften Hausgenoſſen ſprach ſich mit jedem Tage deutlicher aus. War es die Dankbarkeit, die der Erſtere wirklich im Herzen trug, waren es die feinen Schmeicheleien des Letztern, die er auf die anmuthigſte Weiſe anzuwenden begann, ſobald er die Neigung des alten Herrn wahrnahm und es fühlte, wie vielen Vortheil ihm dieſelbe bringen konnte; es mag dieß ſchwerlich entſchieden werden, aber es reihte ſich Woche an Woche, Monat an Monat, und immer unbedingter und immer mächtiger ward der Einfluß, den der junge Fremde auf ſeinen alten Freund und durch dieſen auch auf die übrigen Glieder der Familie gewann. Der Frühling war in ſeiner ſchönſten Geſtalt eingetreten, der herrlichſte Sommer folgte ihm, täglich wußte Vernier eine neue Luſtpartie, einen Spaziergang oder eine Schifffahrt zu Stande zu bringen, wobei er der gefällige und in ſeiner Lebendigkeit wirklich anmuthige Begleiter der beiden Mädchen war, die nach Mädchenweiſe ſich freuten, der ſtillen Einförmigkeit ihres Hauſes entnommen und mit ganz neuen Genüſſen bekannt zu werden. Wenn aber das trübe Wetter die jungen Leute ins Zimmer bannte, ſo ruhte jener nicht, bis eine muntere Geſellſchaft beiſammen war, die in fröhlicher Heiterkeit die langen Stunden weggaukelte.

Ernſt und ſorglich ſah die verſtändige Mutter dem lauten Treiben zu, das ihr, wie Alles, was wir in befangener Bangigkeit ahnend durchſchauen, eine Art Entſetzen einflößte. Mit ſchwerem Kummer ſah ſie, wie Vernier ihre Eliſabeth mit der feinſten Sitte auszuzeichnen begann, wie er ſie in unausgeſprochener und doch ſo vielſagender Liebe gleich einem Schutzgeiſt umſchwebte; mit zerriſſenem Herzen fühlte ſie, wie ihre Tochter ſich immer mehr und mehr dem Fremden zuneigte,

Digitized by Google

wie sie ihn bald mit allen Kräften ihrer sanften tieffühlenden Seele zu umfangen schien, und der Gedanke, daß entweder auch dieses Kind für das Leben von ihr geschieden werde, oder in unerfüllter Sehnsucht, wie sie selbst, unglücklich sein würde, fiel zerstörend in das kaum wieder beruhigte Dasein der armen Frau.

Thue man doch niemals dem Alles opfernden Mutterherzen Unrecht! die Furcht vor der entsetzlichen Trennung, so schmerzlich sie der liebenden Mutter sein mußte, war bei diesem drohenden Unheil nicht das peinlichste Gefühl für sie. Weit mehr quälte sie die Unsicherheit des Glückes eines theuern Kindes, dessen Wohlfahrt fern von der lieben Heimat und allen still waltenden Genien, die bis jetzt dasselbe umgeben hatten, in fremden Verhältnissen, einzig nur von einem Manne abhangen sollte, der ihr in mehr als einer Hinsicht Mißtrauen einflößte und dessen Charakter überall noch nicht ausgebildet genug war, um ein dauerhaftes Glück zu versprechen. Die Mutterliebe macht scharfsichtig und schlau; in Kurzem hatte sie sich die Gewißheit verschafft, daß die Sittenreinheit nicht unter die Tugenden des Geliebten ihrer Tochter gehörte; seine Neigung zum Spiel und zu starken Getränken, die er zwar mit großer Geschicklichkeit zu verbergen wußte, war ihr schon früher nicht entgangen, und überzeugt, daß Elisabeth auf diesem Wege rettungslos einem tiefen Abgrund zueile, machte sie mit mütterlicher Liebe und Milde ihre Rechte auf ihr Herz und ihren Verstand geltend. Angebetet von ihren Kindern, mußte ein ernst warnendes Wort auf das junge Gemüth einen großen Eindruck machen, und Elisabeth, an der Wahrheit alles dessen, was die Mutter bekräftigte, nicht zweifelnd, beschloß, einer Liebe zu entsagen, die sie nicht glücklich machen konnte, und jede aufkeimende Blüthe zarter Neigung zu vertilgen. Wenn aber der Einfluß des natürlichen Schutzgeistes auf der Kinder Herz groß und vielumfassend ist, so ist das Gefühl, um dessen willen das Weib Vater und Mutter verläßt, doch noch mächtiger; und wenn auch

Digitized by Google

Eliſabeth ſich von dem jungen Freunde zurückzog und eine ſcheinbare Kälte an die Stelle der frühern Hinneigung getreten war, ſo bleibt es ſchwer, beim täglichen Zuſammenleben den Eindrücken zu entgehen, die nur zu leicht gefaßte Entſchlüſſe wieder wankend machen, und des armen Kindes verſtörtes Gemüth, ſein Beſtreben und das Nichtgelingen, gab Vernier ſchnell Aufſchluß über das Vorgefallene, dem er mit eilenden Maßregeln abzuhelfen bald entſchloſſen war.

Ehe Frau von Detmund einen ſo baldigen Schritt ahnen konnte, trat der junge Mann eines Tages in das Zimmer des alten Herrn, und indem er ihm einen Brief ſeines Vaters überreichte, in welchem Detmund bei der heiligen Freundſchaft, die ſie umſchlinge, beſchworen ward, ihm die Bitte um die Hand ſeiner älteſten Tochter für den Sohn nicht zu verſagen, der ſie liebe, und auf dieſe Weiſe den ſchon geknüpften Knoten enger zu ſchürzen wünſche, brachte auch er zugleich ſeine Worte an, und wußte ſo gut Ernſt mit liebkoſendem Scherze, Vorſtellungen und Bitten, Verſprechungen und Schmeicheleien zu miſchen, daß der Vater, bethört und hingeriſſen, den Jüngling nach einer Stunde, zwar nicht mit der beſtimmten Zuſage, aber doch mit Hoffnungen entließ, die bei der Eigenheit dieſes Charakters nicht leicht wieder zerſtört werden konnten. Die vollendete Entſcheidung gab der Widerſpruch der Mutter, als ihr die Sache eröffnet wurde; gaben ihre Thränen, ihr Jammer, die dem harten Manne theils als Auflehnung gegen ſeine Macht, theils als eigenſüchtige Liebe erſchienen, welche das eigene Glück dem Wohlergehen Anderer vorziehe, und was ihn früher nur gefällig angeſprochen hatte, wurde von dieſer Minute an feſter Entſchluß.

Eliſabeths getheiltes Herz ſchwankte zwiſchen der Liebe zu der Mutter, deren Schmerz ihre Bruſt mit Wehmuth und banger Vorahnung erfüllte, und zwiſchen der Freude, nun doch dem Gegenſtande der erſten und einzigen Empfindung, die ſie jemals einem Manne geweiht hatte, ſich hingeben zu dürfen. Das unausgeſprochene Ver-

Digitized by Google

gnügen einer weiten Reise, die Begierde nach allen den Schönheiten der Natur und Kunst in dem fernen Lande, in welches der Freund sie führen sollte, die Hoffnungen, die jede jugendliche Seele noch in ungeschwächter Kraft zu hegen vermg, die Verheißungen des geliebten Bräutigams, dessen Schwüre mehr gelten, als die leisen Klagen der weinenden Mutter, brachten bald die bangen Ahnungen zum Schweigen, die, durch der Letztern Warnungen veranlaßt, sich noch zuweilen regten, und bald gab ihr ganzes Wesen sich dem seligen Gefühle hin, das so oft für eine ganz trübe Zukunft schadlos halten muß. Das arme Mädchen bedachte nicht, daß alle die Vorzüge, alle die Freuden, welche ihr die bevorstehende Verbindung zu bieten schien, gleich dem vorübereilenden Dufte verwelklicher Blüthen dahin sterben würden, wenn die Fremde in der unbekannten Heimat sie suchen und genießen müßte; sie bedachte nicht, daß es einen Grad von Liebe bedarf, der diesem armen Leben selten oder nie gegeben ist, wenn das Mädchen sich dauerhaft glücklich fühlen soll, da wo außer ihrem Gatten kein Herz ihr offen steht, wo der Mutter Theilnahme, wo der Schwester Liebe, wo der Gespielinnen Freundschaft das errungene Glück nicht mitfühlt, mit bespricht und dadurch den Genuß desselben tausendfältig vermehrt; sie überlegte nicht, daß mit dem Schritte aus der lange geliebten, freundlichen Heimat, aus den gewohnten Umgebungen, von den traulichen Verhältnissen des Familienlebens hinweg, für sie Alles zerrissen, Alles dahin gestorben sei, was ihr ganzes Leben hindurch sie erfreut hatte; daß sie von nun an ganz und ausschließlich dem Manne angehöre, dem sie sich hingegeben hat, und außer diesem keine Erholung, keine Unterstützung, kein Trost für sie zu finden sei; ach, sie glaubte es nicht, daß sie für den Rausch einer vielleicht schnell ersterbenden Liebe das schöne sichere Glück eines, nicht nur von dem Manne seiner Wahl, aber von einer ganzen liebenden Familie umfangenen Weibes dahin gab! Leicht nur und flüchtig empfindet das jugendlich pochende Herz diese gewichtige Wahr-

Digitized by Google

heit, Liebe nur, Liebe verlangt das sehnende Gemüth, und wo diese zu finden ist, da schwinden momentan alle andern Vorstellungen, es schweigt jedes andere Gefühl; aber wenn die schöne Heimat verlassen ist, wenn der Fuß den fremden Boden betreten hat, wenn die Täuschungen sich lösen, die den befangenen Sinnen die richtige Ansicht geraubt haben, wenn Augenblicke der Unzufriedenheit, der Mißstimmung eintreten, wenn das verödete Leben sich der aufgeregten Phantasie in schreckendem Lichte darbietet: — ach, dann steigen die Bilder früheren Glückes mahnend empor und das arme Herz verliert sich in unbezwinglichem, nie gestilltem Heimweh!

Indem wir den Hochzeittag Elisabeths, an welchem in die Brust der unglücklichen Mutter kein Strahl der Freude drang, und die fürchterliche Stunde einer wahrscheinlich lebenslänglichen Trennung mit Stillschweigen übergehen und auch die nächsten Jahre nicht berühren, in welchen die Vorgefühle des Mutterherzens über der Tochter Schicksal nur zu sehr in Erfüllung gingen, finden wir Frau von Detmund bei der Verlobung ihrer zweiten Tochter wieder, in deren freundlicher Zukunft sie eine Entschädigung für namenlose Leiden zu finden hoffte. Freilich konnte bei einer Verbindung, wo eine liebenswürdige Persönlichkeit, eine angenehme Lage, die Nähe der eigenen und die Vorzüge der neu gewählten Familie, ein Glück vorher sehen ließen, welches dasjenige der Schwester weit übertreffen mußte, die Mutter sich eher der Freude überlassen, und Mathildens Hoffnungen waren auf festern Grund gebaut, als die der oft beweinten und vermißten Elisabeth. Aber das Leben gibt selten dauernde Freuden; je reiner und schöner diese sind, je schneller eilen sie vorüber, und auch hier sehen wir die junge Frau nach zwei Jahren der höchsten Erdenwonne aus den umfangenden Armen des trostlosen Gatten und der unglücklichen Mutter, aus der Mitte liebender Verwandten und Freunde, von dem Lächeln des erstgebornen Kindes hinweg gehoben, um von dem irdischen Glücke zu dem himmlischen überzugehen.

Digitized by Google

Nur das unverſtändliche Lallen des armen, verlaſſenen Säuglings konnte Frau von Detmund, deren Herz mit dem letzten Athemzuge ihrer Tochter zu brechen ſchien, auf dieſer Erde zurückhalten und aufs Neue den Wunſch, ein leidenvolles Leben fortzuſetzen, bei ihr entwickeln. Das Vermächtniß, das Mathilde ſterbend in der Mutter Arme gelegt hatte, war es allein, das ihr Kraft gab, den Schlägen zu widerſtehen, die nun ſchnell folgend jede Möglichkeit des Glückes in ihrem Daſein zerſtören zu wollen ſchienen. Wilhelm von Detmund, deſſen unausgebildeter Charakter ſich plötzlich aller hemmenden Feſſeln entbunden gefühlt hatte, und der ſich aus dem ſtillen väterlichen Hauſe auf einmal unter einer bunten Menge junger, allzu lebensluſtiger Kameraden ſah, hatte noch nicht Feſtigkeit genug gewonnen, um die Grundſätze zu bewahren, die der Mutter edler Geiſt ihm einzuprägen geſucht hatte; er ward zwar nicht ſchlecht, davor bewahrte ihn der Genius der Mutterliebe und die Erinnerung an die verehrte Frau, in welcher er auch in den unbewachteſten Augenblicken das Bild der ſchönſten, menſchlichſten Tugend ſah; aber Beiſpiel und Gelegenheit machten ihn leichtſinnig, brachten ihn zu Fehlern, die er ſpäter ſelbſt verabſcheute, und die ausgezeichneten Fähigkeiten ſeines Geiſtes, die Leichtigkeit, mit welcher er Alles auffaßte und das Gelernte behielt, machte ihn nachläſſig und übermüthig. Auf die Univerſität gelangt, vollendete die unſelige Bekanntſchaft mit einem Spieler ſein Unglück und zerſtörte alle die guten Entſchlüſſe, welche die Thränen und Vorſtellungen der geliebten Mutter in ihm erregt hatten. Er ſpielte, verſchwendete, machte Schulden, und als ſich dieſe zu einer ſchreckhaften Summe gehäuft hatten, als mit einem Male ſeines Vaters unerbittliche Strenge und ſeiner armen Mutter unendlicher Jammer mahnend und drohend vor ihm ſtand, da brach ſein Muth, und unfähig der Zukunft, ſo wie er ſelbſt ſie herbeigeführt hatte, entgegen zu treten, verließ er heimlich den Schauplatz ſeiner Thorheiten, verſchwand, und alle Spuren, die den emſigſten Nachforſchungen zu entdecken gelangen,

Digitized by Google

führten nicht weiter, als bis zu einem der holländischen Seehäfen, wo er sich entweder eingeschifft haben oder verunglückt sein mußte.

Die Kunde, die von Elisabeths Leben aus Frankreich herübergelangte, war auch nicht dazu gemacht, das Mutterherz, dessen Hoffnungen allmälig alle zu Grabe getragen wurden, zu trösten und zu erheben. Sie war zwar von der Familie ihres Gatten freundlich empfangen worden, hatte aber in ihrem Kreise keine einzige Persönlichkeit gefunden, die sie hätte ansprechen können, und das Fremdartige, dessen Bild so zauberisch vor ihrer Seele stand, hatte seinen Reiz verloren, sobald die Nähe den trügerischen Schimmer abgestreift hatte. Vernier ließ es zwar nicht an Aufmerksamkeiten mancher Art fehlen, besonders so lange seine Eitelkeit durch die Bewunderung befriedigt wurde, die Elisabeths zarte Schönheit und ihr liebenswürdiges Wesen hervorbrachten; aber von der ehelichen Treue hatte er keine strengen Begriffe, so wie er überhaupt in Allem, was die Moralität betrifft, ein echter Schüler Epikurs war; und als die Flitterwochen vorübergegangen, in denen auch die ungleichartigsten Paare einander zu verstehen scheinen, fühlte die Getäuschte wohl, daß Vernier nicht der Mann sei, der ihre fromme Seele, ihren gebildeten Geist und ihr tief fühlendes Herz zu fassen und werth zu halten vermöge. Die Geburt eines Mädchens schien sie zwar während einigen Jahren mit ihrem Geschicke zu versöhnen und das fremde Land zur Heimat umzugestalten; alle ihre Briefe waren voll von ihrer kleinen Klaire, die sie auch nur einmal in der Großmutter Arme zu legen wünschte: allein es ging dennoch sichtbar eine Sehnsucht aus jedem ihrer Worte hervor, die wie das Heimweh eines Engels nach seiner himmlischen Heimat klang. Was sie auf Erden nicht mehr zu erreichen hoffen konnte, die schöne Heimat ihrer Jugend, das theure Vaterhaus, die geliebten befreundeten Menschen, für deren Verlust ihr kein Ersatz ward, das vereinigte sich in immer helleren Bildern mit den Hoffnungen, die sie auf ein besseres Leben im Herzen trug, und sanft

Digitized by Google

lösten sich die Bande, die den leidenden Körper an die sehnende Seele knüpften.

Beinahe möchte man das Gefühl, mit welchem Frau von Detmund die Nachricht von dem Tode ihres letzten Kindes erhielt, eine wehmüthige Freude nennen. Sie war wahrhaft heimgegangen, aus dem enttäuschten, verödeten Dasein hinweg in ihr besseres Vaterland, und lieber wußte die Mutter sie dort geborgen, als unter Menschen, von denen sie ewig nicht verstanden werden konnte. Das Bild ihrer Ruhe folgte ihr an das lange und schmerzliche Krankenlager des Gatten, dem sie mehrere Monate hindurch die liebevollste und geduldigste Krankenwärterin war; der erst am Ende seiner Laufbahn das Wesen erkannte, das sein gutes Glück ihm zur Gefährtin gegeben hatte, und in seinen letzten Augenblicken mit dem Dank für ihre Güte auch den Schmerz aussprach, das Kleinod an seiner Seite nicht nach seinem vollen Werthe geschätzt zu haben.

Wohl mag es zuweilen räthselhaft erscheinen, wie Frauen, deren zarter Bau dem ersten Sturme zu unterliegen droht, eine Reihe von Unglücksfällen, von schmerzlichen Entbehrungen und Leiden zu ertragen vermögen, ja wie oft die intellektuellen Fähigkeiten des weiblichen Geschlechtes sich nur kräftiger entwickeln, während in ähnlichen Fällen die Kraft des Mannes gebrochen wird. Biegsam aber und weich, wie ihre Form, ist der Sinn der Frauen; zum Dulden und Tragen bestimmt, von der Natur zu sanfter Nachgiebigkeit angewiesen, schmiegen sie sich unter der Last des Unglücks, bis das Ungewitter vorüber ist, während der stolze Geist des Mannes, die geduldige Ergebung verschmähend, der Uebermacht trotzt, mit dem Unheil ringt, und endlich von dem Schicksal überwältigt zu Boden sinkt, ohne sich wieder emporraffen zu können. Seine Schwachheit fühlend, sucht das Weib, mehr als der Mann, eine haltbare Stütze auf dem schroffen Wege, wo oft kein freundliches Licht die Wandelnde leitet, und wo vermöchte sie eine solche Stütze zu finden, als in dem schönen Glauben,

Digitized by Google

der allein mit seinem ganzen umfassenden Troste die düstern Stunden des Jammers zu erhellen vermag, und dem sich das weibliche Herz mit all der Innigkeit hinzugeben versteht, die für alle schönen und heiligen Gefühle dasselbe so empfänglich macht. Je heftiger die Wellen des Unglücks sich an dem schwankenden Lebensschiffein brechen, je unauflöslicher verwebt sich dieser Glaube und diese Hoffnung mit dem innern Wesen der Frau; wie die körperliche Kraft, so stärkt sich auch die geistige durch die Nothwendigkeit des Gebrauches, es erhebt sich Gemüth und Herz, es bildet sich Geist und Sinn in der Schule des Unglücks, und unkenntlich, zu ihrem Vortheil verändert, erscheint uns oft am Ende ihres kummervollen Lebens diejenige, die wir in der schönsten Blüthe des Glückes und der Jugend gekannt haben. Und wie rührend stellt das Bild der Dulderin sich uns dar, wenn wir sie nach den Tagen würdig getragener Trübsal wieder erblicken, wie sie die Trümmer ihres Glückes um sich gesammelt hat! wie nach den Stürmen eines wild bewegten Lebens eine tiefe Ruhe in ihre Brust gezogen ist, eine Vorahnung des Friedens, der ihr nun nicht lange mehr entgehen kann! wie sie im Andenken an das Ueberstandene in milder Güte waltet und liebt und das schöne Vorrecht des Alters genießt, durch eigenes Beispiel auch andere Menschen leben und leiden zu lehren.

Wir haben Frau von Detmund an dem Sterbelager ihres Gatten, als verarmte Mutter, mit der Welt nur noch durch ihre kleine Emma verbunden gesehen, mit dem Körper nur noch auf der Erde weilend, mit dem Geist aber den theuern Vorangegangenen in unbekannte Regionen nachschwebend, und wir erblicken sie nach einer Periode von zwölf Jahren in den heitersten, freundlichsten Umgebungen wieder; zur Matrone geworden, aber lebensfroher und muthiger, als in den Tagen der schönen Jugend, mit regem Interesse Alles umfangend, was seit der Zeit der Trübsal ihrem liebenden Herzen aufs Neue gegeben worden war, und wie in einen schweren, aber segenbringenden Traum in die Vergangenheit zurückschauend.

Digitized by Google

Nachdem Herr von Detmund zu seiner letzten Ruhestätte gebracht worden war, und die Wittwe seine Verlassenschaft geordnet hatte, strebte sie vor Allem, eine Umgebung zu verlassen, die ihr nur trübe Erinnerungen geben konnte, und sehnte sich nach einem stillen Plätzchen, wo sie ruhig und fern von lästiger Zerstreuung dem Andenken an alle die holden Gestalten leben dürfte, die ihr in einsamen Augenblicken zuweilen liebend die Arme entgegen zu breiten schienen. So zog sie dem kleinen Städtchen zu, wo wir sie im Anfange dieser Blätter heimisch gefunden haben, kaufte sich eine angenehme Wohnung außer den dunkeln Mauern und beschäftigte sich einzig und unausgesetzt mit der Erziehung ihrer kleinen, blonden, lieblichen Emma. Gerne hätte sie auch den Nachlaß ihrer ältern Tochter, die verwaisete Klaire, in ihre liebenden Arme, unter ihren Schutz herbeigerufen; allein der Vater, dem sonst die heißen Gefühle eines treuen Herzens eben nicht eigen waren, fand an dem lebhaften, reizenden Kinde ein solches Behagen, daß er zu einer Trennung nicht zu bereden war, und Alles, was die Großmutter zu thun vermochte, war, der kleinen Klaire eine Erzieherin aus dem deutschen Vaterlande zuzusenden, deren Fähigkeiten nicht zu bezweifeln waren, und die bald in dankbarer Liebe die herzliche Anhänglichkeit der Enkelin der fernen Matrone zuzuwenden und sie dieselbe im Bilde lieben zu lehren wußte.

Schon hatte Frau von Detmund in dem anspruchlosen Kreise ihrer nützlichen Thätigkeit einen Theil der Seelenruhe wieder gefunden, die ihr in dem Jammer eines zerrissenen Herzens untergegangen war; schon vermochte sie wieder Plane für eine freundliche Zukunft der beiden geliebten Kinder zu entwerfen, als eine sehr große, ganz unvermuthete Freude ihr zu Theil ward. Sie saß eines Tages mit Emma auf dem Schooße in ihrem Garten, als ungemeldet ein noch jugendlicher, aber von der Sonne braun gebrannter Mann herein trat, einige Augenblicke wie zweifelnd stehen blieb und ihr dann, als sie befremdet sich erhob, mit dem Schluchzen einer heftigen Rührung

Digitized by Google

zu Füßen stürzte. — „Mutter, Mutter, können Sie verzeihen?“ stammelte endlich der verlorne Sohn, und wer die schöne Parabel unsers Heilandes kennt, wird wohl nicht glauben, daß hier das Mutterherz den Heimgekehrten verstoßen habe. Solch ein Augenblick des Wiederfindens löscht die Spur jahrelanger Thränen und Kümmernisse aus, er ließ die vor Wonne schwindelnde Mutter vergessen, daß sie jemals gelitten hatte; und als allmälig in Wilhelm keineswegs ein Taugenichts, wie zu fürchten stand, sondern ein durch Unglück gereifter junger Mann ans Licht trat, als sie sich überzeugen durfte, daß in seinem Herzen die Flamme der Tugend brenne, daß seine Liebe ihr in vollem Maße vergangenen Jammer vergelten wolle, da faltete sie gläubig und dankend die Hände und sagte leise: „Herr, deine Wege sind unerforschlich, aber sie sind weise und gut!“

Wilhelm war bei seiner schnellen Flucht vor Bestrafung und Schande, mit einigem Gelde versehen, an dem Einschiffungsplatze, wo er sich nach England begeben und einen Jugendfreund aufsuchen wollte, einer Art von Seelenverkäufer in die Hände gerathen, der ihn, entblößt von allen Bedürfnissen und in Gesellschaft des Abschaums der Menschheit nach Ostindien übersetzen ließ und dort zu den beschwerlichsten Arbeiten gebrauchte. Mehrere Jahre verlebte er in einem bejammernswerthen Zustande, in welchem er sich hundert Mal den Tod wünschte, und Muße hatte, seine Thorheiten bitter zu bereuen. Ein Zufall machte einen Offizier der englischen Kompagnie, dem sein Name nicht unbekannt schien, auf ihn aufmerksam; er verwendete sich für ihn, entriß ihn seinem Elende, mit der großmüthigsten Theilnahme sorgte er für alle seine Bedürfnisse, nahm ihn zu sich, und Wilhelm gestand, daß er diesem edlen Landsmanne — denn der Offizier sei ein Schweizer gewesen — viel mehr noch als das Leben, daß er ihm seine weitere Ausbildung, seine vermehrten Kenntnisse, die Entwickelung aller seiner moralischen und körperlichen Fähigkeiten schuldig sei. Er hatte ihm Beschäftigung angewiesen, hatte ihn mit

Digitized by Google

Geld und Ansehen unterstützt und nicht geruht, bis ein kleines Vermögen seine Bemühungen vergolten hatte, welches dem Reuigen möglich machte, in sein Vaterland zurückzukehren und die Schulden zu tilgen, die durch seinen Leichsinn so unverantwortlich gehäuft worden waren. Beim Abschiede drückte der Mann, dessen Wilhelm nie ohne Thränen im Auge erwähnte, seinen jungen Freund tief bewegt an die Brust, gab ihm seinen Segen und bat ihn, der Mutter zu sagen: der Freund ihrer Jugend habe auch in einem fernen Welttheile seine Gefühle für sie nicht vergessen.

Ergriffen von schmerzlich-süßer Ahnung, begehrte Frau von Detmund den Namen des unbekannten Wohlthäters zu wissen, und als des Sohnes Lippe mit heiliger Liebe und anbetender Verehrung „Laßberg" nannte, da schien es, als ob mit einem Male dreißig Jahre voll schwerer Kämpfe und Leiden sich in dem Gedächtnisse der Mutter verwischen, als ob aus dem Meere der Vergangenheit sich das jugendgeliebte Bild glänzend erheben und noch ein Mal die Tage der ersten, durch das ganze Leben treu bewahrten Neigung für sie anbrechen sollten. Dem Freunde ihres Herzens hatte sie die Rettung ihres Kindes und den stillen Frieden ihrer übrigen Lebenszeit zu verdanken; er liebte sie noch, ihr Andenken hatte jenseits der Meere dem Sohne den Freund und Beschützer gegeben, wie sollte nicht diese Gewißheit, schöner als alle Träume der rosigen Phantasie, einen Glanz auf ihre Zukunft werfen, dessen milder Schimmer sogar das dunkle Grab erhellte, in welchem sie ihn wiederzufinden hoffte! Sie fragte nicht viel; sie sprach wenig über das Vorgegangene, und Wilhelms feiner Sinn verstand und achtete der Mutter Zurückhaltung; aber wenn an lichten Abenden Beide bei einander saßen, Beider Gedanken sich auf den nämlichen Punkt richteten, dann nannte wohl der Sohn leise den Namen „Laßberg", und sanft drückte die Mutter die Hand dessen, der ihr darum noch theurer war, weil Er ihn erhalten und ihr wiedergegeben hatte.

Digitized by Google

Entschlossen, seine Schuld, so weit es in seiner Macht stand, gut zu machen und seiner Mutter zu ersetzen, was sie in frühern Jahren an Lebensgenuß hatte entbehren müssen, wählte Detmund den Wohnort derselben zu seinem Aufenthalt. Die Kenntnisse im Handelsfache, die er sich unter einem fremden Himmelsstriche erworben hatte, und die Neigung, die er von jeher für den Handelsstand fühlte, bestimmten ihn, ein Etablissement zu errichten, das in Kurzem vortrefflich gedieh und ihn in den Stand setzte, seine Hand einem liebenswürdigen, aber mittellosen Mädchen zu reichen, das ganz geeignet war, ihn glücklich zu machen, und den Werth der würdigen Frau zu fassen, die ein günstiges Geschick ihr zur Mutter gegeben hatte. Sechs Enkel und Enkelinnen sah Frau von Detmund dieser schönen Verbindung entsprießen, die alle mit unendlicher Liebe der freundlichen Matrone zugethan waren; ihr Dasein begann sich wieder zu beleben, jeder Tag brachte ihr einen neuen Genuß, der sich in dem Gefühle noch verstärkte, die Freudegeberin des jungen Völkleins, die vertraute und geliebte Freundin der Eltern, ihre freundliche Rathgeberin und mit einem Worte Allen Alles zu sein.

So wie das Unglück oft in unausgesetzten Schlägen über den Menschen hereinbricht, so wird auch, scheint einmal die Sonne wieder, das Glück nicht müde, ihn mit seinen Gaben zu überhäufen.

Vernier starb in Folge eines Sturzes vom Pferde, und Klaire, nach deren Anblick Frau von Detmund sich seit neunzehn Jahren vergeblich gesehnt hatte, betrat in Begleitung ihrer treuen Erzieherin und Freundin zum ersten Male das Mutterland, dessen Berge und Schluchten, dessen grause Abgründe und freundlich helle Triften, wie die Wunder der Fabelwelt, seit ihren Kinderjahren in der jugendlichen Phantasie zu anziehenden Bildern sich gestaltet hatten, in deren Mitte sie jetzt die Verwandten finden sollte, die nur dem Körper, nicht dem Geiste nach, ihr fremd und unbekannt waren. Klaire Vernier, deren lebhafte Einbildungskraft, deren heißes Herz, deren

Digitized by Google

rege Empfänglichkeit für Alles, was eine abstoßende oder anziehende Kraft für sie besaß, genugsam die südliche Natur bezeichnete, hatte unter der Leitung ihrer weisen Führerin alle die Fehler allzu lebhaft fühlender Menschen zu mildern gelernt und die Eigenschaften ihres Kopfes und Herzens lieblich entwickelt. Das schon entworfene Bild ihres Körpers stimmte vollkommen mit der Liebenswürdigkeit ihres Geistes überein, und selbst das Eigene, zuweilen etwas Sonderbare und Fremdartige in ihrer äußern und innern Erscheinung machte sie nur um so anziehender, wie eine aus fremdem Boden verpflanzte und dennoch in ihrer eigenthümlichen Ueppigkeit sich entwickelnde Blume doppeltes Interesse gewährt. Wie vermöchten Worte die Empfindungen der Großmutter zu schildern, als sie das nie gesehene Kind ihres verklärten Lieblings in die Arme schloß; als es ihr schien, die Verstorbene selbst führe ihr das Wesen zu, an dem sie auf der irdischen Bahn mit solcher Innigkeit gehangen, welches allein ihr das Scheiden schwer gemacht hatte; als sie nur ihr hörbare Klänge gleich Geisterlauten durch das Zimmer hallend zu vernehmen glaubte; als mit einem Male die heiße Sehnsucht des Mutterherzens, die nie erstickt, und eine Freude, deren Heftigkeit beinahe an Schmerz grenzte, sich ihrer bemächtigten; als sie mit dem einen Arm die neu Geschenkte umfing, den andern der Entschwundenen in die Ewigkeit entgegen breitete, und keiner der Anwesenden sich der Thränen der tiefsten Rührung enthalten konnte. Solche Momente gehören nicht der erzählenden Feder an, sie müssen mit heiligem Sinne und einem Gefühl empfunden werden, dessen fromme Reinheit ein Funke des göttlichen Geistes ist, und jede irdische Darstellung würde sie entweihen.

Frau von Detmund würde jetzt ganz glücklich gewesen sein, wenn sie die Sorge um das geliebte Kind hätte verscheuchen können, von welchem sie fürchtete, es möchte sich in den ungewohnten Umgebungen, bei fremden Gebräuchen und Sitten, in einem Klima, dessen raube Lüfte so leicht die zarte Blume verletzen konnten, nicht heimisch fühlen

Digitized by Google

und der Schmerz einer unbefriedigten Sehnsucht aldann auch die übrigen anziehenden Verhältnisse unerfreulich erscheinen lassen. Eine oft übertriebene Sorglichkeit, ein ängstliches Vorahnen von Leiden und Kümmernissen, deren Wirklichkeit meistens nicht eintritt, scheint eine Zugabe der edelsten weiblichen Charaktere zu sein, und mehr noch, als nöthig wäre, die Bahn der Frauen mit Dornen zu bestreuen, für welche doch vorzugsweise die Lehre gegeben sein möchte: „Sorget nicht für den morgenden Tag!“ Von Allem, was die Großmutter vorgesehen hatte, geschah gar Nichts; Klaire blühte und grünte gleich der zierlichsten Centifolie, ihr strahlendes, ausdrucksvolles Auge leuchtete Gesundheit und Frohsinn, und in französischen und deutschen Poesieen, in dem lieblichen Dialekte des Languedoc und in allemannischen Lauten tönte den ganzen Tag die schön ausgebildete Stimme des holden Mädchens. Mit Klairen war erst recht eigentlich die heiterste Fröhlichkeit in den trauten Kreis gekommen, der früher auch wohl recht ernst und stille beisammen sein konnte; Allem wußte sie die lichte Seite abzugewinnen, jede aufsteigende Wolke wegzuschmeicheln, jedes kleine Mißverhältniß in seiner Entstehung zu lösen; ja, es war, als vermöchte kein verstimmtes Gefühl sich in der Nähe der freundlichen, gaukelnden, anmuthigen Psyche festzuhalten. Man glaube aber ja nicht, daß Klaire nicht auch fremdes und eigenes Leid hätte empfinden können, daß sie unfähig gewesen sei, zu verstehen, was die Seele mächtig erfaßt und die Brust mit wehmüthigernsten Regungen zu erfüllen vermag. Wenn auch ihr Charakter sich mehr zu harmloser Heiterkeit neigte, so konnte sie doch tief, ja heftig empfinden; kein fremder Jammer blieb von ihr unbemerkt, kein unausgesprochenes Weh ohne Theilnahme, und wenn oft die niedlichen Füßchen sich unwillkürlich tanzend bewegten und das Lächeln der ungetrübtesten Freude sich in die Grübchen der Wangen zeichnete, so reichte ein Blick auf irgend einen Armen oder Unglücklichen oder eine Thräne in fremdem Auge hin, den schwebenden Gang zu hemmen

Digitized by Google

und Perlen des Mitgefühls auch in ihre Augen zu bringen. War es ein Wunder, daß ein so liebenswürdiges Wesen die Freude ihrer Umgebungen hieß und jeden Bestandtheil derselben an sich zog? Von der Großmutter bis zu der kleinen Klara, die sie vor einem halben Jahre aus der Taufe gehoben hatte, bezeugte ihr jedes einzelne Glied der Familie auf seine Weise die herzlichste Liebe; keine Freude war vollkommen, kein Genuß erschien erwünscht, wenn Klaire nicht dabei war, die sich schnell in alle kleinen Veränderungen der Lebensweise zu fügen gewußt hatte; den Kindern, von denen sie angebetet wurde, war sie Lehrerin, Anführerin bei ihren Vergnügungen, Rathgeberin, wenn irgend etwas ausgeführt werden sollte, und liebende Vorbitterin, wenn ein Kleid zerrissen, eine Tasse zerbrochen oder sonst etwas Menschliches widerfahren war. „Klaire!“ jubelte die Kinderschaar, wenn sie am Abend, ihrer Lehrstunden entlassen, in den obstreichen Garten der Großmutter stürmte; „wo ist denn Klaire?“ fragten Detmund und seine Frau, wenn sie nicht sogleich bei ihrer Ankunft sichtbar war; „wird Mamsell Klaire nicht erscheinen?“ erkundigten sich die Einzelnen des kleinen freundschaftlichen Zirkels, der sich zuweilen um die Matrone sammelte, und die Blicke der gesegneten Frau leuchteten in heiterer Zufriedenheit, wenn die geliebte Enkelin in gewohnter Anmuth jeden der Anwesenden befriedigte.

Niemand aber umfing Klairen mit einer so schwärmerischen Liebe als die stille, freundliche Emma, deren weiches Herz in der liebenswürdigen und kräftig ins Leben gewurzelten Freundin eine willkommene Stütze fand: die zarte Epheuranke, sich um den blühenden Rosenbaum schlingend, so bezeichnete einst Detmunds kunstreiche Hand die beiden Mädchen. Ohne die kleinste Regung von Mißgunst zu empfinden, erkannte Emma laut und leise die Vorzüge ihrer Base an; sie selbst fand ihr Vergnügen in der Bewunderung, welche ihr gezollt ward, und ihr bescheidener Sinn hätte gerne der Freundin in jedem Verhältnisse die erste Stelle gelassen, wenn nicht diese selbst

Digitized by Google

oft zurückgetreten wäre, damit die liebenswerthen Eigenschaften des mildesten aller weiblichen Wesen auch ans Licht gezogen und erkannt würden. Obschon der Unterschied des Alters nur zwei Jahre betrug, hätte man doch die Verbindung der beiden Mädchen beinahe mit derjenigen einer jugendlichen Mutter und ihres holden Kindes vergleichen können; und wenn Emma mit dem süßen Flötenlaute ihrer zarten Stimme „meine Klaire" sagte und die geliebte Freundin umschlang, wenn Klaire Emma's freundliches Gesicht an ihre Brust drückte, zärtlich einen leisen Kuß auf die blendend weiße Stirn hauchte und liebkosend flüsterte: »Mon ange, ma douce amie!« wer hätte dann nicht die holdselige Gruppe mit den Augen des Geistes und des Körpers in sich auffassen mögen? —

Ein einziger Umstand nur war es, der zuweilen ein Gefühl der Unbehaglichkeit in Klairens Brust erweckte und sie einen Augenblick ihre angenehme Stellung in der neuen Heimat vergessen ließ. Es lebte ein junger Mann in dem Städtchen, den seine Vermögenslage und seine Persönlichkeit berechtigen konnten, auf die Hand einer Enkelin der Frau von Detmund Ansprüche zu machen, und seit Klairens Ankunft schien er nur Herz und Sinn für die Vorzüge des jungen Mädchens zu haben, welches ihn jedoch immer weit lieber gehen als kommen sah. Sie konnte nichts Erhebliches gegen ihn einwenden, sie empfand den Vortheil, den eine Heirath, welche ihr die Nähe ihrer verehrten Großmutter sicherte, für sie haben mußte, und verbarg sich auch die Freude und den Lebensgenuß nicht, den diese Verbindung über die letzten Tage der edlen Matrone bringen würde; allein eben alle die Betrachtungen, die für den ungeliebten Bewerber sprachen, machten ihr diesen doppelt unangenehm, und sie bemühte sich vergebens, seiner angenehmen Gestalt und seinem gebildeten Geiste Geschmack abzugewinnen. Klaire hatte ein Andenken mit sich aus Frankreich herüber gebracht, dessen Wärme von den Nordwinden und den Schneegebirgen ihres Mutterlandes noch nicht hatte zerstört

Digitized by Google

werden können; und wenn sie sich auch die Thorheit einer plötzlich entstandenen und ohne Folgen gebliebenen Neigung ernstlich vorhielt, so war doch das Bild, das unverwischt und in dem zauberischen Glanze eines ersten Gefühls in ihrem Herzen lebte, dem armen Werner sehr ungünstig. Hätte Klaire gewußt, was die Einzige, die es ihr entdecken konnte, sorgfältig vor ihr verborgen hielt, hätte sie ahnen können, daß Werner vor ihr Ankunft Emma ausgezeichnet und sich dadurch ihrer jugendlichen Neigung bemächtigt hatte, und daß nur der Eindruck, den ihr größerer Liebreiz auf ihn machte, einer Verbindung ihrer Freundin mit dem Erwählten entgegen getreten war; hätte sie sich vorstellen können, daß Emmas kindlicher Sinn sich nicht zu denken vermochte, wie man für den Gegenstand ihrer eigenen Neigung nicht Liebe fühlen müsse, sobald er sich um diese bewerbe, und daß sie großmüthig zu entsagen strebte, sie hätte manche trübe Stunde weniger verlebt und den Kampf vermieden, der sich zwischen ihrer Pflicht und ihrem Herzen entspann. Wenn es unwahrscheinlich vorkommen möchte, daß zwei enge verbundene Mädchen sich über so wichtige Angelegenheiten nicht verständigt haben sollten, so mag zur Erläuterung dienen, daß ungeachtet der anscheinenden Leichtigkeit und Hingebung in Klairens Gemüth sie dennoch ziemlich viel Zurückhaltung besaß, und nicht unter diejenigen gehörte, die, von einer traulichen Minute hingerissen, Mittheilungen machen, welche sie nachher mit der Hälfte ihres Lebens zurückerkaufen würden; daß überhaupt dasjenige, was ihr Herz für Werners gute Eigenschaften unempfänglich machte, unter die verborgensten Dinge ihres innern Wesens gezählt werden durfte, und daß Emma mit großer Anstrengung ein äußerst verdienstliches und großmüthiges Werk zu vollbringen glaubte, indem sie der vermeintlichen Nebenbuhlerin das Geheimniß ihrer Brust verschwieg.

So hatte sich in der Detmundschen Familie die Lage der Dinge gestaltet, als die Jahresepoche eintrat, bei welcher wir ihre Bekannt-

Digitized by Google

schaft zu machen Gelegenheit hatten. Es war das erste Weihnachtsfest, das Klaire in der neuen Heimat feierte; in ihren frühern Verhältnissen war wenig daran gedacht worden, dasselbe durch liebevolle Aufmerksamkeiten oder freundliche Ueberraschungen zu verherrlichen, und wenn die Bonne von den Sitten des Schweizerlandes bei diesem Anlasse erzählte und aller der heitern Stunden gedachte, die in dem eigenen Familienverein ihr in diesen Tagen geworden waren, so fühlte das mutterlose Mädchen zuweilen eine recht schmerzliche Sehnsucht nach den schimmernden Lichtchen, den vergoldeten Nüssen, den glänzenden Spielsachen, die den glücklichen Kindern in der Erinnerung an den himmlischen Bruder beschеert werden. Jetzt hatten die Vorbereitungen der Großmutter, die jedem Einzelnen schenken wollte, was seine einfachen Wünsche in sich befaßten, die Freude der Kinder, die sich seit Wochen von Nichts unterhielten, als von dem Weihnachtsabend und seinen herrlichen Wundern, und selbst die freudige Erwartung der ältern Familienglieder, Klairens kindlicher Sinn, der für solche unschuldige und wahrhaft Glück bringende Freuden geschaffen war, ganz in Anspruch genommen; auch sie wollte beschеeren, auch sie wünschte Theil zu haben an dem Jubel des fröhlichen Abends, und deßhalb stand sie nicht nur der verehrten Matrone, gleich Emma, thätig zur Seite, sondern sie hatte auch mit sinnigem Geist im Stillen mancherlei bereitet, das nun binnen wenigen Stunden ans Licht gefördert werden sollte.

Es war seit dem glücklichen Wiedersehen von Mutter und Sohn und dem Entstehen einer neuen Geschlechtsfolge Sitte, daß alle Vorabende vor der Weihnacht nach dem Abendgottesdienst sich Klein und Groß in dem freundlich erleuchteten Kaminzimmer der Frau von Detmund versammelte, dort ein einfaches Abendbrod genoß und dann, wenn die Ungeduld die kleinen Wesen rastlos auf den Stühlen umhertrieb, nach gegebenem Zeichen, die Thüre des großen Saales sich öffnete, in welchem einzelne Tischchen das Eigenthum eines Jeden

Digitized by Google

wohlgeordnet trugen und frische Tannenbäumchen mit hellflimmernden Lichtern die willkommenen Gaben zauberisch beleuchteten. Heute sollte zu Klairens Ehre das Fest vollends verschönert werden; sie selbst sollte, zwar dicht verschleiert, aber in glänzendem Anzuge, den Genius desselben vorstellen, durch ihre Erscheinung die Fragen der Kinder nach dem „Weihnachtkindlein", das andern Glücklichen auch schon sichtlich erschienen war, befriedigen; und zum Ueberflusse war dießmal ein einziger, aber fast bis an die Zimmerdecke reichender Weihnachtsbaum angeordnet worden, dessen Umfang eine unermeßliche Menge bunter Herrlichkeiten faßte, und der in die Mitte des Saales gestellt, hinreichend war, die ganze Umgebung mit seinem Strahlenglanze zu erhellen.

So eben war der letzte Faden geknüpft worden, als vom nahen Kirchthurme die erste Mahnung zu dem feierlichsten aller Gottesdienste erscholl und Klairens Herz in eine tiefe, beinahe unerklärliche Bewegung gerieth. „Großmutter!" rief sie mit dem ihr eigenthümlichen, aber gar nicht unangenehmen Accente, „wir sind fertig alle Drei, es ist nun nicht mehr viel zu thun, erlaube mir mit Emma in die Kirche zu gehen, und bevor ich mich der irdischen Freude hingebe, der himmlischen mein Herz zu öffnen; laß mich beten gehen zu meinem lieben entschlafenen Mütterchen und danken für das Glück, das der Heiland mir armen verlassenen Kinde geschenkt hat!"

Wohl mehr als einen an sich schon lobenswerthen Kirchengang hätte das schmeichelnde Kind von der Großmutter erbitten können; doch protestirte sie gegen das Weggehen der beiden Mädchen, von denen das eine mindestens ihr zum Empfang ihrer Gäste unentbehrlich sei, und da Emma dem Abendgottesdienste schon vielmal beigewohnt habe, so könne Marie, das Kammermädchen, die holde Bittstellerin begleiten.

Die Dämmerung war schon merklich vorgeschritten, als die vereinten Glockenklänge in steigender und sinkender Kraft, je nach der Bewegung des Windes, die Andächtigen zu den geweihten Hallen

Digitized by Google

riefen, deren Anſicht in dem erſten Augenblicke Klairens Herz nicht befriedigten. In hellem Glanze, meinte ſie, ſollte an dieſem feſtlichen Abende das Innere der Kirche den Menſchen entgegen leuchten, ſo wie die verhängnißvolle Nacht vor achtzehn Jahrhunderten die leiſen Ahnungen der Sterblichen zu ſchöner Gewißheit verklärt hatte. Dunkel aber und ſchauerlich war es in dem weiten Gebäude, einzelne Lichtchen flammten hier und da mit mattem Scheine und vergrößerten mit ihrem ungewiſſen Schimmer die Schatten der hohen Säulen, die in rieſigen Umriſſen ſich nach der Kuppel ausdehnten. Mit leiſen Geiſtertritten ſchwebten die Geſtalten der Eintretenden vorüber, kein Laut außer den ſterbenden Tönen der Glocken war hörbar, alles Aeußere ſchien ſich in dieſer nächtlichen Umgebung verlieren zu ſollen, damit das Innere das Uebergewicht erlangen und die Falten des Herzens ſich in dem eigenen forſchenden Auge enthüllen möchten.

Was zuerſt der Phantaſie des Mädchens ſtörend entgegen getreten war und ihre Erwartung getäuſcht hatte, was Schauer auf Schauer an dem zarten, in halber Aengſtlichkeit gehobenen Buſen vorüberrieſeln ließ und mit einem frühern Weihnachtsfeſt einen ſchneidenden Kontraſt bildete, das begann nun aber allmälig, als die hellen, langſam ſich fortbewegenden Orgeltöne wie Stimmen vollendeter Geiſter in der Dunkelheit verhallten, und dann des Predigers Rede mit den ſchönen Worten anhob: „Ehre ſei Gott in den Höhen und Friede auf Erden!“ in eine wohlthuende Ruhe überzugehen, und das junge Herz, deſſen Leben ſich kaum entfaltet hatte, das in dem Wehen der erſten Frühlingskühle die Ungewitter des Sommers, die ſtürmenden Orkane der Herbſtzeit noch gar nicht ahnete, erſchloß ſich den Träumen, deren roſiger Schein nur eine Epoche in dem menſchlichen Daſein umfaßt, deſſen Schimmer aber oft noch wohlthätig in das mitternächtliche Dunkel der ſpätern Winterreiſe herüberblickt. Still und in ſich gekehrt ſaß Klaire, den Kopf auf eine der Hände geſtützt; die ohnehin nur halb geſehenen Gegenſtände verwiſchten ſich nach und nach vor ihren

Digitized by Google

Augen, kein Geräusch traf mehr an ihr Ohr und selbst der Vortrag des Lehrers flog ungehört an dem Sinne des nachdenkenden Mädchens vorüber. Wer kennt nicht diesen Zustand zwischen Wachen und Träumen, wo die Einbildungskraft ihre regen Schwingen hebt und so oft dem leidenden Menschen in Ahnungen nie gekannter, nie zu erreichender Seligkeit das einzige Glück verleiht, das seinem Leben beschieden ist! In wehmüthigen Lauten sprechen dann leise, wohlbekannte Stimmen an das bewegte Herz; es tauchen längst entschwundene Bilder aus dem Meere der Vergangenheit mahnend empor und der dichte Schleier der Zukunft scheint sich sogar dem forschenden Blicke minutenlang zu lüften.

An ähnlichem Tage, in ähnlicher Stunde hatte Klairens Seele vor zwei Jahren einen Eindruck empfangen, den weder Zeit noch gänzliche Trennung vollkommen zu verlöschen im Stande gewesen waren, und der, gleich dem harmonischen Laute der Aeolsharfe, bei der leisesten Berührung von Außen in einzelnen, ergreifenden Klängen durch ihr ganzes Wesen hallte. Was auch das spätere Leben mit sich bringe, wie heftig und leidenschaftlich, ja wie treu und ausdauernd das Herz lieben möge, dessen erste Gefühle mit ihrer Täuschung in dem Sturme der Vergangenheit versunken sind; sollten auch die Regungen, die nach vorhergegangenen bittern Erfahrungen entstehen mochten, wirklich des Daseins höchstes Glück begründen: der Zauber kehrt dennoch nicht wieder, der nur das Vorrecht der jugendlichen, reinen, von keinen Mißklängen zerrissenen Brust sein kann; und oft, wenn dem gereiften Menschen ein freundlich schönes Glück zu Theil geworden ist, wenn Geist und Sinn sich in der Mitte passender Verhältnisse befriedigt fühlen, zieht leise und zart eine Erinnerung durch die Seele, die, gleich einem Lichtstrahl aus besserer Welt, in das alltägliche Thun und Treiben hineinblickt und eine Zeit der Begeisterung zurückruft, welche auf dieser Erde nicht zum zweiten Male erblühen darf.

Digitized by Google

Zwei Jahre waren es, seit Klaire die Festtage der heiligen Weihnacht zum ersten Male in einer größern Stadt feierte, wohin sie von Freunden ihres Vaters gebeten worden war. Ihre Lehrerin und Freundin, von einem leichten Fieber befallen, durfte sie nicht begleiten, und sie sah sich also, was ebenfalls noch nie geschehen war, mitten in einer Gesellschaft junger Leute, theils Söhne und Töchter des bekannten Hauses, theils Freunde desselben, die ihr alle fremd, dennoch mit der Leichtigkeit französischer Sitte den liebenswerthen Gast aufs Beste zu unterhalten verstanden und Nichts unterließen, von dem sie vermuthen konnten, es würde einem jungen und heitern Mädchen angenehm sein. Klairens Vater war Protestant, und obschon er eben nicht sehr gewissenhaft an seinem Glauben zu hangen schien, so war es ihm doch nicht gleichgültig, zu welcher Kirche seine Tochter sich bekennen würde, und er scheute den Geist der Proselytenmacherei so sehr, daß er sie sorgfältig vor jedem Einflusse dieser Art und hauptsächlich vor dem Besuchen der katholischen Kirchen hütete, deren Auszierung sowohl, als die oft hinreißend schöne Musik, die so leicht religiöse Gefühle erregt und entwickelt, einem unbefangenen und nur an den einfachen Ernst des protestantischen Gottesdienstes gewöhnten Gemüthe dermaßen anziehend erscheinen können, daß es darüber das einzig Wahre und Göttliche aus den Augen verliert. Flüchtig und selten hatte also Klaire die innere Ausschmückung der Tempel gesehen; einem großen Feste hatte sie niemals beigewohnt, und die kleine, unbedeutende, in ihrer Nacktheit wenig ansprechende protestantische Kapelle war der einzige Ort, an welchem sich ihre fromme Seele den heiligen Eindrücken überließ, die der öffentliche Gottesdienst auf reine Gemüther machen muß. Mehr als jedes andere Vergnügen galt nun dem Mädchen der Genuß, in diesen schönen Tagen einer frohen Erinnerung, die auch ihrer entschlafenen Mutter so wichtig und lieb gewesen waren, in der Mitte angenehmer Gespielen an den geweihten Stätten umherzuwandeln, wo das nie Gesehene und für diejenigen,

Digitized by Google

deren Auge und Ohr sich noch nicht daran gewöhnt hatte, so tief Ergreifende des katholischen Ritus, sich aller ihrer Sinne bemächtigte und sie gleichsam dieser Welt entrückte, um sie auf Minuten einem überirdischen Dasein zuzugesellen. Schon um des Anstandes willen hätte sie sich von den Gebräuchen nicht ausschließen können, welche ihre Gefährten beobachteten; aber sie befolgte ihr Beispiel nicht nur aus Nothwendigkeit, sondern nach dem Drange eines Herzens, das sich in nie gekannten Bebungen zu dem Throne der Gottheit emporschwang, wenn der Silberlaut von hundert Stimmen in den weiten Hallen erklang, oder wenn sie sich mit der Menge der Andächtigen in feierlicher Stille auf die Kniee warf, den Herrn der Heerschaaren anzubeten. Nachdem die größern wie die kleinern Kirchen durchwandelt, auch jedes kleine Kapellchen, in welchem auf dem kümmerlich geschmückten Altar die Lampe brannte, besucht worden war, wobei über ihre Andachtslust mancher neckende Spott von der jungen Gesellschaft sich ergossen hatte, freute sich Klaire mit einer Innigkeit, die ihr selbst zuweilen etwas schreckhaft vorkam, auf die Geburtsnacht des Heilandes, wo sie dem feierlichen Mitternachts-Gottesdienste beiwohnen sollte, von welchem selbst die Leichtsinnigern unter ihrer Umgebung mit begeistertem Gefühle sprachen. Der Vorabend des Festes ging ihr in ahnender Erwartung vorüber; ein leiser Vorwurf drang zuweilen in ihre Seele, wenn sie bedachte, welche große Vorurtheile ihr Vater gegen Alles hegte, was den fremdartigen Gebräuchen angehörte, und daß er es schwerlich billigen würde, wenn er wüßte, mit welcher Sehnsucht sie dem Augenblick entgegensah, der ihr sonst immer entweder in den stillen Umgebungen ihres gewöhnlichen Lebens oder in friedlichem Schlummer entschwunden war; aber die Gewalt, welche bedeutungsvolle Mysterien und auf die Sinne der Menschen berechnete Einwirkungen äußerer Gegenstände beinahe zauberisch ausüben, ist nicht so leicht zu bezwingen, und mitten in dem fröhlichen Treiben, das sie umgab, vermochte sie weder ihr Gemüth den ernsten Betrachtungen

Digitized by Google

zu entziehen, denen sie sich hingegeben hatte, noch an den Scherzen Theil zu nehmen, die den jugendlichen Typen der Uebrigen entschwebten und keine Spur jener gehalteneren Stimmung an sich trugen, die jede wichtige Epoche von dem denkenden Menschen fordert. Einsam und in sich gekehrt saß Klaire in einer Fenstervertiefung, die Gegenwart schwand vor ihren Blicken, ihre Seele versenkte sich in eine Masse von Gedanken und Empfindungen, die sie nicht ganz zu entwickeln verstand, in ihrem Herzen lebten Hoffnungen und Ahnungen auf, deren göttlicher Ursprung nicht zu verkennen war, wenn auch Irdisches sich noch darunter mischte; die einzelnen Glockenschläge, welche die nahe heilige Stunde verkündigten, machten in ihrer Brust ein Heimweh, eine Sehnsucht rege, die sie nicht zu deuten wußte; das Bild ihrer verklärten Mutter belebte sich mit frischen Farben, das Andenken der nie gekannten, und doch so herzlich geliebten Verwandten in der Ferne erwachte mit einer schmerzlichen Heftigkeit, sie gedachte der vielen Entbehrungen ihrer verwaisten Kinderjahre; und als von allen Kirchthürmen die Glocken schallten, als sie in dem Gedränge einer großen Volksmasse der Kathedrale zueilte, da war ihre Gemüthsstimmung so verschieden von der Laune ihrer Begleiter, als ein stiller, dämmernder, wehmüthig-freundlicher Abend von der Feier eines lauten, gesangreichen, hellen Frühlingsmorgens.

Düsteres Dunkel herrschte in dem ungeheuren Dome, in welchem eine zahllose Menge von Menschen sich drängte; nur vom Hochaltare her blinkten einzelne trübe Lichter, unvermögend, den großen Raum auch theilweise zu erhellen, und wie gedrückt von der schauerlichen Finsterniß, bewegte sich stillschweigend die Masse von Andächtigen aller Klassen durcheinander oder kniete an den Altären und zwischen den Stühlen; kein vernehmlicher Laut ward gehört, nur das Flüstern der Betenden drang bisweilen mit unverständlichem Geräusch an das lauschende Ohr, und das Ganze machte der befangenen Seele den

Digitized by Google

Zustand geistiger Dunkelheit und beklagenswerther Hoffnungslosigkeit deutlich, welche das gesunkene Menschengeschlecht umgeben, ehe das Licht aus der Höhe das Irdische und das Himmlische mit sanft tröstendem Glanze erleuchtete. Nun hob auf der Emporkirche eine Sopranstimme von seltener Schönheit und Ausbildung mit Begleitung von blasenden Instrumenten einen Gesang an, dessen getragene Töne in den weichsten Mollauflösungen leise durch die Kirche schwebten und die sehnsüchtigen Regungen eines verlangenden, heimwehkranken Herzens aussprachen. Ihr antwortete in einzelnen Zwischenräumen klagend ein Chor, als riefen leidende Geister flehend um Rettung aus endloser Qual, und jedes Gemüth, das nicht ganz von dem Göttlichen abgezogen war, mußte sich mit Wehmuth und jenem tiefen Schmerz erfüllen, die von niedern Naturen nicht empfunden werden kann, weil er sich nur aus dem Innersten derjenigen Seelen entwickelt, deren Bildung sie fähig macht, die zartesten Eindrücke der Freude und die feinsten, an Genuß grenzenden Gefühle des Leidens in sich aufzunehmen.

Klaire war ganz Ohr und ganz Empfindung; unfähig sich mit Außendingen zu beschäftigen, dem Zauber hingegeben, den solche ernste Umgebungen, vereint mit der Macht der Musik, auf die empfänglichen Sinne auszuüben vermögen, ließ sie sich von dem Gedränge fortschieben, ohne zu beachten, daß sie längst von ihrer Gesellschaft getrennt war, und die Hand des jungen Frauenzimmers, das sie unter ihren neuen Bekannten am meisten liebte und sich vorzugsweise ihr anschloß, sich aus der übrigen verloren hatte.

„O Adelaide, wie herrlich, wie erhaben ist Alles, was mich umgibt! Wie fühlt sich mein ganzes Wesen von nie gekannten, heiligen Empfindungen bewegt! Wie wünschte ich mich in einer abgelegenenen Ecke ruhig den mächtigen Eindrücken hingeben zu können!“ so flüsterte die Bewegte, an die Seite ihrer Nachbarin sich lehnend, indem sie die vermißte Hand wieder zu suchen strebte.

Digitized by Google

„Um Verzeihung, Mademoiselle! Sie irren sich", schnarrte ihr eine unbekannte Stimme entgegen, und mit Entsetzen erblickte Klaire jetzt ein hochgeschminktes Gesicht, dessen höhnische Züge sie in ihrem Leben nicht gesehen hatte. Mit noch größerem Schreck sah sie sich von ganz fremden Menschen umgeben, nirgends eine Spur mehr von den Gastfreunden, mit welchen sie gekommen war, und selbst unfähig bei dem unsichern Schimmer einzelner Lichtstrahlen jene weder mit Blicken aufzufinden, noch durch die wogende Menge dringend, sie zu suchen.

Athemlos war sie zu einer der Säulen gelangt, die den Hochaltar umgeben, und theils um sich eine Stütze gegen das andringende Volk zu geben, theils weil ihr wirklich vor Angst und Besorgniß die Sinne zu schwinden begannen, lehnte sie sich fest an dieselbe und umschlang sie halb bewußtlos mit dem einen Arm. Ihre mißliche Lage raubte ihr einen Augenblick alle Besonnenheit; in einer ganz fremden Stadt, wo sie kaum einige Menschen und die Häuser und Straßen gar nicht kannte, um Mitternacht sich allein, ohne den mindesten Schutz, in dem Gewühle von Tausenden zu finden, waren auch in der That Betrachtungen, die nicht dazu gemacht sein konnten, ein aufgeregtes Gemüth zu beruhigen; und wenn man noch dazu rechnet, daß Klaire eine Menge Erzählungen von den Gefahren vernommen hatte, denen junge Frauenzimmer in großen Städten ausgesetzt seien; wenn man bedenkt, daß dieser Umstand sie abhielt, Jemanden um Hülfe und Zurechtweisung anzusprechen, und sie viel zu befangen war, um dem Gedanken Raum zu geben, ihre Gesellschaft werde, sie vermissend, Himmel und Erde bewegen, um sie wieder zu finden: so mag es nicht befremden, daß das arme Mädchen in trostloser Bangigkeit zu weinen begann und die heißen Tropfen in Menge über die kalten, blassen Wangen liefen.

„Fehlt Ihnen Etwas, Mademoiselle?" fragte eine wohllautende Stimme, und dicht neben Klairen stand ein junger Mann, dessen

Digitized by Google

Aeußeres keineswegs dazu gemacht war, Furcht oder Scheu einzuflößen. In wohlgeordneten Ringeln floß das lichtbraune Haar über die Stirn und an beiden Seiten des angenehm freundlichen Gesichtes herunter; dunkelblaue, vielsagende Augen blickten theilnehmend auf das jammernde Mädchen und bürgten, mehr noch als seine Worte, für den guten Willen, mit welchem er ihm beizustehen bereit war. Die ganze Gestalt hatte etwas jugendlich Anmuthiges und doch zugleich männlich Kräftiges, was ja den Frauen besonders anziehend erscheint, weil es ihrer Schwäche Schutz verheißt und den muthigen Vertheidiger bezeichnet, dem sie sich so gerne anvertrauen. Ein junger und hübscher Mann, dessen erster Anblick schon die günstigsten Vorurtheile in Klairens Herzen erregte, wäre nun wohl nach den Regeln der Vorsicht die letzte Person gewesen, von welcher sie Beistand hätte annehmen sollen; aber es gibt leider nur zu viel Momente, in welchen man zu verständigen Berechnungen nicht aufgelegt ist, und übrigens war der Unbekannte der erste Mensch, der sich um sie bekümmert hatte; die Noth war dringend, die Züge des Schutzherrn konnten nicht trügen, und Klaire stand nicht an, ihm die Ursache ihrer Thränen und ihre Verlassenheit mit wenigen Worten deutlich zu machen. Die erste Frage des Jünglings war nach dem Namen des befreundeten Hauses, die zweite nach der Reihenfolge, in welcher man die Kirchen hatte besuchen wollen, und zuletzt bat er seine neue Gefährtin zu bestimmen, ob er sie sogleich in ihre Wohnung geleiten solle, oder ob sie an seiner Seite die Bekannten erst aufzusuchen geneigt sei? Der Weg nach Hause war sehr weit, die Entfernung bis zu der nächsten Kirche hingegen, wo Klairens Begleiter den Moment der Erleuchtung hatten abwarten wollen, ganz unbeträchtlich, und nachdem dieser Umstand den Ausschlag gegeben hatte, fügte sich ihr Arm in denjenigen, der ihr so höflich dargeboten wurde; und mächtig von ihm geschützt, oft beinahe getragen, erreichte sie bald die Kirchthüre, und mit dem Schritt ins Freie verlor sich zum Theil die Beklommenheit, die ihre

Digitized by Google

Seele beängstigt hatte. Um dieselbe ganz zu zerstreuen und ihr ein unbedingtes Zutrauen zu dem unbekannten Begleiter einzuflößen, begann dieser mehrere Vorfälle zu erzählen, die auf das eben Vorgegangene Bezug hatten, und es entwickelte sich in diesen flüchtigen Darstellungen so Manches, das auf einen liebenswürdigen Charakter schließen ließ, es sprach aus jedem Worte ein so kindlich-treuer Sinn und eine solche Anhänglichkeit an eine Heimat, die der junge Mann vor Kurzem erst verlassen haben mußte, daß Klairens Hand nicht mehr so lose und federleicht auf dem Arme ihrers Führers lag, sondern in herzlichem Vertrauen sich auf ihn zu stützen begann, und auch ihre Erwiderungen auf anfänglich unbedeutende, allmälig aber ernster werdende Aeußerungen, die sich auf die Wichtigkeit des Festes und alles dessen bezogen, was die Religion des Menschen und also auch seinen innern Werth ausmacht, verständlicher und bedeutender wurden. Das gegenseitige Wohlgefallen stieg mit jeder Minute, die Schritte, die erst eilend über die Straße geflogen waren, wurden immer kleiner und gingen nach und nach in ein wahres Schneckentempo über, und als die zweite Kirche mehrmals durchwandert worden und von den Gesuchten keine Spur zu finden war, ließ sich Klairens wieder erwachende Aengstlichkeit leicht durch die tröstende Bemerkung beschwichtigen, daß in der Jesuitenkirche, in welcher die Beleuchtung und die Musik am vorzüglichsten sei, unfehlbar die Freunde sich finden würden, und sei dieß nicht der Fall, so bleibe ja immer noch der Ausweg, geradezu nach Hause zu kehren.

„Wie oft führte ich so meine gute Mutter durch die Straßen unserer Vaterstadt, wenn sie am heiligen Weihnachtsfeste die katholische Kirche besuchte; sie war wohl Protestantin, aber dennoch versäumte sie nie in dieser heiligen Zeit an der mitternächtlichen Freude Theil zu nehmen und in ihr frommes Herz alle die wohlthätigen Eindrücke aufzufassen, die wohl angewandte äußere Mittel auf des Menschen Sinn hervorzubringen vermögen. Ach, mein liebes, gutes

Digitized by Google

Mütterchen, längſt iſt ſie nun der dunkeln Erde entnommen, zu dem Strahlenglanze eingegangen, der uns die Wahrheit und die Göttlichkeit erkennen laſſen wird; aber immer bewegt in dieſer Stunde ihr Andenken mehr noch als ſonſt mein Herz und ich kann mich zuweilen recht ſehnlich aus dem hellen, freundlichen Leben hinweg in ihre ſtille Ruhe hinwünſchen!" Daß die Thränen, welche jetzt ſanft über Klairens Wangen zu fließen begannen und wie ätheriſche Tropfen in der winterlich kühlen Luft verſanken, alle nur dem Andenken einer ebenfalls geliebten Mutter floſſen, welches durch die Worte des jungen Fremdlings aufgefriſcht worden war, das dürfte man billig bezweifeln, und dem Eindrucke, den der Begleiter und ſeine liebenswürdige Perſönlichkeit auf das unbewachte Herz hervorbrachte, einen Theil der Gemüthsbewegung zuſchreiben, die ſo leicht da entſteht, wo die erſten Regungen eines mächtigen Gefühls ſich zu entwickeln beginnen. „Auch meine Mutter weilt dort oben", ſprach ſie mit leiſer, gerührter Stimme, indem ſie nach dem Himmel blickte, der in dunkelm Blau, mit dem Glanze von Millionen Sternen bedeckt, auf die Wanderer niederſah; „ſie hat mich armes, verwaiſetes Kind zurückgelaſſen in der fremden Welt, wo Nichts mir das liebe Mutterherz erſetzen mag, und in ſolchen Stunden erwacht zuweilen ein Heimweh in meiner Bruſt, das mir deutlich zeigt, wie die unſichtbaren Bande zwiſchen der Heimgegangenen und mir noch beſtehen und das mich in unausſprechlicher Sehnſucht von der öden Erde weg in ihre Arme zieht." — „Wer weiß es, vielleicht ſind die beiden theuern Weſen jetzt beiſammen", erwiederte mit ſchwärmeriſchem Ausdrucke der Jüngling, „vielleicht haben ſie ſich in den himmliſchen Räumen gefunden, wie wir uns in dem Getümmel des Feſtes treffen mußten; und ſie bitten dann gewiß gemeinſam für das Glück ihrer Kinder", fügte er hinzu, indem er es zum erſten Mal wagte, Klairens Hand zu faſſen und ſie gegen ſeine Bruſt zu drücken. Dieſe aber, von der Bewegung aus ihren Träumen geriſſen und wie durch einen Blitzſtrahl mit dem

Digitized by Google

Zustande ihres Herzens bekannt gemacht, entzog ihm schnell die zarten Finger, und einige Minuten lang beschleunigten sich ihre Schritte, wie durch eine innere Aengstlichkeit getrieben.

Auf den breiten steinernen Stufen, in der Vorhalle, unter den Thüren der Jesuitenkirche fand sich ein solches Gedränge von Menschen, daß Klaire schwerlich hinein gekommen wäre, hätte nicht der kräftige Arm ihres Führers überall Raum gemacht und sie, mit sanftem Druck die Schwanenhand haltend, vor jedem unvorsichtigen Stoße geschützt. Eine himmlische Musik hallte ihnen entgegen; Stimmen, deren Schönheit wirklich an die Engelsharmonieen mahnten, empfingen sie, und da ein weiteres Vordringen in diesem Augenblicke unmöglich gewesen wäre, blieb das junge Paar in dem hintern Theile des Tempels und ließ sich, um nicht Aufsehen zu erregen, gleich der zahlreichen Gemeinde auf die Kniee nieder. Klairens Herz pochte hörbar; sie fühlte sich von der anmuthigen Erscheinung angezogen, die ihr in dem Laufe dieser Nacht wie ein Schutzgeist entgegen getreten war, ihre Seele war von den ersten Gefühlen der Liebe befangen, ohne daß sie sich dieses selbst gestehen mochte; die Töne über ihr, das Zauberhafte, welches das ganze Ereigniß in ihren Augen gewonnen hatte, und die undeutlich empfundene Bangigkeit vor einem nahen, vielleicht ewigen Scheiden, hatte ihr Gemüth in jene gefährliche Spannung versetzt, in der wir Verhältnisse und Menschen nicht mehr klar zu beurtheilen vermögen und uns oft zu Handlungen verleiten lassen, die bei hellem Bewußtsein niemals stattgefunden hätten.

„Welch einen mächtigen Einfluß hat die Musik auf die Seele", flüsterte leise, dicht an sie gebeugt, der junge Mann, „und wie oft werden diese reinen Klänge, wie oft wird die Erinnerung an die vergangene Stunde und das holde Engelsbild mein Herz magisch ansprechen, das mir in ihr erschienen ist, wenn ich nun bald, fern von allen geliebten Gegenständen meiner frühern Jahre, unter fremdem Himmelsstriche einem unbekannten Geschick entgegen gehe." Klairens

Digitized by Google

Köpfchen sank tiefer, das eben Vernommene hallte auf seltsam schmerzhafte Weise in dem ängstlich klopfenden Herzchen wieder; die erste zarte Freude der entstehenden Liebe und ihr zerreissendes Weh durchzuckte sie in einer Minute, und unfähig, einen einzigen antwortenden Laut hervorzubringen, entstieg nur ein halb verborgener Seufzer der beklemmten Brust.

„Darf ich hoffen, daß auch Sie zuweilen, nur wenn die Weihnachtslichter und ihre Freude wiederkehren, Dessen gedenken werden, dem das Glück in schnell eilendem Fluge erschien, ohne daß er es zu erfassen versuchen durfte? Werden Sie", setzte er hinzu, indem er noch einmal die kleine Hand, die ihm nun nicht mehr entzogen wurde, in der seinigen und dann an seine Lippen drückte, „werden Sie, wenn künftig der verklärten und vermißten Mutter Bild Ihnen vorschwebt, auch der meinigen und dann des armen Felix sich erinnern, dem das Heimweh ferne von dem schönen, geliebten Vaterlande das wunde Herz noch wunder drücken wird?"

Klairens Lippen versagten sich, die Höflichkeitsformel auszusprechen, die der Anstand geboten hätte, die aber zu grell mit dem Gefühle abstach, das sich antwortend in ihrer Seele regte und eine kalte Erwiederung als unpassend und herzlos erkärte. Sie wendete das holdselige Gesichtchen, in welchem noch die Freude mit dem Schmerz kämpfte und den Ausdruck ihrer Züge überaus anziehend machte, halb nach dem Bittenden um, der mit Entzücken die Erfüllung seiner Wünsche darin las, und leise und ganz unwillkürlich drückten sich die weichen Finger gewährend in die haltende Hand. In diesem Augenblicke erscholl der jubelnde, himmelanstrebende Chor: „Ehre sei Gott in den Höhen!" und wie durch einen Zauberschlag erleuchtete sich die Kirche vom Hochaltar bis in die Kuppel mit Tausenden kleiner Lämpchen, deren Glanz mit einem Male die dunkelsten Partien des großen Raumes erhellten. „Sehen Sie, der Himmel selbst begünstigt meine Wünsche; schauen Sie, wie der leuchtende Schimmer und die

Digitized by Google

harmonischen Laute über uns die Gewährung schöner Hoffnungen verkünden! Ich werde Sie einst wiedersehen, und wenn auch nach Jahren erst, die heutige Stunde wird unvergessen in meinem Herzen leben." Das Licht brachte Besinnung in Klairens Gemüth, sie stand mit Hülfe ihres Begleiters auf; und um sich selbst für die augenblickliche Hingebung zu bestrafen, wollte sie so schnell als möglich dem gefährlichen Beisammensein ein Ende machen, und forschte ängstlich in ihrer Umgebung nach einem bekannten Gesichte, aber da nur fremde Züge sie anstarrten, machte sie den viel zu interessant gewordenen Begleiter mit dem Entschlusse bekannt, schnell nach Hause zu kehren. Er gehorchte ohne Widerrede, allein die Menge des Volkes drang vorwärts, und nur mit großer Anstrengung und Vorsicht gelang die retrograde Bewegung nach der Eingangsthüre. In der Nähe derselben trafen sie auf einige stämmige Bauern, denen ein Gläschen über den Durst das Gleichgewicht einigermaßen geraubt haben mochte; bei dem Hin- und Herstoßen geriethen dieselben in die Nähe unsers jungen Pärchens, und trotz der Kraftanwendung des jungen Mannes traf ein gewaltsamer Druck der immer steigenden Wogen das sorgsam gehütete Mädchen und warf es an seine Brust. Mit zarter Theilnahme die Erschrockene umfassend, fragte er bekümmert, ob sie sich Schaden gethan habe? und wir wollen nicht in Abrede sein, daß der günstige Moment von ihm benutzt worden sei, um die schlanke Gestalt dichter, als es wohl nöthig gewesen wäre, an sich zu schließen, aber die glücklichen Minuten einer erwachenden Liebe waren zerronnen, und jubelnd begrüßende Stimmen und die leuchtenden Fackeln mehrerer Bedienten rissen die halb Bewußtlose aus ihrer Betäubung.

Klaire war bei der herrschenden Dunkelheit und der großen Anzahl ihrer Begleiter, von denen jeder sie in der Nähe der übrigen vermuthete, erst in der zweiten Kirche vermißt worden. Eine unaussprechliche Angst befiel die ganze Gesellschaft bei der endlichen Entdeckung; man machte sich auf den Weg, die Abhandengekommene in

Digitized by Google

der Kathedrale aufzusuchen und verfehlte sie auf die Weise. Immer höher stieg die Sorge, es wurde ein Theil der Dienerschaft auf die Straßen gesandt, auch die jungen Leute vertheilten sich in verschiedene Rekognoscirungskorps, und eines der beträchtlichsten unter diesen war es, das Klairen freudig umringte und durch seine Gegenwart schnell den rosigen Träumen einer jugendlichen Phantasie die trockene Wirklichkeit entgegensetzte. Die Täuschung war entschwunden, die Welt trat zwischen die beiden Wesen, deren Inneres sich in kurzer Zeit so innig einander angeschlossen hatte. Klaire wollte zwar ihren Retter aus der Noth den Freunden vorstellen, allein den bescheiden Zurückgetretenen hatte schon eine frisch heranströmende Menschenmenge in die Ferne gedrängt, ein Wink mit dem Hute, ein Gruß der Hand blieben die einzig möglichen Zeichen eines freundlichen Abschiedes.

Träumend ging Klaire nach Hause, träumend und das Necken der Gespielinnen nicht achtend, welche behaupteten, das Mädchen müsse Geister gesehen haben, verlebte sie die folgenden Tage, und nur wenn der Pförtner drei Schläge klopfte, welche einen Besuchenden ankündigten, schreckte sie zusammen und ein brennendes Roth erblühte auf den schönen Wangen. Sie hatte ihm ihre Wohnung bezeichnet, den Namen des Hausherrn genannt, sie glaubte, die Höflichkeit allein müßte ihn zu ihr führen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; aber er kam nicht. Sie kehrte in die Heimat zurück, ohne ihn wiedergesehen zu haben; das bewegte Leben und seine Verkettungen milderten das Andenken an die schönste Stunde ihrer Vergangenheit; der Tod ihres Vaters und das Eintreten in neue Verhältnisse hatten jede Hoffnung einstigen Wiederfindens in ihrem Herzen zerstört, aber das Bild des Jünglings hatte sich hell und freundlich erhalten, der Name „Felix" tönte in einsamen Stunden wohllautend an ihr Ohr, und nie konnte sie ihrer zärtlich geliebten Mutter gedenken, ohne die Erinnerung an den jungen Mann aufzufrischen, der ihrer Seele innerste Gefühle verstanden und mit empfunden hatte.

Digitized by Google

Einer jener Momente ſtillen Hinbrütens war auch jetzt eingetreten, als Klaire, zum zweiten Male ſeit jenem Abende das Weihnachtsfeſt feiernd, ſich in der Kirche den Träumen ihrer Phantaſie hingab, und mit lebendigen Farben geſchmückt liebe, entſchwundene Geſtalten vor ihrem dämmernden Blicke ſtanden. Wie freundlich und liebend ſie aber auch dieſe Reminiſzenzen auffaſſen mochte, wie anziehend immer das Bild des fernen Jünglings ihr erſchien, ſie fühlte dennoch in dieſer Stunde ernſten Nachdenkens, daß es Thorheit ſei, ihr Lebensglück von einer vorübereilenden Erſcheinung abhängig zu machen, von der ſie nicht Namen, nicht Stand wußte, die vielleicht lange ſchon der Erde entſchwunden war. Sie empfand, daß ſie es ſich ſelbſt, daß ſie es den Ihrigen, und vor Allen der verehrten Großmutter ſchuldig ſei, den Täuſchungen ihrer Einbildungskraft nicht länger nachzuhängen und, feſt in das Leben wurzelnd, der Beſtimmung zu folgen, die dem Weibe gegeben iſt. Mit einem tiefen Seufzer ſtellte ſie Werner vor ihr inneres Auge, ſich fragend, ob es möglich ſei, daß ſie bei dieſem Manne die Pflichten der Frau erfülle, und ſo dem Wunſche ihrer Familie entſpreche? Ach, dicht neben der ungeliebten Geſtalt erhob ſich jener braune Lockenkopf, und ſeine dunkel glühenden Augen fragten ſchmerzlich: „Willſt du mich denn von dir weiſen, da du doch an heiliger Stätte betend und liebend mit mir gekniet haſt?“ — Ich will und muß, antworteten Klairens Gedanken beinahe laut, und wie ſich oft das Gemüth gegen geheime Anzugskräfte faſt trotzig zu wehren ſtrebt, ſo zwang ſich das arme Herz zu dem Entſchluſſe, von heute an Werners Bewerbungen anzunehmen, und für das, was ihr an dem Glück einer heißen Liebe entging, ſich an der Großmutter heiterm Lebensabend zu — — — „Mein Gott, wer war das?“ Es ſchritten leiſe zwei Männergeſtalten durch die Kirche, deren Erſcheinen während der Dauer des Gottesdienſtes unwillkürlich des Mädchens Blicke auf ſie gelenkt hatten. Als ſie an ihrem Stuhle vorüberkamen, fiel ein einzelner Lichtſtrahl auf die

Digitized by Google

Umrisse des Einen und erregte durch seine Aehnlichkeit mit Felix einen Sturm in Klairens Herz, den sie beinahe nicht mehr zu stillen vermochte. So seltsam, so beinahe unglaublich es war, daß der lange Ersehnte in dieser Stunde und an diesem Orte sich ihr wieder nähern sollte, so sehr sie sich auch eine Thörin schalt, so blickten doch ihre Augen, alle ihre Sehkräfte anstrengend, nach der Stelle, wo unweit von ihr die beiden neu Eingetretenen sich hingestellt hatten und mit gehaltenem Anstande der Rede des Predigers zu lauschen schienen. Derjenige aber, dessen Anblick ihr das Blut siedend zum Herzen gedrängt hatte, lehnte sich in den dunkeln Schatten einer Säule; sie konnte auch nicht einen einzigen Zug erkennen, und der Andere, den der Schimmer einer Lampe beleuchtete, war ein schöner, silberhaariger Greis in hübscher Uniform, der bei dem ersten Anblick ein Gefühl des Wohlwollens und der Ehrfurcht erregen mußte, der ihr aber vollkommen unbekannt war. Kaum vermochte das Amen des Predigers und der beginnende Gesang der Gemeinde Klairen ihrem gespannten Gemüthszustande zu entreißen und sie zu der verständigen Ansicht ihrer Lage und der Unwahrscheinlichkeit einer schnell entstandenen Vermuthung zu bringen. Als aber der ganz vorzüglich schöne Gesang sich in lieblich beschwichtigenden Tönen langsam und feierlich erhob, da legten sich die wilden Sturmeswellen in dem bewegten Herzen, und sanfte, wehmüthige Ergebung trat an die Stelle einer überspannten Stimmung. „Warum sollte denn ich eben", sagte sie zu sich selbst, „auf ein Glück hoffen, das nur wenige erreichen, warum sollte mir die schöne Blüthe der ersten Liebe aufbrechen, während tausend Andere die Knospe welken sehen? Ich bin ja lange nicht so gut wie Hunderte meines Geschlechts, deren Lebensglück vernichtet wird, die nicht wie ich sich der Liebe freuen können, welche die Familienbande fester und immer fester ziehen. Die Träume der ersten Jugend sind auf immer entschwunden, das ernstere Leben nahet sich — glücklich, wenn nicht schwerere Opfer in seinem Laufe von mir gefordert werden, als ich

Digitized by Google

jetzt eines zu bringen im Begriffe stehe. Das höchste Glück sollte ich nicht erlangen, ich sollte mich nicht in namenloser Empfindung einem geliebten Herzen befreunden und mich ihm hingeben dürfen; nun, mein Gott und Herr, laß mich unter deinem Schutze das Rechte und Gute wählen, laß mich leben zum Glück der Meinigen, und kann ich das nicht, vermag ich nicht die Stufen zu erklimmen, die zu hehrer Tugend führen, so nimm mich zu dir, laß mich eingehen in deinen Frieden, wo ich mein liebholdes Mütterchen wiederfinden werde, und vielleicht ihn, der auf dieser Welt mir nicht mehr näher treten sollte."

Einzelne Tropfen, die mehr einem süßen Heimweh, als einem tiefem Schmerz entquollen, rannen langsam über Klairens Wangen, als sie, von den Lauten der nachklingenden Orgel geleitet, über den Kirchhof schritt. Sie lebte einen jener Momente, die in freudiger Entsagung, in innigem Gottvertrauen, in der geistigen Vereinigung mit Allem, was das Leben uns entrissen und geraubt hat, eine Erhebung der Seele hervorbringen, welche der schwache Körper nicht andauernd zu ertragen vermöchte, die an sich schon eine Reihe bitterer Leiden aufwiegt und deren Erinnernng allein hinreichen sollte, die Schlacken und Mängel des irdischen Daseins von uns abzustreifen.

Da schritten mit leisem Tritt die beiden Männer wieder an ihr vorüber, deren Erscheinung in der Kirche sie schon einmal aus der Fassung gebracht hatte; sie zogen grüßend die Hüte, und das volle Licht des Mondes ließ, indem es seinen stillen Schimmer auf den einen von ihnen warf, zum zweiten Male die vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Jüngling erkennen, dessen Bild, der Zeit und dem Raume zum Trotz, noch immer so freundlich in ihrer Brust lebte. Sie mußte sich an dem Arm der begleitenden Dienerin halten, um sichern Schrittes fortgehen zu können; die vielen Bewegungen in dem an Heiterkeit gewöhnten Gemüthe fingen an, sie zu erschöpfen, und nur mit Mühe erreichte sie die wirthliche, hell erleuchtete Wohnung.

Dampfend sauste der Theekessel lange schon in der heimlichen

Digitized by Google

Stube, wo Jung und Alt sich allmälig eingefunden und um die Großmutter versammelt hatte, deren freundliche Züge, heute bis zur Rührung verklärt, den Genuß aussprachen, den eine frohe, liebende und wohlgerathene Familie dem herannahender Alter gibt und allein für Alles zu entschädigen vermag, was der Mensch von schönen Hoffnungen und Erwartungen in die spätern Jahre nicht übertragen kann. Die brennende Lampe auf dem runden Theetisch, das Geräthe in gefälliger, obschon einfacher Form, die zwei Wachskerzen auf dem Gesimse des Kamins, das gastliche Feuer, das in demselben flackerte, und die reinlichen, bequemen Möbel, Alles befand sich in solcher Uebereinstimmung, Alles bezeichnete so ausdrucksvoll die Wohlhabenheit und zugleich das ordnende, verständige Gemüth der Besitzerin, daß man in der angenehmen Umgebung heimisch werden mußte, wenn auch nicht die freundlich-runden Gesichter der Kinderchen und das heitere, zuvorkommende Wesen der Eltern den eintretenden Fremdling willkommen geheißen hätte. Emma besorgte in Klairens Abwesenheit den Thee, und ihre milden Züge leuchteten von theilnehmender Freude, wenn die ungeduldigen Kleinen an den Flügelthüren lauschten, um zu horchen, ob in dem geheimnißvollen Saale sich noch Nichts rege, ob vielleicht nicht durch das Schlüsselloch ein Lichtschimmer zu erspähen sei. „Wo bleibt denn Klaire, kommt denn Klaire noch nicht?“ war wohl schon zwanzig Mal gefragt worden, denn auf ihre Ankunft hatte man die lärmenden Wesen vertröstet, denen in dieser verhängnißvollen Stunde das schneeweiße Milchbrödchen und Trauben, mit denen man sie begütigen wollte, schlecht mundeten, und von denen der wilde Rudolf, Klairens Liebling, nicht begreifen konnte, warum das dumme Mädchen eben heute in die Kirche habe gehen müssen? Mit sanften, aber nachdrücklichen Worten verwies die Großmutter dem kleinen Thunichtgut diese unbesonnenen Reden, berief ihn neben den Sopha, auf dem sie saß, und seine Händchen in die ihrigen fassend, erzählte sie ihm so rührend und gerührt von dem

Digitized by Google

Freunde aller Menſchen, vorzüglich aber der Kinder, der zum Heil und Troſt der dunkeln Welt, vor langer, langer Zeit in dieſer Nacht geboren worden ſei, und ohne deſſen Erſcheinung die armen Kleinen auf Erden gar kein Weihnachtslichtchen zu ſehen bekommen hätten; ſie erwähnte ſo liebreich der Neigung des himmliſchen Lehrers zu der Kinderunſchuldswelt, und der herrlichen Worte: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ſolchen iſt das Reich Gottes"; ſie fragte den Knaben ſo eindringend, ob es denn nicht Pflicht ſei, ehe man ſich der Freude des Feſtes überlaſſe, an Denjenigen zu denken, zu deſſen Erinnerung es geſtiftet worden, ohne den die Menſchen ſich gar nicht freuen könnten, daß der braune Lockenkopf allmälig immer tiefer und tiefer ſank, den feurigen Augen ein Paar Thränen entrollten und der Kleine endlich das Geſicht in den Schooß der geliebten Großmamma verhüllend, laut zu ſchluchzen begann. Es entſtand eine tiefe Stille; Detmund ergriff die Hand ſeiner Mutter und führte ſie liebend an ſeine Lippen, ſeine Gattin drückte die kleine Klara an das mütterliche Herz und blickte theilnehmend nach der Gruppe hin, Emma war neben dem weinenden Kleinen auf die Knie geſunken und ihr blaues Auge, in welchem eine Thräne ſchimmerte, ſchaute mit dem Ausdrucke der innigſten Verehrung zu der Matrone empor, während die übrigen Kinder, die Sache noch nicht recht begreifend, ſich halb ſcheu und furchtſam an einander drängten, als ſei eine Geiſtererſcheinung ihnen vorübergeſchwebt. Segnend legte Frau von Detmund die Hand auf des Enkels Haupt und hob flehend die Blicke zu Dem empor, ohne den kein Sperling vom Dache fällt, und der die Bitte der frommen Mutterherzen erhört. „Gedenke dieſer Stunde, mein Sohn!" — ſprach ſie gerührt, „die jungen wie die alten Kinder überlaſſen ſich oft einer ſtrafwürdigen Ungeduld, wenn des Lebens Ereigniſſe mit ihren thörichten Wünſchen und Hoffnungen nicht übereinſtimmen wollen und ſo manche ſchöne Erwartung zu Grabe getragen wird. Wenn auch dich die Stürme einſt faſſen und

Digitized by Google

die Lichter einer hell geträumten Zukunft ſich nicht entzünden wollen, wenn dein Herz zagt und die Seele unmuthig und zweifelnd die Rathſchlüſſe des Ewigen ergründen und bekritteln will, dann erinnere dich dieſer Stunde und der längſt heimgegangenen alten Frau, die dich ſo herzlich lieb gehabt hat; ſtrebe nach Ergebung und ruhig duldendem Sinn, blicke auf den Leidenspfad deines himmliſchen Freundes, halte dich an den unſterblichen Freuden, die er dir verheißt, und der Schimmer der Weihnachtslichter wird dann dein Leben erleuchten, bis die Klarheit eines beſſern Daſeins an ihre Stelle tritt."

Leiſe öffnete ſich die Thüre und Klaire trat über die Schwelle. Sie war ungewöhnlich blaß, ihre Augen trugen die Spuren der vergoſſenen Thränen und der zarte Körper, wie vor etwas Schreckendem ermattet, hatte die kräftige Haltung verloren, die ihn ſonſt auszeichnete. Aber die mild erwärmte Luft des Zimmers, die helle Erleuchtung, nachdem der Geiſt den ſchlimmen Eindruck der Kälte und ſchaurigen Dunkelheit empfunden hatte, vor Allem aber die freundliche Ruhe, die ihr in den anmuthigſten Bildern entgegentrat, und das laute Jauchzen der Kinder, die ſich ihr entgegendrängten, löſten ſchnell die Befangenheit, von der ſie ſich umſtrickt fühlte, wie der ängſtliche Traum ſich beim Erwachen in eine behagliche Wirklichkeit umwandelt. Auch Rudolf hob das holde Geſichtchen auf, indem ſich beim Erblicken der theuren Freundin ſchnell die Trauer in heitern Frohſinn verkehrte, und wer das neunzehnjährige Mädchen und den zehnjährigen ſie freudig umfangenden Buben beobachtet hätte, in deren beider Gemüth der Lauf einer Stunde, jedem nach ſeiner Weiſe, ſo verſchiedenartige Empfindungen erregt hatte; wer geſehen hätte, wie leicht der Schmerz dem Eindrucke des Glücks gewichen war und wie Klairens Füße ſich unwillkürlich in Bewegung ſetzten, als der Kleine tanzend um ſie herumſprang, der hätte ſich des Ausrufs nicht enthalten können: „du glückliches, du beneidenswerthes Alter!" Ja, du glückliche, heilige

Digitized by Google

der Kinderjahre und der ersten Jugendblüthe, wohl bist du schön! Und die Erinnerung an dich, die oft für späteres, verlornes oder nie gefundenes Glück schadlos halten muß, glänzt lieblich herüber in die Jahre, wo allmälig die lichten Stellen seltener werden und die Abenddämmerung in die ernste nächtliche Stille übergeht. Wie seid ihr so schön, ihr Stunden, wo der Schall einer Flöte, wo der Glanz eines Spielzeugs, wo eine Blume hinreichte, um das Leid vergessen zu lassen, das erst noch die jugendliche Brust zerriß. Wie seid ihr so freundlich, ihr Tage, in denen die Hoffnung auf alle blühenden Kränze des Lebens mit himmlischer Flamme in dem liebenden Herzen brennt, wo heiteres Vertrauen und das Gefühl ungeschwächter Kraft die Seele belebt und die Zukunft in rosigem Lichte dem hellen Auge entgegenglänzt. Das ernste, oft drückende Leben verdrängt euch, es umhüllen sich eure lieben Bilder mit Trauerschleiern, es versinkt euer wohlthuender Schein in die Tiefe einer fernen Vergangenheit, aber euer Andenken steht dennoch wie ein leuchtender Pharus in dem wild bewegten Meere des Lebens und bewahrt oftmals den einsamen Schiffer vor den verborgenen Klippen der menschlichen Gebrechen. Sei mir gegrüßt, du holde Zeit! dein stilles Licht geleitet die Bessern sanft und sicher nach dem Port der Ruhe, es verbürgt ihnen die Erfüllung jener Hoffnungen, die nicht gleich den irdischen zerfließen, und verschmilzt zuletzt mit der Glorie der Vollendung, die dem müden, brechenden Auge entgegenstrahlt.

Die gemüthliche Tafelrunde hatte das Abendbrod beendigt; ein scheinbarer Auftrag der Großmutter hatte Klairen entfernt, damit sie sich zu ihrer Rolle bereiten konnte, und unruhig, bange und zitternd vor Hoffnung und Freude rutschen die Kinder auf den Stühlen umher und horchten, sich gegenseitig Stillschweigen gebietend, der willkommenen Ankündigung. Die Großmutter schien dieser Abend besonders ergriffen zu haben; war es das Gefühl des Glücks, das sie lächelnd umgab und mit seiner tief empfundenen Seligkeit oft so

Digitized by Google

ſtörend auf die Lebenskräfte wirken kann als der Schmerz; war es die Ahnung der Zukunft aller der geliebten Weſen, die auf dem ſorglich bangenden Herzen laſtet, oder hatten die Geiſter längſt vergangener Zeiten ihre lichten Schwingen entfaltet und glitten mit lindem, leiſen Wehen an ihrer Seele vorüber: das vermochten ihre Umgebungen nicht ganz zu entſcheiden, aber ihre freundlichen Züge drückten eine innige Rührung aus, in ihren Augen malte ſich der Wiederſchein einer himmliſchen Flamme, und tief bewegt ruhten ihre Blicke bald auf dem einen, bald auf den andern ihrer Lieblinge. „Liebes Mütterchen, warum ſo ſtille? Dir iſt doch nicht unwohl?“ fragte Emma's ſchmeichelnde Stimme, indem ſie ſich an die Seite der Matrone lehnte, und ſchnell flogen Aller beſorgte Blicke nach der ehrwürdigen Geſtalt, die in ihrer einfachen und doch ſo reinlich anſtändigen Kleidung nach ihrer Weiſe recht liebreizend und anmuthig ausſah. „Seid ruhig, Kinder“, erwiederte Frau von Detmund, „ſeid nur ganz ruhig“, wiederholte ſie, indem ſie ſich über die beiden kleinen Mädchen beugte, die ſich in ſorglicher Liebe an ihre Knie gedrängt hatten und in beinahe lächerlicher Ernſthaftigkeit forſchend die Großmutter betrachteten; „die Freude, die ich in eurer Freude empfinde, und die mild und licht mein Alter erhellt, hat in meiner Seele Erinnerungen hervorgerufen, die lange in den Verkettungen eines bewegten Lebens eingeſchlummert und mit doppelter Macht ſich wieder geregt haben. So wie ihr mich hier ſeht, ihr Kinder“, fuhr ſie mit Munterkeit fort, „habe auch ich einſt Anſprüche an Jugend und Schönheit gemacht, und wenn es euch jetzt auch unglaublich erſcheinen ſollte, ſo waren einſt dieſe alternden Züge frei von Runzeln, es glühten die Wangen in der Roſenfarbe jugendlicher Jahre und die Augen ſtrahlten leuchtend einer heitern Zukunft entgegen. Auch das Herz war jung, hatte jugendliche Genüſſe und gab ſich jugendlichen Wünſchen hin. Wie ihr jetzt, freute ich mich des heiligen Chriſts und der reichen Beſcheerungen, die er brachte; wie ihr, durfte ich mich der Vater-

Digitized by Google

und Mutterliebe freuen, die dann der armen Verwaiseten zu früh entzogen wurde. Ach, es schweben die lieben Bilder wie Engelsgestalten an mir vorüber und mahnen an die Stunde, die bald vielleicht die Erinnerung an jedes vergangene Weh, an alle vergeblichen Hoffnungen meines Daseins beschwichtiget. Ich will und ich darf nicht klagen", setzte sie nach einer Pause der Rührung hinzu, indem sie alle die Lieben, die sich im Vorgefühle der einstigen, unvermeidlichen Trennung an sie schmiegten, so weit ihre Arme zu reichen vermochten, umfaßte; „Gott hat mich reich und glücklich gemacht in euerem Glück und in eurer Liebe, ich darf mich der Hoffnung hingeben, an das Ziel des müden Wanderers im Schooße der Meinen und von ihnen gepflegt zu gelangen; mein sterbliches Auge hat sich allmälig genug geschärft, um in Vielem von dem, was ich getragen und geduldet, Gottes leitende Vaterhand zu erkennen, und mit dem Uebrigen warte ich ruhig, bis der verklärte Geist das Unverständliche zu fassen vermag. Aber, verdenkt es der alten Frau nicht, wenn sie am Abend ihres Lebens mit Wehmuth zurückblickt und das Andenken an schöne Stunden aufzufrischen strebt. Unter diesen ist eine besonders, deren Bild sich in diesem Augenblicke lebendig vor meine Augen stellt, und die mit ihrer sanften Freude heller für mich strahlet, als euch, ihr lieben Kleinen, nun bald der ersehnte Weihnachtsbaum leuchten wird. Ich hatte einen Freund, der zum Theil mit mir erzogen, späterhin in noch engere Beziehungen zu mir getreten war, und dessen treue und zarte Neigung meine lieben Eltern billigten, die mein Glück in keine bessere Hände zu legen wußten. Jedes Jahr hatte von meiner frühesten Kinderzeit an mir an dem heiligen Weihnachtsfeste alle Wünsche des Herzens befriedigt, und jedesmal klopfte meine Brust der Freude dieser Zeit sehnsüchtig entgegen. Sehnlicher und liebender aber hatte ich sie nie herbeigewünscht, als in dem Jahre, in welchem ich die heimlich verlobte Braut meines Freundes geworden war; denn nicht nur freute ich mich, die erwarteten Erinnerungszeichen von ihm zu erhalten,

Digitized by Google

aber auch ich hatte Manches vorbereitet, was ihm Vergnügen machen und ihn überraſchen ſollte. Als die Stunde der Beſcheerungen kam, führten mich meine Eltern in das ſchön erleuchtete Beſuchzimmer, und hier ſtand, wie er als Kind meiner Freude immer die Krone aufgeſetzt hatte, wie er aber der Jungfrau lange nicht mehr geboten worden war, ein herrlich aufgeputzter Weihnachtsbaum mit Allem umhängt, was das begehrlichſte Herz ſich nur zu wünſchen vermochte, und mit den vielbedeutenden Kleinigkeiten ausgeziert, die, um der ſorglichen Wahl willen, ſo oft den Sinn freundlicher anſprechen, als die reichſten Geſchenke. Was die grünen Aeſte trugen, waren Gaben eines Freundes, deſſen liebender Sinn Alles errathen hatte, was mir angenehm ſein konnte, und der — ſo vertraute mir meine Mutter — Niemandem die Sorge des Einkaufens und Vorbereitens hatte überlaſſen wollen. Jedes Bändchen hat er ſelbſt geknüpft, ſeit Wochen jede freie Minute zu den kleinen Geſchäften des Ausſchmückens angewendet, und dieſer Umſtand durfte von mir um ſo höher geſchätzt werden, als ſein männlicher Sinn ſich niemals mit Dingen außer ſeiner Sphäre beſchäftigte und der Kleinigkeitsgeiſt der heutigen Männerwelt ihm ganz fremd war. Ich ſtand an jenem Abende auf dem Gipfel, ach, ich ſtand auf dem Wendepunkt meines Glückes, denn der Lichtglanz, der von meinem Bäumchen ausſtrömte, wandelte ſich nach und nach in tiefe Dunkelheit. Meine Eltern ſtarben beide in dem Laufe jenes Winters, und mit ihnen entſchwanden mir die Schutzgeiſter meines Glückes. Ich fiel der Vorſorge von Verwandten heim, deren Andenken ich ungern zurückrufe, denn ſie bedachten mehr ihren Vortheil als mein eigenes Wohl; eine dunkle Intrigue, deren Fäden ich euch nicht enthüllen mag, führte eine Reihe von Mißverſtändniſſen herbei, die mich von meinem Freunde auf das ganze Leben trennten, und ſtatt ſeiner wurde mir ein Mann aufgedrungen, dem ich, verzagend an jedem Glück, die kalte Hand und das zerriſſene Herz gab. Zwei Drittheile des gewöhnlichen Menſchenlebens ſind ſeitdem dahingefloſſen,

Digitized by Google

ich habe so viel getragen und so viele Ereignisse, schmerzliche und frohe, sind über mich hereingebrochen, daß es mir bei dem Gedanken an jene Zeit meines Glückes und meiner Jugend scheint, als kommen diese Erinnerungen aus einem frühern Leben herüber; allein niemals habe ich seitdem ein Weihnachtsbäumchen ausgeschmückt, niemals mich eurer Freude, ihr Kindlein, gefreut, ohne mir jenen Abend zu vergegenwärtigen und mich an seinem hellen Schimmer zu ergötzen und zu erwärmen."

Die Stimme der Großmama war bei den letzten Worten sehr bewegt gewesen, und hatte deutlich gezeigt, wie jetzt noch die Macht der Erinnerung sie ergriff. Detmund verstand seine Mutter besser als irgend einer der traulichen Gesellschaft, seine Hand drückte theilnehmend die ihrige, und der vielsagende Blick seiner Augen verkündete ihr, daß auch er in dieser Minute dessen gedenke, dem er das Heil seines Lebens schuldig war. Die sanfte Emma, die sich auf das Fußkissen der Großmutter niedergelassen und in unverhehlter Rührung ihr die Worte vom Munde gehorcht hatte, bog sich jetzt auf die weiche Hand, deren Form und Farbe dem zerstörenden Alter bis jetzt noch Trotz geboten hatte, und indem eine Thräne auf sie niederfiel, flüsterte sie leise: „Und wo blieb denn Ihr Freund? Lebt er noch? Hörten Sie nichts mehr von ihm?" — — „Ich hoffe, er lebt", erwiederte Frau von Detmund, indem sie liebend des Sohnes und der Enkelin Hand zusammenfügte, „wenigstens lebte er noch vor wenigen Jahren, und der Freundin Andenken hatte keine Zeit verwischt. In der Ferne und außer allem sichtbaren Zusammenhange mit mir hat er mir den größten Theil meines Lebensglückes gerettet! Wiedersehn werde ich ihn in jenen lichten Regionen, wo dem armen Herzen Ruhe und Friede und Freuden die Fülle verheißen sind."

Leise klopfte ein Finger an das Zimmer. Die Kinder glaubten den Ruf zu der Weihnachtsfreude zu hören und stürmten jubelnd der erwünschten Erscheinung entgegen; da öffnete sich langsam die

Digitized by Google

Thüre, ein Mann mit weißem Haar, aber von kräftiger Haltung, trat in Offiziersuniform herein, und hinter ihm schritt eine jugendlich männliche Gestalt über die Schwelle. Der überraschende Anblick der beiden Fremden, welche gegen die Sitte des Hauses unangemeldet sich in den Familienkreis gedrängt hatten, machte im ersten Augenblick einen störenden Eindruck auf alle Anwesenden, besonders auf die Kleinen, die sich schon wieder in ihrer Hoffnung getäuscht sahen. In der zweiten Sekunde aber war Detmund ihnen mit höflicher Fassung entgegen gegangen, und kaum hatte er die Züge des alten Herrn in der Nähe betrachtet, so entfuhr ein Ausruf der höchsten Freude seinen Lippen, beinahe möchte man sagen, dem Innersten seines Herzens: „Oberst Laßberg!“ rief er, „mein Freund, mein Wohlthäter!“ und dicht und innig hielten sich beide Männer umschlungen, deren Seelen Liebe und Dankbarkeit mit so unauflöslichen Banden verknüpft hatte, daß eine Reihe von Jahren keines davon hatte zerreißen können. Doch ein noch größeres Interesse waltete für den Einen von ihnen, in dem Raum dieses Zimmers; Laßberg wußte, daß die treu Geliebte, deren Andenken ihn durch ein ganzes langes Leben geleitet und ihn jetzt aus fernem Himmelsstriche in das Vaterland zurückgeführt hatte, in seiner Nähe war und daß er einerlei Luft mit ihr athmete. Beim Hereintreten hatte er die Matrone bemerkt, deren Züge sein Auge nicht, deren ganze Persönlichkeit aber sein Herz erkannte, und sich sanft aus Detmunds umschlingenden Armen losmachend, näherte er sich der verehrten Frau, welcher sein Herz noch so jugendlich entgegenpochte, als ob die vierzig über beide hingegangenen Jahre in das Reich der Träume versunken wären. Frau von Detmund hatte sich langsam erhoben, sie stand mit zitternden Knieen, sich gegen die sie ergreifende Schwäche mit der ganzen Kraft ihres Wesens auflehnend, und schaute in tiefer Rührung die Gestalt an, deren jugendliches Bild so treu, so liebend in ihrem Herzen gelebt hatte. Als Laßberg zu ihr trat, reichte sie dem Freunde die Hand, dessen Anblick auf

Digitized by Google

dieser Welt sie so eben aufgegeben hatte, und den nun dennoch ein vergeltendes, ewig gerecht waltendes Schicksal aufs Neue mit ihr vereinte. „Elise, sehe ich Sie noch einmal auf Erden wieder?“ stammelte sein Mund in kaum hörbaren Tönen, und unfähig, einen Laut der Begrüßung oder der empfundenen Wonne hinzuzufügen, beugte er sich über die theure Hand, auf die heiß und aus dem innersten Herzen strömend eine männliche Thräne fiel. Die Fassung der edeln Frau, die in keinem Augenblicke ihres Lebens sie verlassen hatte, wich dieser seligen Minute, die nie gehofft und doch gewünscht, in einsamen Stunden mit dem hellen Glanze ihres Glückes vor ihrem träumenden Sinne gelegen hatte. Stumm drückte die Freundin die Hand, welche die ihrige hielt; in sprachloser Rührung legte sie die andere auf seine Schulter, und das verborgene Weh einer ganzen Lebenszeit, das ungekannt und ungetheilt so oft die zarte Brust zu zerreißen gedroht hatte, machte einem Wonnegefühl Platz, das in seiner Heftigkeit beinahe an den entschwundenen Schmerz grenzte. Fast ein halbes Jahrhundert war über Beider Scheitel dahingerollt; sie hatten sich gebleicht, die schöne Hülle hatte sich in alternde Züge umgewandelt, aber Herz und Gemüth war auf der rauhen Bahn ihrer Vergangenheit mit unaufhaltsamem Schritt der Vollendung zugeeilt, und sie fanden sich wieder wie zwei Seelen sich einst wiederfinden würden, die auf Erden innig verbunden, sich geläutert und und von allen Schlacken der Menschlichkeit gereinigt, auf jenen lichten Höhen, zu denen in dunkeln Stunden unser sterbliches Auge glaubend emporschaut, einander nähern und liebend auf ewig sich vereinen. Alles war stille und feierlich um die beiden Liebenden. Detmund stand mit gefalteten Händen neben ihnen und genoß mit vollen Zügen die schöne Minute, und die Uebrigen, die nicht wissen, sondern nur ahnen konnten, fühlten Geisterschauer an ihnen vorüberrauschen, als öffne sich ihren Sinnen eine Pforte der Ewigkeit. Solche Gemälde sollen nicht durch den schwachen Pinsel sterblicher Menschen entweiht werden;

Digitized by Google

die Feder entfinkt der zeichnenden Hand des Dichters, und in seinem Herzen regt sich mächtig und rein der Glaube an Alles, was auf Erden und im Himmel groß und herrlich heißt.

Es ist eine der Eigenschaften, welche das weibliche Geschlecht auszeichnen, daß die Frauen bei jeder Gemüthsbewegung, bei jedem Seelenschmerze und bei jeder tief empfundenen Freude sich bald zu fassen und die eingetretene Spannung schnell in die Haltung zurückzuführen wissen, die dem Leben geziemt. Zu einer untergeordneten, duldenden Stellung in den menschlichen Verhältnissen bestimmt, wirken Erziehung und Anlage gleich kräftig darauf hin, ihnen die nöthige Gewalt über sich selbst zu geben, und sie in den Stand zu setzen, in entscheidenden Momenten einen Theil dessen mit Anstand zu verhüllen, was ihre Brust bewegt. Die Gewohnheit macht es ihnen zuletzt leicht, über den allzu heftigen Ausbruch ihrer Gefühle zu siegen und alle die stürmenden Regungen, die bei den Männern sich in Wort und That aussprechen, in die zarte Brust zu verschließen. Diese Zurückhaltung, dieses Ueberwinden jeder lebhaften Leidenschaftlichkeit, bezeichnet das edlere Frauengemüth, das darum, weil es ihm versagt ist, die mächtigen Gefühle seines Herzens ohne Rückhalt zu äußern, nicht weniger tief empfindet, und die einmal in sich aufgenommenen Eindrücke wohl viel dauernder zu bewahren versteht, als der kräftig und unverholen sich aussprechende Mann. Was dabei in die Tiefe der Brust zurückgedrängt und unterdrückt werden muß, äußert sich dann in muthigem Wirken, in angemessenem Walten da, wo das Schicksal die Frau hinstellte, und wenn der gewaltige männliche Geist einen Theil seiner Kraft schon durch ungeduldiges Sträuben und Kämpfen zersplittert hat, dann stemmt sich das schwächere Weib unermüdet dem drohenden Verhängnisse entgegen und erreicht in stiller Ausdauer oft dasjenige, was der ausbrechende Sturm in des Mannes Gemüth unmöglich gemacht hat. Mächtig aber und unläugbar ist der Zauber hoher, edler, duldender Weiblichkeit, wenn sie den Gipfel

Digitized by Google

erſtiegen hat, der ihr hienieden zum Ziele dient; wenn das liebende Gemüth nur von ſanften Gefühlen belebt mit Milde und Nachſicht fremde Schwächen erträgt, mit inniger Ergebung die Schläge des Schickſals aufnimmt und jeden unweiblichen Ausbruch leidenſchaftlichen Weſens zurückzuhalten weiß. Der rohe Sinn, die wilde Heftigkeit verſtummt vor ihr und mildert ſich in ihren holden Strahlen; ſie beſſert da, wo noch einige Empfindung wohnt, ſie hebt das verzagende Gemüth, ſie leuchtet mit freundlichem Licht auf den dunkeln Pfaden des Lebens und ihr Einfluß wie ihre Wirkungen ſind nicht zu berechnen.

Frau von Detmund, deren viel geprüfter Sinn ſich frühe gewöhnt hatte, jeden äußern Eindruck mit Faſſung in ſich aufzunehmen und die Freude wie den Schmerz zu bezwingen, war auch jetzt die Erſte, welche ſich in die Seligkeit zu finden wußte, die dem Alter und der Erfahrung zum Trotz ſich ihres Herzens bemächtigt hatte. Von der tiefen Bewegung in die ihr geziemende ſtill freundliche Heiterkeit übergehend, faßte ſie des Freundes und des Sohnes Hand, mit einigen milden Worten das Verhältniß zwiſchen beiden und den Dank bezeichnend, der ſeit Jahren in dem Innern ihrer Bruſt dem fernen Geliebten gezollt worden war. Dann legte ſie die kleine lächelnde Klara in des Kriegers Arm, als den jüngſten Repräſentanten aller ihrer ältern Vorgänger, und das freundliche, gar nicht ſchüchterne Mädchen fand an den glänzenden Achſelbändern und den goldenen Schnüren ein ſolches Behagen, daß es ſich traulich an ihn ſchmiegte und ſelbſt den ausgebreiteten Arm der Mutter verſchmähte. Auch die Uebrigen drängten ſich herzu: der kecke Rudolf, deſſen Knabenſinn die hohe Geſtalt, die dicht anſchließende Uniform, die ſchwankende Feder auf dem Hute und vor Allem der blanke Säbel erfreute, der ſchmeichelnde Otto, der mädchenhaft zarte Julius und die beiden jüngern Schweſterchen wurden von der Großmutter dem Freunde zugeleitet, ſelbſt auf Emma's liebliche Lippen durfte Laßbergs bärtiger

Digitized by Google

Mund sich drücken, und zuletzt fragte ihn die Matrone halbleise: „ob er nicht glaube, es seien solche Früchte der Preis eines entsagungsvollen und schmerzerfüllten Lebens wohl werth?“ — „Auch ich habe aus dem Sturme des meinigen Etwas gerettet“, erwiederte der Oberst, mit einem zärtlichen Händedruck, indem er auf seinen jungen Begleiter wies, der bis jetzt in bescheidener Entfernung und in dem fröhlichen Tumulte fast übersehen in einer Ecke gestanden hatte. „Ich hoffe, auch die erfreuliche Blüthe wird mir gleich der Ihrigen Früchte tragen, besonders wenn Sie, theure Freundin, dazu Ihren Segen geben. Es ist mein Neffe, ein junger Laßberg“, setzte er hinzu, ihr den jungen Mann darstellend, „der sich Ihr Wohlwollen erbittet; Sie sind ihm nicht unbekannt, unter dem fremden Himmel, wo er mich vor einigen Jahren aufsuchte, lernte er meiner Freundin Namen und Charakter ehren und lieben, und“, indem er lächelnd die halb verlegene Miene des Jünglings betrachtete, „ich darf versichern, daß seine Ungeduld, hier anzukommen, fast der meinigen glich.“ — „Aber wie ist mir denn“, begann der Oberst von Neuem, nachdem der junge Laßberg bewillkommt und gleichsam als Mitglied in den trauten Kreis aufgenommen worden war, „wie ist mir denn? Sehe ich wirklich die ganze Familie versammelt, und haben Sie nicht noch eine andere erwachsene Enkelin als dieses hübsche Kind, dessen blaue Augen tief in Herz und Brust dringen?“

Wenige französische Worte, den Kleinen noch unverständlich, machte den beiden Fremden klar, daß ihre Erscheinung hier ein Fest unterbrochen hatte, dessen Beendigung sie eifrig erbaten, mit dem Beifügen, daß sie erst dann sich recht heimisch fühlen würden, wenn sie eine Freude getheilt hätten, die ihnen die süßesten Erinnerungen aus der Vergangenheit heraufrufe. De Klaire, von der Ankunft der beiden Laßbergs nichts ahnend, ohnehin schon zwei Mal hatte wissen lassen, daß sie bereit sei, so wurde alsbald Anstalt zu dem feierlichen Eintritt in den Saal gemacht, die Flügelthüren öffneten sich rauschend,

Digitized by Google

ein heller Schimmer unzähliger Lichtchen blendete faſt die Eintretenden, und ſtürmiſch und jubelnd, als ſtehe ihnen das Recht zu, ihr Eigenthum zuerſt zu beſchauen, drängten ſich die Kinder voran, tanzten fröhlich um die reich ausgeſtatteten Tiſche, und die Blicke eines jeden fanden flugs den erfüllten Lieblingswunſch heraus. Die Matrone war mit den Fremden im Hintergrunde ſtehen geblieben und ihr mütterliches Auge verklärte ſich in freudiger Wehmuth bei dem Treiben der Kinder und in der tief empfundenen Nähe des geliebten Freundes. Dieſer hielt die theure Hand in der ſeinen, als wollte er nun nicht mehr laſſen, was ein feindſeliges Geſchick ihm zu lange entzogen hatte, und leiſe flüſterte ſeine liebende Stimme: „Gedenken Sie noch, Eliſe, der Zeit, wo auch unſer Weihnachtsbaum leuchtete? Sollte ſie nun nicht wiederkommen, die ſchöne Zeit?“

Aber was war das? Die Kinder wie die Erwachſenen, geblendet durch das ſtrahlende Lichtmeer und betäubt durch den fröhlichen Tumult, hatten im erſten Augenblicke die hehre und glänzende Geſtalt nicht bemerkt, die im Hintergrunde zwiſchen den aufgeputzten Tiſchen auf einem Piedeſtal ſtand, und in welcher bei der unverrückten, maleriſchen Stellung man beinahe eine Bildſäule vermuthen konnte. Das blendend weiße Gewand, in ſchöne Falten geworfen, umgürtete ein Kranz von Roſen, Roſen umſchlangen den ſchlanken Körper, Roſen verſteckten ſich in dem dunkeln, glänzenden Lockengewebe, und ein Schleier von Silbergaze floß von dem Scheitel bis zur Fußſohle und verhüllte das Geſicht. Den einen Arm breitete ſie gegen die Kinder aus, als ſei durch ihre Allmacht eben die ganze herrliche Umgebung entſtanden, in der andern Hand hielt ſie ein Körbchen, in Form eines Füllhorns, aus welchem die ſeltenſten und kunſtreichſten Gewebe und Stickereien in Seide und Tüll herausſchauten. Unbemerkt hatte Emma ſich zu einer Ecke des Saals gewendet, wo ihre Harfe ſtand, und die beiden zarten Händchen lockten nun Töne aus den Saiten, deren Wohllaut in jedem Augenblick die Gemüther ange-

Digitized by Google

sprochen haben würde, die aber in dieser Minute, in der ohnehin die Lebensgeister der Anwesenden ungewöhnlich aufgeregt waren, einen wahrhaft zauberischen Eindruck machten.

Bei den ersten Lauten der Harfe fing die verschleierte Gestalt an sich zu bewegen, die Arme breiteten sich aus, die kleinen Füßchen stiegen in taktgemäßem Schritt über das Fußgestell herunter, und trugen die liebreizende Erscheinung in die Nähe der Kinder, die durch den unerwarteten Anblick im Besehen ihrer Bescheerungen unterbrochen und in sprachloses Erstaunen versunken, sich schüchtern in ein Häufchen zusammengedrückt hatten und in dem holden Wesen mit tiefer Ehrfurcht den nie gesehenen und unter heimlichen Schauern herbeigewünschten Weihnachtsengel erkannten. Jedem der freundlichen Kleinen theilte die liebliche Gestalt aus dem Füllhorn ein angenehmes Geschenk mit, das sie mit zitternden Händen und tiefen Verbeugungen empfingen und auf die liebkosenden Reden, Fragen und Ermahnungen kaum zu antworten wagten. Auch den Eltern der muntern Schaar bescheerte das holde Weihnachtskind Netze und Binden mit Feenkunst gewirkt und fügte in halbem Kauderwelsch scherzende, heitere Worte hinzu; der liebenswürdigen Spielerin aber, die noch immer mit einzelnen, leise verhallenden Akkorden jede Bewegung begleitete, hängte sie eine Kette von schwarzen Flechten mit Gold eingefaßt um den blendend weißen Nacken und hauchte liebend einen Kuß auf die helle Stirn. Der junge Laßberg war bei den ersten Tönen der lieblichen Stimme in tiefer Bewegung hinter Frau von Detmund und seinen Oheim getreten, und es entwanden sich so sehnsüchtige Seufzer seiner Brust, daß die alte Dame nicht umhin konnte, befremdet zurückzuschauen und ihres Freundes seltsames Lächeln nicht zu deuten wußte. Da schwebte aber das Mädchen leichtfüßig auf die Matrone zu, stutzte zwar die Dauer einer Sekunde über die Gegenwart eines Unbekannten, allein ohne sich in ihrer Rolle irre machen zu lassen, bog sie ein Knie vor der verehrten Frau und überreichte ihr mit den

Digitized by Google

Geberden der innigſten Liebe einen Strauß künſtlicher Blumen, deren zarter Bau nicht nur, deren Duft ſogar die natürlichen nachahmte: „Du ſtreueſt der Blumen Fülle überall auf Deiner Kinder Lebenswege, und Dir hat das Schickſal nur wenige gereicht. Aber ſieh nur, dem Danke ihrer Herzen ſind Roſen und Veilchen und das Blümchen der Treue mitten im ſtarrenden Winter entblüht; ſie kränzen damit Deine alternden Tage und wollen dich lieben und pflegen und mit dem Glück ihres Frühlings Deine Zukunft verſchönern, ſo lange Dein liebes Herz ſchlägt.“ So ſprach in flüſternden Lauten das holde Kind und umfing die Knie der theuern Mutter. Da wurde durch die Bewegung, welche dieſe machte, indem ſie das geliebte Mädchen umarmen wollte, der Hintergrund ſichtbar, die Knieende erblickte einen hellbraunen Lockenkopf, der ſich an die Schulter des Oberſten lehnte, deſſen helle Augen in nie vergeſſenem Ausdruck auf ihr ruhten, und überwältigt von der Macht dieſes ſchönen Augenblicks, nachdem ihr Gemüth mehr als ſonſt aufgeregt geworden war, ſank ſie zuſammen und wurde kaum noch von den Armen des ältern Laßberg aufgefangen.

Klaire erwachte nach kurzer Bewußtloſigkeit, denn nur eine ſolche vermag die Ueberraſchung der Freude hervorzubringen, auf dem Sopha in den Armen der Großmutter. Emma beugte ſich ängſtlich zagend über die geliebte Freundin, der Oheim Laßberg ſtand dieſer zur Seite und verſchwendete eine Fluth kölniſchen Waſſers, um den betäubten Geiſt wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, und in der Ferne ſtanden die Kinder, denen bei der Verwandlung des Weihnachtskindleins in Tante Klairen und bei der Enttäuſchung, die ſie erlitten hatten, gerade ſo zu Muthe ſein mochte, wie dem jugendlichen Herzen, das, unter den Trümmern der Unſchuldswelt groß gewiegt und von allen den ſüßen Bildern des unbefangenen Kindheitsſinnes umgeben, nun in das Leben tritt, wo die rauhe Wirklichkeit ſchnell die glänzenden Schwingen der flatternden Pſyche ihres Farbenduftes beraubt und ſie entzaubert dem matten Auge wieder darſtellt. Gleichwohl hinderte dieß nicht,

Digitized by Google

daß die Kleinen, als Klaire zur Besinnung zurückkam, sich um sie drängten, und halb in der Freude über ihre Genesung, halb aus Spott über die Ehrfurcht, die sie ihnen abgedrungen hatte, sich des Flitterstaates bemächtigten, der halb zerstört um sie herumhing, und mit dem sie nun wie mit Siegestrophäen in dem Saale herumzogen. Klairens dunkle Augen aber fielen, ehe sie die Thänen der erschütterten Großmutter, Emma's liebende Sorge und die zärtlichen Bemühungen der übrigen Freunde bemerkte, auf den vor ihr knieenden Jüngling, dessen Hände die ihrigen hielten, dessen Blicke mit verzweifelndem Schmerze auf ihr gehaftet hatten, und in dessen ganzem Wesen ihre Wiederkehr zum Leben einen Rausch des Entzückens hervorbrachte: „Felix, sind Sie es wirklich? Neckt mich kein Traum meiner erregten Phantasie?“ So stammelte der süße Mund, und indem sie die Arme um Frau von Detmund schlang und das erröthende Gesicht an ihrer Brust verbarg, rief sie ängstlich: „Mütterchen, sei nicht böse auf mich! Wußte ich denn, ob ich ihn wiedersehen würde; durfte ich Dir die thörichten Wünsche und Träume meines Herzens gestehen?“

Frau von Detmund hatte bereits in den Ausrufungen des jungen Laßberg, in Klairens Ohnmacht und den tiefen Gemüthsbewegungen, deren Spuren sich auch beim Erwachen in ihrem ganzen Wesen zeigten, einen Theil dessen erkannt, was früher in dem Herzen ihrer Enkelin vorgegangen war, und man darf um so weniger zweifeln, ob ihr die Entdeckung angenehm gewesen sei, die ihr in dem geliebten Neffen ihres Freundes einen Enkel verhieß, als das Aeußere des jungen Mannes und vorzüglich der treue Blick seiner freundlichen Augen manche schöne Eigenschaft des Gemüthes verbürgten. Was ihr und was Klairen, deren Seele das Glück, in dem lange und herzlich geliebten Felix einen ihrer ganzen Familie befreundeten Gegenstand zu finden, fast nicht zu fassen vermochte, jetzt zu wissen noch übrig war, erfuhren sie beide, nachdem die verstörten Gemüther sich

Digitized by Google

wieder gesammelt hatten, die Kinder von dem Uebermaße der Freude ermüdet, jedes mit dem liebsten Theile seiner neuen Besitzungen zu Bette gezogen war, und der Oberst in dem freundlichen Zimmer, das ihm um des Wiedersehens willen immer das liebste sein mußte, zwischen seiner Freundin und dem jungen Mädchen gemüthlich plaudernd auf dem Sopha saß.

„Felix war", so erzählte er nun der Freundin, „nachdem er seine Studien vollendet und durch des Oheims thätige Hülfe in Allem unterrichtet war, was zu seinem einstigen Fortkommen dienen konnte, eben im Begriffe gewesen, die Reise nach Ostindien anzutreten, wohin theils der Wunsch, seinen edlen Verwandten kennen zu lernen, theils das Versprechen einer vortheilhaften Anstellung ihn zogen, als er bei seiner Durchreise durch Frankreich Klairen und mit ihr ein Gefühl kennen lernte, das ihm bis jetzt fremd gewesen war, und dessen Gewalt über sein Schicksal unwiederruflich entschied. Die Rechtlichkeit seines Charakters hatte ihm nicht erlaubt, die plötzlich Gefundene und schnell wieder Verlorne in eine ungewisse Zukunft zu verwickeln, und seinem Herzen zum Trotz, das ihm unaufhörlich den Namen von Klairens Gastfreunden und des von ihr bewohnten Hauses zuflüsterte, hatte er seine auf den nächsten Morgen bestimmte Abreise um keine Stunde verzögert, wohl fühlend, daß ein neues Zusammentreffen mit dem liebenswürdigen Mädchen entscheidend werden, daß es feindlich eingreifen könnte in ein Geschick, das ihm mehr als sein eigenes am Herzen lag. Die Bestimmung nicht aus den Augen zu verlieren, der er sich hingegeben hatte, wenn nun einmal unbezwingliche Nothwendigkeit, wollte er nicht alle Aussichten auf eine ehrenvolle, unabhängige Existenz leichtsinnig verscherzen. Er hatte seinem Oheim Alles zu verdanken, denn des Vaters Vermögen war so gering, daß es kaum zu dem nothdürftigen Unterhalte seiner zur Wittwe gewordenen Mutter hinreichte; Erziehung, Bildung, die Möglichkeit sich auf eine höchst anständige und seines Standes nicht unwürdige Art in der

Digitized by Google

Welt zu zeigen, jeden Genuß seines Alters hatte ihm der väterliche Freund verschafft, der nun seinen Wohlthaten die Krone aufsetzen wollte, indem er ihm eine seinen Talenten angemessene Stellung geben und ihn zu seinem dereinstigen Erben erklären wollte. Für alle diese Opfer verlangte er nur seines Neffen Gegenwart, des einzigen Wesens, für welches er nach dem Verluste seines Lebensglückes gelebt und gewirkt hatte. Wie hätte dieser um einer thörichten Neigung willen Alles hinwerfen können, was Ehre und Dankbarkeit, was sogar die einfachste Lebensklugheit von ihm forderte; und zu was hätte es ihn geführt, wenn er wirklich den Eingebungen seines Herzens hätte Folge leisten wollen? Wie hätte er, dessen Aussichten durch eine solche Handlungsweise zertrümmert werden mußten, sich den Verwandten des geliebten Mädchens nähern und ihnen Anträge machen dürfen, wie hätte er den Muth gewinnen können, sich in seiner Vaterstadt in so traurigen Verhältnissen wieder zu zeigen, nachdem er mit Allem umgeben und ausgestattet, was dem Liebling eines reichen Mannes zu Theil werden mochte, von dort geschieden war? — Nein, er mußte seinem Verhängnisse folgen, er mußte die zum ersten Mal erwachende, mächtige Leidenschaft in seinem Herzen bekämpfen, und wollte er seinen Grundsätzen gemäß, wollte er großmüthig handeln, so mußte er sogleich fliehen und den Wunsch unterdrücken, noch einmal die keimende Neigung in Klairens schönen Augen zu sehen, damit nicht ein unschuldiges Wesen in die Ungewißheit seines Schicksals verflochten würde. Diese, bei der heutigen jungen Männerwelt selten gewordene Gewissenhaftigkeit führte Felix den Tag nach dem Zusammentreffen in der Kirche mit der Flügelschnelle vier rascher Postpferde von dem gefährlichen Orte weg, und wohl fühlend, daß er recht gehandelt hatte, sank er nach einer glücklichen und ziemlich heitern Reise seinem unbekannten Oheim und Wohlthäter in die Arme.

Der Oberst fand, wie es denn auch nicht anders sein konnte, an

Digitized by Google

dem edlen, talentvollen, in jeder Hinsicht liebenswerthen Manne ein ungemeines Behagen, und es ging für ihn mit dieser neuen Erscheinung gleichsam ein zweites Leben auf. Nicht nur fühlte er sich durch die Persönlichkeit und die Eigenschaften seines Neffen angegezogen, nicht nur war er stolz auf die Lobsprüche, die er überall erhielt, nicht nur machte ihn der Gedanke glücklich, daß es hauptsächlich seinem Einwirken zuzuschreiben sei, daß die hoffnungsvolle Blüthe sich zu der reifenden Frucht gestaltet hatte, aber es knüpfte sich mit seinem jungen Freunde wieder ein neues Band an die immer werth gehaltene Heimat in seinem Herzen; längst verblichene Bilder wurden wieder hell, Empfindungen, die er das ganze Leben hindurch treu in der Brust getragen hatte, regten sich mit neuer Stärke, und Laßberg wurde nicht müde, Erzählungen und Nachrichten zu hören, die ihn mit dem fernen Vaterlande, so schien es ihm, wieder zusammenknüpften. Eins nur blieb ihm räthselhaft in Felix Gemüth; es hatte sich über sein ganzes Wesen ein leiser Anflug von Schwermuth verbreitet, die sich selbst in den lebendigsten und anmuthigsten Umgebungen nicht verlor, und die der alte Laßberg vorerst als leichte Spuren von Heimweh ansah. Nähere Beobachtungen machten ihm aber deutlich, daß es irgend ein anderes Gefühl sei, welches das jugendliche Herz mit dem Schleier der Wehmuth verhülle, das an stillen Abenden, die in jenen Gegenden so unbeschreiblich schön sind, und mit ihren weichen Tinten in die sehnsüchtige Seele übergehen, einen feuchten Schimmer in seine Augen lockte, das ihn von jedem rauschenden Vergnügen zurückhielt und ihm bei dem Anblicke der schönsten weiblichen Gestalten eine unerklärliche Gleichgültigkeit gab. Zu lange und zu unbedingt hatte sich der Oheim ähnlichen Empfindungen hingegeben, zu genau war er mit den Kennzeichen derselben befreundet, als daß er sich über den Herzenszustand seines Neffen hätte täuschen können, und überhaupt, daß die Reise zu ihm irgend ein zartes Verhältniß zerrissen habe, entschlossen, das Glück, dessen er selbst schmerz-

Digitized by Google

lich entbehren mußte, um jeden Preis dem einzigen Menſchen zu verſchaffen, mit dem ſein eigenes Daſein enge zuſammenhing, näherte er ſich mit der ganzen Sorglichkeit zärtlicher Freundſchaft dem jungen Manne und ſuchte, ſich ſein Vertrauen zu erwerben. Wie aber kann dieſes ſchneller und unbedingter erlangt werden, als wenn Seele gegen Seele ſich aufſchließt? Zum erſten Male gedachte nun der Oberſt gegen Felix der Zeit ſeiner Jugend und deutete die Urſache an, die ihn aus der Heimat vertrieb; zum erſten Male nannte er mit zitternder Stimme den Namen ſeiner Freundin, und fragte den Neffen, ob ihm von ihrem Schickſale nichts bekannt ſei? Die ſichtliche Betroffenheit des jungen Mannes machte ihn aufmerkſam, die dunkle Röthe, die ſich über ſein Geſicht ergoß, ließ ihn ahnen, daß hier das Geheimiß verborgen liege, und es konnte ihm nun wenig Mühe koſten, daſſelbe aus dem ihm ergebenen Herzen zu Tage zu fördern. Als er erfuhr, was Felix aus dem Munde des Bekannten vernommen hatte, bei welchem er ſich in jener Stadt aufhielt, und der zufällig ein Freund der Familie war, bei welcher Klaire wohnte, als er hörte, daß das Mädchen, deſſen Bild ſein Neffe unter dieſen fernen Himmel gebracht hatte, die Enkelin jener Frau ſei, deren Andenken in ſeinem Herzen immer noch herrſchte, als ihm kund ward, daß ihre Feſſeln lange ſchon gebrochen ſeien, da faßte ihn ſeit vierzig Jahren zum erſten Male wieder eine Ahnung von Glück, und haſtiger faſt noch als der jüngere Mann betrieb er von dieſer Minute an den Plan, heimzukehren nach den vaterländiſchen Fluren, die nun plötzlich wieder das ehemalige Intereſſe in ihm erregten, und wo er fortan leben und ſterben wollte. Daß dieſe Reiſe nicht ſo ſchnell vor ſich gehen konnte als beide wünſchten, daß Vorkehrungen getroffen, Maßregeln genommen werden mußten, die Zeit erforderten, das begreift ſich leicht; aber als dann einmal der Augenblick der Erlöſung gekommen war, da wurde auch die Rückkehr zur Heimat mit einer Eile veranſtaltet, als ſäße ihnen der Tod auf den Ferſen; weder die

Digitized by Google

Gefahren der Seereise in der schon nahenden, stürmischen Jahreszeit, noch die ausgestandenen Beschwerden am Ende derselben hielten die Eilenden auf, und eben hallten die Glocken zum Abendgottesdienste durch die reine kalte Luft, als sie zum Thore des kleinen Städtchens einfuhren, das nach eingezogenen Erkundigungen das Ziel aller ihrer Wünsche in sich begriff. Angesprochen durch den feierlichen Klang, hingerissen durch eine theure Erinnerung, überzeugt, daß in diesem Zusammentreffen von Umständen das Gelingen seiner innigsten Wünsche verbürgt werde, erhoben durch eine fast schwärmerisch religiöse Empfindung, die ihn unwiderstehlich zu der heiligen Stätte rief, wo er in ähnlichem Momente vor zwei Jahren die Geliebte gefunden hatte, fühlte sich Felix zu der etwas sonderbaren Bitte an seinen Oheim veranlaßt, mit ihm die Kirche zu besuchen, ehe weiter ein Schritt zu dem ersehnten Wiedersehen gethan würde. Und sein Herz hatte ihn glücklich geleitet; in dem dunkeln Raume ahnete er die Nähe des theuern Mädchens, sein zarter Sinn sagte ihm, daß auch sie durch ein liebes Andenken hieher gezogen worden sei, und auf dem Heimwege erkannte er, des Schleiers ungeachtet, die geliebte Gestalt, in deren Wiederfinden er die schönsten Vorbedeutungen zu erkennen glaubte. „Was nun aber aus uns werden soll, das müssen Sie bestimmen", fuhr der Oberst fort, indem er die festgehaltene Hand der Matrone sanft drückte und Klairen freundlich in die sich niederschlagenden Augen blickte. „Werden Sie uns nach Bombay zurücksenden, mein liebes Kind, von wo Ihr holdes Bild uns so schnell nach der Schweiz gezogen hat? Oder wollen Sie gütig und lieb wie die Großmutter es war und noch ist, die Fremdlinge in dem Vaterlande festhalten, sie wieder einverleiben in die lang entbehrten Verhältnisse des traulichen Familienvereins und einführen zu dem Glück des Hausaltars? Für Felix bürgt Ihnen das Wort des Oheims und mehr noch als dieses der Edelmuth und die Gediegenheit eines Betragens, zu welchem ihn das zarteste Gefühl der Pflicht aufgemahnt hat, und für mich

Digitized by Google

wird vielleicht die Großmama gut sprechen und Ihnen sagen, daß ich bereit sei, ihr liebes Kind mit der vollen unwandelbaren Zuneigung eines zärtlichen Vaters zu umfangen und zu halten mein Leben lang!"

Wohl hätte es vielleicht der Nähe des geliebten Mannes und des bittenden Blicks seiner Feueraugen nicht bedurft, um aus Klairens Munde die Bestätigung ihrer Wünsche und Entschlüsse hervorzuziehen, und es blieb nach dem leisen Geständnisse der Enkelin der alten Dame kein Räthsel mehr, warum anderweitige, recht annehmliche Bewerbungen in dem lange schon besetzten Herzen keine Aufnahme hatten finden können. Der Weihnachtstag, der mit den lieblichen Strahlen seiner Wintersonne über den Glücklichen aufging, sah Klairen und Felix die sichtbaren Pfänder der Liebe tauschen, wie lange schon die Seelen sich mit einander vereinigt hatten; er sah, wie die gesegnete Großmutter in dem Kreise aller ihrer Kinder und Enkel die Hände der Liebenden in einander fügte und sie mit vor Freude bebender Stimme einweihte zu einem glücklichen, tugendhaften Leben, dessen Quellen, in der eigenen Brust entspringend, sich einst, wenn ihr Wesen rein und ungetrübt bleibt, in die Ewigkeit ergießen; er war Zeuge, wie Emma der Freundin einen Kranz von Myrthen und Rosen zum Weihnachtsangebinde brachte, und wie durch die Thränen der Rührung der Strahl sanfter Freude brach, als eine leise Ahnung eigenen Glücks; und als auch dieser frohe Tag zu seinen Brüdern hinuntersank, da fühlte jedes Glied des fröhlichen Vereines, daß, wenn auch dem armen Menschen die Leidensstunden weit länger und in größerer Anzahl erscheinen, als die kurzen frohen Augenblicke, dennoch ein solcher Moment hinreiche zur Entschädigung für schweres und tiefes Leid.

Als einige Monate später die wärmende Sonne der ersten Apriltage fast jede Spur des unfreundlichen Winters ausgelöscht hatte, als der welke Rasen in liebliches Grün umgewandelt dem Auge

Digitized by Google

wohlthat, das ſich an dem Kerzenlichte der langen Nächte ermüdet fühlte; als warme Südlüfte wehten, die Veilchen in beſcheidener Verborgenheit ihren erquickenden Duft den wieder auflebenden Menſchen ſpendeten und Hyazinthen in Menge ſich aus den Knoſpen entwickelt hatten, da vereinigte ſich aufs Neue die ganze Familie in freudigem Leben. Wir finden ſie in dem Garten der Großmutter, wo ſo eben das Kinderfeſt des Oſtertages gefeiert worden war, und die kleinen wie die großen Kinder die bunten, in ihrer Farbenpracht weithin ſchimmernden Eier unter blühenden Büſchen geſucht und gefunden hatten. Die muntere Schaar tummelte ſich auf den Raſenplätzen umher, wußte ſich vor Vergnügen in der lieblichen Frühlingswärme nicht zu laſſen, und wir bemerken, wie ſo eben die kleine Klara unter Rudolfs Beiſtand die erſten, unſichern Schrittchen verſucht, während Vater und Mutter Arm in Arm lächelnd den Spielen zuſchauen. In der Allee, deren Bäume hie und da ſich mit feinem, lichtem Grün bekleidet haben, ſchreitet ein Pärchen auf und nieder, ſo in ſich ſelbſt vertieft, ſo ganz den Gefühlen einer Zeit hingegeben, die nimmer wiederkehrt, daß wir keine Mühe haben, Felix und Klairen zu erkennen, die verloren in die Plane und Hoffnungen einer ſchönen Zukunft, Frühling und Blumen, Himmel und Erde um ſich vergaßen. Uebermorgen iſt der erſehnte Tag, der beide auf ewig mit einander vereinen, der ihnen das Paradies erſchließen ſoll, mit dem allein eine gute Ehe verglichen werden kann. Der Winter iſt ihnen in Trennung und Wiederſehen dahin geſchwunden, denn die Einrichtung des jungen Paares, die nothwendig in Laßbergs Vaterſtadt bewirkt werden mußte, hat Oheim und Neffe oft entfernt gehalten, und der erſtere hat weder Mühe noch Koſten geſcheut, um das Neſtchen ſeiner Lieblinge recht warm und nett zu bauen. Der Raum, der ſie künftig von den Freunden trennen wird, iſt nicht groß, er mag leicht und ſo oft es das Herz wünſcht, überſprungen werden, und die Glück-

Digitized by Google

lichen, deren Pfad keine drohende Wolke verdunkelt, dürfen sich ohne Rückhalt der Seligkeit einer so schönen Zeit hingeben. Indem wir aber unsere Blicke weiter umherstreifen lassen, erschauen wir eine Gruppe, die uns Hoffnung gibt, der bevorstehende Feiertag werde sich für die Familie bald wiederholen.

In der Laube, über welche sich der hochstämmige, jetzt noch unbelaubte Akazienbaum beugt, und in der binnen wenigen Wochen die Düfte von tausend Jelänger-Jelieber-Blüthen die Sinne erfreuen werden, sehen wir Emma, deren Gesichtchen zu der Erde niedergebeugt, auf welcher der Fuß in angenehmer Verlegenheit magische Kreise und Figuren zeichnet, mit der glühendsten Rosenfarbe übergossen ist, und deren Ohr den Einflüsterungen eines jungen Mannes gefällig horcht, welchen wir alsbald als den von Klairen verschmähten Werner erkennen. Die Art und Weise, mit der das junge Mädchen die halb zurückgezogene Hand dem Gesellschafter wieder überläßt, und der zärtliche Blick, der sich fast unmerklich zuweilen aus dem schüchternen Augenpaare hinüberstiehlt, überzeugen uns sattsam, daß dem werthen Ueberläufer verziehen ist, und des gutmüthigen Kindes Bescheidenheit es ganz natürlich findet, daß früherhin die viel liebenswürdigere Base vorgezogen wurde. Die nähere Kenntniß von Werners Charakter gibt uns aber auch die Gewißheit, daß nach seiner nunmehrigen bestimmten Erklärung keine Wandelbarkeit in seinem Herzen mehr das Glück seiner künftigen Gattin gefährden wird, und das fernere Zusammenleben mit ihrer Familie, dessen ihr liebendes Gemüth bedurfte, vermehrt um vieles Emma's heitere Aussichten.

Auf der Bank aber hinter dem Hause, welche, etwas erhöht, die Uebersicht des ganzen Gartens gewährt, saß die Großmama neben dem geliebten Freunde, und Beider Augen ruhten abwechselnd und wohlgefällig auf den verschiedenen Gruppen, deren Eigenthümlichkeiten ihnen einen fröhlichen Lebensabend verhießen. „Und wollen nicht auch

Digitized by Google

wir am Ende unserer Laufbahn den Bund besiegeln, den wir im Anbeginn derselben gelobt und, so weit die unglücklichen Verhältnisse es zuließen, treu und unwandelbar im Auge behalten haben? Wollen nicht auch wir unser Dasein vereinigen, das lange getrennt und darum den furchtbarsten Schmerzen preisgegeben, dennoch die Herzen nur dichter und unauflöslicher an einander geknüpft hat?“ So fragte Oberst Laßberg, indem er sich an die Freundin seines Herzens wandte, und seine bewegte Stimme die Gefühle seiner Seele lauter kund that, als es Worte vermocht hätten. Frau von Detmund sah ihn mit dem klaren, milden Auge an, dessen Ausdruck, schon ehe sie sprach, jede Bewegung des Gemüthes beruhigen mußte, und in dessen Tiefe man unmöglich schauen konnte, ohne zu fühlen, daß der aus ihm leuchtende Geist mit freundlicher Verständigkeit Alles prüfen und das Beste behalten werde. „Lassen Sie uns, lieber Freund“, erwiederte sie, „dankbar genießen, was ein vergeltendes Geschick in dem Spätherbst unsers Lebens uns an hohem Glück beschieden hat, und uns vor Ansprüchen hüten, deren Erfüllung uns leicht von dem geebneten Pfade auf unwegsame Höhen führen könnte. Wir leben nicht mehr in der jugendlichen Zeit, wo eine gänzliche Vereinigung allein das Glück zu begründen vermag; wir stehen beide auf der letzten Stufe unsers Daseins, Erfahrung und Alter haben uns weiser gemacht und unsere Empfindungen geläutert, ohne ihrer Innigkeit etwas zu rauben; unser Verhältniß ist eins der angenehmsten und beglückendsten, es begreift jeden Genuß in sich, der unsern Jahren zusteht, es vereinigt unser Interesse wie unsere Herzen und wird niemals den Eigenheiten unterliegen, die dem einen und andern von uns in einer langen Vergangenheit vielleicht zur zweiten Natur geworden sind. Begnügen wir uns mit so schönem, oft so unerreichbarem Glücke, und setzen Sie nicht durch einen Willen, dem ich meine Wünsche freilich auch gegen meine Ueberzeugung aufopfern würde, die Großmutter den Glossen des richtenden Publikums und dem Lächeln der

Digitized by Google

eigenen Enkel aus. — Mit einander und für einander müssen wir leben und sterben", fuhr sie mit liebenden Schmeichellauten fort, als sie den verdüsterten Blick des Freundes bemerkte; „unsere Zukunft mir getrennt zu denken, vermag ich so wenig als Sie, und dem helldenkenden Philosophen wie dem müden Pilger bietet dieser Erdenwinkel Vorzüge genug dar, die ihn für ein zerstreuteres Weltleben zu entschädigen vermögen. Bleiben Sie in meiner Nähe; meine Kinder sind die Ihrigen, jede meiner Freuden wird, von Ihnen getheilt, zum herrlichen Genusse, und während kein Tag vergeht, der uns nicht auf einige Stunden vereinigte, verwenden wir die übrige Zeit zu Geschäften, deren Wichtigkeit oder Unwichtigkeit wir uns dann mittheilen. Mit einander und für einander lebend erreichen wir das Ziel, das keines von dem andern auf lange Zeit trennen kann, und ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden sich oft gestehen müssen, daß in einiger Entbehrung die wahre Würze des Glückes liegt, und daß der stille Schimmer unsers Abends dem hellen Strahl der Mittagssonne weit vorzuziehen sei."

Und die Verheißung der Großmutter ist in Erfüllung gegangen. Oberst Laßberg hat sich in ihrer Nähe angekauft, und die freundliche Emma waltet als Hausmütterchen mit ihrem Gatten und ihren beiden Kindern in dem wohnlichen Hause, dessen Garten des Eigenthümers Hand zum wahren Paradiese verschönert hat, und das ihr und ihren Nachkommen zum dereinstigen Besitze zugesichert ist. Die Kinder alle hängen so ausschließlich an dem Oheim Laßberg und an den Herrlichkeiten, die sein Hof und Garten darbietet, daß man glauben sollte, dort sei ihre eigentliche Heimat, und die alte Dame selbst an hellen Sommerabenden, wenn gar Niemand von der jungen Welt zu ihr kommen will, dieselbe in des Freundes Hause aufsuchen muß. Klaire und Felix leben in ihrem größern Zirkel, für den sie eigentlich mehr gebildet sind, eben so glücklich, ohne darum die Lieben zu vergessen, deren Wohnort jedes Mal von ihnen heim-

Digitized by Google

geſucht wird, wenn es ihnen Noth thut, in der friedlichen Stille eines heitern Familienlebens ſich zu erholen oder die Seele zu ſtärken. Der Vorabend des Weihnachtsfeſtes aber entſchwindet nie, ohne Alle zu vereinigen, und der weite Saal der Großmama, in deſſen Mitte jedes Mal ein für ſie aufgeputztes Bäumchen ſteht, das des Freundes Hand geſchmückt hat, iſt bald nicht mehr geräumig genug, die Glücklichen zu faſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolf Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Thierzeichnungen [1].

Die Gemse.

Wo um weißen Schnee die rothen Alpenrosen leuchten, ist die Heimat der Gemse. Dort wo braune Felsen wie Aeste, grüne Bänder als Blätter hinausragen, springt sie umher, zieht über die Schneewand und aufwärts zu den unersteiglichen Gipfeln. Sie schreitet über zugeschneite, verborgene Spalten flüchtig und unbesorgt hinweg. Orkane schütteln Fels und Lawine von den Gipfeln, die Gemse bleibt ohne Furcht. Sie schaut ins Wetterleuchten, in die funkelnden Blitze hinein als auf Blüthen. Sie ruht auf ewigem Eis; der Frost bannt sie nicht und kühlet nicht ihr heißes Blut; ihr offenes Auge wird nicht geblendet vom Sonnenglanz der Schneegefilde; es zeigt ihr sicher den Weg durch trübe Nebel, durch finstere Wolken. So tritt sie leicht und frisch, frei und muthig ins Leben hinein. Und Blumen sind ihr überall gestreut, zwischen dem Gestein der Enzian, die Bärwurz und das Doronicum. Salz sproßt ihr aus der Felswand, in Gletscherrinnen fließen ihr die Bäche, aus dem Gestein, immer frisch, der Quell entgegen; immer frisch umfangen sie die Lüfte. Ueber schroffen Abgründen kommt sie zur Welt, wo schützend die

1 Obgleich Meyers Thierzeichnungen nicht eigentlich in das Gebiet der Erzählungen gehören, haben wir doch geglaubt, die Gelegenheit ergreifen zu müssen, um auf dieses vortreffliche Buch aufmerksam zu machen, das lange noch nicht nach Verdienst gewürdigt ist.

Digitized by Google

Balm ſich wölbt, und wie geſtärkt von Blüthendüften, von reiner Luft, hüpft ſie munter der Mutter nach, arglos, wie ein Kind von Engeln behütet. Die Gemſe geht von Weide zu Weide, im Winter in den Wald, des Sommers zu den Höhen, und wo mitten im ewigen Eis Blumen den Felſen bekleiden, weiß ſie ihn zu finden. Die Gemſen regieren ſich ſelber; halten ſo treulich zuſammen. Unter Sprüngen und Spielen klettern ſie der erfahrnen Führerin nach. Sie, immer achtſam, wenn ihre Heerde weidet, ruhet nur, wenn dieſe wacht. Auf jedes Lüftchen achtet ſie, warnt vor jeder Gefahr, leiſe erſt und ſpringt zur Seite, ſpäht mit ſcharfem Blick umher, und hat ſie den Jäger geſchaut, dann ruft ſie mit hellem Pfeifen die Gefährten und blitzſchnell entfliehen ſie, ſetzen über Felſen und Bäche und über den Grat ins ſichere Gletſcherthal, wo, in Trümmer zerriſſen, Wälle und Graben dem Feinde Pforten des Todes geöffnet halten.

Und leicht wie ein Adler, behend wie das Eichhorn, flüchtig und kraftvoll wie ein Hirſch iſt die Gemſe; geſtreckt ihr brauner Leib und ſchlank der Hals, ſtark die Beine, nervig die Füße; ſo ſpitz, ſo leicht der Klauenhuf und ſo ſicher und feſt ihr Tritt. Klar und milde, ſcharf und klug iſt der Blick ihres großen Auges, das rege, leichte Ohr faßt ſcharf den Laut, und ſie wittert den Feind, bevor ſie ihn erblickt. Ihre kleinen, runden Hörner, über den Augen aufgeſtellt und rückwärts gebogen, ſind furchtbare Waffen; mit geſenktem Haupte richtet ſie ihre Spitzen gegen den Feind und wirft ihn über den Abgrund. Sie fürchtet auch den Jäger nicht, und keiner wagt es, ſie zu faſſen; nur der Kugel, aus dem Verſtecke unſichtbar geſchleudert, unterliegt auch ſie, unterliegt der feigen Liſt.

Der Jäger hetzt die Gemſen auf grünen Alpen mit dem Hunde, er verſteckt ſich unter Heerden der Ziegen und Schafe; mühſam beſchleicht er ſie auf ſteilen, wilden Pfaden. Er lauert ihnen auf dem Wechſel auf, ſpähet im Luegi, ob ſie nicht ermüdet lagern, umgeht ſie und gewinnt ihnen den Wind ab. Keine Liſt, keine Ränke ver-

Digitized by Google

schmäht er. Er kriecht auf dem Schneefeld mit nackten Füßen und baarhaupt hin, sein Auge unverwandt auf die Führerin gerichtet, er liegt bewegungslos, wenn sich diese gegen ihn wendet. Schaut er die Krümmung ihrer Hörner, dann zielet er und zielt so scharf; laut donnert der Schuß in allen Klüften und laut jauchzt der Jäger, die Fuhrgais ist gefallen; verwirrt und verlassen stürmen ihre Gefährten fort. Die suchen den Tod im Abgrund, die zerstreuen sich zwischen Eis und Felsklüften, und manche wird noch die Beute des unermüdlichen, des ränkevollen Jägers. Er schlürft das warme Blut der Gemordeten, ein Zaubertrank ist es ihm, der mit Muth und Entschlossenheit waffnet, der ihn sicher stellt gegen den Schwindel, daß dieser ihn aus dem schwarzen Abgrund mit unsichtbaren Händen nicht hernieder reiße.

Das ist dein Schicksal, muthige, offene, treue Gemse; du fürchtest keinen Feind, du trotzest Sturm und Wetter, doch Zauberkünsten entgehst du nicht. Und können Nebel und Stürme, Klüfte und Gipfel dich nicht schützen, deinen listigen Feind nicht entmuthigen, werden sie doch deine Rächer. Der Jäger gewinnt keine Ruhe mehr, ernst, einsylbig, verschlossen, denkt er nur auf sein blutiges Gewerbe, immer gieriger, immer frecher wird er, und sein eigener Verfolger. Er muß empor zu den Höhen, bei Frost und Hitze, unter Sturm und Wettern jagt es ihn. Tag und Nacht ist sein Gang unter den grauen Felsen, das Morgenroth schaut ihn auf den Graten, die Nacht findet ihn auf hartem Lager. Er achtet der Abgründe nicht mehr, schreitet über ihnen dahin, auf schmalen Bändern, als auf geebneten Pfaden. Wie die Gemse findet er den Weg durch die Nebel. Gleichgültig wandelt er unter den Blitzen. Er schaut ernsthaft hernieder in die blühenden Thäler, in die schwarzen Klüfte, steht still und finster am Rande tiefblauer Spalten, setzt über die Schründe, flüchtet über Eiswände und blickt mit düsterer Sehnsucht zu den Häuptern der Gebirge empor. Er ist gefangen, er ist den kalten, grausen Mächten des Ge-

Digitized by Google

birges verfallen; er weiß es nicht. Die Zeit läuft aus, auf welche hin der Zaubertrank seine Wirkung thut; da findet ihn dann doch der Schwindel oder die Nebel legen ihm Netze über den Eisschrund und der Fels läßt seine Bahn ausgehen. Der Jäger hat sich verstiegen, nicht vorwärts kann er, nicht rückwärts; unter ihm, hart zu seinen Füßen ist es lauter, mit der Hand reicht er in die Leere hinaus, die andere klammert sich fest am kalten Gesteine. Die Sonne geht unter, die Berge verglühen, erbleichen, die Nacht zieht ernst und schweigend empor; ihre Flammen blitzen am Himmel. — Da ermatten die Kräfte des Jägers, er schließt müde das Auge zu und stürzt hinunter auf die Klippen. Sein Leichnam ist zerschmettert, ihn legen die Freunde nicht ins Grab; dem Geier allein ist der Weg zu ihm gebahnt. Nebel umschleichen das Gerippe, Regengüsse waschen es, die Sonne bleicht es ab, und es zerstreuen Stürme das lose Gebein. — Das hat das Blut der Gemse gethan!

s'Müsli.

Lueg, dert lauft e Mus, si gumpet der as Bäi, gib Acht! Bhüetis, wi bischt nid erschrocke, und jukscht uf e Säffel; schpring mer amel nid zum Fänschder use! — Worum förchteſch di denn? isch es doch son-n-es ordlichs Dierli, duet keim Chindli öppis. Lueg's nume rächt a, s'isch so winzig chli, i der Hand chönt mes verbärge. Es het son-n-es samedigs Belzli, chlini, blutti Beinli, es ovals Chöpfli, schpizzigs Näsli mit-e-me Schnäuzli dra, und schwarzi Aeugli, so glänzig wi-n-es Vögeli, und Oehrli rund und dünn, grad wie du. Schüch di ämel vor sim lange, blutte Schdili nid, was wet's der thue? und förchti nid, daß es di bißi, denn Zähnli het's nume zum Gnage. Gäll es isch der z'gschwind? es wütscht wi-n-es Chugeli übere Bode wäg. Jetzt isch es doh, jetzt isch es dert, unter der Gumode, underem Bett. Jetzt het's es Loch gfunde; nu, so isch es rüehig, es het em jo

Digitized by Google

sälber gförchtet, s'het öppe, wenns scho Winter ischt, es Näschtli hinderem Täfel, voll Jungi, vieri, sechsi, und sind villicht no blind und blutt, uf bloßem Schtrau, und müeßte verhungere und verfrüre hätt=e=mers tödet. — S'isch wohr, d'Müs mache si luschtig, gumpe uf Bänk und Disch, gnage au mängisch es Loch is Brodt, schlüfe i d'Chuche, göhnd a Schbäck, a=n=Anke und Mähl, und trinke s'Oehl us der Lampe; si finde de Wäg i Chäller, fresse=n=es Oepfeli; sie wütsche=n=is Grümpelgmach, bißen=öppe es Fläckli us em Züg, es säißes, oder göhnd gar i=mene Glehrte hinder sini schtaubige Büecher und mache=n=em Uszüg. Do duet me grad, d'Müß fräße eim Alles und gschände Alles und löse gar usem Anke und Mähl no Koriander dehinde, eine zum Dank. Denn chunt me wider und chlagt, se lößen=eim z'Nacht kei Rueh, si chäfele hinder de Wände und bißen=es Loch durs Täfel; chlopfe mögme wi me well, sie gäbe nid lugg, sie schlüfe=n=eim gar i Schtrausack, unders Chopfchüssi und jusch we me ischlose well, chröschbeli sie eim unterem Ohr, und nage d'Bomade mit de Büggeli weg. Und göhnd sie i d'Schüre und göhnd im Summer i Wald, is Feld, so chlagt der Bur, si fräße=n=em s'Chorn ewäg und verderbenem d'Bäum. Wo sölle si den hi? müend sie nid au z'läbe ha? schtreut me jo dem Schbäzli Brösmeli vors Jänschder und meint s'Müsli söll verhungere, füeteret Chaze und schtrichlet sie, wenn sie au chräble, het Igel und dolet d'Chuze und d'Wiseli. Aber dem Müsli mag me es Mümpfeli Brodt nid gönne, mags nid lide, daß sie luschtig sind, und es git es Gschrei, wenn sie usem Loch füre güggele i d'Schtube, oder wenn me sie nume pfise ghört. Do mues me ne grad Gift lege, Mählchrügeli mit Arsenik, oder Falle richte, die dätsche sie tod, chlemme ne de Chopf i, oder sönd sie gar läbig. Wi sie schnüfeli binderem Gitter, wi si a=n=em ufschtönd und sueche, wo sie use chönte, sie sueche umsunst, si finde nümme de Wäg, wo sie sind ine cho; do wirft me si is Wasser, und wenn sie au schwimme chönne, es hilft ne nüt. Sägmer, gits au es ärmers, es schwächers

Digitized by Google

Dierli und es verfolgters? und het me no gar e Gruſe-n-abem; doch ebe nid alli Lüt; Mänge het's gſchoche und Mänge het's verfolgt und iſch z'letſcht no froh über ins worde. Er iſch is Chefi cho, d'Langiwyl het ne plagt, ſchier tödet, und ſi einzige Freud, ſi einzige Troſcht, iſch es Müsli gſi. Het's ne au im Afang plogt und händ beide enand gſchoche, ſind ſi doch bald vertrouli worde; do goht d'Zit dem Gfangene gſchwinder verbi. Es chunt füre, es erfreut ne mit luſchtige Schprünge, es ſchtellt ſi uf, es tanzet und lost uf ſis Pfiſe und Singe, es luegt e ſo fründlich und munter a; er ſchtreut em Brösmeli, es trout ſie allewyl nöcher und nöcher und frißt em zletſcht us der Hand. Jetzt ſind ſi guet Fründ mit enand, es loht ſi ſchtreichle, es gumpet em uf d'Achsle, buzt Schnäuzli und Pfötli, und ghörts d'Schlüſſel raßle und Dür ufgoh, gſchwind ſchpringt's em i Bueſe; dert het's jetzt ſis Heimeth und ſis Lager. — Und chunt der Gfange wieder uſe a die früſch Luft und as Sunneliecht, goht ſchbaziere im Grüene, im ſchattige Wald, cha nid gnueg über cho, und günnt wie-n-es Chind jedes Blüemeli ab, goht de Mäierisli noh und de Veieli, — s'Müsli iſcht vergäße. Es aber ſuecht ſie Fründ, durchſchtöberet Decki und Schtreuſack und findt-ne nid, es wird trurig, es frißt nüt, es trinkt nüt, es wicklet ſi no i di lär Decki i und ſchtirbt vor Chummer und Leid. — Gäll du förchteſch di nümme und loſch mer s'Müsli i Noth?

D'Lerche.

Es het verlütet, me ghört ſcho Pſalme finge, d'Chiledüre ſind b'ſchloſſe. He nu! ſo gohn-i uſe vor d'Schtadt, der Chriesbaum blüeht, d'Matte grüenet in aller Herrlichkeit. Im freye Feld, im dunkle Wald finge ſie au dem Herre, und überall ergießt d'Sunne ihri Schtrahle wie-ne heilige Geiſcht, und d'lau Früehligsluft durdringt wi ne Odem Gottes alle Wäſe. Jo! i will bäte und finge,

Digitized by Google

will Aug und Herz erlabe a jedem Blüeſchtli, der Säge wird über mi goh, und mis Gmüeth ſöll ſie erhebe und mi Geiſt über alles Leid und Ungmach. — Und ſo goni uſe und wandle dur's Fäld und s'Rich Gottes duet ſi uf vor mine Auge. Es iſch, as ob d'Sunne uſem Himmel über d'Wulkene glizrige Schleyer würfi, d'Bärge verſilberi, Matte und Wald übergrüeni, jedes Hälmli ufrichte, mit ihr Schtrahle i jedes Blüeſchtli ine länge, und jedem ſi Deil gäb. — Und mitten us der grüene Saat flügt d'Lerche uf, dem Himmel zue, als eb er ſi amene Fädeli hielt, und höcher, allewyl höcher flügt ſi, und luegt über Fäld und See, luegt über Wald und Hügel. Der Himmel het ere s'Härzli erfräut und s'Schtimmli gweckt, ſie aber grüeßt d'Sunne, b'ſingt ſie allewyl ifriger, ſitzt jetzt ſchtill höch obeni der blaue Luft, as wenn ſie uſem Bode wär, d'Luft iſch ihre Baum, und Matte und Chornfäld ſind ere Blätter und Schtärnli es Blueſcht. Und ſi ſchwingt ſil uſe und abe, wi von eim Aeſchtli ufs ander.

Nume es gmeins Chleidli het ſie a, wi's Schbäzli, aber ſchlank iſch ſie, het e hälle Blick und es himmliſches Gmüeht, iſch frey und glücklich in ihre Lüfte, und duet ſie das ſchpizig Schnäbeli uf im Singe, es git es Lied, s'taut eim is Härz as eb's vom Himmel chäm. Jetzt verſchwindet ſi i der Luft, aber no tönt lis obe abe ihr Gſang und doch ſo lut i d'Bruſcht, und wieder häller tönt's und me gſeht ſie füre cho, wi nes Schtärnli vom Himmel falle; mitte im Fäld, wo's am ſchönſchte grüent, dert verſchwindet ſie. Worum blibt ſi nid dobe imihrem Heimeth? — Es het ere der Himmel es Fünkli verſchteckt is Härz, und das goht a, das eläi zündet ere no abe uf d'Aerde. Jo dert het ſi s'Näſchtli ſüberli bettet und zwüſche d'Furre gläit, dert luegt s'Gſchpöhnli mit ſcharfe Aeuglene ihr noh, lit ruehig über den Aeilene und chert ſie mit ſim lange Spore. Der Himmel b'hüetets au do unde, verſchdekt's i di grüene Halme. Die ſchtrecke ſi allewyl meh vo Tag zu Tag, und ſüſele um ins. Fürblueme luege

Digitized by Google

uf ins abe gar fründlich. Und d'Halme vergolde ſie und werde ſchwärer, die Junge bicke d'Aelli uf, wärme ſie a der Sunne und bade im Sand. Jetzt neige ſi d'Halme und löhnd Chörndli is Näſchtli falle; wi ifrig bicke die Junge, wi fladre ſi mit ihre Flüglene, gumpe uf und luege übers guldig Fäld. Und wi=ne d'Flügel wachſe, ziehnd ſi i d'Höche und d'Lerche zeigt ene s'Heimeth. Si gſehnd vo de Wulke obe abe d'Halme falle unter der Sichle, mängs Chörnli iſcht aber dehinde blibe, ſi deiles mit de=n Aeriläſer. s'Wiſeli mag jetzt cho und über d'Schtopple ſchpringe, s'Näſchtli iſcht läär.

Und im Herbſcht iſcht der Diſch abdeckt, ſie finge mit der Wachtle ihr Danklied, und flüge=n=uſe in ihre Baum; dert zieht es ſi jetzt dem Früelig noh über Bärg und Meer go Afrika, und mini Gidanke ziehnd mit, wi vom Heimweh ergriffe, und ſueche hinderem Herbſcht und Winter der ewig Früehlig und das ewig Liecht. Do ſchpringt mer mis Chindli etgäge, und het d'Händli voll Blüemli, i nimm es in Arm, i drück es as Härz und goh glückli mim Hüttli zue.

Die Spyren.

Wiewohl die Schwalben alle ziemlich zudringlich ſind und gern in jeder Hütte ſich Neſtchen bauen, ſo ſieht man ſie eben nicht ungern, und an vielen Orten hält man ſie faſt für Propheten. Auch ſind die meiſten, der breiten Schnäbel ungeachtet, artige Vögel. Es gibt aber Schwalben, welche die niedern Hütten nicht lieben und höher hinaus wollen; dahin gehören die Spyren. Dieſe kommen glatt und ſchwarz gekleidet, und ſchwarz ſcheinen ſie auch durch und durch zu ſein. Ihre Flügel ſind lang und gehen als Mäntel beinahe über ihre kurzen Beine und breiten Füße; die ſind wie mit rauhen, ſchwarzen Strümpfen angethan, als ob ſie damit ihre ſcharfen und krummen Klauen verdecken möchten. Die Klauen, alle nach vorne gerichtet, gar geſchickt zum Rauben und überall anzuklammern, haben ihnen auch den Namen

Digitized by Google

Häckler zugebracht. Ihrer flachen Köpfe ungeachtet, scheinen sie sehr verschlagen; sie sind überdieß zweizüngig, der Schnabel ist kurz, das Maul sehr weit. — Sie halten in Gesellschaft zusammen, sind beinahe über die ganze Erde als ein lebendiges Netz ausgebreitet, schicken in alle Welttheile, sogar nach China, Missionäre. In der Schweiz haben sie vorzüglich Freiburg zu ihrem Hauptsitz ausersehen und dort in Staatsgebäude und Münster sich eingenistet. Viele sind der Meinung, daß sie mit dem Kitt ihrer Nester noch altes Gemäuer zusammenhalten. Sie bauen sich überall hoch an, als ob sie das Land regieren wollten; da können sie auch ungestört brüten und ihr wüst-frommes Leben ohne Scheu treiben. Ja, sie gelten noch hie und da für heilig, und man fürchtet sich, ihre Nester, so wie diejenigen der Dohlen, dieser diebischen, lärmenden frères ignorantins, herunter zu fegen, als ob sie die Schutzpatrone der Kirchen wären. Da mauern sie ihre Zellen aus zusammen gebettelten und gestohlenen Sachen und liegen gar bequem auf den Federn anderer Vögel. Wo sie einmal festgesessen, wird man ihrer kaum mehr los, und zerstört man ihre Nester, so findet man dieselben dennoch bald an der alten Stelle wieder. Die Spyren halten ihre Arme unter den langen Flügelkleidern versteckt, und wann sie fliegen, glaubt man, sie ertheilen dem ganzen Land den Segen; aber den Scheinheiligen leuchten nur Mücken und schöne Schmetterling' ins Aug, auf welche sie im Dunkeln unversehens losschießen. — Sie sind die besten Wetterkundigen; gibt es Unwetter, so fliegen sie nie aus, sondern halten sich ganz still in ihren Nestern; wird es ihnen zu rauh, so wandern sie in Schaaren nach Süden, wo ihre eigentliche Heimath ist. Wird ihnen die Witterung günstiger, so sind sie auch wieder da. Erst angekommen, stellen sie sich öfters todt; aber kaum sind sie erwarmet, schwimmen sie hoch oben. Licht vertragen sie nicht, lieben die Dämmerung, und dann erst jubeln sie laut auf, fliegen in Kreisen und machen dabei die geschicktesten Schwenkungen. Sie setzen sich nie auf

Digitized by Google

einen Baum, ſo daß ihnen alles, was grün iſt und blüht, verhaßt ſcheint; auch verfolgen ſie mit wüſtem Geſchrei jeden Vogel aus dem Adlergeſchlechte. Nur für die Spanier und Italiener ſind ſie genießbar; übrigens trifft man ſie hie und da auf den Kopf und ſtopft ſie aus. Gegenwärtig, ſchon im Auguſt, droht ihnen harter Winter, und ſogar von Freiburg weg möchten ſie noch in ihre Heimat flüchten!

Digitized by Google

Abraham Emanuel Fröhlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kinderball.

Eine Gesellschaft wandernder Musiker ruhte an einem warmen Frühlingstage im Walde, auf den Höhen ob ihrem vaterländischen Rheine. Hugo, ihr Führer, hatte sich schon lange wieder nach Deutschland zurückgesehnt; er suchte, wenn er den Winter in Süden oder Norden zugebracht, den Mai in deutschen Gauen zu feiern. Vergnüglich lagen die Freunde im Schatten und Blumen auf einer Waldwiese, neben der einsamen Schenke, wo sie einen Schatz alten Weines gefunden, dessen Pracht sie nun an der Sonne leuchten ließen. Die linden Zweige der sich über ihnen wölbenden Buchen, die durch den Wald glitzernden rothen Lichter, die Maien-Wolken und der blaue Himmel spiegelten sich im dunkeln Purpur, der die Flaschen füllte. Es war den Fröhlichen, als sögen sie aus demselben den ganzen Frühling mit all seiner Kraft und Fülle in sich. Sie ließen sich von ihrem Diener aus dem Wagen, der ihnen die Instrumente nachführte, die Geigen reichen und sangen, sich selbst begleitend, folgendes Lied:

„Wir fahrenden Sänger sind arm und reich:
Ja Vögel der Lüfte, die sind uns gleich:
Sie wohnen im Halmen,
Sie thronen auf Palmen,
Sie suchen das grünende Schattendach,
Sie ziehen dem Frühling und Sommer nach.

Digitized by Google

Wir ziehen dem Frühling und Sommer nach,
Und allwärts und nirgend iſt unſer Dach:
Wir fiedeln uns wieder
Und fiedeln die Lieder;
Wer jung noch und luſtig, der ladt uns ein,
Da funkelt der Saal und der goldne Wein.

Wir ſingen und fiedeln, dann ſchlägt das Herz,
Wie wann ſich verkündigt der laue März:
Man grüßt ſich in Reigen,
Man küßt ſich zu eigen.
Wir haben der Weiſen, ihr Zauberſang
Vergiſſet ſich nimmer das Leben lang.

Die prangenden Gärten, die Waldesblum'
Sind nur der Genießenden Eigenthum:
Mit Singen erheben
Und bringen wir Leben;
Wie Frühling, ſo Purpur und Gold und Wein
Erblühen und glühen im Lied allein.

Auch Reiche verlaſſen ihr Marmorhaus,
Nur ziehn ſie nicht freudig wie wir daraus:
Beiſammen im Grabe
Liegt Namen und Habe;
Der wandernde Sänger, muß er auch fort,
Lang wandert ſein Lied noch von Ort zu Ort."

„Das iſt wohl ſchön, Johannes", ſagte Hugo, indem er ſich zu dem ſchon ergrauten Violoncelliſten wandte. „Dein munteres Lied hat uns ſchon oft bei allen Demüthigungen, die uns Menſchen und Umſtände zudachten, wieder zum heitern Selbſtgefühl verholfen, zu einem glänzenden Contrapunkt, mit dem wir das abgeleierte Thema

Digitized by Google

des Alltagslebens erfrischten und in Schwung brachten und merken ließen, daß auch wir Etwas zu bedeuten und zu sagen haben. Aber gestehen wir nur auch, es gelingt uns nicht immer, ab der holperigen Prosa unsers Wanderlebens in die Poesie einzulenken; und — Ihr werdet es launenhaft finden — gerade in diesen lieblichen Gegenden, in die ich mich so lange zurückgewünscht hatte, will mir unser Beruf immer mehr verleiden. Wahrlich, wenn ich heute irgendwo auch nur Dorfschulmeister werden könnte, ich sagte Euch Lebewohl." Johannes, um darauf zu antworten, griff arpeggierend wie zu einem Recitativ-Akkorde, und sang:

„Ja, wieder weht durchs Land des Weines Blüthe,
Da trübt sich mit dem Wein des Freunds Gemüthe,
Da fühlet wie der Wein er sich gefangen;
Nach Heimat-Hügeln treibt ihn ein Verlangen,
Wo er mit seinem Schatze einst gegangen.
Cäcilia war dorten ihm erschienen,
Die Göttliche, in eines Mädchens Mienen,
Und er verlobte sich, ihr treu zu dienen.
Doch als er sie zur Hausfrau wollte haben,
Wandt' sie sich ab vom ungestümen Knaben,
Hat ihren Stand und Namen umgewandelt.
Ist weit mit einem Andern weggewandelt.
Und Heimweh ist Dir, Hugo, nur geblieben,
Ihr stets zu folgen, ewig sie zu lieben,
Sie aufzusuchen in den Landen allen.
Und wir, die länger schon so mit dir wallen,
Wir helfen Dir getreulich suchen, fragen,
Und hoffen stets und wollen nicht verzagen.
In deutschen Gauen, hier bei deutschen Frauen,
Ist sie gewiß noch endlich zu erschauen;

Digitized by Google

Drum fühleſt Du ſo bang Dein Herze ſchlagen:
Auf! ſei getroſt, wir wollen weiter fragen.
Sie wandelt ſich in jenes Mädchen wieder
Und dankt mit Küſſen Dir der Treue Lieder.
Derhalben gieb dem Gram Dich nicht zu eigen,
Laß aufwärts nicht die alten Hefen ſteigen
Und trübe nicht der Melodieen Quelle;
Hell rinne ſie wie dieſes Purpurs Welle!"

„Hell rinne ſie wie dieſes Purpurs Welle!" ſangen die Andern im Chor, daß der Wald widerhallte; auch Hugo's Mienen erheiterten ſich und ſein Glas erklang. „Ja wohl", ſagte er, „iſt Geben ſeliger denn Empfangen; wir bereiten überall Freuden, und bringen Sonnenſchein in die düſtern Tage und gehen wie der Sonnenſchein von dannen, wo wir geholfen, Blüthen erwecken und Früchte reifen, und treten auch oft aus dem Himmelblau der Freude in Nebel und Wolkenblau hinein. Aber unſre Poeſie will mir wie Leichtſinn vorkommen. Ja wenn man wie die Sonne da oben den Staub nicht berühren müßte und den Fuß nicht näſſen, da ließe ſich wohl ein Leben ſo durchwandern. Und doch hatten auch die Götter ihre Begleiterinnen, und wir feiern Hochzeiten auf Hochzeiten, ſingen für den Bräutigam Luſt und Wonne und keiner von uns führet die Braut heim. In die Länge geht das doch nicht mehr. Meine Cäcilia finde ich freilich nimmer, trotz der Prophezeiung des Johannes; aber öffnet ſich mir irgendwo eine freundliche Hütte unter deutſchen Bäumen, ſo müßt Ihr Euch einen andern erſten Geiger ſuchen, und wie ſollte ſich der nicht finden?"

„Biſt Du denn ein bloßer Geiger", ſagte Viktor, der zweite Violoniſt; „wodurch iſt denn unſer Quartett zu Namen gekommen? Nicht einzig durch unſer Spiel; es ſind Deine Compoſitionen, Hugo, und Johannes Lieder, die uns überall willkommen machen; durch

Digitized by Google

Euch können wir immerdar eigenthümliche und neue Gaben reichen, die alltägliche Gelegenheit zum Feste erhöhen, die stummen Zuhörer zu frohem Selbstbewußtsein erheben, oder ihren Gefühlen Ton und Wort verleihen und eine andre Würze zu ihren Feierlichkeiten bringen, als das bloße Essen und Trinken ist. Man verlangt ja eher von uns unsre eigenthümlichen Compositionen und Lieder, als daß wir ihnen Quartette vortragen von Haydn oder Beethoven oder Onslow; so tief Ihr Beide uns auch in den Geist dieser Künstler eingeführt habt, ohne Dich, Hugo, bin ich ein todtes Instrument. Gehst Du von uns, so müssen wir die Sklavendienste suchen beim Sultan einer Kapelle oder eines Theaters und da den Launen eines Hofes dienen. Lieber wollte ich von Schenke zu Schenke wandern! So aber sind wir eine fürstliche Kapelle und sind die Fürsten selber, und musiziren, wann und wie es uns gefällt. Führst Du uns eine Fürstin her, wie sollten wir derselben nicht auch willig dienen?"

„Und was würde aus mir werden", sagte der Bratschist, der stille, alternde Gottfried; „recht was im Wesen die einzeln spielende Bratsche ist, eine einsam klagende; auf keiner Seite, weder oben noch unten, findet sie allein den Widerklang; ja sie ist selber nur ferne und dumpfe Erinnerung verschwundener Reigen, ein verlassenes Echo, dem kein Hirtenknabe mehr entgegenjauchzt."

„Ich lasse Dich nie, Du lieber Gottfried", entgegnete Johannes. „Werden wir verlassen, so durchziehen wir das Land als zwei Invaliden, spielen Komödie und singen grausame Geschichten, und so lang mir für Tauf- und Leichenmahl, für Hochzeit und Fastnacht die Verse nicht ausgehen, wird es auch der Trunk nicht. Hilft alles nicht, so lasse ich den weißen Bart wachsen, schlage einen Purpurmantel um, stelle mich blind und lerne empfindsame Stücke auf der Harfe klimpern, gewöhne meinen Mund noch an etwelche gemeine Witze, studire das Ueberraschungs-Handwerk bei unsern neuesten Schriftstellern und setze mit allerlei Zauber die Leute in Erstaunen. — Doch ehe wir

Digitized by Google

uns trennen und ich solch neuen Lebens- und Glückslauf beginne, wollen wir heute noch jenes Schloß besuchen, das so stattlich über den Wald her glänzt. Die vergoldeten Thürmchen sind ja recht wie hinaufwinkende, mit Brillanten gezierte Finger."

„Und welch eine Fülle von Sonnenschein und Kraft muß von den breiten und langen Rebhalden in die Keller des Schlosses gequollen sein", sagte Viktor, „es selber schimmert und glitzert in der Runde über dem Hügel, wie ein bekränzter Becher!"

„Herrlich muß es in der Halle dort klingen, die mit ihren großen Bogenfenstern gegen das Thal schaut", meinte Gottfried.

„Ja", rief Hugo, „wir wollen den rechten Duft in die Schattengänge und Gärten hinaustragen."

Johannes aber harfenirte noch auf seinem Instrumente und sang dazu:

„Und wohnen schöne Töchterlein
Im Schloß und edle Frauen:
Die leuchten uns noch besser ein
Als selber Wald und Auen.
Zu sehen kann doch Greis und Knab'
Nichts Herrlicheres wählen,
Als durch ein schönes Aug' hinab
Zum Grunde schöner Seelen."

Je näher sie nun dem Schlosse kamen, desto mehr verkündete sich Reichthum und Geschmack. Der in sanften Windungen hinaufsteigende Weg führte durch Buchenwäldchen und Rebenlauben, und unter schattigen Bäumen, bei Brunnen und Quellen, öffneten sich lachende Durchsichten bald in dieses, bald in jenes der Thäler, in welche alle das Schloß als von einem Mittelpunke aus hineinschaute. Im Hause des Pächters der Schloßgüter fanden die Freunde Gelegenheit, ihren Wagen einzustellen und sich zum Auftreten bereit zu machen. Sie vernahmen auch, daß die Herrschaft anzutreffen sei.

Digitized by Google

Ein Gang duftender Linden führte sie nun in den großen Garten. Hier sprudelten und sprangen unter den kühlen Schatten reiche und klare Quellen und thaute die üppigste Blumenwelt; Wohlgerüche von Zitronen und Orangen wehte ihnen wie Luft aus den ihnen bekannten südlichen Ländern; die Reize der im Hinaufsteigen genossenen einzelnen Aussichten waren hier zu Einem großen Gemälde vereinigt. Aber wie zur Nachtstunde war's stille im Garten, nur hin und wieder zeigte sich ein Diener mit der Pflege von Blumen und Bäumen beschäftigt. Auch an den Fenstern, zu denen die Freunde emporschauten, erschien kein Gesicht.

„Da thut's Noth, Leben hineinzubringen", sagte Johannes. „Das sieht ja aus, wie eine herrlich geschriebene und köstlich gebundene Partitur und ist Niemand da, der den Geist der Zauberschrift erschließt und laut werden läßt."

So traten sie die große Treppe hinan und kamen in die Vorhalle, aus der links und rechts hohe Gänge in die Gemächer führten und breite Treppen in die obern Theile des Schlosses. Vor ihnen aber in der Mitte der Halle standen die Flügelthüren eines halbgeöffnet gewölbten Marmorsaales mit den großen Bogenfenstern, die ihnen zum Thal hinab geschimmert hatten.

„Wir sind am rechten Ort!" sagten sie mit einander. Denn ein Quartett-Pult stand in der Mitte des Saales unter einem Leuchter. Büsten von Tonkünstlern waren an den Wänden aufgestellt. Ein Flügel stand offen; köstliche Geigen lagen umher. Sie traten ein. Niemand aus dem Schlosse ließ sich sehen. Ein Manuskript war aufgelegt; für den ersten Geiger die Partitur selber. „Das scheint gute Arbeit", sagte Hugo, der die ersten Linien gelesen hatte. „Wo das gefällt", meinte Johannes, „da gefallen auch wir. Wohlan, wir wollen es spielen; dieß ist so anständig, als wenn wir die Klingel ziehen."

Sogleich setzten sie sich in Bereitschaft und überschauten ihre Stimmen. Als auch Hugo mit schnell fassendem Blick den ersten Satz

Digitized by Google

geleſen, gab er das Tempo, und in einem Zuge, ohne Stottern und Anſtoß ſpielten ſie das Allegro, wie der fertige Vorleſer auch ein noch nie geſehenes Werk während des Leſens geiſtig erfaßt und richtig, ſelber ſeelenvoll vorträgt und die Kunſt verſteht, gleich dem Orcheſterleiter mehrere Linien zugleich anzuſehen, ſchon aus dem Anfange der Perioden ihren Bau und Schluß erkennt und ſeine Stimme modulirt, Licht und Schatten, An- und Abſpannung ermißt.

Sie horchten. Niemand im Hauſe wollte ſich regen, Niemand erſchien. Ihr an der Thüre ſtehender Diener berichtete: er habe bloß zwei Thüren öffnen hören.

„Spielen wir weiter", ſagte Hugo, auch das Adagio überleſend, „die Arbeit iſt intereſſant." „Sie iſt die eines Verliebten", meinte Johannes, der in die Partitur ſchaute und im Ueberblick einen Begriff der Fügung des Ganzen zu erhalten ſuchte. „Das Thema des Allegro war eine Liebeserklärung; nachdem ſie der Freier mit froher Zuverſicht und Innigkeit vorgetragen und dann von lang genährter Sehnſucht redete, unterſtützten auch wir, ſeine Freunde, einer nach dem andern, als Brautwerber die Liebesbitte, und helfen in die Wette von alter Ergebenheit und Treue erzählen."

„Du biſt doch unverbeſſerlich", ſagte Hugo, „daß Dir die Muſik nur gefällt, ja daß Du ſie nur dann zu verſtehen ſcheinſt, wenn Deine Phantaſie ihr einen Text zu unterlegen weiß, ſtatt Dich rein nur am neuen Gedanken und ſeiner Fügung, an der Größe oder Anmuth, Reinheit und Symmetrie des Bau's zu erfreuen. Es iſt ja faſt, als ob Dir die Inſchrift am Gebäude erſt die Freude an demſelben gäbe." „Nein", erwiederte Johannes, „aber ich ſehe gern Menſchengeſichter in den Fenſtern und Hallen, und aus denen dieſes Allegro ſchaut ein Verliebter. Im Adagio wird er nach ſeiner Bitte wohl auf Antwort warten."

Sie ſpielten auch dieſen Satz. „Ja, ja", ſagte Johannes, als ſich noch niemand aus dem Schloſſe wollte ſehen laſſen, „der Liebhaber

Digitized by Google

wandelt in diesem Adagio, während er auf Antwort harret, durch seinen Garten; die Amsel singt in heller Freude, die Nachtigall in banger Wehmuth." „Es ist", meinte Gottfried, „ein andächtiges Gebet um Ergebung." Ein unendliches Flehen, ein Umfassen von Knie und Hand wollte Viktor darin vernommen haben. „Es ist das Alles und ist es auch nicht", sagte Hugo, „es ist ein aus zwei Elementen meisterhaft gewobenes Adagio."

„Nun fang' ich das Scherzo an", fuhr Johannes fort; „das Thema ist Erhörung, Wonne und Jubel. Ich mit der Baßstimme habe, wie es scheint, als Mann überall die Hauptstimme und führe als Bräutigam den Reigen, ihr werdet die sich mitfreuenden Hochzeitleute sein." Als sie es gespielt hatten, sagte er: „Hatte ich nicht Recht, und hast Du, Gottfried, nicht die Rolle der Braut gespielt? Die Braut muß eine Altstimme sein; das ist ja ein Lieben und Kosen zwischen uns beiden, während die andern uns mit Glückwünschen, als mit Blumen und Kränzen überschütten."

Der Diener meldete, es seien ein Herr und eine Dame in den Gang getreten.

Es war der Gutsherr und seine Schwester Adelheid. Beide hatten beim Beginn der Musik die Thüren ihrer Zimmer geöffnet. Jedes glaubte, das Andere habe ihm diese Ueberraschung bereitet und Virtuosen bestellt, um einmal dieß Quartett, eine Composition des Gutsherrn, vollkommen zu hören. Beide eilten sich nach dem Schlusse desselben entgegen, um sich zu danken. Kaum hatten sie sich erklärt und die gegenseitige Täuschung erkannt, als die Musik wieder begann.

Hugo hatte Beethovens letztes Quartett aus Cis-moll aufgelegt; „denn", sagte er, „wo man ein solches Manuskript versteht und uns nun wirklich Gehör geschenkt wird, da kann man sich auch an dieser Apokalypsis des Meisters erbauen."

Die Geschwister horchten zu in tiefer Andacht, denn bisher hatten sie das ihnen bekante Werk nur theilweise und unvollständig genossen

Digitized by Google

und jetzt hörten sie es mit klarem Verstande, mit Fertigkeit und Uebereinstimmung vortragen. Erst mit dem Schlusse desselben traten sie in den Saal und waren nicht weniger überrascht, vier ihnen ganz unbekannte Künstler anzutreffen.

Bald hatten sich aber diese leicht und geistreich nach Künstler Weise entschuldigt, und sahen sich als willkommene Gäste begrüßt. „Aus der benachbarten Stadt", sagte der Gutsherr, „kann ich nur bisweilen und auf kurze Zeit einige Liebhaber bei mir sehen. Ich verlasse meine Wohnung ungern und doch ist mir Musik ein tägliches Bedürfniß, daß mir sogar Lückenbüßer wie gerufen kommen, und ich das vorliegende Quartett schon seit geraumer Zeit mit meinem Pfarrer und Kaplan einstudirte, wobei dann meine Schwester am Flügel Aushülfe leistet. Ueberdieß könnten Sie nicht gelegener hier eingetroffen sein, meine Herren, denn dieses Quartett, für eine festliche Gelegenheit geschrieben, hätten wir auch nach monatelanger Uebung nicht mit der Fertigkeit vorgetragen, wie Sie jetzt vom Blatte weg."

Bald waren die Künstler in dem Schlosse einheimisch. Die mannigfaltigsten Musikgenüsse füllten ihre Morgen und Abende. Hugo fand im Gutsherrn einen geistreichen Componisten und gelehrten Kunstkenner und in dessen Schränken eine reiche Sammlung der besten bekannten Werke und seltener Handschriften auch aus früheren Zeiten. Johannes erfreute sich der in der Bibliothek aufgestellten Dichter und durch Vorlesen auch eigener Arbeiten, die ihm hier wieder reichlich geriethen, brachte er neuen Reiz in die Musik. Gottfried fühlte sich selig in dieser Behaglichkeit, und während die andern studirten und sangen, saß er in der Hauskapelle oder lag unter Bäumen im Schatten, bei Blumen und Quellen an der Sonne, oder spielte mit den Kindern der Nachbarn. Viktor aber mit seiner süßen Geige und seinem klangreichen Tenor fand sich am öftersten mit Adelheid singend und spielend am Flügel.

Die Anwesenheit der Adelheid erhielt überhaupt bei den Männern

Digitized by Google

jene Aufmerksamkeit, jenes Bestreben, stets wohlgefällig zu erscheinen und zum allgemeinen Genusse Eigenthümliches beizutragen, es anzuerkennen, hervorzuheben, durch Wiederholen, tieferes Eindringen, milde Kritik zum Gesellschaftsgute zu machen, was jeden freundschaftlichen und künstlerischen Verein erst zu einem solchen macht. Es war so nicht leicht zu entscheiden, ob sich der graulockige Johannes oder der blühende Viktor eifriger um Adelheidens Gunst bewarben.

Auch der Gutsherr fühlte sich zumal in der Freundschaft Hugo's beglückt, und ans Abreisen sollten nun die Künstler für einmal gar nicht denken.

Jenes Fest, für das der Gutsherr das Quartett geschrieben, wurde veranstaltet. Er wollte es einer Freundin seiner Schwester geben, einer jungen Nachbarin, die jüngst den Wittwenschleier abgelegt hatte, und eben zur Feier dieses Ereignisses. Denn auch sie war Kennerin der Musik, und die Kunst sollte, wie Johannes das errathen, des Gutsherrn Brautwerberin sein.

Er hatte in jüngster Zeit noch mancherlei auf diese Gelegenheit componirt, auch eine Reihe von Tänzen, die ihm in der glücklichen Stimmung seiner musikalischen Genüsse besonders gelungen waren. Denn auch ein Ball sollte das Fest beleben und zwar ein Kinderball; der Gäste waren viele geladen, und die Frauen sollten ihre Knaben und Mädchen mitbringen als Gespielinnen des Mädchens der Wittwe. Es war dem Gutsherrn dieß überhaupt ein großes Vergnügen, Kindern Freude zu bereiten, und oft lud er die seiner Freunde in der Umgegend zu sich, zumal sein Schloß Raum genug bot, eine beträchtliche Gesellschaft bequem zu beherbergen.

Auch Johannes freute sich auf die Kinderwelt und auf das regere Leben, das nun einige Tage auf dem Schlosse walten sollte. Er war auf seinem Wanderleben zu sehr daran gewöhnt, täglich viele Menschen und die verschiedensten Leute um sich zu sehen, die Feste des Landes mitzumachen, sich an fröhlichen Augen zu vergnügen und durch Witz

Digitized by Google

und Laune, durch Spiel und Sang große Kreise zu erheitern, als daß er sich so bald in eine beschränktere Einsamkeit hätte finden können. Am Morgen, an welchem die Gäste erwartet wurden, war er schon bei Zeiten mit Gottfried den Berg hinunter und den Heranfahrenden entgegen gegangen und hatte es übernommen, die, welche Lust hatten, die Höhe hinaufzusteigen, auf Nebenwegen durch neue Anlagen zu führen.

Die Kinder voraus waren bereit, aus den beengenden Wagen zu springen und dem lustigen Alten zu folgen. Noch ehe sie ins Schloß traten, waren schon alle mit ihm vertraut, und nach der Mahlzeit suchten sie ihn wieder zu ihren Spielen.

Es sollte nach derselben als Gruß und Einleitung zu musikalischen Genüssen eine Composition des Gutsherrn aufgeführt werden, aber noch war die Fürstin des Festes nicht angekommen und ließ sich erst auf den Abend erwarten; andere Musik und Kurzweil war nun das Vergnügen des schnell vorüber gegangenen Mittags.

Am Abend versammelte sich die ansehnliche Gesellschaft Väter und Mütter, die erwachsenen Söhne und Töchter, auch etliche Matronen und Großväter, heiter gestimmt, dem Kindertanze zuzusehen im kühlen Gartensaale.

Es war ein schöner Raum in den reinsten Verhältnissen gebaut; rings an den Wänden Freskomalereien, die Landestrachten darstellend, in zierlichen Gruppen den Verhältnissen des Landlebens enthoben und dasselbe in reizenden Erscheinungen schildernd: eine Ruhestunde der Feldarbeiter, eine Bergfahrt, ein Ernte- und Winzerfest. Die Musik war in eine Laube hinter Zweige und Blumen versteckt. Der Gutsherr mochte die Kunstfreunde nicht wie gewöhnliche Geiger auf einem Gerüste erscheinen lassen und durch dieses auch nicht den Saal verunstalten. Sie hatten übrigens, selber verhüllt, doch durch Laub und Blatt einen Blick in den Saal und auf die Vorüberschwebenden.

Der Tanz hatte begonnen. Unbefangen hüpften die Paare der

Digitized by Google

kleineren Kinder dahin; viele, auch ohne tanzen gelernt zu haben, schon im richtigen Gefühle des Taktes, sich selber eins das andere leitend oder auch bisweilen irrend und aus der Bahn führend; andere, nur des Drehens und Springens froh, ohne auf die übrigen zu schauen oder auf die Töne zu horchen, durchschwärmten den Saal und die geordneten Reihen, in denen sie sich noch nicht erhalten konnten, und umspielten zwanglos den Reigen; etliche thaten sich Etwas darauf zu gut, mit den Größeren Schritt zu halten, setzten nach dem Maße ihre Füßchen und schwangen sich lustig wie Genien, oder wie man sich Feen und Sylphen denken mag: ein reizender Anblick, diese leichten und niedlichen Formen, die Lockenköpfe und runden Gesichter, der lachende kleine Mund, alle Anmuth der Kunst und doch die sich selber unbewußte, unbefangene Natur! Dann die etwas ältern Kaben und Mädchen, schon in den künstlichen Formen und Wendungen des Tanzens geübt, aber dem Vergnügen ganz hingegeben und der unschuldigsten Freude gegenseitigen Wohlgefallens, die Regel oft vergessend, über den einfachen und schlichten Tanz am meisten erfreut und noch unbekümmert um Lob oder Tadel, nur hin und wieder eines auf Mutter oder Schwester hinblickend, der Mahnungen, auf Haltung und Bewegung zu achten, Unschönes zu vermeiden, wieder eingedenk, alle in unermüdlicher Munterkeit. Endlich die Jünglinge und Töchter, wie sie schon Zuneigung sich zeigten, daß sich die nämlichen Paare öfter wieder fanden, oder die Knaben um ein besonders blühend Mädchen sich drängten und mit demselben zu prangen schienen. Die Töchter selber, schon mehr gemessen, sich und die Tänzer beobachtend und nicht gleichgültig um das Urtheil der Zuschauer und von jungen Männern, an denen sie vorüber tanzten, nicht ungerne angeredet. Doch wurde Steifheit und Gefallsucht bei der jugendlichen Fröhlichkeit und dem leichten und raschen Sinne der meisten übersehen. Und wollten die Kleinen öfter unzufrieden sein, daß diese Erwachsenen lieber künstlerische Tänze vorschlugen, in denen

Digitized by Google

sie ihre Fertigkeit und jeder Einzelne sich besonders zeigen konnte, der Raum war groß genug, daß auch dann die Kinder nach Lust sich drehen und schwingen konnten, ohne die älteren Gespielen zu stören, und daß sich die gruppenreichen Tanzfiguren leicht und bequem entwickelten, das Ganze und Einzelne sich wohlthuend aus einander halten konnte.

Das immerhin reizvolle Schauspiel eines Kindertanzes war hier um so lieblicher durch die Schönheit der auserlesenen Jugend, ihr wohlgefälliges Benehmen, ihren sorgfältigen Putz. Als Hirtinnen waren die Mädchen gekleidet, als Hirtenbursche die Knaben in ein weißes, kurzes und faltenreiches Hirtenhemd, und der abscheulichen Cravatte und des häßlichen Fracks entledigt, in dieser luftigen Tracht doppelt munter und jugendlich. Ein zufriedenes Lächeln schwebte auf Aller Angesicht; die Augen und Wangen glühten, die Locken flogen; wie die lustigen Gewande der Tänzerinnen, wie die Bänder und Schleifen bewegten sich die zarten und runden Glieder; die Mannigfaltigkeit, wie die weißen Gewande alle geziert waren, der bunte Wechsel der Kränze und Maiensträuße gewährte das lustigste Gemälde. Der üppige Frühling ist nicht so bezaubernd, wie der Anblick einer schönen Kinderwelt, dieser Fülle von Gesundheit und Anmuth, dieser Unendlichkeit von Anlagen und Kräften in ihrer mannigfaltigen Verschiedenheit und Entwickelung, wo Alles sich so frisch und ungestört und neidlos entfaltet, das Einzelne sich schon so bestimmt unterscheidet und alles wieder durch Jugend und Freude so innig verbunden ist.

Und wie vergnügt saßen die Eltern in der Runde! Ihre Blicke folgten den Lieblingen im Kreise herum, bald den Schwung und Sprung der Füßchen betrachtend, bald die Haltung des Kopfes, die Bewegung von Arm und Hand. Man belobte der Freundin Kind, um auch auf das eigene aufmerksam zu machen, und freute sich neidlos des schöneren und anmuthigeren Kindes, wie über das eigene. Aufs Lebhafteste empfanden die Eltern ihr ganzes Lebensglück; die

Digitized by Google

Mütter prieſen im Herzen überſtandene Mühen und Gefahren, aus denen ſo geſunde Blüthen emporgewachſen, noch inniger erfreut als der Gärtner, dem nun ſein Flor in der Sonne prangt zu allgemeinem Ergötzen, den er in der Stille gepflegt mit aller Geduld und Sorgfalt.

Und in wie liebliche Träume wiegte der Tanz der Kleinen ihre Eltern. Neigungen ſahen dieſe ſchon entſtanden oder in zarten Keimen ſproſſen. Wie die Tänze ſelber wanden und verbanden ſich ihre Hoffnungen und Pläne.

Und wenn ſtiller, empfanden doch nicht weniger innig auch die Großeltern im Enkelgeſchlechte ihre eigene Verjüngung. Aus der Kühle ihres ruhigen Abends ſahen ſie in das Morgenroth ihrer Kindheit, das auf den Wangen der Kleinen glänzte, ihr dahingeſchwundenes Leben neu erblüht in den Träumen der Enkel, bei dieſen ihre Fortdauer und ihr Andenken geſichert und durch die zarten Hände der in die Welt getretenen Unſchuld mit der Engelwelt hier und dort ſich verbunden.

Zur Lebendigkeit ſo mannigfaltiger Gefühle trug auch die Schönheit der Muſik vieles bei, wie ſie denn nicht umſonſt mit Wellen und Strömen verglichen wird, die uns tragen und wiegen und mit ſich reißen, in denen man der Schwere und Schwüle des Staubes entledigt iſt, wie auf Flügeln im reinen Elemente ſchwebt und an Leib und Seele erfriſcht und neu geboren wird.

Während des Tanzens hatte auch der Gutsherr die längſt erſehnte Nachbarin in den Saal geführt. Alles erfreute ſich, die anmuthige Geſtalt wieder im weißen Gewande erſcheinen zu ſehen und ihre Gegenwart erhöhte ſichtlich Aller Freude. Sie ſaß unter den ältern Frauen, aber bei ihrer friſchen Schönheit hätte auch unter der Reihe der Jungfrauen Niemand in ihr die Mutter erblickt.

Jetzt bat der Gutsherr die Kunſtfreunde, ſeine neuen Tänze zu ſpielen. Sie thaten es mit ihrer erprobten Kunſtfertigkeit. Wer Muſik

Digitized by Google

auffassen konnte, verstand die neue Sprache, war von ihren Gefühlen ergriffen und lobte die reiche Fügung.

Es waren reizende Einladungen, sich freundlichem Geleite anzuvertrauen, und der Ausdruck der Seligkeit, Gesuchtes gefunden zu haben, neu verbunden sich gegenseitiger Hingebung zu erfreuen und sich auf sanften Wellen der Wonne zu wiegen. Durch Weisen, welche wie aus dunkeln Schatten noch zu klagen, aus der Einsamkeit zu flehen schienen, gewannen die Schilderungen des Genusses lebendigeres Licht. Mitunter klangen von jenen Melodien, die auch dem großen Componisten nicht immer gelingen, die, ungeachtet ihrer Neuheit, wie unserem eigenen Herzen entquollen sind, die reinsten Saiten in uns tief und mächtig in Schwingung bringen und sich nimmer wieder vergessen lassen.

Die kunstgebildete Nachbarin hatte bald das Eigenthümliche und Ansprechende, ja Ergreifende dieser Tanzweisen empfunden, und nach ihrem Erfinder fragend, durch Adelheid ihn erfahren. Andere Aufmerksamkeiten wurden ihr nicht undeutliche Worte zu den Melodieen, und der sie beobachtende Gutsherr glaubte freudige Ueberraschung aus ihren schönen Augen leuchten zu sehen. Ja sie bat um Wiederholung der gelungenen und gemüthlichen Weisen.

Als er hierbei weniger mehr die Noten anzusehen hatte, wurde Hugo auf ein noch kleines anmuthiges Mädchen aufmerksam, das gerade vor ihrer Laube stehen geblieben war und zu ihnen hereinguckte. Das ist ja leibhaftig meine Cäcilia, dachte er, wie ich sie als Kind kannte und liebte, gerade so trug sie die schwarzen Locken; das war ihr Blick und ihr kleiner Mund und das Grübchen in der Wange. Das Mädchen begann wieder zu tanzen, es war auch Cäciliens Haltung und Bewegung. Hugo, von den Erscheinungen des Tanzes sonst schon gerührt, ward erschüttert; unwillkürlich wandte er sich gegen die Zuschauer, auf die er bisher weniger geachtet hatte, und von deren einem Theil er der Musik wegen abgewandt sitzen mußte. Und

Digitized by Google

siehe! da saß in der Reihe, die er eben bisher nicht im Auge hatte, seine Cäcilia selbst, blühend wie er sie als Jungfrau geliebt und geküßt.

Ihre Eltern hatten sie ihm, einem armen Jüngling, nicht lassen wollen, verließen unversehens ihren damaligen Aufenthalt, Hugo's Heimat. Die Trauernde wußte man nachwärts von dem Tode ihres Geliebten zu versichern. In der Nähe dieses Schlosses verheirathete sie sich später an einen reichen Mann, lebte auf dem Lande in stiller Zurückgezogenheit, und war nach kurzer Zeit wieder Wittwe geworden.

Alle Freuden in ihrem ehemaligen Besitze, alle Leiden nach ihrem Verluste, die Wonne des Wiederfindens, der neue Schmerz, sie Gattin zu sehen, durchstürmten ihn. Sein bisheriges Leben war ein Sehnen und Suchen nach ihr. Er hätte jetzt plötzlich aus seiner Verhüllung hervorspringen, sie mit Namen rufen, ihre Hand ergreifen, sie umarmen und herzen mögen. Zwar saß jetzt nur der Gutsherr neben ihr und sie war ganz in die Unterhaltung mit ihm vertieft. Aber Hugo wußte sie nicht als Wittwe und hatte natürlich auch die Gegenwart ihres Gatten vorauszusetzen.

Die Freunde bemerkten Hugo's außerordentliche Bewegung und wie er unverwandt durch die Zweige nach der neben dem Gutsherrn sitzenden Schönheit hinblickte.

„Ist meine Prophezeiung schon in Erfüllung gegangen?“ fragte Johannes nach Beendigung des Tonstückes. „Ja“, sagte Hugo, „dort sitzt meine Cäcilia; aber das Kind, das jetzt neben ihr steht, ist ihr Ebenbild; sie ist verheirathet!“ Viktor, durch Adelheid von der Absicht des Festes unterricht, gab Kunde von den Verhältnissen. „Nun so frage durch Töne an“, sagte Johannes, „ob sie Dich noch kenne, ob sie Dich liebe. Wir wollen, bis Du dessen gewiß bist, nicht aus unserm Verstecke hervortreten.“

„Nun“, erwiederte Hugo, „ich will von jenen alten Tänzen einige spielen, die wir als Kinder hörten, von jenen Melodieen, die ich als

Digitized by Google

Knabe ihr fürs Klavier ſetzte und mit der Geige begleitete, und auch die Lieder unſerer Kindheit zu Tänzen umgeſtalten; haltet das Thema und die Harmonie feſt, wenn ich mich in Variationen und Phantaſieen ergehe."

Sie hatten jetzt die Tänze des Gutsherrn wiederholt durchgeſpielt. Er dankte ihnen für die Liebe, die ſie denſelben gewidmet, ſchien über ihren Erfolg vergnügt und ahnete nicht, welch einen Wettkampf ſie nun zu beſtehen hätten. Hugo ſtellte ſich tiefer in die Laube und ſo, daß er Cäcilien im Auge behalten konnte.

Er begann mit einer einfachen alten Volksweiſe. Sie wurde von den Zuhörern und auch von Cäcilia als Scherz aufgenommen. Die älteren Männer und Frauen nickten dazu vergnüglich den Takt. Längſt entſchlafene Erinnerungen wurden durch dieſe Töne wieder mit aller Innigkeit ins Leben gerufen. „Dergleichen Tänze war doch die beſſern", ſagte man ſich, „ſo ſtill und gemächlich ſind ſie!" Der Himmel ihrer Jugend, die Freudenfeſte, das erſte Lieben und Hoffen, die Seligkeit des erſten Genuſſes tauchte ihnen aus dieſem ungetrübten Spiegel. Dieſe Weiſen gaukelten ſelber wieder vor ihnen, wie eine Kinderſchaar mit allem Zauber. Sie fühlten ſich ſelbſt wieder Kinder unter den Kleinen, und beſſer gefiel ihnen der Tanz, der nach der alten Weiſe ſich bewegte. Jetzt begannen die Freunde Variationen derſelben in der Reihe herum zu ſpielen, wie ſie der Augenblick jedem eingab. Ueber den geiſt- und kunſtreichen Wechſel ſchien Cäcilia vergnügt, denn die Freunde hatten darin durch lange Uebungen eine außerordentliche Fertigkeit gewonnen, mannigfaltig eigenthümliches Leben ein und demſelben melodiſchen Gedanken zu verleihen, auch ihre Begleitung nach der jedesmaligen Geſtaltung zu verändern und verſtändigten ſich während des Spiels ſchnell durch flüchtige Winke über Rythmus und Tonart; auch kannten ſie ihr gegenſeitiges Vermögen und ihre Manier ſo, daß ſie Eine Künſtlerſeele zu ſein ſchienen.

Jetzt hob Hugo eine Melodie an, die in ſeiner Kindheit vorzüglich

Digitized by Google

gerne gehört wurde, die auch zu seiner Zeit im Munde der Jugend lebte. Cäcilia faßte sie mit heiterm Lächeln auf, und Hugo überließ sich im Fortgange des Tanzes seinen Phantasieen und sein Spiel bewegte sich in leichten tändelnden Weisen, in Anklängen an Kinder- und Hirtengesänge, selbst an Kirchenlieder. Er wollte seine Cäcilia in die alte Heimat zurückführen, in die Wiese, wo sie Blumen pflückten und Kränze wanden, Häuser und Mühlen bauten an dem kleinen Bach, sich schaukelten unter den Obstbäumen, auf dem Hügel sich sonnten, in selbst geflochtenen Hütten Wohnung machten, die Gegend durchstreiften, den Vögeln nachzogen, Pfeifen sich schnitten im Wald und all das idyllische Leben genossen, auf dem so, wie auf jungem Grün der Saaten und dem ersten weichen Laube der Buchen und Birken der milde Sonnenschein glänzt, und aus welchem das künftige Hoffen und Glauben sich nährt. Bei der Unmittelbarkeit, mit welcher dem Ton die Seele verbunden zu sein scheint, mit der sie auf den Tonströmen in die Seele des andern gleitet, gelang es dem in Erinnerungen Versunkenen, diese ebenso in Cäcilia's Gemüthe zu erwecken. Auch der Gutsherr und Adelheid und andere selbst weniger Kunstgebildete waren von den Weisen ergriffen.

Hugo sah, wie Cäcilia nachdenkend geworden war, wie sie bisweilen mit fragenden Blicken zur Laube schaute und dann wieder das Auge senkte. Nun stimmte er ihren Lieblingstanz an, den er in seliger Zeit gedichtet und den dann eine freudenreiche Jugend mit allen Wohlgerüchen der Erinnerung durchwürzte. Sie erkannte die Weise in den ersten Takten und erröthete, als ob ihr ein Geheimniß verrathen worden wäre. Sie war in jenen Saal hingezaubert, wo in ihrem frühern Aufenthaltsort alle Vereinigungen zu Freuden und Festlichkeiten gehalten worden waren. Alle Genossen der Kindheit sah sie um sich, auch die vielen, die seither aus dem Wechseltanze des Lebens zur Ruhe getreten waren. Die einzelnen Paare tanzten wieder an ihr vorüber, alle die Scherze alter Freunde erneuerten sich ihr.

Digitized by Google

Und dann sah sie in der Wirklichkeit ihr Kind und eine andere Welt vor sich, als man sich damals geträumt. Sie dachte Freundinnen, die unglücklich geworden, einst Hochgefeierte, jetzt vergessen in Entsagung und Mangel, Edle verkannt, Gesunde verblüht. Und weit hinter diesen Erfahrungen, in düftevoller, blauer Ferne desto wonnevoller die Freude des Kindes, das Sehnen und Hoffen der Jungfrau, und diese Empfindung wieder mit der tiefen Wehmuth gemischt über so viel und so schnell Entschwundenes. Und in allen diesen Erinnerungrn erblickte sie nur ihn, ihren Jugendfreund. Er hatte alle Spiele der Kinder, alle Festlichkeiten der Jugend geordnet, ohne ihn hatten sie Nichts genossen, er war ihre Lust und ihr Stolz. Seine Liebe hatte sie nachwärts nicht wieder gefunden, so das Leben nie mehr gefühlt, wie mit ihm. Bei jeder Wiederholung des Tanzes wurde sie bewegter, mit der Melodie umwogten sie auch die Düfte und Gerüche jener Feste; die Kränze und Sträuße ihrer Jugend hauchten ihr entgegen in den durch den Garten und in den Saal ziehenden Gerüchen der Nelken und Lilien, der Rosen-, Jasmin- und Orangenbäume; die Springbrunnen im Garten rauschten ihr wie der Fluß, in den sie einst aus jenem Saale hinunterschauten, an dem sie sich erkühlten unterm Sternen- und Mondenschein.

Der Gedanke, den sie sonst unterdrückt, wenn auch nicht beschwichtigt hatte, seinen Tod verschuldet zu haben, trat da wieder mit neuem Ungestüm wie eine Sünde vor die Seele. Aber schon hörte sie aus der räthselhaften Laube eine neue Weise. Niemand in der Welt konnte diese kennen, als nur er; sie selber hatte sie ja erfunden und sie ihm mitgetheilt.

„Lebt er denn noch?" sagte sie, „ist er selber da? Ja, es ist sein Geigenspiel; auf diesen Tönen schwebten wir einst in Seligkeit; es ist sein schmelzender Ton!" Sie verbarg ihre Thränen und eilte an die freie Luft.

„Sie liebt mich noch!" sagte Hugo, ging hinaus und suchte sie

Digitized by Google

in den Schattengängen. „Cäcilia!“ rief er, und auf den bekannten, sie freudig durchschütternden Ton wandte sie sich, und mit dem Rufe „Mein Hugo!“ stürzte auch sie ihm entgegen.

Der Gutsherr hatte Cäcilien erst nur in seinen Tönen um Liebe angefragt. Jetzt war er zu edel, um bei der so überraschend lösenden und lohnenden Fügung noch störend zwischen hinein zu treten. Er erfuhr Hugo's Treue, er sah Cäciliens unverwelkte Liebe und empfand mit Rührung und herzlicher Theilnahme ihr Glück.

Im Saal aber hatte der Tanz neues Leben gewonnen. Johannes saß nun, von den Kindern umstanden, außerhalb der Laube und sang zu seinem volltönenden Instrumente mit seiner kräftigen Stimme, die alle Sylben wohl verstehen ließ, seine Tanzlieder. Das bewegte, auch die Jünglinge, sich mit den Jungfrauen unter die Kinder zu mischen, selber ältere Männer und Mütter wagten zum hellen Jubel der Kleinen noch einen gemächlicheren Tanz. Johannes, in Seligkeit über das Glück seiner Freunde, endigte sein Singen und Spiel mit diesem Tanzreigen:

Ja wahrlich ist auf dieser Welt
Nichts Schöneres zu sehen,
Als Menschen, die, in Lust gesellt,
An uns vorüber gehen:
Ein Feierzug,
Ein Geisterflug,
So viel vorüber walten,
Unendlich an Gestalten.

Voran der Jüngling mit der Maid,
Herzinniglich umfangen.
Aus hellen Augen glüht die Freud'
Und blüht auf Lipp' und Wangen;

Digitized by Google

Es weht der Kranz
Im leichten Tanz:
Wie Sterne sich erheben,
So schweben sie ins Leben.

Und festen Tritts und Hand in Hand
Kömmt Mann und Frau gegangen;
Sie sehn, was ihnen auch verschwand,
In Kindern wieder prangen.
In Maienluft,
In Gartenduft
Sind wie von Engelschaaren
Umspielt sie von den Paaren.

Und leichter wird dem Ahn der Sinn,
Die Augen wieder heiter:
Er lehnt sich auf den Enkel hin,
Den rüstigen Begleiter;
Zurück die Bahn
Und ihm voran,
Ein wogendes Gewimmel
Vom Himmel und zum Himmel.

Gleichwie da wogt der Strom ins Meer
Mit seiner Wellen Volke,
Unzählig wie das Sternenheer,
Und Wolke schwebt an Wolke:
Ein Feierzug,
Ein Geisterflug,
So viel vorüberwallten,
Unendlich an Gestalten.

Digitized by Google

Und dem, der hell die Saiten rührt,
Und weiß im Lied zu ſcherzen,
Den Tanz mit ſeinem Bogen führt,
Beflügelnd Fuß und Herzen,
Wer ſchenket hold
Ihm jetzt den Sold,
Den Becher für das Geigen,
Den Kuß für dieſen Reigen?

Alle Kinder flogen herbei, ihrem lieben Johannes zu danken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Kuenlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Ein wahre Geschichte.

Im Mai des Jahres 1811 lockte mich der schöne Frühling in die freie, friedliche Schweiz. Nach verschiedenen Wanderungen kehrte ich eines Abends in Freiburg im Gasthofe zu Krämern ein, wo mich am andern Morgen das starke Geläute der Glocken im nahen Thurm der gothischen Stiftskirche schon früh weckte. Vor Tagesanbruch noch verließ ich mein Nachtlager, um kühle Morgenluft einzuathmen, und freute mich schon zum voraus auf das herzerhebende Schauspiel, welches ein Sonnenaufgang am Gebirge gewährt. Ich wählte den höchsten Standpunkt der Stadt, und lagerte mich neben dem auf einem hohen Hügel von Quadersteinen erbauten ehemaligen Jesuitenkollegium, dessen geräumige und ausgedehnte Gebäude, von mehreren Seiten mit hohen und dicken Mauern eingeschlossen, die ganze Stadt wie eine Citadelle beherrschen, zumal dieses Institut als das freiburgische Kapitolium angesehen werden kann. Kaum hatte ich Zeit, meine Gedanken zu sammeln, als mich die Ankunft mehrerer Menschen störte, die ich wegen der Dunkelheit nicht unterscheiden konnte. Sie verfügten sich sämmtlich in die Kirche, welche von Innen geöffnet ward. Meine angeborne Neugierde trieb mich hinein.

Nur ein Paar düster scheinende Lampen verbreiteten ein magisches Halbdunkel in den weiten Hallen dieses schönen Tempels.

Auf einem Nebenaltar brannten zwei Leuchter. Nach einigen Minuten trat ein festlich gekleideter Priester vor den Altar. Auf den

Digitized by Google

Stufen desſelben knieten ein ſchön gekleideter Mann und ein hochgeſchmücktes Frauenzimmer, die beide vom gleichen Alter zwiſchen dreißig und vierzig Jahren zu ſein ſchienen. Zwei Herren mit Klapphüten unter dem Arm und dem Galanteriedegen zur Seite ſtanden links und rechts. Der Geiſtliche begann folgendermaßen:

„Unergründlich ſind die Schlüſſe der weiſen, allmächtigen Vorſehung, die wir ſchwache Menſchen weder zu ahnen noch vorher zu beſtimmen vermögen. Dieſes göttlichen Tempels Hallen vereinigen ein edles Paar. An den Stufen dieſes Altars knieen zwei Menſchen, welche das vom Allvater geleitete Schickſal ſonderbar zuſammenfügte, um ſich lebenslänglich wechſelſeitig zu beglücken. Was unmöglich ſchien, wird hier zur Wirklichkeit."

Nach dieſem frommen Eingange, dem noch einige fromme Ausrufungen folgten, die ich wegen ihrer Alltäglichkeit wieder vergeſſen habe, hielt der Prieſter. Ich benutzte die wenigen Augenbicke, um an Rabeners Abhandlung: „Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen" zu denken, die ich oft, ſo wie ſeine übrigen Schriften mit Vergnügen geleſen habe und noch leſe, obſchon ſie nicht mehr zur Modelektüre gehören.

Der Prieſter fuhr fort:

„Hier kniet Herr Johann Baptiſte von Parrette von Clerval bei Beſançon, aus einem alten, hochadeligen Geſchlechte entſproſſen; ein würdiger Enkel ſeiner hehren Ahnen. Dem Thron und der Kirche ſeiner Väter treu ergeben, ward er ein Opfer der gräßlichen revolutionären Volkswuth, welche vor geraumer Zeit ſein Vaterland erſchütterte und verheerte. In drückenden Feſſeln, gleich einem Böſewicht, nach Breſt geſchleppt, ſchmachtete er lange in den ſcheußlichſten Kerkern jener Stadt, mit allen Mühſeligkeiten des Lebens kämpfend. Der bittere Kelch ſeiner unbeſchreiblichen Leiden ſchien ſein Maß erreicht zu haben, als plötzlich ein tröſtender, rettender Engel erſchien. Gott verläßt ſeine Gerechten nie.

Digitized by Google

„Die hochadeliche Frau Urſula, geborne Schoucan von Latour, Wittwe von Pedro, von Fettan, im Hochgericht Unter Engadin in Graubündten, welche zu meinen Füßen kniet, obſchon in glänzenden Umſtänden lebend, beſuchte doch jeden Morgen aus edelm Triebe die zahlreichen Unglücklichen, welche in Breſt's Gefängniſſen trauerten, blaſſe Bilder des Elendes. Vor vielen andern zogen ſie Herrn von Parrette's ſchöne Züge, ſeine edle Geſtalt, ſeine muthige Hingebung in ſein herbes, unverſchuldetes Schickſal, an. Sie verſorgte ihn großmüthig, ohne ihn je gekannt zu haben, mit allen nöthigen Lebensbedürfniſſen, und verſchaffte ihm endlich ſeine gänzliche Freiheit durch ihren Einfluß bei den Häuptern der damaligen Regierung.

Froh reiste Herr von Parrette nach ſeiner Heimat, mit Empfehlungsſchreiben und Reiſegeld reichlich von ihr verſehen, die ihm zur Wiedererlangung ſeiner verlornen, beträchtlichen Güter wohl zu Statten kamen, obſchon während ſeiner langen Gefangenſchaft humanere Herrſcher an's morſche Ruder des zerrütteten Staates getreten waren. Er verdankte ſeiner edlen Retterin nicht nur des Lebens Beſtes, ſeine Freiheit, ſondern auch ſeine Reichthümer. Unerlöſchlicher Dank erfüllte ſein ganzes Herz gegen ſie."

„Wer hätte es ahnen können, auch dieſer edle, uneigennützige Engel mußte geprüft werden, um mit neuem Glanze hervorzugehen. Die Gräuel verabſcheuend, welche die gewaltſame Staatsumwälzung Frankreichs nach ſich zog; erbittert über die blutdürſtigen Ungeheuer, ein Auswurf der Hölle vom Himmel zur Strafe der ſündigen Menſchen geſandt, die an der Spitze aller Verwaltungen ſtanden, um zu morden und die heiligſten Rechte der Menſchheit mit Füßen zu treten, verband ſich die edle Wittwe von Pedro mit noch andern gutdenkenden angeſehenen Leuten der Stadt Breſt zu Lieferungen an die Engländer, in der Hoffnung, ihnen Mittel an die Hand zu geben, das niedergeſchmetterte Reich von ſeinem gänzlichen Umſturz zu retten.

Digitized by Google

Wie eitel sind der Menschen Entwürfe! — Eine verruchte Kreatur entdeckte das löbliche Unternehmen. Die tugendhafte Dulderin ward ergriffen, mißhandelt, und in einen finstern Kerker geworfen, wo nichts als die größten Qualen ihrer warteten. Um ihre Verbündeten nicht in das Verderben zu stürzen, nannte sich diese Hochherzige freiwillig als die einzige Schuldige. Wenig fehlte, so hätte des Henkers Beil ihr edles Leben auf der Guillotine geendet Doch durch die Allmacht der göttlichen Vorsehung entkam sie diesem gräulichen Schicksal. Sie ward nach Tours geführt, wo sie in einem engen Gefängnisse mehrere mühevolle Jahre in äußerster Nothdurft zubrachte. Ganz ihren Empfindungen überlassen, überdachte sie das Schreckliche ihrer peinlichen Lage. Sie wog das Vergangene mit der Gegenwart und Zukunft. Ein himmlischer Strahl des göttlichen Lichts hellte ihre dunkeln Begriffe auf. Sie erkannte die Nichtigkeit ihrer ersten reformirten Religionslehren, und von einem wackern Geistlichen unterstützt. dem es einige Mal gelang, die Gefangenen mit Worten voll geistlicher Salbung zu trösten, entsagte sie ihren Irrthümern, und bekannte sich zur römischen, allein seligmachenden Religion. Nach einigen kummervollen Jahren ward sie, von Allem entblößt, freigelassen. Ohne Hülfsmittel verlebte sie einige Zeit in Deutschland, weil sie nicht zu ihren Verwandten in Graubünden Zuflucht nehmen wollte. die sie wegen ihrer Abtrünnigkeit von ihrer Irrlehre verachtet und verstoßen hatten. Sie kam hieher, wo sie mehrere Monate zubrachte, von gottesfürchtigen Personen unterstützt, und wo sie endlich Herr von Parrette fand, der sie aller Orten aufsuchte, sobald er von ihrem Unglück unterrichtet worden war. Er bot ihr seine Hand und seine Reichthümer an, als eine billige Vergeltung der ihm erwiesenen unschätzbaren Wohlthaten!"

Hier endete der Priester das Geschichtliche dieser merkwürdigen, wohlgestellten Rede. Während der feierlichen Stille, die darauf folgte, vergossen alle Zuhörer Thränen der innigsten Rührung und Theil-

Digitized by Google

nahme. Nach den gewöhnlichen Formen und Zeremonien schritt der Geistliche zur Trauung.

Ich verließ die Kirche, um die Sonne in ihrem Purpurkleide aus der Dämmerung hervortreten zu sehen, und um mich an ihrem herrlichen Anblick zu laben und zu stärken. Während ich dieß schöne Schauspiel, das kein menschliches erreichen kann, ganz hingegeben anschaute, traten die Hochzeitgäste, unter denen sich viele ansehnliche Herren und Damen befanden, aus der Kirche, und begleiteten die Neuvermählten nach ihrer Wohnung, wo sie ein gut bestelltes Frühstück freudig verzehrten.

Den ganzen Tag hindurch war diese Hochzeit, auf die ich so unvermuthet gestoßen war, das Thema zu allen meinen geheimen Unterhaltungen. Schade ist's, daß Christian Friederich Henrici, Picander genannt, nicht mehr lebt, der bekanntlich drei Oktavbände Hochzeitgedichte schrieb; die heutige hätte ihm reichhaltend Stoff dazu gegeben, an welchem es dem guten Dichter gewiß oft gefehlt haben mag. —

Was ferner von der Geschichte folgt, habe ich zwar nicht mit eigenen Augen gesehen, aber von zuverlässigen Freunden und Bekannten erfahren, deren Aussagen vollgültig sind.

Nach beendigtem Frühstück reiste Herr von Parrette mit seiner Gemahlin, in Gesellschaft einiger Herren und Damen, nach Peterlingen (Payerne), wo sie zu Mittag speisten. Als sie am Nachtisch saßen und um die Runde Gesundheiten tranken, hörte man Kutschen auf dem Pflaster des Städtchens rasseln, die vor einem gegenüberstehenden Gasthofe hielten, und aus welchen einige schöne, schlanke Mädchen stiegen, die daselbst einkehrten. Ein etwas ungestümer aber gutmüthiger Jüngling, der mit dem Herrn von Parrette vertrauliche Freundschaft geschlossen hatte, sprang sogleich vom Tische, um sich nach den hübschen Mädchen zu erkundigen. In einem Hui war er wieder zurück, und raunte dem letztern, etwas zu laut, ins

Digitized by Google

Ohr: »Des Demoiselles de Lyon et de Genève qui vont à Berne.«

Nach einiger Zeit verließen beide, unter dem Vorwande, fernere Reiseanstalten zu treffen, den Tisch. Frau von Parrette ward darüber unruhig und ging ans Fenster. Zu ihrer größten Bestürzung sah sie ihren eben erst angetrauten Ehemann mit seinem Freunde in das Gasthaus schleichen, wo die schlanken Mädchen, die sehr frech aussahen und locker gekleidet waren, sich befanden. Nun fing sie schrecklich an zu jammern und zu klagen, daß sie mit einem solchen Wüstling, der ihr so viel von Tugend vorgeschwatzt habe, unauflöslich verbunden sei; wenn sie das vorher nur hätte ahnen können, so wäre sie lieber in ihrer Dürftigkeit geblieben; von dem reichen Sünder habe sie doch kein Glück zu hoffen. Sie vergoß unter herzzerreißendem Schluchzen und Stöhnen einen Strom von Thränen. Mit vieler Mühe konnte man sie einigermaßen beruhigen, als Herr von Parrette wieder in das Gastzimmer trat, und sobald er von der Ursache ihrer rothgeweinten Augen unterrichtet wurde, sie mit vieler Beredtsamkeit seiner Unschuld versicherte. Er habe nur, sagte er, die Tugend seines Freundes prüfen wollen, um ihn noch mehr schätzen zu lernen; er müsse ihm aber nun hier ein ruhmvolles öffentliches Zeugniß geben; denn gegen alle verführerischen Lockungen und Künste der schlauen, gefälligen Mädchen habe derselbe mit männlicher Kraft glorreich gekämpft und die Feuerprobe glücklich bestanden. — Mit Enthusiasmus redete er zum beschämten Jüngling: „Du bist tugendhaft und meiner Liebe und Freundschaft werth; empfange die Weihe durch einen brüderlichen Kuß, und bleibe dir und mir treu!“

Mehr bedurfte es nicht, um die tief bekümmerte Frau zu trösten, die am Halse ihres Gatten wegen unzeitiger Eifersucht und ungerechten Zweifels an seiner Tugend um Verzeihung bat, welche er ihr auch mit einem herzlichen Kusse zusicherte.

Nach dieser Trauerscene trank man Kaffe und Liqueur. Die

Digitized by Google

Stunde der Trennung schlug. Herrn von Parrette's Begleiter wollten die Zeche bezahlen, allein er war ihnen schon zuvorgekommen. Nach vielen Für- und Gegenreden ließ er es sich endlich gefallen, daß sie die fremden Weine, den Kaffe und die Liqueurs auf ihre Rechnung nehmen dürften. Mit vieler Theilnahme schied man von einander, nachdem Herr von Parrette versprochen hatte, nach Beendigung seiner Geschäfte in der Heimat sogleich wieder zu kommen, um einige glückliche Tage im Kreise seiner guten Freunde zu leben.

Nach mehreren Monaten traf Herr von Parrette mit seiner Gattin wirklich wieder in Freiburg ein. Er hatte während seiner Anwesenheit in Clerval einige seiner minderbeträchtlichen Güter veräußert, die Bezahlung derselben aber in Wechseln genommen, weil er kein baares Geld aus Frankreich mit sich führen durfte. Nun wünschte er sie zu Gelde zu machen. Der Banquier, dem er sie antrug, kannte das Haus nicht, auf welches sie gestellt waren, und verlangte eine Bürgschaft. Die leistete Parrette's junger Freund sogleich, weil er mit den häuslichen Angelegenheiten desselben sehr bekannt war. Herr von Parrette hatte nämlich vor seiner ehelichen Verbindung mit der Wittwe von Pedro einen Heirathskontrakt in Freiburg geschlossen, worin er ihr, falls er vor ihr ohne Kinder stürbe, 100,000 Fr. zusicherte. Nebstdem erhielt ihre Tochter noch, als Zeichen seiner Zufriedenheit, mit einer so ansehnlichen adelichen Familie verbunden zu werden, in Jahresfrist schon 50,000. Als bei der Stipulation der Notar fragte, ob er französische oder Schweizerfranken schreiben solle, sagte Herr von Parrette nach einigem Besinnen: „Da wir jetzt in der Schweiz sind, so schreiben Sie auch Alles in Schweizergeld!“ Sein junger Freund war zu dieser Stipulation als Zeuge berufen worden, und da ihm Herr von Parrette zu der Hand der reichen Tochter von Pedro einige Hoffnung gegeben hatte, trug er kein Bedenken, diesen sehr begüterten Mann bei

Digitized by Google

dem Wechsler um eine beträchtliche Summe zu verbürgen, worauf ihm dieser das Geld auszahlen ließ.

Nachdem Herr von Parrette noch verschiedene Sachen von Werth eingekauft hatte, die er bei seiner nahen Zurückkunft zu berichtigen versprach, reiste er nach Chur in Graubünden, um das ebenfalls bedeutende Vermögen seiner Gemahlin, das durch eine unvermuthete Erbschaft noch vermehrt worden war, einzuziehen.

In der Hauptstadt Graubündens verweilte Parrette nicht lange, sondern miethete sich auf unbestimmte Zeit im schönen Marktflecken Malans ein, wo er nun die sehr anmuthige Amalia von Pedro, seine Stieftochter, aufführte, die wegen ihrer außerordentlichen Schönheit aller Männer Blicke fesselte. Da der Ruf ihres Reichthums durch die Heirath ihrer Mutter mit dem Herrn von Parrette auch bis in Graubündens Thäler erschollen war, wozu die hundertzüngige Fama ohne Zweifel das Ihrige reichlich beigetragen hatte, fehlte es auch wohl nicht an Anbetern, welche die holde Amalia wie Schmetterlinge umflatterten. Zudem gesellte Herr von Parrette noch Schmausereien, so daß er bald der Bekannten und Freunde genug hatte, die entweder mit der freundlichen Tochter koseten, oder sich mit der geschwätzigen Mutter unterhielten, und zur Abwechselung mit dem zutraulichen heitern Wirthe zechten, der ihnen seine erstaunenswürdigen Abentheuer erzählte.

Mittlerweile hatte Herr von Parrette neue Wechsel von verkauften Gütern in Clerval erhalten, die er sogleich einlösen wollte. Da dieselben aber in Chur nicht ohne Kaution angenommen wurden, so verstanden sich sogleich einige Herren dazu, dem Vater zu Gefallen.

Dringende Geschäfte nöthigten Herrn von Parrette, mit seiner Familie nach Mailand zu gehen. Höchstens in ein Paar Wochen versprach er zurück zu sein. Am meisten vermißte man seine liebenswürdige Tochter, deren Abreise um so mehr schmerzte, da sie viele

Digitized by Google

Verehrer gefunden und einigen auch Hoffnung auf ihre Hand gegeben hatte.

Es verstrichen einige Monate, man hörte Nichts von Herrn von Parrette; seine Wechsel kamen mit Protest zurück, die Bürgen mußten sie nun honoriren, denn in Mailand konnte er nicht ausfindig gemacht werden. — Die Papiere, welche Parrette in Freiburg verfilbert hatte, hatten das nämliche Schicksal.

Diese Geschichte machte gewaltiges Aufsehen. Verschiedene Umstände derselben wurden, wie dieß stets zu geschehen pflegt, verkleinert oder vergrößert; doch die vorhin angeführten Thatsachen sind zuverläßig. Was und wer die eigentlichen zwei Hauptpersonen dieser Erzählung waren, erhellt aus folgendem.

Vor der französischen Revolution reiste ein englischer Lord durch Clerval. Es brach ein Rad an seinem Wagen. Man ließ den nächsten Schmied rufen, der den Schaden eilig ausbesserte, und dadurch den ungeduldigen Britten in Stand setzte, sogleich weiter zu fahren. Dieß gefiel dem Sonderling, der dem aufgeräumten Parrette (so hieß der Schmied) den Vorschlag machte, sammt seiner Familie mit nach England zu gehen, wo er ihm eine vortheilhafte Schmiede auf einem seiner Güter zusicherte. Da sich der Schmied nicht in den besten Glücksumständen befand, packte er seine Habseligkeiten so wie seine Frau und Kinder eilfertig zusammen, und reiste mit dem Lord ab. In England bezog er sogleich die ihm versprochene Schmiede, in welcher er sich sehr wohl gefiel, weil seine Sachen gut gingen.

Sein ältester Sohn Jean-Baptiste konnte sich mit seinem muntern, offenen, freien Wesen so vortheilhaft bei dem Britten einschmeicheln, daß er ihn mit seinen Söhnen erziehen ließ. Hier bildete sich der junge Parrette; allein sein Hang zur Spitzbüberei verleitete ihn zu so vielen Schelmereien und bösen Possen, daß ihn der alte Lord endlich nach fruchtlosen Strafen in sein Vaterland zu-

Digitized by Google

rückschickte. Hier fand er nun bei dem Ausbruch der französischen Staatsumwälzung reichlichen Stoff zu Befriedigung seiner gaunerischen Neigung; doch glückte ihm die Verfertigung falscher Assignaten nicht, die ihn auf die Galeere nach Brest brachte.

Hier machte er mit der Ursula Schoucan, von Fettan im Unter-Engadin, Bekanntschaft, die in Brest einen Pastetenbäcker, Namens Pedro, geehlicht hatte, und wegen Diebereien eingesperrt worden war. Ihr Vater, der eine elende Hütte neben einem Thurm bei Fettan in Graubünden bewohnte, nach welchem sie sich vermuthlich de la Tour heißen mochte, fristete sich das Leben mit Schuhflicken und Hausiren.

Ohne Zweifel hatten sie schon in Brest oder nachher in irgend einem Winkel Frankreichs den Plan ausgesponnen, allzugutmüthige Schweizer zu bethören; denn nicht nur durch die falschen Wechsel verschaffte sich Parrette viel Geld in Freiburg und Ch'ur, sondern erhielt im erstern Orte noch von verschiedenen Leuten bedeutende Summen Geldes durch die Prahlerei mit seinen beträchtlichen Gütern und die Bigotterieen der schlauen Ursula Schoucan, seiner Buhldirne, welche sogleich bei allen Betschwestern Unterstützung und Hülfe fand, und auch sogar Geistliche, die doch schon oft von Konvertiten betrogen worden waren, in ihr Interesse zu ziehen wußte, so daß sie mehr Kredit fand, als irgend ein ehrlicher Handwerker, dem dadurch das Glück seines ganzen Lebens begründet worden wäre.

In Freiburg hatten sie in ihrer Wohnung Effekten und mehrere verschlossene Kisten zurückgelassen; da nun dieselben auf Begehren einiger Gläubiger, gerichtlich untersucht wurden, um den Werth an die Bestrechthabenden auszuliefern, fand man nichts als schlechte alte Kleider, Amulette, Rosenkränze, aszetische Bücher, zerbrochene Flaschen und dergleichen. Die schweren Kisten, auf welche die Gläubiger ihre Hoffnung gestützt hatten, enthielten Kieselsteine.

Digitized by Google

Wie es verlautete, wurde dieses verschmitzte Paar nach einiger Zeit in Hamburg eingezogen und nach Besançon gebracht, wo es von den Gerichten den verdienten Lohn seiner Verbrechen erhalten hat.

Möge indessen diese wahre Geschichte nicht ohne Früchte bleiben, und ihren Zweck, vor Leichtgläubigkeit zu warnen, nicht verfehlen! Dieß wird für die geringe Mühe des Niederschreibens mein bester Lohn sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

J. J. A. Pfyffer zu Neueck.

Digitized by Google

Digitized by Google

O ma patrie!

——

Und wo n' ih goh, und wo n' ih stoh,
Das Heiweh will mih nit verlo;
Es zieht mih über Berg und See
Bis ih mi Heimeth wieder gseh;
Es zieht mi fort wie am e Band
Zu dir, o Schwyz, du lieblichs Land!

An einem schönen Herbstabend des verflossenen Jahres saß die Familie des Herrn von M., eines Landedelmanns aus der Nachbarschaft von Besançon, in ihrem herrlichen Garten, am romantischen Ufer des Doubs.

Herr von M., ein recht kräftiger Fünfziger, auf dessen hoher Stirne jedoch die sturmvolle Vergangenheit ihre chronologischen Typen zurückgelassen hatte, war an der Seite einer reizenden Dame von ungefähr dreißig Jahren, die ihren seelenvollen Blick unverwendet auf ihn heftete und mit der innigsten Anhänglichkeit an seiner freundlichernsten Erzählung den lebhaftesten Antheil zu nehmen schien. Der Sprecher kam an eine Stelle, die ihn sichtbar unendlich rührte, denn er heftete seine feuchten Augen und gefalteten Hände zum Himmel empor; eine feierliche Pause trat ein; — er schien zu beten. Die Dame streckte ihm liebevoll eine Hand entgegen, mit der andern zog sie ein wunderliebliches, mit allen Reizen einer blühenden Jugend reichlich ausgestattetes Mädchen an sich.

„Ach Heinrich", hob die Dame mit unbeschreiblich süßem Tone an: „Heinrich, laß die Todten ruhen! umhülle nicht das fröhliche Bild

Digitized by Google

der Gegenwart mit dem schwarzen verhängnißvollen Schleier der Vergangenheit. Die Donnerschläge der Vernichtungsepoche sind längst verhallt; die grausamen Stürme haben ausgewüthet und wenn sie auch deine großen Hoffnungen vernichteten, ja selbst deine Liebsten unter Trümmer begruben, so hadre doch darum nicht mit der Vorsehung, sie hat dir auf diesen Ruinen, wenn auch keinen stolzen Palast, doch eine freundliche Hütte gebaut."

Herr von M., als wenn er in diesen letzten Worten einen leisen Vorwurf geahndet hätte, stand plötzlich auf, drückte die Dame und das holde Mädchen mit Innigkeit an seine Brust. „Vergib mir Emma, mein theures Weib!" so redete er die erstere in wehmüthigem Tone an, „vergib, wenn meine Phantasie so gerne bei den traurigen Bildern der Vergangenheit verweilt, wenn ich oft zu lange bei den Gräbern meiner Eltern und Freunde mich aufhalte, und dich, du süße treue Gefährtin, mit unserer guten Emilie allein stehen lasse. Glaube nicht, daß der Gedanke an das Verlorne auch nur einen Augenblick das Gefühl der Dankbarkeit für mein gegenwärtiges Glück zu schwächen vermag. — Alles mußte so kommen! — Wie der silberhelle Bach sanft und wohlthuend sich durch grüne Fluren hinschlängelt, nachdem er kurz vorher im tobenden Wasserfalle entwurzelte Bäume und Felstrümmer mit sich fortriß, so fließt jetzt mein Dasein, nachdem es sich durch Grabeshügel, Ruinen und Einöden Bahn gebrochen, im Schooß der Liebe und Freundschaft ruhig und ungetrübt dahin! — Hätte ich dich, liebe Emma, auf einem andern Wege wohl je angetroffen? — Hätte das Glück mich höher als mit unserer Emilie beschenken können? — Wie hätte ich einst, als ich, ein armer verlassener Jüngling, den von meinen Eltern und tausend Schlachtopfern mit Blut gedüngten Boden des mit Inbrunst geliebten Heimatlandes floh; als ich von Hunger, Furcht und namenlosen Leiden gefoltert zum erstenmal die schneebedeckten Riesen der Schweiz erblickte, und endlich jenseits der Grenze, auf dem freien Grunde des freundlichen europäischen Asyls, erschöpft

Digitized by Google

niederſank, — wie hätte ich damals, auch mit der lebhafteſten Phantaſie eines Franzoſen hoffen können, ein Weſen wie dich, meine Emma, zu finden, um mit ihr einige Jahre ſpäter unter glücklichen Vorbedeutungen in das Land meiner Geburt zurückzukehren? — Die Wege der Vorſehung ſind wunderbar!“ — Dieſes ſagend, verließ Herr von M. mit ſeiner Familie die bisherige Stelle, und wandelte ſchweigend Arm in Arm mit ſeinen Gefährtinnen am Ufer des Doubs auf und ab. Plötzlich ſtand Emilie ſtille, gab mit der Hand ein Zeichen, um ihre Eltern aufmerkſam zu machen, und wendete dann ihr Lockenköpfchen horchend nach der Seite eines benachbarten Wäldchens hin. Man vernahm einige ferne Töne, die melancholiſch in das Säuſeln des Abendwindes und das geheimnißvolle Murmeln der vorbeieilenden Wellen verſchmolzen. „Das iſt das traurige Lied unſers Claude!“ rief das Mädchen und ſtimmte dann leiſe die Melodie desſelben an. „Wie beginnt es doch?“ Sinnend wog ſie das Köpfchen eine Weile in der Hand und rieb die Stirne. „Nicht wahr, lieber Papa, es fängt an: **L'encens des fleurs — embaume —**“ „Mein gutes Kind, ich habe den Claude noch nie ſingen hören, und kenne das Lied nicht.“ „Du auch nicht, liebe Mama?“ Die Mutter ſeufzte: „Ja wohl kenne ich ein Lied, welches ſo beginnt, Emilie; nicht wahr, der Refrain heißt:

O ma patrie!
O mon bonheur!
Toujours chérie u. ſ. w.

„Getroffen! getroffen!“ rief das holde Kind mit den Händen klatſchend. „Claude ſingt dieſes Lied alle Tage, und wenn er dann zu den Worten kommt: **o ma patrie**, ſo wird er gar traurig, hebt ſeine Augen voll Thränen zum Himmel empor, und ſtreckt die Arme nach der Ferne aus, als wenn er ein unſichtbares Gebilde umarmen, und an ſeine Bruſt drücken wollte.“

„Sonderbar! — ſehr ſonderbar“, ſagte Herr von M., eine dunkle

Digitized by Google

Erinnerung taucht jetzt in meinem Geiste auf. Diesen Refrain habe ich in jener Unglückszeit oft gehört, als ich von Alp zu Alp in den Schweizerbergen umherirrte. Er ergriff mich immer wunderbar und in meiner hülflosen elenden Lage seufzte ich, ganz anders gestimmt als die Hirten, diese fröhlichen Kinder der Natur: o ma patrie!“ „Das Lied ist bei uns ganz einheimisch, lieber Heinrich!“ fügte Emma hinzu. „Erinnerst du dich noch jenes herrlichen Maitages, als wir die tête de rang bestiegen und ich feierlich von meinem Vaterlande Abschied nahm, um dir als Gattin nach deiner Heimat zu folgen? Damals hörte ich dieses Lied zum letzten Male aus dem Mund eines Aelplers von Boudevilliers; die wehmüthigen Klänge sind in meinem Innern noch nicht verhallt!“

Unsere kleine Gesellschaft hatte sich nun unvermerkt unter diesen und ähnlichen Gesprächen dem Aufenthalt des Sängers Claude genähert. Bisher wurde er von der Familie von M. für einen politisch verfolgten Vendeer gehalten und seiner Zeit ohne andere Ausweistitel oder Empfehlungen, als die seiner offenen, ehrlichen Züge und die seiner augenscheinlichen Dürftigkeit, als Jäger, welchen Beruf er vollkommen zu verstehen vorgab, in den Dienst genommen. Er diente treu und redlich, war aber mit seiner Herrschaft nicht viel in Berührung gekommen, da Herr von M. wegen Kränklichkeit und vieler Geschäfte seit langem an der Jagd keinen Antheil nehmen konnte. Er war von Niemand besser gekannt als von der liebenswürdigen Emilie, indem er nie von seinen Zügen zurückkehrte, ohne ihr ein kleines Geschenk mitzubringen.

Herr von M. befand sich in derjenigen Stimmung, in welcher man so gerne die Thaten und Faten Anderer hört. Die Erinnerung an seine sturmvollen unglücklichen Jugendjahre hatte in ihm jene Wehmuth, jenes unnennbare Gefühl aufgeregt, mit welchem man wie ein tröstender Engel so gerne alle Leidenden an sein Herz drücken möchte. „Rufe mir den Claude“, sagte er zu seiner Tochter, „wir müssen doch mit ihm ein wenig näher bekannt werden.“

Digitized by Google

Claude erschien, freilich gegen die Etikette, Hand in Hand mit Emilien, verbeugte sich anstandsvoll vor seiner Herrschaft und gewärtigte mit dem Hut in der Hand ihre Befehle. — Mit Wohlgefallen betrachtete Herr von M. den schön gewachsenen, kräftigen Jüngling, auf dessen blassem Gesichte verborgener Kummer leicht zu entdecken war, — fragte ihn dann freundlich, wie es ihm in seinen Dienstgeschäften gefalle, ob er zufrieden sei oder irgend einen Wunsch zu äußern habe.

Ein leises Roth färbte die Wangen des Jägers. „Wie könnte ich anders", erwiederte er, „als mit der höchsten Dankbarkeit das Glück anerkennen, bei Ihnen ein Asyl gefunden zu haben, das mir gegen die Stürme meines Geschickes sichern Schutz gewährt. Die Größe Ihrer Wohlthat kann durch meine schwachen Dienste nie vergolten werden! Was meine Wünsche anbetrifft, so stelle ich deren Erfüllung einer bessern Zukunft anheim, denn die Menschen" —

„Fahret fort, Claude!" sagte Herr von M., „enthüllt uns offen und zutrauensvoll Euer Inneres. Euch drückt geheimer Kummer, vielleicht vermögen wir ihn zu lindern. Jedenfalls gehören wir nicht zu jenen Menschen, auf welche Ihr so eben hindeuten zu wollen scheinet. Man muß die Heilung einer Wunde nicht der fernen Zukunft überlassen, wenn die Gegenwart vielleicht sie zu genesen vermag. Auch ich war einst unglücklich, die Revolution raubte mir Vaterland, Eltern, Vermögen. Meine Lage war um so schrecklicher, da ich, obwohl schuldlos, lange Zeit unstät und flüchtig, kein einziges Wesen fand, dem ich meine sturmbewegte Brust aufzuschließen wagen durfte. Im Winter hätte ich in Verzweiflung meinem harten Geschicke unterliegen müssen; zum Glücke war es Sommer. Die schöne Natur goß den Balsam des Trostes in mein Herz und die erhabenen Szenen der herrlichen Schöpfung belebten meinen oft sinkenden Muth und verliehen mir eine wunderbare Stärke. Als ich endlich die Gebirge Helvetiens erreichte und bei den fröhlichen Aelp-

Digitized by Google

lern, gastfrei aufgenommen, das seltene Glück der Genügsamkeit kennen lernte, schmolz nach und nach die letzte Eiskruste meines Herzens, — ich beweinte den Opfertod meiner Eltern, die Zerrissenheit meines Vaterlandes und entwarf einen Plan für die Zukunft. — Ich mache Euch diese Mittheilung von meinen frühern Verhältnissen, Claude, weil ich euch derselben würdig halte und gleichzeitig darthun möchte, daß ich, selbst aus der Schule des Mißgeschickes hervorgegangen, Euch vielleicht helfen, wenigstens rathen könne."

Nichts ist so sehr geeignet, uns bei unserm Mitmenschen die innerste Pforte seiner Seele aufzuschließen, als eine vertrauliche Eröffnung, die mit der Stimmung seines Innern harmonirt. Auch Claude vermochte diesem Andrange nicht zu widerstehen; seine Augen füllten sich mit Thränen, sein ganzes Wesen verrieth einen heftigen Kampf. „Sie sollen Alles wissen, bester Herr von M.! Sie sollen mich, den Sie unbekannt in Ihren Dienst aufgenommen haben, ganz kennen lernen. Ich will Ihre Güte wenigstens mit vollem Vertrauen erwiedern. Meine Geschichte ist kurz. Mein Vater ist ein wohlhabender Gutsbesitzer im Lande Neuenburg in der Schweiz." Emma machte ein Zeichen der Verwunderung, jedoch unbemerkt, um Claude in seiner Erzählung nicht zu unterbrechen. „Nachdem ich mich wegen einer wichtigen Familienangelegenheit mehrere Jahre im Süden Italiens aufgehalten hatte, kehrte ich endlich nach dem glücklichsten Erfolge in den Schooß der Meinigen zurück. Manches hatte sich seit meiner Abwesenheit im Vaterlande umgestaltet, Manches schien sich noch in Folge der Ereignisse entwickeln zu wollen. Selbst in unserm Zwitterstaat Neuenburg offenbarte sich ein Geist, der wahrscheinlich schon vor den französischen Julitagen bestand, aber nicht so frei aufzutreten gewagt hätte. Gegenüber dem Adel oder der Hofpartei hatten sich republikanische Vereine gebildet, die, wenn auch einzelne heterogene Substanzen in sich enthaltend, doch nur einen Hauptzweck: Lossagung vom monarchischen Princip und innigere Verbindung mit unsern Eid-

Digitized by Google

und Bundgenossen der übrigen Schweiz, anstrebten. Ich darf kühn behaupten, daß kein einziges Mitglied dieser Vereine aus Haß oder Abneigung gegen die Person des Fürsten von Neuenburg handelte, denn er erwies unserm Lande manche Wohlthat und würde bei uns vor Jedem den Vorzug genießen, wenn wir uns je entschließen könnten, einen andern Oberherrn anzuerkennen als das uns selbst gegebene Gesetz.

Was die republikanische Partei in ihrer Mehrheit that, geschah aus voller Ueberzeugung, nur für das heilige, in der Natur der Dinge selbst liegende Recht zu kämpfen. Es drängte sie unwiderstehlich, dem unseligen, in die innern Angelegenheiten des Vaterlandes, im weitern und engern Sinne des Wortes, oft so hemmend entgegentretenden politischen Doppelzustande ein Ende zu machen, und sich frei und entfesselt von fremden Banden, den geist- und blutsverwandten Eidgenossen anzuschließen. Ich gehörte bald mit Leib und Seele zu den eifrigsten Patrioten. Die Geschichte unsers Kampfes und Unterganges ist Ihnen, Herr von M., gewiß zur Genüge bekannt. Der Ursachen des letztern sind mancherlei. Der Fürst hätte vielleicht selbst zur Umgestaltung unserer Verhältnisse Hand geboten, denn unser Land ist ja für ihn bloß eine ferne Kolonie, die ihm keinen Nutzen bringt, und zu welcher er weder Kanal noch Straße hat, allein eine gutgemeinte Dazwischenkunft entriß uns die erworbenen Vortheile zu Gunsten der Monarchisten. — Wir fielen; — unsere Feinde wollten nicht nur strafen, sie wollten sich rächen. Wer fliehen konnte, floh. Ich entkam glücklich, obwohl man mich sogar über die Grenze bis Villafangs verfolgte. Die Vorsehung führte mich nach Besançon und in Ihr gastfreies Haus."

„Ich wollte Euch in Eurer Erzählung nicht unterbrechen", sagte Frau von M., als Claude geendet hatte, — „allein schon Euer Lieblingslied brachte mich auf die Vermuthung, Ihr dürftet vielleicht wohl ein Landsmann aus der französischen Schweiz sein. Es freut mich

Digitized by Google

nun um so mehr, meine Ahnung erfüllt zu sehen, da ich von Euch vernehme, daß Ihr ein Neuenburger seid; denn wißt, auch ich bin eine Angehörige jenes Landes. Aber wie heißt Euer Geburtsort? wo wohntet Ihr?" — „Ich bin in Boudry geboren", erwiederte Claude, „und wohnte früher bei meinem Vater zwischen Boudry und dem See, am Ufer der Reuse." — „Gott, Ihr seid also" —

Die Frage der Frau von M. wurde, auf eine für sie zwar angenehme, andern Leuten aber sehr zur Unzeit kommende Ueberraschung, unterbrochen, indem so eben zwei ihrer besten Jugenfreundinnen von Neuveville am Chasseral, mit der Post angekommen, sie wechselweise zum Erdrücken umarmten.

Ich übergehe diese und die nachfolgenden Szenen des Wiedersehens. Sie würden mich zu weit von der erwarteteten Erklärung des Ausrufes: „Gott, Ihr seid also" — der allerdings auf eine alte Bekanntschaft schließen läßt, abführen und diese Geschichte ins Unendliche verlängern.

Kurz und gut! in dem mit unserm Claude fortgesetzten Verhöre kam heraus: daß er nicht so, sondern Wilhelm P* heiße und ein leiblicher Vetter der Frau von M. sei, den sie aber seit 12 Jahren nicht mehr, und damals bloß während den Ferien einige Tage bei einer Tante in B. gesehen hatte.

Unser junge Verbannte singt zwar noch sehr oft sein: **O ma patrie!** am schönen Ufer des Doubs, allein Emilie will bemerkt haben, es töne doch nicht mehr so traurig wie früher, und Wilhelm vergesse sich oft so sehr, daß er anstatt wie ehemals die Arme immer nach der blauen Ferne auszubreiten, dieselben manchesmal auch ihr entgegenstrecke.

Digitized by Google

Johann Jakob Reithard.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Frauen in Burgdorf, oder Entstehung der Hühnersuppe.

Erstes Kapitel.

Wie der Schneidermeister Werni von Aarburg zu Burgdorf einen Korb holt und darüber in heftigen Zorn geräth.

Am Abend des ersten Pfingsttages 1399, zwischen 4 und 5 Uhr ritt eine wunderliche Gestalt durch jenes Thor der Stadt Burgdorf, von welchem aus die Heerstraße gen Winigen führt. Man hätte den Reiter, von dem hier die Rede ist, füglich für den leibhaften Tod selber in reicher, schlotternder Kleidung halten können, wenn die sichtbaren Körpertheile, nämlich der Schädel und die Hände, nicht mit gelber Haut überzogen und Nase und Kinn nicht im blühendsten Zustand gewesen wäre. Nummer Eins, die Nase nämlich hieng als ein ungeheurer Erker von der Stirn herunter, an welche sie durch zwei starke Augbraunen, gleich wie mit schwarzen Eisenklammern befestigt schien, unter denen zwei falsche Augen nach der Nasenspitze schielten, die ihrerseits, in erklecklicher Entfernung vom Gesichte, sich von diesem emanzipiren zu wollen schien, welchem Bestreben der eingefallene, schnappende Mund, so groß er war, sich vergeblich widersetzte. Nummer Zwei, nämlich das Kinn, war eigentlich nur ein großer wurstartiger Auswuchs, von welchem spärliche Haare, wie ein Ziegenbart, herunterflatterten. Das Thier, worauf der Knochenmann ritt, offenbar ein ehrsamer Ackergaul, suchte die ungewohnte Ehre,

Digitized by Google

Reitpferd zu sein, durch einen gräßlich schwerfälligen Trott, der den Reiter fortwährend in die Höhe scheffelte, auf eine Herz und Nieren prüfende Art zu erkennen zu geben. Der Interimsregent des stattlichen Thieres selbst war Niemand Anderes, als der weltberühmte Schneidermeister Werni von Aarburg, welcher dato nicht nur auf Roß-, sondern auch auf Freiersfüßen gieng. Darum hatte er sich in eine funkelnagelneue Kleidung gesteckt; darum prangte auf seinem kannenförmigen Kopfe ein rothes Sammetbaret mit schneeweißen und kohlschwarzen Federn, welche ihm die Nase umfächelten; darum zierte ihn ein gelbseidenes Wamms mit blauen Schlitzen, das festlich seine schmale Brust umfluderte, darum wickelten sich rothe Hosen um seine magern, erbarmungswürdigen Beine, und graue Filzstiefel um seine ungebührlich langen Füße, welche Gottes freien Erdboden für Steigbügel ansahen; darum that sein Gesicht Etwas, das in seiner Art ein selbstgefälliges, behagliches Lächeln war, von vielen Leuten jedoch für ein lächerlich-tückisches Grinsen gehalten wurde.

Der Besuch des stattlichen Reiters galt Herrn Peter Ochsenbein, wohlbestelltem Rathsmann und Gastgeber zum Roß, oder eigentlich seiner Tochter Küngold, welche ehrengedachter Meister Werni als eheliches Gemahl heimzuführen gedachte. Zeugte schon der halsbrechende Ritt des würdigen Freiwerbers von seiner inbrünstigen Minne: so bewies er diese noch handgreiflicher durch die eiserne Ruhe, womit er den erderschütternden Lärm der Burgdorfer Jugend traversirte, die die seltsame Erscheinung mit lautem Spott umtobte — und war es für einen rechtschaffenen Schneider schon ein gewagtes Unternehmen, sich zum ersten Male in seinem Leben einem so feurigen Rosse anzuvertrauen, wie dasjenige war, auf welchem er eben seinen Einzug hielt, so schien es für einen ausgedörrten Sechsziger wohl noch viel gewagter, ein so rasches siebenzehnjähriges Ding zu freien, wie die Tochter des Roßwirthes und Rathsherrn Ochsenbein in der untern Stadt zu Burgdorf, die der geneigte Leser sogleich in Augenschein nehmen kann.

Digitized by Google

wenn es ihm beliebt, den Meister Werni, nachdem er seine Rosinante vor der Hausthüre angebunden, in die Wirthsstube zu begleiten, wo es eben recht lustig hergeht.

Als der Schneider im Gefühl seines prächtigen Putzes und seines mit Zofinger Silbermünzen gefüllten Beutels gravitätisch in die Gaststube trat, wurde es unter den dort anwesenden zahlreichen Gästen einen Augenblick mäuschenstill. Alle betrachteten mit Erstaunen das wandelnde, in bunte Lappen gekleidete Beinhaus und steckten, als Herr Ochsenbein dem Eingetretenen geschmeidig entgegentrat und ihn als seinen verehrten Herrn Vetter bewillkommte, flüsternd und zischend die Köpfe zusammen. Auf zwei Gesichtern war aber sogleich eine sonderliche Bewegung zu lesen Das eine Gesicht gehörte niemand Anderem, als der Jungfrau Küngold, welche, hinter einem jungen Manne stehend, eben dessen leeren Humpen vom Tische genommen hatte, um ihn wieder zu füllen. Die erst noch purpurfarbigen Wangen waren plötzlich schneeweiß geworden; die erst noch schelmisch blitzenden schwarzen Augen starrten verglast nach der Schneidergestalt, und vom „Ah! —“ einer unwillkommenen Ueberraschung war ihr kußliches Mündlein noch offen geblieben. Das andere Gesicht gehörte vorbesagtem jungen Manne, der, nachdem er den Meister Werni eine Sekunde gemustert hatte, den blondlockigen Kopf nach Küngold umwandte und sie mit den großen ehrlichen blauen Augen recht dringtich anschaute, als ob er fragen wollte: „Ist er's?“ Der wehmüthigzornige Blick, den er bald darauf zur Antwort erhielt, mochte geradezu sagen: „Er ist's!“ denn eine wilde Flammenröthe ergoß sich über das kräftige jugendliche Antlitz des Jünglings, seine Augen funkelten, und die Hand auf dem Tische ballte sich krampfhaft zur Faust.

Allein der lange wunderliche Gast beachtete dieses verhängnißvolle Mienen- und Geberdenspiel nicht im Mindesten, sondern schritt, nachdem der dicke Roßwirth ihn benachrichtigt hatte, daß die Maid mit der leeren Kanne seine einzige eheleibliche Tochter Küngold sei, mit

Digitized by Google

zahlreichen Verbeugungen auf das todtbleiche Mädchen zu und pflanzte sich mit seinen krummen Beinen wie ein lateinisches X vor sie hin, versichernd, dieser Tag sei einstweilen der glücklichste seines Lebens. Auf dieses „einstweilen“ legte er einen näselnden Nachdruck, wovor Küngold zusammenschauderte und der vorerwähnte junge Gast den rechten Fuß fast am Stuhlbein verkrümmte. Ohne ein Wort zu erwiedern, eilte die Jungfrau fort und der alte Freiwerber fuhr erst aus seiner Verblüffung, als ein schmetterndes unauslöschliches Gelächter aller anwesenden Zecher die Schlösser der Sitte und die Riegel des Erstaunens endlich siegend durchbrochen hatte.

Meister Werni lugte mit den falschen schielenden Augen etwas verdrießlich in der Stube herum und vermerkte endlich, indem er mit zitternder Hand an den zwölf Barthaaren melkte und dabei zu lächeln suchte, gegen Vetter Ochsenbein: „Ihr Burgdorfer, Groß und Klein, seid ein absonderlich aufgeräumtes Völklein, hm! hm! wie ich schon in den zwei Minuten meines Hierseins zur Genüge erfahren habe, hm! hm! Ihr kennt hierorts ganz genau die Pflichten der Gastfreundschaft, hm! hm! und übt sie auf eine wunderliche Weise hm! hm!.....“

Herr Ochsenbein braute noch an einer entschuldigenden Antwort, als der junge Mienen- und Zeichenredner hastig vom Stuhle aufschoß und dem Schneider zurief: „Steckt euern Tadel ein, Herr Leichenhahn, oder was ihr sonst sein möget, hm! hm! Oder ich breche euch eure klappernden Knochen vollends entzwei, hm! hm! Die Burgdorfer üben die Gastfreundschaft gerne, aber nur an vernünftigen, menschlich gestalteten Kreaturen, nicht an Wechselbälgen und Vogelscheuchen, hm! hm! an denen sich, wie zum Exempel an euch, hm! hm! die schwangern Frauen versehen möchten und wodurch die ehrlichste Stadt im obern Ergäu um ihre an Leib und Seel gesunde und wohlerworbene Nachkommenschaft kommen könnte — hm! hm!“

Nun erst brach das rechte Wetter los, es hatte sich durch des

Digitized by Google

jungen Mannes Rede allgemein in die Hagelschauer des bittersten und entschiedensten Spottes verwandelt und der verlegene Wirth und Rathsherr wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er seinen Gast und künftigen Eidam mit möglichster Geschwindigkeit aus den Augen der Lacher in ein Nebenzimmer bugsirte, wohin noch lange das höhnende hm! hm! hinüberklang.

Meister Werni warf sich mit unverkennbarem Unmuth in den ledernen Großvaterstuhl; die letzten Trümmer seiner Zähne klapperten vor Schreck und Verdruß zusammen, und sein Gesicht war bis an die äußerste Nasenspitze blau angelaufen. „Hätt' ich das gewußt, Vetter," schnarrte er wild, „ich wäre hübsch daheim bei meinen Gesellen geblieben, die mich respektiren, und bei meinen Mitbürgern, die mich vergöttern — hm! hm!"

„Das hättest du thun können, Meister Werni," entgegnete leise Herr Ochsenbein, indem er hochmüthig die Arme in die Speckseiten stemmte und die Augbraunen zusammenzog. „Dann aber hättest du meine Tochter nie bekommen. Merke dir: erst wenn ich hier den Schultheißenstuhl besteige, besteigst du das Ehebett. Schultheiß werd ich aber erst, wenn die Oesterreicher unserer Stadt Meister sind; Meister werden sie nur, wenn sie des Ortes Gelegenheit durch dich kennen; diese kannst du, zu ihren Handen, nur kennen lernen, indem ich sie dir zeige, und um sie dir zeigen zu können, war es nöthig, daß du hieher kamst. Verstanden?"

„Vollkommen, hm! hm!" naselte der Aarburger; „ich bewundre deine Weisheit, Vetter, die so gründlich, wie mein Lehrbube, Einen Faden aus dem Andern herauszuhaspeln versteht. Indessen denk' ich, der Schneidermeister Werni wäre auch ohne österreichischer — Gesandter zu sein (Spion ist ein schlechtes Wort hm! hm!) mit seiner wohlgespickten Truhe ein genehmer Freiwerber gewesen hm, hm! — wenn nicht für die Tochter, doch mindestens für den Vater, der, wie ich wohl recht weiß, das Geld achtet, auch wenn es eine Schneidernadel

Digitized by Google

aus geſtohlenem Tuch herausgekratzt hat, hm! hm! Das Mädel ſcheint mir aber bedenklich heikel, und ſag', wer iſt der Milchbart, der mir ſo verdammt hitzig an die Leber fuhr? hm! hm!"

„Es iſt Heini Vogelſang, des Wächters Sohn, dem meine Küngold längſt ins Herz gewachſen ſein mag, der arme Schlucker! Du mußt ihm ſchon Etwas zugut halten; denn Scheiden und Meiden thut weh! Doch jetzt muß ich in die Gaſtſtube zurück; werde dir Eſſen und Trinken durch die Küngold ſchicken. Mach' dich mit der Maid bekannt und bereite dich dann auf die nächtliche Runde."

Als der Alte in die Gaſtſtube zurückkam, mußt' er die Tochter erſt lange rufen; und wenn der geneigte Leſer wahrgenommen, daß auch Heini Vogelſangs Platz leer iſt, ſo wird er vermuthen, daß dringende Geſchäfte die Abweſenheit des Mägdleins nothwendig und erſprießlich gemacht haben. Endlich erſchien ſie mit freudeſtrahlenden Augen und vernahm ſichtbar erfreut, daß ſie beſtimmt ſei, ein ſpeiſender Habakuk des in der Löwengrube des Nebengemachs ſchmachtenden Aarburgiſchen Daniels zu werden. Verwundert blickte Herr Ochſenbein der geſchäftig Forteilenden nach. Meiſter Werni empfing ſie in ſeinem Verſteck mit der ganzen Abgeſchmacktheit eines verliebten Greiſes. Er hüpfte dem Mädchen auf den Zehen entgegen, nahm ihr den Korb voll dampfender Speiſen und den Humpen Reiſwein unter lächerlichem Schnalzen und Grimaſſiren ab, ſtellte Beides auf den Tiſch und küßte minneglühend die weißen Hände, welche die Gottesgaben getragen. Wer weiß, wozu ihn die erſte Ueberraſchung des ſüßen Beſuchs noch getrieben, wenn ſein bellender Magen dem flackernden Herzen keinen Einhalt gethan und ſeine brennende Gurgel den Fluß ſeiner Liebesworte für den Augenblick nicht erſtickt hätte, zumal Küngold nicht ſehr abwehrend zu Werke ging. Der Schneidermeiſter begnügte ſich alſo einſtweilen, ſeine zärtlichen Blicke in die Betrachtung der vor ihm ſitzenden Wirthstochter und der dampfenden Speiſen, die er vorweg mit großem Heißhunger verſchlang, und des

Digitized by Google

perlenden Weins, womit er die worgenden Bissen unabläßig hinunterschwemmte, zu theilen. Endlich, nachdem die ganze Auflage vergriffen war, ging das Reich des Magens unter und aus dem Chaos des Genossenen tauchte siegend das schneiderliche Herz.

Ei, was für zierliche, brünstige Reden flossen aus dem unzierlichen Mund! Wie geckenhaft zupfte und putzte der Ellensteckenritter an seinem bunten Kleide! Wie leichtfüßig tänzelte und scharwenzelte er um die blühende Bernerblume, während ein dumpfes Keuchen und ein sieches heftiges Händezittern, gleich einem vorlauten Nachtwächter, der die verspäteten Zecher stört, Allen vernehmlich das zurückgelegte siebenzigste Lebensjahr verkündeten.

„Jungfer Küngold!“ flötete schmelzend der Schneider, indem er erschöpft in den Lehnstuhl zurücksank, „setzt euch doch ein Weilchen neben euern gehorsamsten Knecht, auf daß seine Nase euern heiligen Odem trinke, hm, hm! Seht, Königin der Engel,“ fuhr er fort, indem er ihre runde Hand in seine Knochengriffe klemmte und sie sehnsüchtig anschielte, „ich bin, trotz meiner grauen Haare, ein Mann in den besten Jahren, hm, hm! noch immer stark und rüstig genug, einer so holden Himmelsrose, wie ihr, zum Lebensstecken zu dienen, auf daß der Sturm sie nicht zerknicke, hm, hm! Alles biet' ich euch, was der Frau die Erde zum Himmel, den Ehstand zum Paradiesgärtlein machen kann: Ein minneglühendes Herz und — einen wohlgespickten Beutel, aus welchem unerschöpflich schöne Kleider, feine Bissen — kurz alle Dinge herfließen werden, was eines Weibes Herz erfreuen mag, hm hm! So ihr dieses wolltet: so sprechet ja, und besiegelt euere Zusage mit einem Kuß eures unvergleichlichen Mundes, hm hm!“

„Mann Gottes,“ entgegnete das sich fast krank lachende Mädchen, „wir Burgdorferinnen küssen nicht so schleunig. Ich will euch zwar keineswegs zumuthen, die Jakobsprobe zu bestehen; denn da wäre euch allerdings mit gutem Fug zu rathen, eher das Todtenhemde zuzuschneiden, denn das hochzeitliche Gewand, und euere Rahel müßte,

Digitized by Google

ſtatt am Brautbette, an euerm Sarge ſtehen und euch weinend betrachten, wie ihr ſo da läget, als eine eingeroſtete Scheere, die keine menſchliche Kraft mehr zu öffnen vermag. Aber vor Allem fordere ich eine Probe euerer treuen Minne, und dieſe Probe heißt Vertrauen. Sagt, würdiger Schneidermeiſter, wie habt ihr's denn angefangen, ſo ganz und gar das Herz meines Vaters zu behexen, daß er meiner Hand ſelbſt dem reichen jungen Pfiſter, Erbe an der Schmiedgaſſe, der eifrig um mich anhielt, verweigerte? Es muß da etwas Abſonderliches dahinter ſtecken."

In Meiſter Werni's falſchen Augen und um ſeinen Mund ſpielte abwechſelnd das Lächeln erſtaunlicher Pfiffigkeit, vornehmer Selbſtgefälligkeit und ſchlauer Vorſicht, die aber bald in ſeiner Sinnlichkeit unterging. Er rieb ſich eine Weile heftig die Stirne und fragte dann ſchmachtenden Blickes: „Erhalt' ich meinen Lohn ſogleich nach geſchenktem Vertrauen, edle Jungfrau?" Worauf die liſtige Maid ihm recht ſinn- und herzverrückend die knöchernen Backen ſtreichelte und verſchämt erwiederte: „Ihr werdet mit mir zufrieden ſein, Meiſter Werni."

Jetzt zog der alte Geck die Schleußen der Vorſicht weg und eröffnete der aufmerkſam zuhörenden Dirne, wie er wohl begreife, daß Vater Ochſenbein ihn, dem reichen Pfiſter und allen Burgdorferjünglingen vorziehe, ſintemal keiner derſelben im Fall ſei, ihn zur Schultheißenwürde hieſiger Stadt zu erheben. Er aber, Meiſter Werni von Aarburg, habe die Ernennung von Seite Herzog Albrechts von Oeſterreich ſelber im Sack, dafern nämlich, wozu Herr Ochſenbein ſich erbötig gezeigt, beſagtem Herzog die Stadt in die Hände geſpielt werde. Dieſe „Ueberlieferung" ſei Niemanden leichter möglich, als dem Beſitzer des Gaſthofs zum weißen Roß, weil von dieſem aus nach erhaltenen Berichten ein unterirdiſcher Gang vor die Stadt führe, deſſen Einfahrt von Außen nur dem Hausbeſitzer bekannt ſei. Dieſer Eingang, den er, Meiſter Werni, nun zu beſichtigen gekommen, und die ſüße Küngold ſeien der bedungene Lohn für die Schult-

Digitized by Google

heißenstelle. „Um wessentwillen," fuhr der alte Sünder fort, „hab' ich mich in diese gefährliche Geschichte eingelassen? Ich, ein friedlicher Schneidermeister, berühmt und gesucht im ganzen Land und gesegnet mit Glücksgütern! Nur um deinetwillen, du Thau meines Herzens, du Nußknacker meiner Qual! Seit ich dich in meiner Bude, wohin mein guter Stern vor einem Jahre dich führte, zum ersten Male schaute, bin ich nicht mehr der alte Schneidermeister und Spendvogt Werni von Aarburg, sondern ein verjüngter Adler, der sich nun eingefunden hat, wo sein Aas ist!!"

Nach dieser lieblichen Vergleichung bemühte er sich, seine Armknochen um den blühenden Leib zu schlingen, was ihm aber nicht gelingen konnte, weil sich Küngold mit einer raschen Wendung gegen die Thüre flüchtete. „Ei, ei!" lachte das liebe, schlaue Kind, „ihr seid noch viel zu ungefüg, lieber Herr, um die Minne eines Bernermädchens im Sturm zu erobern. Traun, wenn es euch mit der Ueberrumpelung der Stadt nicht besser geht, als eben jetzt mit mir, so rath' ich euch in Treuen, das halsbrechende Unternehmen bei Zeiten aufzugeben. Ueberdieß küßt man sich bei uns nicht am hellen, heitern Tage, sondern in stiller Nacht, zur Zeit des lustigen Kiltgangs. Mein Kämmerlein ist von hier eine Treppe hoch, Numero zwölf rechter Hand. Merkt euch das!" Und weg war die flinke Dirne.

Der Schneider sah ihr einen Augenblick mit freudiger Ueberraschung nach; dann wagte er ein Paar bocksteife Luftsprünge: „Von hier eine Treppe hoch, Numero zwölf rechter Hand!" murmelte er unaufhörlich und geberdete sich dabei, wie ein Wahnsinniger, bis er endlich schnaufend in den Lehnsessel zurückfiel und sich einem fieberhaften Schlummer übergab, aus welchem ihn erst um die eilfte Stunde Vetter Ochsenbein weckte.

„Komm Vetter, es ist Zeit," flüsterte dieser; „wir haben zwei lange steinerne Treppen hinunterzusteigen und eine gute Strecke in dunkler, feuchter Erde zurückzulegen."

Digitized by Google

„Nichts da!“ entgegnete der ſchlaftrunkene Meiſter; „willſt du einen Narren, ſo kauf einen bleiernen, hm hm! Eine Treppe hoch von hier, Numero zwölf rechter Hand. Ich weiß es beſſer.“

„Sei kein Narr, Werni, ſperr die Augen auf und komm,“ ſchnauzte der Roßwirth heftig, indem er ihn unſanft auf die wackelnden Beine zog. — Der Mann mit dem Ziegenbart ſchüttelte und ſtreckte ſich und kam endlich nach einem langen ſtaunenden Blicke um ſich her, und einem gedehnten Oh ah! inſoweit zu ſich ſelbſt, daß er dem Wirthe, der mit einer Laterne vorauszündete, folgen konnte. Sie ſtiegen in den tiefen Gewölbkeller hinunter, welchen Herr Ochſenbeins Wirthſchaftlichkeit mit vollen Fäſſern ausgeſuchten Weines, die in dreifacher Reihe und abſteigender Linie hingepflanzt waren, reichlich ausgeſtattet hatte. Eh' wir aber den Beiden in den unterirdiſchen Gang folgen, in welchem der Verrath ſein Weſen treiben ſoll und deſſen Schlund uns, nachdem der dicke Roßwirth einen beweglichen Pfeiler weggeſchoben, in einer Ecke ſichtbar wird, müſſen wir dem geneigten Leſer kürzlich bemerken, daß man von Herrn Ochſenbein, trotz ſeiner Wirthſchaftlichkeit und ſeiner Rathsſtelle hätte ſagen können: „Er iſt nicht Schuld, daß das Pulver klöpft“ [1], wenn damals notabene das Pulver ſchon erfunden geweſen wäre. Seine zwei Hauptneigungen, Geiz und Hochmuth, hielt eine gewiſſe Schlauheit zuſammen, die man auch bei beſchränktern Menſchen findet, und welche meiſtens im Leben recht gut forthilft. Dies möge nachträglich das Benehmen des Wirthes zum Roß in einer Sache erklären, die einen verſtändigen, wohlüberlegenden Mann mit Schauder und Abſcheu erfüllt hätte, ihm aber wie eine Wein- oder Käſeſpekulation vorkam, bei der ſich ein Ordentliches gewinnen laſſe.

---

1 Klöpfen von Klopf; hier der plötzliche erſchütternde Knall, den das entzündete Pulver hervorbringt.

Digitized by Google

Schon beim Eintritt in den Keller ließ sich ein äußerst bedenkliches Schlottern an Meister Werni verspüren und erst als er sich mit einem tüchtigen Schluck von „dem unter der Steige“ [1] gestärkt hatte, konnte er sich entschließen, dem Gastwirth in den unterirdischen Gang zu folgen. Das Gewölbe war eng und senkte sich erst tief hinunter. Endlich erreichten die beiden Nachtwandler, nach Beschreitung vieler zerfallener Stufen, festen Grund, auf dem sie eine Zeit lang vorwärts schritten. Plötzlich blieb der Schneider erstarrt stehen; seine zwölf Haare sträubten sich empor: hörst du Nichts, Vetter? flüsterte er und schmiegte sich eng an seinen Führer.

Wir befinden uns gerade unter der Kirche der Barfüßer, erwiederte dieser, und was du hörst, ist das nächtliche Gebet der Mönche, denen vor alten Zeiten mein Haus gehörte und die sich auch diesen Gang bauen ließen, der sie hierhin in die Arme der Liebe, dorthin ins Freie führte. Ei, so bohr dich doch nicht ganz in meinen Leib wie ein Holzbock, Werni! wir sind ja hier so sicher, wie in meiner Stube.

Ich habe sonst Muth wie ein Löwe, zähnklapperte der Nadelheld — aber in unterirdischen Gängen wird mir immer etwas unwohl. Das kömmt ohne Zweifel von meiner Urgroßmutter her, welche zwei Wochen lang in einem unterirdischen Kerker zu Roggwyl gefangen saß, als sie eben mit meiner Großmutter schwanger ging. — Damit schritten sie fürbas.

Nach halbviertelstündigem Gang ging es wieder eine Treppe aufwärts. Herr Ochsenbein zog zu seinen Füßen einen Nagel aus; die Wand sank nieder. Es war das Altargemälde einer kleinen offenen Waldkapelle vor der Stadt. Sie stiegen die Stufen hinunter und waren im Freien unter'm Sternenhimmel.

---

1 „Der unter der Steige“, sprichwörtliche Bezeichnung für den besten Wein im Keller, welcher gewöhnlich unter die Treppe versorgt wurde.

Digitized by Google

Das iſt gut, ſehr gut! ziſchelte eilig der Schneidermeiſter; ich weiß jetzt ganz genau Steg und Weg und danke dir, Vetter Schultheiß! Aber jetzt wollen wir wieder zurück; ich fühle mich herzlich müde. Denn obgleich ich ein vortrefflicher Reiter bin, lieg' ich doch zehnmal lieber in weichem Flaum, als ich zu Gaul ſitze — hm hm! Damit ſtieß er den dicken Mann in die Kapelle zurück; dieſer aber ſtand bedächtlich ſtill und meinte, von den Altarſtufen herunterflüſternd: er habe nun gezeigt, was zu zeigen ſei; nun aber wünſche er ſeinerſeits auch die Handſchrift zu ſehen, welche ihn mit dem Schultheißenſtuhl belehne, falls er den Oeſterreichern auf dieſem ſichern Wege in die Stadt helfe.

Ei, ſo komm nur, langweiliger Speckwurm! drängte Werni, das Pergament liegt ja in meinem Mantelſack und dieſer in der Nebenſtube, wo deine Tochter — hm hm! — — „Eine Treppe hoch Numero zwölf rechter Hand", rekapitulirte er halblaut für ſich und ſchoß, wie eine Bremſe, in den geheimnißvollen Gang zurück, ſo daß Herr Ochſenbein, infolge ſeiner Dickleibigkeit, alle Mühe hatte, dem Spindelbein nachzukommen. Hundert Schritte waren ſie fortgeeilt, als plötzlich der Rathsmann ſtehen blieb und den neben ihm wandernden Schneider mit nerviger Fauſt zurückhielt: Halt! keuchte er; eben jetzt glaubt' ich eilende Fußtritte vernommen zu haben; doch iſt es wohl nur eine Kellerratte oder Sinnentrug geweſen, fuhr er, ſich und ſeinen Gefährten beruhigend, fort und wanderte beſchleunigten Schrittes weiter, indem er den erſchrockenen Werni, der ſich mit rollenden Augen an ſeines Vetters Wams feſthielt, hinter ſich drein zog. Wohlbehalten kamen ſie von ihrer nächtlichen Fahrt in die trauliche Nebenſtube zurück. Bald klangen die Becher; denn der Wirth hatte mit großer Haſt im Keller noch einen Humpen vom Beſten aus dem Steigenfaſſe geklopft.

Nachdem die beiden würdigen Herren ihren Schrecken in ein Paar Bechern Reifwein erſäuft hatten, verlangte der Roßwirth wiederholt

Digitized by Google

das Pergament zu ſehen, worauf der Lohn ſeines Verraths nach der Verſicherung Meiſter Werni's mit bunten, reich verzierten Buchſtaben, zu leſen ſein ſollte. Unverzüglich machte ſich der Ueberbringer des Aktenſtücks an die Oeffnung ſeines daliegenden Mantelſacks und zog nach langem Suchen eine in Leinwand gewickelte Rolle hervor, die er dem ungeduldig Harrenden mit dem Vermerken überreichte, er möge ſich im Durchleſen ſputen, ſintemal der Schlaf jetzt ſeine Schneiderſeele übermanne, nachdem dies der vielfachen Gefahr nicht gelungen ſei, welche ihm den heutigen Tag zum merkwürdigſten ſeines Lebens mache.

Mit zitternder Hand wickelte der eitle Gaſtgeber die Rolle auf. Von bunten, reichverzierten Buchſtaben ſah er Nichts, wohl aber ſtand mit zierlicher Mönchsſchrift auf dem Pergament geſchrieben:

„— — Du tuoſt als diu kint,
die da gähes muotes ſint:
Swaz den kumet in den muot,
ez ſi übel oder guot,
darzuo iſt in alles gach,
und geriuwet ſi ſere dar nach.“ [1]

Wie verſteinert ſtarrte der Leſer bald den verhängnißvollen Spruch, bald den Schneider an, der gähnend und ſcheinbar unbefangen ſeine tückiſchen Blicke erhoben hatte, um die freudige Wirkung in Augenſchein zu nehmen, welche die vermeintliche Urkunde bei dem Rathsmann hervorbrächte. Wie erſtaunte er aber, als Herr Ochſenbein ihm das Pergament ſichtbar erſchüttert und mit den Worten zurückgab: Vetter, du haſt dich vergriffen. Was hier geſchrieben ſteht, kömmt mir vor,

1 Stelle aus dem „armen Heinrich“ von Hartmann von Aue, Minneſänger des dreizehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

wie eine Stimme vom Himmel. Ich will die Urkunde dieſe Nacht nicht mehr ſehen. Morgen iſt auch ein Tag und da läßt ſich mehr von der Sache reden. Komm, daß ich dir ins Bett zünde.

Meiſter Werni ſchwur bei allen Heiligen, daß er durchaus nicht begreifen könne, wie dieſe Reime ſich in ſeinen ungereimten Mantelſack und ſogar in die leinenen Fetzen verirrt hätten, worein die Ernennungsurkunde, als er ſie vom Freiherrn von Wildegk, dem öſterreichiſchen Kämmerling, empfangen, eigenhändig von ihm gewickelt worden ſei; eben ſo wenig vermöge er zu ergründen, was aus dem documento quæstionis geworden. Ohne Zweifel müſſe das Alles ſich Morgen aufklären und er trage darum ebenfalls auf Vertagung der Seſſion und Eingang ins ſtille Kämmerlein an. Sie gingen.

Kurze Zeit, nachdem der Gaſtwirth zum weißen Roß den Vetter von Aarburg in Numero Eins, ſeinem beſten Gaſtzimmer, untergebracht hatte, öffnete ſich die Thüre dieſes letztern und heraus trat — das Licht mit der Linken ſogleich verdeckend — eine lange, klappernde Geſtalt im Hemde, mit bloßen Füßen, wie ein Pönitenzier. Auf den Zehen ſchlich ſie ſich über die Laube, leuchte die Treppe hinauf und ſchritt, eifrig die Zahlen muſternd, die über den Thürpfoſten gemahlt ſtanden, an der Zimmerreihe rechter Hand hin, immerfort murmelnd: „Eine Treppe hoch, Numero zwölf, rechter Hand!“ Plötzlich ſtand ſie feſtgewurzelt. Keine eifrige Beterin betrachtet ein wunderthätiges Marienbild andächtiger und feuriger; kein müder Wanderer wirft einen freundlichern Blick auf das Schild der erſehnten Herberge; kein Senn begrüßt ſeine lang entbehrte Alpenhütte zärtlicher — als Meiſter Werni, den der geneigte Leſer ohne Zweifel ſchon erkannt haben wird, die Zahl zwölf über der Kammerthüre rechter Hand, welche weit abgelegen und kaum zu finden war, begrüßte. Ein ſüßer Schauer fuhr ihm ſichtbar durch Seel und Leib und ſeine bebende Hand war faſt unvermögend, den ungefügen Schlüſſel zu drehen und

Digitized by Google

die verhängnißvolle Thüre zu öffnen, durch welche er eingehen sollte in den Himmel der Kilt. [1]

Wir sind durchaus nicht befugt von dem was da drinnen, im vermuthlichen Heiligthum der Liebe vorgeht, Zeugen zu sein und das zarte Geheimniß einer sich still entwickelnden, wenn auch seltsamen Neigung, mit frechen Blicken zu entschleiern. Wir entfernen uns daher leise und glückwünschend von der wieder verschlossenen Himmelspforte .... Aber halt! was ist das?

Ein fürchterlicher Krach, wie wenn etwa ein Sack voll Haselnüsse zu Boden geworfen wird, ertönte aus dem Innern der Numero zwölf; hierauf ergab sich ein erbärmliches herzbrechendes Stöhnen, worauf die rührende Klage folgte: Aber verehrteste Jungfer Küngold, wie könnt ihr denn euern treuen Freund und Vetter also mißhandeln, nachdem ihr ihn selbst eingeladen, hm hm?

Was eingeladen! entgegnete, wie ein gedämpfter Donner, die kräftigste Männerstimme, die es damals zwischen der Emme und Aare gab. Ich habe dich weder eingeladen, noch bin ich die Küngold, wie du leicht aus meinen Fäusten entnehmen magst, alter Bock! Ich werde dich auf dem Platze erwürgen; drum bete, wenn du beten kannst, verruchter, österreichischer Spürhund! Oder bist du etwa draußen in der Waldkapelle andächtig gewesen, von welcher du herkommst? hm hm!

Auau! Ihr — er — würgt mich, unbekannter, hochachtbarster Herr! krächzte der unglückselige Werni und peitschte hörbar mit den

---

1 Der Kiltgang war ein im Kanton Bern allverbreiteter Gebrauch, der darin bestand, daß die jungen Bursche Nachts zu ihren Mädchen in die Kammer stiegen und dort bis am Morgen verweilten. So unanständig diese scheinbare Anticipation ehelicher Rechte manchem Leser vorkommen mag: so darf dennoch zur Ehre beider Geschlechter gesagt werden, daß das Lockende dieses Gebrauchs, der jetzt noch in gewissen Theilen des Kantons fortdauert, höchst selten zu entehrenden Folgen führt.

Digitized by Google

Füßen den Boden, auf welchem er, nach Allem zu ſchließen, unter der Fauſt ſeines Widerſachers ausgeſtreckt lag.

Dir gebührt das Ende des Judas, war die Antwort des Andern; doch weder ich, noch du ſelbſt ſind berufen, dem Henker ins Amt zu greifen; ich werde dich knebeln und ſammt deinem Helfershelfer, dem Schultheißen in spe, deſſen Ernennungsurkunde mir der Zufall in die Hände geſpielt, dort hinauf ins Schloß, und dem Bernerſchultheißen in re in die gnädigen Hände befördern. Ei, wie freundlich wird er die beiden hohen Häupter empfangen, wie reichlich wird er ſie bewirthen, in ſeiner ſtattlichſten Beſuchſtube tief unten im Marterthurm, wo Heulen und Zähnklappern iſt! Damit erhob ſich der Redner hörbar und ging, während der angſtvolle Werni in einen Strom von Gnadenflehen ausbrach, mit ſtarken Schritten auf und nieder.

Es ſei! ertönte endlich die Stimme des Schrecklichen: es ſei; aber du mußt dich ſogleich auf deinen Klepper ſetzen und das Weite gewinnen. Nicht deinem Flehen haſt du dein Leben zu danken, alter Galgenvogel! Deine Beſchützer ſind Mädchenſeufzer und Mädchenthränen, die aber nicht dir, ſondern einem ſchwachen Vater gelten, den du verführt und betrogen haſt!

Eine Viertelſtunde nachher öffnete Heini Vogelſang, des Wächters Sohn, dem ſeltſamen Reiter von geſtern Abend, auf den er lächelnd den vollen Strahl ſeiner Laterne fallen ließ, das Stadtthor gen Winigen. Draußen aber im Zwielicht erhob Meiſter Werni ſeine drohende Fauſt gegen die Stadt und murmelte: ich komme wieder!

Zweites und letztes Kapitel.

Wie der Schneidermeiſter Werni von Aarburg ſeinen Widerſachern eine Grube gräbt, in die er ſelber fällt. Item: was dem vorausgegangen.

Drei Monate nachdem begegnet, was du, geneigter Leſer, im erſten Kapitel erfahren haſt — es war im Anfang des Herbſts —

Digitized by Google

zog in der Abenddämmerung zitternden Gangs ein alter Pilger mit weißem Bart, in dunkelm, weitem Gewande — abermals durch das Winigerthor — in die Stadt Burgdorf. Er nahm seinen Weg gegen den untern Spital, trat aber nicht in das Haus, sondern in die dabei stehende St. Verenakapelle, wo er sich sogleich brünstig betend an den Stufen des Altars niederwarf. Der Greis schien so in Andacht versunken, schien so dem Vergessen alles Irdischen hingegeben zu sein, daß der Kirchner, der um 10 Uhr die Thüre zu schließen kam, ihn erst aufrütteln und ermahnen mußte, sich, wenn er nicht eingesperrt sein wolle, von hinnen zu begeben. Ei, entgegnete der Fremde mit dumpfer Stimme: es ist denn in eurer Stadt einem frommen Wallfahrer nicht erlaubt, seinem Gelübde gemäß, die Nacht in einer Kapelle zuzubringen, ohne eingekerkert zu werden? Das wäre mir doch wunderlich, hm hm! Gelobt sei Jesus Christ!

In Ewigkeit! sprach der Andere. Frommer Mann, ohne die Erlaubniß meiner Obern, des Spitalvogts, darf ich die Kapelle nicht offen lassen. Doch, so ihr's begehrt, will ich ihn fragen, oder ihr möget es selbst thun. Es wird euch ohnehin lieb sein, ein wenig ins Haus zu treten und euch durch den Genuß einiger Speise für euere nächtliche Andacht zu stärken.

Der Pilger hieß mit einem ernsten Kopfnicken den Vorschlag des Kirchners gut und folgte ihm in die Wohnstube des Spitalvogts Hans Bickinger, welcher eben mit dem Kapellan des Spitals, Pater Augustin, am traulichen Bretspiele saß. Der Vogt war sogleich geneigt, dem Wunsche des Pilgers, dessen feines Gewand und vornehmes Thun auf einen höhern Stand schließen ließ, zu entsprechen, und lud ihn ein, bis die Abendsuppe bereitet sei, Platz zu nehmen; was der Alte auch mit einer stummen Verbeugung that, indem er sich in einen finstern Winkel drückte. Bald war das Spiel zu Ende und Herr Bickinger wandte sich nun gesprächsweise an den Pilgrim, welcher auf die an ihn gerichteten Fragen vorgab, nach Mariäeinsiedeln wall-

Digitized by Google

fahrten und auf seinem Wege dahin überall die heiligsten und merkwürdigsten Reliquien aufsuchen und adoriren zu wollen, an welchen die Stadt Burgdorf, wie er gehört, keinen Mangel leide.

Gewiß nicht; erwiederte der fromme Spitalvogt. Unsere Stad ist in dieser Hinsicht absonderlich, vor vielen tausenden, gesegnet. Die hochwürdigen Väter Barfüßer z. B. besitzen: die große Zehe der heiligen Margareth, die Gebeine der heiligen Dorothea, den Vorderarm St. Georgs, das Steißbein St. Bernhards. Unsere Kapelle erfreut sich des Halswirbels vom heiligen Wilhelm und des ganzen heiligen Ursus. Die Stadtkapelle verschließt sogar fünf Haare der Jungfrau Maria, einen von den Steinen, womit St. Stephanus gesteinigt wurde; ein halbes Pfund Kalch aus des Erlösers Grab; und die Schloßkapelle ist so glücklich, eine Rippe St. Johannis, des Täufers, einen Stockzahn der Königin Adelheid und zwei von den Windeln zu besitzen, worein die Mutter Gottes Jesum auf der Flucht nach Aegypten gewickelt hat. Gelobt sei Gott sammt seinen Heiligen für diese unschätzbaren Güter! Hat doch der Vorderarm des gebenedeiten Lindwurmtöders noch vor wenig Wochen seine siegende Kraft dort zu Bickingen gegen unsere und Berns Feinde, die Oesterreicher, glorreich bewährt!

Ei, wie sehr würdet ihr mich verpflichten, näselte der Fremde, den Hals weit vorstreckend, wenn ich jenes Ereigniß, das mir auf so mannigfaltige Art erzählt worden ist, aus euerm glaubwürdigen Munde hören könnte, hm hm!

Wir haben bis zum Nachtimbiß noch eine Viertelstunde Zeit, erwiederte Herr Bickinger und begann:

Euch ist vielleicht bekannt, daß unsere liebe Stadt Burgdorf vordem den Grafen von Kyburg gehört und von diesen vor nun bereits vier Jahren der Stadt Bern käuflich abgetreten worden ist. Ohne Zweifel seid ihr auch im Wissen, wie schon Graf Rudolph von Kyburg, welcher ehemals auf dem Bergschloß Bipp, unweit Solothurn,

Digitized by Google

seine Hofburg hielt, heimlich Volk warb um die seinem Geschlechte ehemals zugehörigen Städte Aarburg und Thun, welche pfandweise an Bern gekommen waren, wieder an sich zu reißen. Weltbekannt ist ebenfalls, was maßen er die biedere Stadt Solothurn auf eine verrätherische Weise in seine gräfliche Gewalt bekommen wollte. Schon zog er im Finstern und auf heimlichen Wegen gegen die sichern, unbewehrten Mauern. Der St. Ursuspropst, sein Ohm, mit ihm einverstanden, hatte den Chorherrn Amstein, dessen Wohnung auf der Stadtmauer lag, in Mitwissenschaft gezogen und um schweres Geld bewogen, die Kyburgischen Söldner durch sein Haus in die Stadt zu schwärzen und die Sturmglocke mit Tüchern zu umwinden, damit sie nicht töne. Wäre damals der wackere Hans Rott von Rumisberg, der die Verschworenen belauscht hatte, ihnen nicht mit Lebensgefahr vorausgelaufen, um den ganzen Anschlag der Wache am Eichthor zu verrathen — traun, die freie Stadt Solothurn seufzte jetzt unter Kyburgischer Eisenfaust. Wenn ihr gen Solothurn kommet, gewahret ihr jetzt noch auf dem Rade am Galgen die Gebeine und den grinsenden Schädel des verrätherischen Chorherrn, den die Gerechtigkeit Gottes erreicht hat. — Auf dieses hin machte Graf Rudolph noch einen Anschlag auf Aarburg, der ebenfalls mißlang. Nun aber ergingen über das Kyburgische Haus Berns und Solothurns strenge Zorngerichte. Die zahlreichen Schaaren der beiden Städte fielen überall verheerend und erobernd in das gräfliche Gebiet ein und die Berner namentlich rückten auch vor unsere Stadt Burgdorf. Darüber grämte sich Graf Rudolf und starb. Aber seine Brüder und namentlich Graf Eberhard, stritten hartnäckig um ihr uraltes Erbe; Schulden und Fehdeunglück zwangen sie endlich, die alte Hauptstadt von Burgund ihren Feinden kaufsweise zu überlassen, ohne jedoch die Hoffnung aufzugeben, ihrer auf irgend einem Wege wieder Meister zu werden. Keine Zeit schien ihnen hiefür günstiger, als die gegenwärtige, wo der österreichische Haß wegen der Näfelserschlacht mehr als je gegen

Digitized by Google

die Eidsgenossenschaft entbrannt ist und wo Herzog Albrecht, nachdem er mit dem Schwert nicht hat siegen können, es mit List und Bestechung versucht. Burgdorf sollte jetzt ein Kyburgisches Erblehen unter österreichischer Oberherrschaft werden; so war es im Rathe Albrechts und Eberhards, aber ganz anders war es im Rathe des Himmels beschlossen.

Die Rüstungen der Oesterreicher im Unterergäu wurden sehr geheim betrieben: so daß wir hier von der Gefahr erst Kunde erhielten, als sie im Dunkel der Nacht fast bis nach meinem Stammhofe Bickingen vorgerückt waren, wo ein Knecht die daher schleichenden Söldner gewahrte, deren einige eben einen Hühnerstall leerten, dessen heftig gackernde Einwohnerschaft seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Schnell wurden die Thore geschlossen, die Sturmglocken geläutet. Alles in der Stadt, Männer, Weiber, Greise und Kinder, griff zu den Waffen. Ein edler Kampfes- und Todesmuth hatte Alle ergriffen. Unser greise Schultheiß, Johannes Pfister von Bern, schritt mit dem breiten Schlachtschwerte, das schon im Jahr 1335 den herrlichen Sieg bei Laupen über den hochmüthigen Adel miterringen half, ermunternd und ordnend durch unsere Reihen. Die Mauern, durch unzählige Laternen erleuchtet, boten ein höchst belebtes Schauspiel dar; von ihnen herunter sah man die zahlreichen Feinde den Stadtkranz dunkel umschleichen, gleich schlauen Füchsen einen wohlverwahrten Hühnerstall. Es war drei Uhr des Morgens, den 26. Heumonds. Auf der nördlichen Seite der Stadt, welche durch Mauern am schwächsten bewehrt ist, sammelten sich die Buschklepper und begannen den Hügel gegen die Stadtkapelle, seitwärts vom Barfüßerkloster, hinaufzuklimmen. Es war, als ob der Wald, von dem Beatenkirchlein her, sie zu Hunderten ausspeie. Unter leisem Gesurr und Geklirr kamen sie immer näher. Als sie kaum noch auf halbe Bogenschußweite von uns waren (ich befand mich gerade an jener Stelle), gab Cunrad von Rütschelen, der Stadt Venner, welcher hier befehligte, das Zeichen

Digitized by Google

zur Abwehr. Und nun rollten eine Menge zuſammengetragener Steine, Keſſel und Töpfe voll ſiedenden Oels und Waſſers — und unverweilt ſtürzten dann wir, einem brauſenden Wetter vergleichbar, aus unſerm Verſtecke und den Abhang hinunter, in die gebrochenen und erſchrockenen Reihen; füraus die herzhaften Frauen von Burgdorf, bewaffnet mit Knitteln, Kärſten, roſtigen Spießen und Schwertern, wie ſie eben der Augenblick reichte; Waffen, welche, wie mancher Feindesleichnam zeugte, auf furchtbare Weiſe gehandhabt wurden. Die feigen Schufte, die uns unvorbereitet zu überfallen und zu bewältigen gemeint hatten, ſtießen ein Geheul des Entſetzens aus. Es war das Zeichen zu allgemeiner und ſchimpflicher Flucht gegen die Grafenſcheuern und Bickingen. Hier aber erwartete ſie erſt ihr ſchlimmſtes Geſchick; denn bereits hatte der wackere Schultheiß Pfiſter, vom Winigerthor her, einen Ausfall gemacht und ihnen bei Bickingen den Weg abgeſchnitten.

Inzwiſchen war der ſchönſte Julitag angebrochen. Im Strahl der aufgehenden Sonne konnten wir unſere Feinde genau unterſcheiden. Sie waren von dem mir gar wohl bekannten Ritter von Rüßeck, Stadthauptmann zu Zofingen und Herrn zu Bottenſtein, angeführt, einem edeln Kriegsmann, der ſich zu ſo hinterliſtigem Angriff nicht hätte ſollen gebrauchen laſſen. Es ſchien auch, als ob der alte Muth, den er bei Sempach und anderwärts bewieſen, gänzlich von ihm gewichen ſei. Wie unſinnig ſprengte er auf ſeinem rothen Streitroß hin und wieder und ſchrie, das Antlitz auf den ſilbernen Bruſtharniſch bergend, ſeinem flüchtigen Volk allerlei verkehrte Befehle zu. Faſt wäre er auch von Frau Urſula Kupferſchmid, des Bürgers und Rathmanns von hier, mit einer Hellbarde umgebracht worden. Schon hatte ſie zum Schlage ausgeholt und hätte ihn unfehlbar getroffen, wenn nicht, zum Glück für ihn, das ſchwere Mordinſtrument ſie ſo bedenklich hinten übergezogen hätte, daß ſie es, um nicht ſelbſt unglücklich zu werden, mußte fahren laſſen. So entkam er. Schlimmer

Digitized by Google

erging es dem Junker von Safenwyl. Elsebeth Dysli, Tochter des Wildmannwirths, hielt ihm, wie er in vollem Rennen um den Waldsaum herumkam, gen Winigen zu fliehen, mit so tapferer Hand eine Ofengabel entgegen, daß er sich daran spießte, unter jammervollem Geschrei vom Rosse sank und seinen hochmüthigen Geist aufgab. Ich könnte euch noch eine Unzahl Heldenthaten erzählen, die unsere braven Frauen an jenem Morgen verübten; könnte euch erzählen von Rebekka Surer, des Zeugschmieds Frau, welche mit einem Hackmesser, das an langer Stange befestigt war, einem Reisigen von Köllikon seine Bogennase rein vom Kopfe wegschlug; von Jungfer Regula Stampf, der Schneiderin, welche dem Trompeter der feindlichen Heerschaar, mittelst eines eichenen Knittels, die Trompete so kräftig ins Maul schlug, daß das Mundstück hinten beim Halswirbel wieder zum Vorschein kam; von Petronella Schwatzmann, des Schärers Frau, welche, trotz ihres hohen Alters, mit einem alten zweihändigen Schlachtschwerte des Junkers von Rütschelen, bei dessen Frau sie in selber Nacht gerade Hebammendienste verrichtet hatte, so tapfer drein schlug, daß ihr darüber selber Hören und Sehen verging; von Perpetua Stüßelinger, Köchin des hochwürdigen Kaplans Füchsli, welche einen mit den Feinden ziehenden Franziskanermönch von Zofingen von freier Hand zu Boden warf und ihm mit dem Strick, den er um den Leib trug, die Hände auf dem Rücken zusammenschnürte — — kurz, ich könnte euch von Großthaten unserer Frauen erzählen bis am Morgen und würde doch nicht fertig; sie stehen in den väterlichen Herzen unserer Regenten aufgeschrieben, die auch, wie ihr nachher vernehmen werdet, weise Anstalten getroffen haben, daß das dankbare und ehrenvolle Gedächtniß dieser weiblichen Tapferkeit und Vaterlandsliebe bei der spätesten Nachwelt nicht erlösche.

Das Gefecht bei Bickingen war eine Zeitlang von unserer Seite nichts als ein Schlachten, eine bloße Metzelei. Die erschrockenen Soldbuben, im Gefühl umzingelt zu sein, ließen sich in stumpfer Ver-

Digitized by Google

zweiflung spießen, wie Salmen, und todtschlagen, wie Rinder. Endlich gelang es dem Freiherr von Wildegk, kenntlich am riesigen Wuchs, glänzendem Harnisch und den wehenden Pfauenfedern, die zerstreuten Uebergebliebenen zu sammeln und sich mit ihnen da durchzuschlagen, wo unsere Reihen am dünnsten waren. Bei der Gelegenheit verlor Miriam Schaber, des Kleinweibels sechszehnjährige Tochter, welche dem vorübereilenden Standartenträger das Fähnlein entreißen wollte, durch einen Stich das junge Leben.

Auch die Männer von Burgdorf zeichneten sich durch absonderliche Tapferkeit aus, und ich darf, ohne Ruhm zu melden, auch meiner eigenen Wenigkeit etwas Erwähnung thun. Die Armwunde, um deren willen ich jetzt noch den Arm in der Schlinge trage, ist mir auch nicht im Schlaf geworden. Dank aber vor Allen, dem ehrwürdigen, muthig-besonnenen Schultheißen Junker Pfister; dem schlachtkundigen Junker Konrad von Rütschelen und dem jungen leumuthigen Peter am Graben! Ihren Anordnungen und ihren belebenden, kräftigenden Beispielen ist der Sieg von Bickingen entsprungen.

Als wir die Menge der todten Feinde (es mochten ihrer gegen Zweihundert sein) auf dem Schlachtfeld bestattet und die acht Leichname der Unsrigen auf Wagen geladen hatten, um sie der geweihten Erde des Gottesackers zu übergeben — zogen wir mit Beute belastet und triumphirend heim in die befreite Stadt. In unserer Mitte gingen fünfundzwanzig Gefangene, worunter auch ein Junker von Schenkenberg, der wehmüthig hinter seinem prächtigen Rappen herschritt, auf dem Melcher Saron saß, der Stadt Seckelmeister, welcher den Flüchtigen im Weiherwalde, wo er sich versteckt hielt, gefangen genommen. Petronella Schaber führte ihren dicken, seufzenden Franziskaner an einem Ende des Ordensstricks, der seine frommen Hände auf dem breiten Rücken zusammenhielt. So zogen wir unter dem Freudenjauchzen der Einwohnerschaft und der Umwohner, die von allen Seiten zusammenströmten, in die Stadt ein.

Digitized by Google

Wem schon einmal Kettengerassel, ewiger Kerker oder Tod auf der Ferse gewesen; wem das Eulengekrächz unauslöschlicher Schmach und Entehrung schon in abnungsvollen Tönen in die Ohren geklungen; wessen Wohnstatt die zerstörende Flamme schon angeleckt hat, wer schon in Gefahr gewesen ist, durch den einschlagenden Blitz sein Liebstes auf der Welt zu verlieren — der wird begreifen, wie es uns war, nach diesem uns von Gott und seinen Heiligen verliehenen Siege .....

Hier hielt der Erzähler inne, um sich einen Augenblick den Gefühlen andächtiger Dankbarkeit zu überlassen, in welchen ihn aber der Pilgrim mit seltsamer Hast unterbrach, fragend: Ei, was ist dann aber mit dem Heini Vogelsang und der Tochter des Roßwirthes, von welcher das Gerücht verbreitet, sie hätten eigentlich, bei Hause verharrend, den besten Fang in dieser Fehde gethan, hm hm?

Alles hat seine Zeit, frommer Pilgersmann! entgegnete Herr Bickinger fast empfindlich. Ich konnte Euch doch nicht erzählen, was unterdessen in der Stadt vorgefallen, ehe denn ich dort war. Mit dem, was ihr eben gesprochen, verhält sichs wirklich so. Heini Vogelsang und Küngold Ochsenbein haben in diesem Krieg den besten Fang gethan. Ihr müßt nämlich wissen, was ich vorher auch nicht wußte, daß von der Herberg zum Roß ein unterirdischer Gang außer die Stadt führte und in der Beatenkapelle endete. Nun hatte Heini Vogelsang in Erfahrung gebracht, daß ein schlechter Mensch aus Aarburg, ein gewisser Schneider Werni (hier ließ der Pilger ein grunzendes hm „haha!“ hören), Vetter des Roßwirthes und ein hordreicher Kauz, der trotz seines Alters und seiner abschreckenden Häßlichkeit, die schöne Küngold als Ehestandsthier in seine Silbertruhe sperren wollte (hier grunzte der Pilger heftiger), daß dieser Gauch in der zweiten Pfingstnacht zwischen 11 und 12 Uhr draußen um die Beatenkapelle herumgestänkert und wieder in die Stadt gekommen sei, ohne sich das Thor öffnen zu lassen. Er theilte seine Beobach-

Digitized by Google

tungen der Küngold mit, die ihm heimlich mit Minne zugethan war, und diese vertraute ihm dagegen das Geheimniß vom verborgenen Gang; welches sie — ich weiß nicht wie — in Erfahrung gebracht hatte. Als nun die Nachricht in die Stadt kam, die Feinde seien heimlich im Anzug, verfiel Heini Vogelsang gleich auf die Vermuthung, diese Erscheinung sei in Verbindung mit gedachtem Gang und gedachtem Schneider, von dem man genau wußte, daß er, obgleich ein Aarburger und Berner'scher Unterthan, doch häufig mit den österreichischen Edelkälbern des Ergäus pflügte, die er herauszuputzen und zu kleiden berufen war; denn seine Werkstatt ist eine der gesuchtesten und berühmtesten zwischen Aare und Doubs. Heini theilte seine Gedanken der Dirne mit. Gewiß, behauptete er, haben die Strauchdiebe durch Werni vom Dasein eines solchen Ganges Kenntniß erhalten und begehren, auf diesem Wege in die Stadt zu dringen. Küngold besann sich einen Augenblick und meinte dann, dagegen ließe sich eine höchst wirksame Kriegslist treffen. Vor dem Eingang sei eine Fallthüre, welche in den Unterkeller führe, wo die Fleisch-, Obst- und Buttervorräthe aufbewahrt werden, und in welchem man auf einer Leiter etwa dreißig Fuß hinuntersteige; verdunkle man nun die ohnehin schon finstere Stelle noch mehr durch ein vorgeschobenes Faß, und nehme man die Leiter weg, so werde der ganze Rudel der Eindringlinge, zumal bei dem engen Durchpaß, der nie mehr als Einen hereinlasse, hinunterfahren in die Hölle und erst mit Erlaubniß des hiesigen Magistrats wiederum auferstehen, wofern nämlich alsdann die Mehrheit nicht Hals und Bein gebrochen, was gar leicht geschehen könnte. An lange Ueberlegung war hier nicht zu denken. Die Beiden eilten stracks in den Keller hinunter; den Alten konnten sie nicht berathen, denn er war zum Weinkauf nach Neuenburg gereiset. Alles geschah nach der Dirne Anordnung — und richtig: kaum war der Unterkeller zum Empfang der fremden Gäste bereit, und der Boden reichlich mit Stroh ausgelegt, damit der Fall weniger zu hören sei, — kaum hatten sich die Beiden

Digitized by Google

wohlbewaffnet hinter das schützende Faß zurückgezogen, als sich auch schon ein dumpfes Gerassel hören ließ und der verhängnißvolle Pfeiler knarrend sich drehte. Zu sehen war Nichts, als ein Gleißen und Blinken von glänzendem Stahl und bald darauf ein dumpfer Sturz in die Tiefe, dem rasch sich drängend, ein zweiter, dritter, vierter — — zwanzigster folgte. So schnell fiel Einer auf den Andern, daß sich im Uebermaß des Schreckens kein Geschrei erheben konnte. Wieder blitzte es, glänzender als je zuvor, unter dem Eingang, dann sprach eine dumpfe Stimme: Zurück, Meister Werni! hier ist's dunkel wie in einer Kuh und unheimlich wie in einem Grab — geht voran!

In dem Augenblick ließ sich von unten ein dumpfes Geheul vernehmen, da ließ der Heini flugs die Fallthüre über die Oeffnung fallen und drang mit bloßem Schwerte auf den glänzend Gerüsteten ein, der wohl im Anfang meinen mochte, es sei Einer der Seinen und sich daher auch erst zur Wehre stellte, als er bereits einen Stich durch die Halsberge empfangen hatte. — Das ist deine Verrätherei, satanische Schneiderbrut! donnerte der Verwundete, daß es im Gewölbe wiederhallte, und zog sich fechtend zurück. Hinter ihm erklangen die eiligen Schritte eines hastig Davoneilenden, ohne Zweifel war das der Verräther Werni, den ich heute noch in Stücke zerhacken möchte, den Schelm!

Hier fuhr der Pilgrim heftig zusammen, murmelte sein hm hm! und klapperte dabei etwas mit den Zähnen, daß seine Bewegung dem Spitalvogt nicht entgehen konnte: Was ist euch, alter Mann, fragte er theilnehmend; ihr scheint unwohl zu sein? Worauf der Pilger Herrn Bickinger mit heiserer Stimme fortzufahren bat, bemerkend, die Erzählung habe ihn allerdings tief ergriffen, um so tiefer, da er sich eben recht lebhaft gedacht, in welcher dringenden Gefahr die gute Stadt Burgdorf in jenem Augenblick sich befunden, und wie wunderbar Gott sie gerettet habe. Damit bekreuzte er sich, und der Vogt fuhr arglos fort:

Digitized by Google

Heini verfolgte — während Küngold auf dem Falladen Wache ſtand — unausgeſetzt und hitzig den Geharniſchten, welcher, rückwärts gehend, ſein Schwert in ſteter Schwingung erhielt, daß es gerade war, als verſende er Blitze. Lange zog er ſich ſo vertheidigend zurück — ſchon hatte er die Treppe erreicht, welche hinauf in die Kapelle führte, nun aber gänzlich verſchüttet iſt. Plötzlich, mit der Wuth eines Löwen, ſtürzt der Verfolgte über den Heini her, welcher durch das ununterbrochene Zurückziehen ſeines Feindes überkeck gemacht, ſich eine Blöße gegeben hatte. Ein furchtbarer Stich in die rechte Seite ſtreckte ihn ſogleich zu Boden, und über ſeinen Körper wegſetzend, eilte der Sieger den Gang zurück.

Während deſſen war Küngold über Heini's langes Ausbleiben ängſtlich geworden; ſie zog die Laterne unter dem Scheffel hervor, welcher ſie bedeckt hatte und wollte eben hineinzünden, in das finſtere Gewölbe, als ſie ſchwere Eiſentritte die Stufen heraufkommen hörte. Das iſt nicht des leicht gekleideten Heini's Tritt. Beſonnen kauert ſie, die Laterne ſorgfältig in die Schürze verhüllend und mit der ſchweren Keule zum Schlage ausholend, dem Eingange gerade gegenüber. Jetzt erſcheint eine leuchtende Rüſtung unter dem Eingang; vorſichtig prüft ein blitzendes Schwert, mit der Spitze herumſtupfend, den Boden. Dabei vermehrt ſich das dumpfe Geheul und Gewimmel unter der Fallthüre. Endlich tritt die Geſtalt zögernd heraus; ſie beugt das behelmte Haupt zu Boden, augenſcheinlich, um zu horchen. Plötzlich erhebt ſich Küngold. Faſt zugleich mit dem Strahl der enthüllten Laterne, fällt des Mädchens Keule auf das Haupt des Ueberraſchten, und raſſelnd ſinkt von dem gewaltigen Schlag der muthigen Dirne ein geharniſchter Ritter zu ihren Füßen. Es war Hugo von Hohenramſtein aus dem Emmenthal, ein junger Edelknecht, den Kyburgern dienſtbar und Anführer des „unterirdiſchen" Streifzuges. Regungslos lag er da, und Küngold hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als mit der Laterne den geheimnißvollen Gang zu durchſtreifen. Ungefähr in

Digitized by Google

der Mitte desſelben wankte ihr eine blutige Geſtalt entgegen. Es war Heini Vogelſang, der, von ſeiner Ohnmacht geneſen, aber vom Blutverluſt äußerſt geſchwächt, in den Keller zu ſeinem Lieb zurück zu gelangen ſuchte. Nie hat ſich über der Erde wohl eine heißere und heiligere Minne gefunden, als hier unter der Erde! Küngold verhielt ihm die quellende Wunde mit dem Taſchentuch, ſie unterſtützte, ſie trug ihn halb zurück, und ſprang die Treppe hinauf, Leinenzeug und Binden und ſtärkende Eſſenzen oben im Hauſe zu holen. In einer Minute ſtand ſie wieder da und bald war das Blut geſtillt, die Wunde verbunden. Kaum geſchehen, tönte von der Gaſſe her in den offenen Keller herunter, erſt ein dumpfes, dann ein immer lauter werdendes Getümmel, in welchem ſich bald ein ungeheurer Volksjubel und der Ausruf unterſchied: Viktoria! Es lebe Bern! Verderben Kyburg! In raſcher Bewegung und mit einem innigen „Gottlob!“ erhob ſich Heini Vogelſang vom Boden; ja, dieſe Stimmen ſchienen ſelbſt die Pforten des Orkus zu durchdringen; denn der todtgeglaubte Ritter fing ſich, tief aufſeufzend, an zu regen, und erhob ein wenig das ſchwerbehelmte Haupt, um es ſogleich wieder ſinken zu laſſen; das gutherzige Bernerkind eilte, ihn des gewichtigen Eiſenhutes zu entlaſten. Da klaffte ihr die tiefe Halswunde entgegen, durch die das Leben in warmen rothen Wellen rann, und die goldenen Locken befeuchtete während der bleiche Tod über das wohlgebildete Antlitz zog, das blaue Auge brach, und die jugendlichen Züge mit ſtarrem Gletſchereis übergoß. So erzählte ſie's ſelbſt mit herzinniger Wehmuth. Noch ein tiefes ſchmerzliches Aechzen und Zucken — und der Ritter Hugo von Hohenramſtein, der Letzte ſeines Geſchlechtes, war nicht mehr. Heini Vogelſang hatte ihn in der Knabenzeit wohl gekannt und dem Junker, der einmal in der Emme badete und unterſank, mit eigener Gefahr das Leben gerettet, um es ihm hier, im Verein mit der Maid ſeines Herzens, feindlich zu nehmen.

Auf ſein Treulieb geſtützt, verließ Heini, nachdem er die ſchwere

Digitized by Google

Fallthüre und die drei Riegel derselben nochmals sorgfältig untersucht und sich überzeugt hatte, daß für die Gefangenen an kein Entkommen zu denken sei, den Keller. Schon hatten sich fröhliche Gäste in der Wirthsstube eingefunden; ihnen erzählten die Beiden das bestandene Abenteuer, die wunderliche Gefangennehmung der heimlich einbrechenden Gäste und den Tod des Hohenramsteiners. Ungläubig schüttelten die guten Bürger ihre Häupter und stellten dies Kopfschütteln erst ein, als sie die Leiche des Ritters mit Händen griffen und beim Schein einer großen Stalllaterne sich vom Dasein der überlisteten Brandfüchse mit eigenen Augen überzeugten. Welch' neuer Jubel! Die ganze Stadt war des Ruhmes der Beiden voll, und selbst die reichern Spießbürger, welche vorher eine Heirath zwischen der Tochter des geldstolzen Roßwirths und Rathsherrn Ochsenbein und dem Sohn des armen Thorwächters für eine Sünde gegen den heiligen Geist gehalten hätten, fanden nach diesem wundersamen Ereigniß die Sache ganz in der Ordnung und sprachen im Sinne des Evangeliums: „Was Gott zusammengeführt, das soll der Mensch nicht trennen." Heini's Wunde war nach der Versicherung des Schärers ungefährlich, das Schwert des Ramsteiners hatte keine edeln Theile verletzt, doch mußte er sich sogleich zu Bette legen.

Am Abend kam der Roßwirth von seiner Weinreise nach Hause zurück. Das Gerücht hatte ihm auf dem Wege die Nachricht von der Gefahr seiner Vaterstadt zugetragen und er eilte, nach seiner eigenen Versicherung, auf Windesflügeln heim. Er wunderte sich nicht wenig, fast ganz Burgdorf, Groß und Klein, Reich und Arm, Vornehm und Gering, selbst den ehrwürdigen Schultheißen und Ritter Rudolf Pfister in seinem Hause zu finden.

„Wahrlich!" rief der freundliche Regent dem Alten entgegen, „die Stadt Burgdorf hat in euerer Abwesenheit die Blutprobe ausgehalten, und ich bin überzeugt, achtbarer Herr, wäret ihr zu Hause gewesen, auch ihr hättet euch als ein treuer Anhänger Berns gezeigt. Euere

Digitized by Google

Stelle ist indessen wacker vertreten worden; eure Tochter Küngold hat gezeigt, daß ein frisches eidsgenössisches Bürgerblut in ihren Adern fließt." Hierauf erzählte er dem Roßwirth selbst, was sich in seinem Hause zugetragen, schilderte die rührende Minne Küngolds und Heini's, die so treulich Gefahr und Noth getheilt und gemeinsam die Stadt errettet; er schloß mit dem Wunsche, daß es dem jungen Paar wohlergehen möge!

Erst war der Wirth ob der Gefahr, welche der Stadt durch den Gebrauch des unterirdischen Ganges, über welchen bereits eine völlige Verschüttung beschlossen war, ganz gelb vor Entsetzen geworden. Nach und nach hatte er sich wieder erholt, und bei dem Schlußwinke des Schultheißen rief er fast grimmig: „Erlaubet mir, gnädiger Herr, so weit sind wir noch nicht. Ich glaube denn doch, die Tochter des Rathsherrn und Roßwirths Ochsenbein zu Burgdorf hat noch andere Ansprüche zu machen, als auf einen Wächtersohn, der überdies ein leichtfertiger Junge ist, welcher die Dirne behext oder wenigstens verführt hat."

„Meine Nachrichten über den Jüngling lauten anders, Herr Roßwirth," entgegnete der Schultheiß. „Nichts als Liebes und Gutes wird von ihm gesprochen; alle Urtheile stimmen überein, und daß das eurige so hart und unbillig ist, beweiset gerade, daß man sehr unrecht thäte, alles Liebe und Gute über euch zu sagen."

Der Roßwirth warf hochmüthig die Lippe auf, besann sich einen Augenblick und wandte sich dann plötzlich mit einem höhnischen Lächeln an den jungen Pfister Erbo, der da am Tische saß, um nach dem heißen Tage, an dem er wacker mitgestritten, sich am kühlen Wein zu erlaben.

„Meister Erbo!" begann Ochsenbein, „ihr habt vor vier Monden um meine Tochter angehalten; ungern wies ich damals euere Werbung zurück; gebieterische Rücksichten haben mich dazu gezwungen. Diese Rücksichten sind nicht mehr. Nehmt die Dirne hin und

Digitized by Google

mit ihr hundert baare Goldgülden Heirathsgut. Seid Ihr's zufrieden?"

Aller Blicke waren auf den jungen Erbo gerichtet; man wußte, daß er die Maid zärtlich liebe und war nun sehr begierig zu erfahren, ob Selbstsucht, Stolz oder Großmuth seinen Entschluß bestimmen würde. Der Jüngling besann sich nicht lange; er warf dem Alten einen finstern Blick zu und antwortete:

„Ochsenbein! Ihr sind weder einer Tochter, wie Küngold, noch eines Eidams, wie Heini Vogelsang, würdig. St. Ursus bewahre mich, Werkzeug eueres blinden Hochmuths zu sein und den wackersten Gesellen in Burgdorf von einem Herzen zu verdrängen, wohin er gehört, weil es nur für ihn schlägt, und weil er seiner so sehr würdig ist. Gott sei mein Zeuge: meine Liebe zu Küngold ist warm und innig; sie wär es aber nicht, wenn sie der Jungfrau Besitz auf Unkosten des Glückes derselben erzwingen wollte Weiche von mir, Versucher."

Damit leerte Erbo hastig seinen Becher und stürmte aus der Stube. Aber der Wirth zum Roß biß sich wild in die feißten Lippen, stampfte den Boden und murmelte: „Und wenn alle Kaiser und Könige vor mir auf den Knieen lägen, dem Buben gäb' ich meine Tochter nicht; ich bin ein freier Mann!"

„Es wird Niemand vor Euch knieen!" entgegnete eine schwache männliche Stimme, die dem guten Heini gehörte, welcher, auf Küngold gestützt, eben in die Stube getreten war. Ich habe einen Werbebrief an euch, der mir gewiß keinen Korb einbringt, Vater Ochsenbein. Kommt einen Augenblick dort unters Fenster und leset! ich wette mein Leben, ihr werdet keinen andern Tochtermann begehren, denn eben gerade mich."

„Du glaubst an Wunder, Heini, wie mich dünkt," hohnlachte der Gastwirth zum weißen Roß.

„An Wunder nicht, aber an Zeichen," entgegnete lächelnd Heini;

Digitized by Google

langte in den Busen und reichte dem dicken Herrn einen Pergamentbrief, den dieser, in die Fensternische gelehnt, mit verletzendem Uebermuth empfing und entfaltete. Aber kaum hatte er einige Blicke hineingethan, als er gewaltig zu zittern anfing und bleich wurde, wie ein Leichentuch. Heini trat besorgt auf ihn zu, las das Pergament, das seiner bebenden Hand entglitten war, sorgfältig vom Boden auf, und steckte es wieder in sein Wamms.

„Ich bin überzeugt, Herr Ochsenbein," sprach er dann, „daß Ihr jetzt weiter gegen meine Freiwerberei Nichts einzuwenden habt. Der Brief, den ihr soeben gelesen, hat Euch über meine Verhältnisse so trefflichen Aufschluß ertheilt, daß ich glaube, ihr werdet euch schwerlich weigern, euere väterliche Zustimmung zu meiner Verheirathung mit euerer einzigen, eheleiblichen Tochter Küngold vor dieser ehrenfesten Versammlung auszusprechen."

„In der That," — stotterte jetzt Ochsenbein, indem er im Haar kratzte und dem guten Heini einen wundersam verwirrten Blick zusandte, „auf diesen Brief hin — infolge jenes Schreibens — in Hinsicht der vorliegenden Umstände — — läßt sich die Sache bedenken, und ich will dir Morgen Antwort geben, Heini Vogelsang!"

„Ei, wozu denn ein so langes Bedenken, hochachtbarer Herr Rathsmann und Gastgeber? Ich werde einmal mit euerer Erlaubniß sothanen Brief dem hier anwesenden Publici mittheilen und dasselbe unpartheiisch urtheilen lassen, ob Ihr mir unter Bedingungen, wie sie dieses Schreiben enthält, nicht euere Tochter geben könnet? Ob Ihr, wenn Ihr mich abweiset, nicht jenem Blasbalg gleichet, welcher so lange in's Feuer blies, bis es ihn selbst zuletzt verzehrte?"

Mit diesen Worten nahm der Wächtersohn das Pergament wieder hervor und machte Anstalten, es abzulesen, worauf ihm aber Herr Ochsenbein mit ängstlichem Eifer in die Rede fiel:

„Ihr habt Recht, Herr Vogelsang! Ein Narr müßt ich sein, wenn ich unter solchen Conditionibus nicht Euer Schwäher werden wollte.

Digitized by Google

Behaltet diese Conditiones inzwischen immerhin für Euch, und bindet sie Niemand auf die Nase; sie gehen nur uns Beide an. Uebrigens soll allen Anwesenden hiemit kund und zu wissen sein, daß euch, theuerster Eidam, meine Tochter nicht nur hundert, sondern zweihundert Goldgülden Mitgift bringt."

Alle Anwesenden staunten über diese plötzliche Sinnesänderung des Roßwirthes und wunderten sich ob des seltsamen Briefes, welcher, wie ein Talismann, dies harte Herz erweicht, diesen störrischen Sinn und Hochmuth gebeugt hatte. Daß es ein Werbebrief sei, der gewisse, besonders annehmbare Anträge und Bedingungen enthalte, glaubte Niemand, denn man kannte Heini's Verhältnisse zu gut; aber eben so wenig konnte Jemand den eigentlichen Inhalt des Pergaments ergründen. Nur der verehrte Schultheiß schien Etwas zu vermuthen, indem er bemerkte, es stände vielleicht an ihm, als Stellvertreter seiner hochweisen gnädigen Herren und Obern zu Bern, die Conditiones dieser Heirath zu ermitteln, und den wunderkräftigen Werbebrief, an dem er das herzoglich-österreichische Siegel bemerkt zu haben glaube, zur Einsicht zu begehren; die Wirkung freue ihn aber zu sehr, als daß er der Ursache nachgrübeln möchte, und er wünsche dem braven jungen Paare nochmals Gottes und der lieben Heiligen besten Segen.

Mit diesen Worten verließ der Schultheiß und sein Gefolge, die Gefangenen mit sich führend, wovon mehrere jämmerlich hinkten, das Haus zum weißen Roß, welches er erst vier Wochen später, an Heini Vogelsangs Hochzeit, wieder mit seinem Besuche beehrte. Ein stürmischer Jubel, eine begeisterte Menge begleitete ihn bis hinauf ins alte Grafenschloß.

Am folgenden Morgen beschied ein Herold, in der Landesfarbe durch die Stadtgassen reitend, sämmtliche Einwohner, Männer und Frauen, auf den Nachmittag um zwei Uhr in den Schloßhof. Hier empfing uns, deren Keiner zu Hause blieb, der greise Schultheiß zu Pferde

Digitized by Google

und redete, mitten in unsern Kreis reitend, uns ungefähr folgendermaßen an:

„Liebe und insbesonders Getreue Der gestrige Tag ist für die Regierung, in deren Namen ich hier bin, und für euch, wackere, streithafte Bürger und Bürgerinnen, ein Tag bleibenden Segens geworden. Er hat unwidersprechlich bewiesen: euere Liebe und Anhänglichkeit an Bern, die altgefreite Stadt, er hat in diese auf ewige Zeiten das Gefühl der Dankbarkeit und innigen Wohlwollens niedergelegt. Seid versichert, daß von der gerechten und erkenntlichen Obrigkeit, deren Diener und Stellvertreter ich zu sein die Ehre habe, nicht nur euere verbrieften und besiegelten Rechte und Freiheiten, euere alten Herkommen, Privilegien und Gebräuche werden in Ehre gehalten, sondern selbst, je nach Umständen und Bedürfnissen durch neue vermehrt werden. Ich erfülle, indem ich euch für euere gestern bewiesene Tapferkeit und Treue danke, nicht allein den Auftrag meiner Obern, sondern den meines eigenen Herzens. Besonders euch, Frauen und Töchter hiesiger Stadt, die ihr sonst nur der Spindel, Nadel und der ungefährlichen Häuslichkeit gewohnt, voll begeisterten Eifers für die Vertheidigung dieser Mauern zu den Waffen gegriffen, und noch glorreicher als einst die Frauen von Zürich, die nicht zum Kampfe kamen, zu dem gewonnenen Siege durch euere thätliche Mithülfe beigetragen habt; euch Frauen und Töchter von Burgdorf zeig ich hiermit an, daß meine weise und gnädige Obrigkeit, in gerechter Würdigung eueres Verdienstes, auf meinen Antrag beschlossen hat: „Es soll für ewige Zeiten, je am Jahrestag der Bickinger Schlacht, die Frau des regierenden Schultheißen eine Mahlzeit anrichten, und unter die Frauen und Töchter in den acht Gassen der Stadt vertheilen. Dieses Essen soll zur Erinnerung, daß der Anzug der Feinde durch die Hühner in Bickingen verrathen worden, Hühnersuppe heißen, und bestehen aus sechzig Hühnern, achtzehn Stücken Fleisch und genügsamem Brod. Kommet nun herauf ins Schloß und seid fröhlich.

Digitized by Google

Möge euer treuer und tapferer Sinn von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben! Es wird geschehen, denn so wackere Mütter können keine schlechte Kinder gebären!"

Doch das fröhliche Siegesmahl, das wir im Rittersaale hielten, erinnert mich, daß auch unser Nachtessen längst wartet. Ist es euch genehm, frommer Mann, so setzt euch mit uns zu Tische. Zieht ihr vor, allein zu sein, so wird man euch die Speise hierher bringen. — „Ich bitte um das Letztere, erwiederte dumpf der Pilger. Einsamkeit thut mir Noth, und mich ruft ein Gelübde zeitig nach den Altarstufen euerer Kapelle. Eins aber muß ich euch noch fragen, lieber Herr — denn euere Erzählung hat meine ganze Theilnahme erweckt — wie geht's jetzt den beiden jungen Eheleuten, Heini und Küngold?"

„Die gehaben sich sehr wohl," erwiederte Herr Bickinger aufstehend. „Der Alte hat ihnen, schon acht Tage nach der Hochzeit, die ganze Wirthschaft eigenthümlich übertragen, und eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella in Hispania angetreten, von der er bis auf heutigen Tag noch nicht zurückgekehrt ist."

Damit nahmen Herr Bickinger und der Kapellan freundlich Abschied von dem Pilger und der Pater erbot sich noch, ihm am Morgen die Reliquien zu zeigen, ein Anerbieten, das der Fremde mit Dank annahm. Hastig verschlang er dann das aufgestellte Erbsmuß, den dampfenden Braten, einen Pokal des reinsten Reifweins und entfernte sich mit tückischem Grinsen.

* * *

Ein paar Stunden später stieg aus dem hölzernen Anbau der Herberge zum weißen Roß ein dicker Rauch auf, und bald brach die verzehrende Flamme, das Gasthaus ergreifend, aus dem leichten Strohdach. — „Feuer! Feuer!" donnerte es durch die Gassen, und die Sturmglocke läutete. Von allen Seiten strömten die aus dem besten Schlafe geschreckten Einwohner herbei, zu löschen und zu retten,

Digitized by Google

was zu retten war. Mit Besonnenheit und unermüdlichem Eifer flüchtete der junge Hauseigenthümer und Wirth, Heini Vogelsang, seine und seiner Nachbarn bewegliche Habe vor das Thor; ihm stand getreulich seine Gattin Küngold und sein Freund und Nachbar, Spitalvogt Bickinger bei. Als dieser von einem solchen Gang wieder zurückeilte, huschte der Pilgrim von gestern Abend wie ein Schemen an ihm vorbei; aber er erkannte ihn beim Licht des umsichgreifenden Feuers. Ein schneller Verdacht stieg in dem wackern Bürger auf. „Halt, guter Freund!“ rief er, und faßte ihn mit kräftiger Faust. „Ihr seid der Einzige, der, statt zu helfen, davonläuft, gebietet euch vielleicht auch ein Gelübde, das Feuer, wo es Häuser verzehrt, nicht zu löschen?“

Der Angeredete zitterte in der Hand des Burgdorfers wie ein Espenlaub. „Ich habe — ich bin — hm hm! — — mir ist — halt nie wohl, wo's brennt;“ stotterte er. „Ich habe — hochachtbarster Herr! — eine schreckliche Abneigung gegen Feuersbrunsten — hm hm! Das ist — ich versichere Euch, hochweiser Herr Spitalvogt! — ein Familienübel und kömmt glaube ich — hm hm! von meiner Urgroßmutter her, welcher das Bett unter dem Leibe verbrannte, als sie mit meiner guten, seligen Großmutter schwanger ging, hm hm: — Aber laßt mich jetzt um Gotteswillen meines Weges ziehen, Hochedler! sonst werdet Ihr noch erleben, daß ich in Ohnmacht falle, hm hm! Aus lauter Abneigung gegen Feuersbrunsten, auf Ehre! Gelobt sei Jesus Christ!“

„In Ewigkeit — kommt Ihr so nicht los,“ entgegnete Bickinger, dessen Argwohn durch des Pilgers Benehmen gewaltig gestiegen war. „Ihr kehrt mit mir zurück, frommer Mann“ —

In diesem Augenblick stieß ein Vorübereilender mit einem umfangreichen Bündel Hausrath unserm verdächtigen Pilger aus Versehen den großen Kremphut vom Kopfe. Der Mann mit der Bürde, welcher kein Anderer als Heini Vogelsang war, sah sich rasch um,

Digitized by Google

und blieb beim Anblicke des Wallfahrers wie versteinert stehen; dann ließ er achtlos den ganzen Kram sinken und rief! „Heilige Mutter Gottes! Das ist ja der Werni von Aarburg!"

Die Schauer der Vernichtnng warfen den Verbrecher ohnmächtig zu Boden. Wie das Feuer, welches er angelegt, vom scharfen Morgenwinde gepeitscht, in wenig Minuten die ganze untere Stadt ergriffen hatte, so ging auch der Ruf: „Man hat ihn, man bringt ihn, den Mordbrenner!" blitzschnell von Mund zu Mund, und es würden die herbeiströmenden Brandbeschädigten über ihrem rächerischen Zorn die Rettung ihrer Habe versäumt haben, wenn nicht der greise Schultheiß sie zurückgewiesen und den Elenden ihren Augen entzogen hätte, indem er ihn in's tiefste Verließ der Burg werfen ließ. Vierzehn Tage später, Nachmittags um zwei Uhr stieg aus der Stadt Burgdorf wieder eine Rauchsäule auf. Aber nicht die Sturmglocke, sondern das Armensünderglöcklein der Schloßkapelle wurde geläutet — und nicht einer brennenden Wohnung galt es, sondern einem Verbrecher auf brennendem Holzstoße. Dieser Verbrecher war der Berner'sche Unterthan, Basilius Werni, Schneidermeister und Spendvogt von Aarburg, der, überwiesen des Hochverraths nnd der Brandstiftung, in Folge welcher die ganze untere Stadt Burgdorf in einen Aschenhaufen verwandelt war, hier den Feuertod erleiden sollte. Der Richtplatz war auf der Wiese unter dem Schlosse, am jetzigen alten Markt. Eine unzählige Volksmenge hatte sich versammelt und sah schaudernd den Verbrecher das schuldbeladene Haupt auf der Brust, regungslos in den Ketten hangen, womit er an den Pfahl festgebunden war. Die Angst hatte ihn getödtet, ehe die Flammen es thun konnten. Seine Asche wurde verflucht und in den Wind gestreut.

Aber aus der Asche der untern Stadt blühten gesegnete Wohnungen auf, unter diesen vor allen stattlich die Herberge zum weißen Roß. Wer zwei Jahre nach der grauenvollen Brunst dort einkehrte, konnte einer aufgeblühten Rose gleich, an welche die Knospe sich

Digitized by Google

schmiegt, die junge Wirthin sehen mit ihrem Knäblein im Arm, und da war Eins gegen Zehn zu wetten, daß er — und wenn es auch gegen Gebrauch und über den Durst war, sich einen zweiten Becher einschenken ließ, nur um den holden Anblick noch eine Weile genießen oder sich länger mit dem Wirth und Rathsmann, dem geehrten und verständigen Herrn Heinrich Vogelsang unterhalten zu können, der die Gegenwart seines Schwähers im Mindesten nicht vermissen ließ. Dieser war, wie die Sage ging, auf seiner Wallfahrt nach St. Jago an zu reichlich genossenem spanischem Rosinensaft gestorben. Gott habe ihn selig.

* * *

Fast fünfhundert Jahre sind seit diesen Ereignissen in die unergründliche Tiefe der Zeit hinabgerauscht und mit ihm eine Menge Generationen, und ihre Leiden und Freuden. Vergebens suchst Du, o freundlicher Leser, das Grab des ehrwürdigen, ritterlichen Schultheißen, oder den Ort, wo Küngolds und Heini's Gebeine ruhen; das Gras, das über ihnen wächst, giebt Dir keine Kunde; der Schutt, den die Zeiten darüber gehäuft, redet nicht. Die Vergangenheit ist ein ungeheures Buch, und die Geschichte ein schwacher lückenvoller Abriß, gemäß dem kurzsichtigen Auge der Sterblichen. Dem Blicke des Ewigen, Unveränderlichen geht zwar kein Blatt, keine Zeile, kein Wort des großen Buches verloren, und das tröste Dich, wenn Du den Staub Deiner Lieben zum andern Staube legst, und das Gefühl einer gleichen Zukunft Dich schmerzlich durchdringt. Allein, es ist ein schöner Gedanke, schon auf Erden nicht vergessen zu werden, noch auf die späte Nachwelt begeisternd zu wirken, ein Gedanke, „des Schweißes der Edeln werth". Darum lasset uns das Gedächtniß unserer Altvordern ehren und feiern, und ihre Thaten verewigen, so viel wir können, und schaffen wir, daß wir einer ähnlichen Bemühung unserer Nachkommen würdig seien!

* * *

Digitized by Google

Wie wir glauben, wird es unſern Leſern nicht unangenehm ſein, zu vernehmen, daß das nach dem Gefechte bei Bickingen zu Ehren der tapfern Frauen geſtiftete Hühnerſuppenfeſt, wenigſtens dem Namen nach, bis auf den heutigen Tag ſich in Burgdorf erhalten hat. Wir ſagen: „dem Namen nach", — denn die Zeit hat auch an ihm, ſo viel ſie es vermochte, ihre Kraft ausgeübt und ihm einen modiſchen Zuſchnitt verliehen. Was ihr nicht ganz gelang, wollte vor faſt hundert Jahren der Geiz und Hochmuth der ſpendpflichtigen Schultheißin vollenden. Aber die Frauen von Burgdorf zeigten ſich ihrer Vorfahrerinnen werth und vertheidigten ihr gutes, altes Recht in ihrer Art ebenſo mannhaft, als ihre Ettermütter die Stadt. Als Belege führen wir wörtlich an, was uns die handſchriftliche Burgdorfer Chronik von Joh. Rud. Aeſchlimann, Bürger dieſer Stadt, hierüber in treuherziger Sprache meldet:

„Anno 1737 weigerte ſich die damalige Frau Schultheiſſin, Urſula Manuel, geborne Ernſt, denen Frauen zu Burgdorf das zu dieſer Feſtivität Schuldige jeder Art ferner auszurichten. Die Frauen aber, die bis dahin ihre Männer nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus bloßer **Complaisance** am Genuſſe dieſer Stiftung haben Antheil nehmen laſſen, beklagten ſich darüber vorerſt bei ihren Ehegenoſſen, welche aber, ſowie auch der Magiſtrat nachher, ſich nicht in die Sache miſchen, ſondern lieber ſtillſchweigend zuſehen wollten. Auf dieß hin ernannten die hierüber ziemlich entrüſteten Frauen eine Deputation aus ihrer Mitte[1]), ſandten ſelbige mit beſtimmtem Auftrage an die Schult-

1) Die Namen dieſer mit der Reklamation an die Frau Schultheißin und deren Aktionirung vor dem täglichen Rath in Bern beauftragten zwei Frauen verdienen, hier der Nachwelt aufbehalten zu werden. Die erſte war Frau Margaritha Trachſel, geb. Langhans von Bern, Herrn Oberſpitalvogt Albrecht Trachſels Gattin, ſie ſtarb 1741. Die zweite war Herrn Benedikt Aeſchlimanns, Einungers Frau, Anna Maria König, von Bern, Hieronymus und Anna Maria Perrets Tochter; ſie ſtarb im Januar 1766.

Digitized by Google

heißin, — wurden aber von dieser Rabsake schnöd abgewiesen. Die gleichen deputirten Frauen, im Bewußtsein ihrer gerechten Sache, beklagten sich sofort hierüber bei dem täglichen Rathe in Bern, wo auch zugleich der Herr Schultheiß seine Opposition gegen die fernere Ausrichtung der fraglichen Beiträge vorlegte. Den Erfolg davon zeigt die hier wörtlich beigefügte Erkanntniß:

„Weilen diejenigen **Desmarches** von Herrn Venner Fankhauser „zu Burgdorf gegen den Herrn Schultheiß daselbst nicht erheblich „gewesen, denen Frauen allda die Hünersuppen wieder zukommen „zu lassen, da doch solche von seinem Herrn Vorfahrer unverwei„gerlich entrichtet worden, als Mnhg. Hrn erkennt: Weilen Hrn. „Schultheiß das Amt in Nutz und Beschwerde angetreten, solche „Ausrichtung ein sehr altes Herkommen, so soll er solche, laut „Hünersuppen-Rodels de 1659, von Bestens wegen entrichten, — „weilen Ihr Gnaden solche alte Gebräuche nicht gern abschaffen.

„Datum den 14. Fbr. 1737."

Der Herr Schultheiß mußte nun überdieß noch den deputirten Frauen ihre gehabten Auslagen dießorts mit Crn. 24. 2. 1. und für ihre wegen Information über dies Geschäfte versäumten 16 Tage vier neue Doublonen als Discretion bezahlen. Noch hatte er Lust, diese Sache coram Zweihundert, als der höchsten Gewalt, zu ziehen. Das Factum dazu war wirklich dem Druck übergeben, als es ihm von guten Freunden widerrathen wurde, und nun konnten sich die guten Frauen eines zweiten Sieges freuen.

„Anno 1798 bei damaliger Staatsumwälzung gerieth diese den Frauen Burgdorfs ausschließlich geeignete Hühnersuppen-Stiftung zu gänzlicher Aufhebung. Mit der neu eintretenden Ordnung der Dinge wurden die Landvogteien und Schultheißenamt abolirt. Die Schlösser des Landes erhielten eine auf Oekonomie berechnete Bestimmung; mithin andere Bewohner. Landvögte und Schultheißen zogen wieder dahin, wo sie hergekommen. An ihre Stelle ward in jedem Distrikt

Digitized by Google

der neuen Eintheilung ein sogenannter Statthalter, ein Sohn des Landes, geordnet. So wie sich nun der Herr Schultheiß von hier am 17. April 1798 entfernte, so verloren auch die guten Frauen von Burgdorf in der Person der Frau Schultheißin ihre dießörtige rechtmäßige Schuldnerin, als welche die questionirlichen Beiträge, infolge alten Herkommens zu liefern hatte. Die neuen Statthalter sowohl als ihre Frauen kannten keine dergleichen Schuldigkeiten; am allerwenigsten war bei der damaligen Regierung Lust und Willen zu Ausrichtung dieser durch das Alterthum heilig gewordenen Gefälle. Manche unserer Schönen mag da den Verlust eines so ausgezeichneten Privilegii geheim beseufzet haben; — manche hätten lieber andere Vorrechte — nur dieses nicht — der Revolution zum Opfer gebracht.

„Doch die Stunde der Wiederherstellung dieses Freudenfestes erschien endlich nach achtzehnjährigem Ausbleiben, für Burgdorfs schöne Frauen. Durch die Bemühungen des damaligen sehr schätzbaren Herrn Oberamtmanns Gatschet kam es wieder dahin, daß die Oberamtmänninnen jeder der zu diesen Gefällen von jeher berechtigten acht Gassen ihre dießörtige Reklamation einstweilen à tout hazard eingeben durften."

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 064311671